

ÖFEB-Kongress 2017



Bildung

leistungsstark . chancengerecht . inklusiv ?

PROGRAMM

19. bis 22. September 2017

Pädagogische Hochschule Vorarlberg in Feldkirch
im Verbund LehrerInnenbildung West

Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen

Gesamtkoordination

Gabriele Böheim-Galehr
Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Organisationskomitee

Martina Ott
Pädagogische Hochschule Vorarlberg
Tagungsbüro

Katharina Meusbürger
Pädagogische Hochschule Vorarlberg
Tagungsbüro

Petra Hecht
Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Klaus Peter
Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Programmkomitee

Michael Schratz
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Gabriele Böheim-Galehr
Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Monika Kastner
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Christian Kraler
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Irmgard Plattner
Pädagogische Hochschule Tirol

Petra Steinmair-Pösel
Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein

Klaus Reich
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Impressum

Pädagogische Hochschule Vorarlberg
Liechtensteinerstraße 33-37
6800 Feldkirch | Österreich
Web: www.oefeb2017.at
Mail: oefeb2017@phvbg.at

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Kooperationspartner im Verbund LehrerInnenbildung West.....	4
Grußwort des Organisationsteams.....	5
Allgemeine Informationen	
Allgemeine Informationen zur Tagung	8
Lageplan	10
Räume an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg.....	10
Sektionssitzungen und Generalversammlung der ÖFEB	11
Pre-Conference der Emerging Researchers	
Programm	14
Beiträge	15
ÖFEB-Kongress 2017	
Key Notes	18
Kongressprogramm	19
Beiträge	36
Poster	222
Anhang: Verzeichnis der Vortragenden in den Sessions	260

Vorwort der Kooperationspartner im Verbund LehrerInnenbildung West

Zur Förderung der individuellen Potentiale unserer Kinder und Jugendlichen ist ein chancengerechter Zugang zu einer Bildung, die inklusiv ist und leistungsfördernd wirkt, zentral. Bildung gilt als wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und bildet zudem eine bedeutende Grundlage für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Eine erfolgreiche Bildungspolitik wiederum geht mit einem hohen Standard an Sicherheit und Wohlstand in den Regionen einher.

Deshalb ist es von enormer Bedeutung, bereits heute die Herausforderungen und Wege zur Erreichung von erfolgreichen Bildungszielen zu diskutieren, um konkrete Handlungsmöglichkeiten zur Gestaltung der Bildung von morgen zu entwickeln. Dazu benötigen alle Akteure und Akteurinnen im Bildungsbereich – Lehrerinnen und Lehrer, die Pädagogischen Hochschulen und Universitäten im Verbund bis hin zu den befassten ministerialen Abteilungen sowie den politischen Repräsentantinnen und Repräsentanten – empirisch fundierte Erkenntnisse für ihre Entscheidungen.

Der Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen – ÖFEB –, welcher 2017 von der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg sowie den weiteren Hochschulen und Universitäten im Verbund LehrerInnenbildung West in Feldkirch veranstaltet wird, stellt sich diesen Fragen zur Gestaltung erfolgreicher Bildungssysteme und Bildungsprozesse über die Lebensspanne hinweg und diskutiert Gelingensbedingungen unter verschiedenen Blickwinkeln. Dieser Kongress bietet die Möglichkeit, in verschiedenen Foren über aktuelle Forschungsergebnisse zu informieren bzw. informiert zu werden, die Befunde zu bilanzieren und Herausforderungen und Perspektiven der Bildungsforschung in den kommenden Jahren zu diskutieren. Denn von der berufsfeldbezogenen Bildungsforschung wird nicht nur erwartet, dass sie die Probleme der Praxis aufzeigt und überprüfbare Erkenntnisse für bildungspolitische Weichenstellungen bereitstellt, sie benötigt auch eine theoretische Fundierung und muss sich als Wissenschaft weiterentwickeln.

Dieser Abstractband für den ÖFEB-Kongress 2017 dokumentiert die Erkenntnisse der unterschiedlichen Forschungsbereiche und bietet daher auch Einsichten in den Stand der Bildungsforschung. Er kann als Wegweiser für Problemfelder gesehen werden, die in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen werden. Er gibt Hinweise darauf, welche bildungspolitischen Weichenstellungen heute diskutiert werden müssen, um die Bildungspolitik für unsere Zukunft zu gestalten.

Bei allen Personen und Institutionen, die zum Gelingen des Kongresses und zum Zustandekommen des Abstractbands beigetragen haben, möchten wir uns herzlich bedanken. Unseren besonderen Dank möchten wir Gabriele Böheim-Galehr, Martina Ott, Katharina Meusburger und Klaus Peter aussprechen, die federführend den Kongress und den Abstractband gestaltet und organisiert haben. Unser Dank gilt auch den Beitragseinreichenden, den Beitragsreviewenden, den Moderatorinnen und Moderatoren sowie den Verlagen Waxmann, Julius Klinkhart und StudienVerlag für die konstruktive Zusammenarbeit. Dem Vorarlberger Landeskonservatorium danken wir für die Kooperation, für die Förderung dem Land Vorarlberg und der Stadt Feldkirch.

Pädagogische Hochschule Vorarlberg, Rektor Univ.-Doz. Dr. Gernot Brauchle
Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein, Rektorin Mag. Dr. Regina Brandl
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Rektor Univ.-Prof. Dr.Dr. h.c.mult. Tilmann Märk
Pädagogische Hochschule Tirol, Rektor Prof. Mag. Thomas Schöpf
Universität Mozarteum Salzburg, Vizerektor Dr. Mario Kostal

Grußwort des Organisationsteams

Sehr geehrte Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer!

Im Namen des gesamten Vorbereitungsteams begrüßen wir Sie an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg sehr herzlich zum Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen. Die Tagung wird in Kooperation der lehrerbildenden Einrichtungen im Verbund LehrerInnenbildung West im Auftrag der ÖFEB durchgeführt.

Das Kongress-Thema ist bewusst sehr breit gewählt: Die OECD definiert den Erfolg von Bildungssystemen an ihrer Leistungsstärke, ihrer Chancengerechtigkeit und Inklusivität. Leistungsstark im Sinne von hohen Leistungen der Lernenden, chancengerecht im Sinne eines fairen Zugangs zu Bildung mit einem geringen Einfluss des sozioökonomischen Hintergrunds des Elternhauses, des Migrationsstatus oder des Geschlechts sowie inklusiv im Sinne der bestmöglichen und individuellen Förderung aller Schülerinnen und Schüler.

Sind dies tatsächlich zentrale und gleichwertige Qualitätskriterien für Bildungssysteme? Wenn nein, woran kann/soll der Erfolg festgemacht werden? Wenn ja, was bedeutet die Umsetzung dieser Kriterien für die Bildungswissenschaft, die Bildungsplanung, LehrerInnenbildung, den Unterricht, die Lehrpersonen und die Bildungseinrichtungen? Welches sind Gelingensbedingungen zur Gestaltung von Bildungsprozessen über die Lebensspanne hinweg? Mit diesen und ähnlichen Fragen befasst sich der Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen 2017. Neben forschungsorientierten Beiträgen aus Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung sowie verwandter Disziplinen werden Berichte aus wissenschaftlich fundierten Praxis- und Entwicklungsprojekten vorgestellt. Der lebensphasenbezogene Bogen spannt sich von der Frühpädagogik bis zur Erwachsenenbildung. In der Tradition der ÖFEB-Kongresse werden ergänzend zum Tagungsthema vielfältige Konzepte und Befunde vorgestellt und diskutiert.

In dieser Vielfalt soll ein lebendiger Austausch über unterstützende Bedingungen für gelingende Bildung ermöglicht werden: Der Kongress bietet 19 Symposien, 118 Einzelbeiträge und eine Postersession. Die Plenumsvorträge greifen das Tagungsthema auf: Ludger Wößmann analysiert Elemente leistungsstarker und chancengerechter Bildungssysteme. Ingrid Gogolin stellt die Frage, wie sich Bildungssysteme den Herausforderungen der Heterogenität stellen können und was die Forschung dazu beitragen kann. Gudrun Quenzel zeigt gesundheitliche und soziale Folgen von Bildungsarmut auf.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünschen wir interessante und angenehme Tage beim ÖFEB-Kongress 2017 in Feldkirch!

Gabriele Böheim-Galehr, Pädagogische Hochschule Vorarlberg

im Namen der Tagungsorganisation und des Programmkomitees



ALLGEMEINE INFORMATIONEN

Allgemeine Informationen zur Tagung

Tagungsort

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Liechtensteinerstraße 33-37

6800 Feldkirch

Österreich

Pförtnerhaus

Reichenfeldgasse 9

6800 Feldkirch

Österreich

Die Vorträge und Symposien finden sowohl in den Räumlichkeiten der PH Vorarlberg als auch im Pförtnerhaus statt.

Öffentliche Verkehrsmittel

Anreise mit dem Zug

Der Bahnhof Feldkirch ist ca. 1 km von der Innenstadt und ca. 1,5 km vom Pförtnerhaus bzw. 1,7 km von der PH Vorarlberg entfernt. Zu Fuß erreichen Sie vom Bahnhof aus die Räumlichkeiten in ca. 15 bis 20 Minuten.

Busverbindungen:

Linien 1, 7, 60, 11, 14

Haltestelle Bahnhof zur Haltestelle Schulzentrum (PH Vorarlberg)

Haltestelle Bahnhof zur Haltestelle Landesgericht (Pförtnerhaus)

Anreise mit dem Auto

aus Tirol: A14 Richtung Bregenz, Ausfahrt Feldkirch-Frastanz

aus Deutschland: A14 Richtung Innsbruck, Ausfahrt Feldkirch-Nord

aus der Schweiz bzw. Liechtenstein: Grenzübergang Schaanwald-Feldkirch

Parkmöglichkeiten

Direkt an der PH Vorarlberg gibt es keine Parkplätze für KongessteilnehmerInnen. In der Nähe der PH Vorarlberg und der Innenstadt sind einige kostenpflichtige Parkmöglichkeiten vorhanden. Die Tiefgarage Reichenfeld und der Parkplatz am Gelände gegenüber der PH Vorarlberg sind die nächstgelegenen Parkmöglichkeiten. Beide Parkplätze sind im Lageplan eingezeichnet.

Anreise mit dem Flugzeug

Die nächstgelegenen Flughäfen befinden sich in Friedrichshafen (D), Altenrhein (CH), Zürich (CH) und Innsbruck (A).

Rufnummern für Taxis:

MyTAXI: +43 (0) 660 311 711 9

NonStop Taxi: +43 (0) 5522 82 666

Taxi4you.me: +43 (0) 5522 84 999

taXimal: +43 (0) 5522 84 200

Taxi Mücke: +43 (0) 5522 32488

Check-in und Info-Desk

Der Check-in für den Hauptkongress befindet sich im Pförtnerhaus im Aufgangsbereich zu den Seminarräumen. Der Info-Desk an der PH Vorarlberg befindet sich im Foyer direkt beim Haupteingang des Gebäudes. Beim Info-Desk besteht die Möglichkeit, Reisegepäck zu verwahren.

MitarbeiterInnen des Check-ins sowie des Info-Desks stehen Ihnen gerne während der gesamten Tagung für Fragen zur Verfügung.

Internetzugang

Sowohl die Räumlichkeiten der PH Vorarlberg als auch jene des Pförtnerhauses sind mit WLAN ausgestattet.

PH Vorarlberg

Bezeichnung: oefeb2017

Zugang: oefeb2017

Wissenswertes zu Ihren Präsentationen

Technische Ausstattung

In allen Präsentationsräumen stehen Ihnen PC/Notebook, Beamer und Tafel bzw. Flip-Chart zur Verfügung. Falls Sie Unterlagen für Ihre Präsentation benötigen, bringen Sie diese bitte mit. Im Tagungsbüro besteht **keine** Möglichkeit, Handouts oder Unterlagen auszudrucken.

In jedem Vortragsraum befinden sich MitarbeiterInnen der Tagungsorganisation, welche Sie bei der Übertragung Ihrer Präsentation gerne unterstützen und Ihnen auch bei anderen Fragen zur Verfügung stehen.

Dauer der Sessions – Wechsel zwischen den Vorträgen

Sessions, in denen Symposien und Einzelbeiträge präsentiert werden, können eine Stunde oder eine Stunde und zwanzig Minuten dauern. Zwischen den Sessions sind mindestens 10 Minuten Pause eingeplant, damit Räume gewechselt werden können.

Die Beitragszeit für Teilbeiträge der Symposien ist von der Anzahl an Vortragenden und DiskutantInnen im Symposium abhängig. Die Moderation der Symposien obliegt den Chairs.

Einzelbeiträge sind auf eine Präsentationszeit von höchstens 20 Minuten ausgelegt, einschließlich Diskussion und Fragen. Für die Zeiteinhaltung sorgt eine Moderatorin oder ein Moderator.

Postersession

Die Poster werden während des ganzen Kongresses in den Gängen der PH Vorarlberg ausgestellt. Beim Eintreffen an der PH Vorarlberg sind MitarbeiterInnen der Tagungsorganisation bei der Montage behilflich. Am Donnerstag, 21.09.2017 ab 15.20 findet die Postersession statt. Dann haben AutorInnen von Posters die Möglichkeit, ihr Forschungsprojekt Interessierten vorzustellen.

Kaffeepausen

Kaffee, Getränke und Snacks finden Sie während des Kongresses in den Gängen an der PH Vorarlberg. Kaffeepausen von 20 Minuten sind im Zeitplan eingetragen.

Essen und Trinken in Feldkirch

In der Mittagspause gibt es am Donnerstag, 21.09.2017, von 12.00 bis 14.00 im Pfortnerhaus für den Preis von 10 € ein warmes Mittagsmenü (auch vegetarisch). Bons können beim Check-In erworben werden.

Die Innenstadt von Feldkirch (welche vom Pfortnerhaus über den Illsteg in zwei Gehminuten sehr gut erreichbar ist) bietet viele Möglichkeiten, um etwas zu essen. Neben Restaurants bieten auch Bäckereien, Cafés, Bars oder Einkaufsketten (INTERSPAR und DM) Mittagsmenüs oder andere kleine Imbisse an.

Nachfolgend finden Sie ein paar Adressen:

- Montforthaus Restaurant, Montfortplatz 1
- Hotel Gutwinski, Rosengasse 4-6
- Dogana, Neustadt 20
- Rauch Restaurant, Marktplatz 12-14
- Rio, Marktplatz 18
- Indian Palace, Hirschgraben 16
- Ristorante Caruso, Schlossgraben 10
- La Taverna Pizzeria-Ristorante, Vorstadt 18
- Braugaststätte Rössle Park, Rösslepark 1
- Café April, Neustadt 39
- Magma, Schmiedgasse 12
- mund.art, Leonhardsplatz 4
- Café Zanona, Montfortgasse 3
- Bäckerei Schnell, Liechtensteinerstr. 21
- Bäckerei Mangold, Gilmstraße 3

Rahmenprogramm

Mittwoch, 20. September 2017

Zur Besichtigung des Bregenzer Festspielhauses mit Umtrunk werden Sie vom Land Vorarlberg eingeladen.

Treffpunkt für die Anfahrt mit dem Bus nach Bregenz ist um 19.00 bei der PH Vorarlberg.

Bei eigener Anfahrt ist der Treffpunkt in Bregenz um 20.00 vor dem Festspielhaus.

Donnerstag, 21. September 2017

Der Gesellschaftsabend findet im Pfortnerhaus Feldkirch statt. Als Einstieg gibt es ab 19.30 einen Aperitif.

Das Dinner findet ab 20.00 statt. Das Drei-Gänge-Buffer-Menü wird vom Catering der Aqua Mühle Vorarlberg mit regionalen Produkten aus ökologischer Landwirtschaft zubereitet.

Lageplan



Wegbeschreibung zwischen PH Vorarlberg und Pfortnerhaus (Gehzeit ca. 10 Minuten)

Räume an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg

EG	Eingangsbereich	Infopoint
1. OG	Kaffepausen	Postersession
2. OG	Seminarraum 225	Seminarraum 244
	Seminarraum 230	Seminarraum 246
	Seminarraum 241	Seminarraum 248
	Kaffeepause	
3. OG	Hörsaal A	Hörsaal C
	Hörsaal B	Hörsaal D

Sektionssitzungen und Generalversammlung der ÖFEB

Sektionssitzungen

Mittwoch, 20. September 2017, 17:15 – 18:15 Uhr

- Raum SR 225 **Sektion: Berufs- und Erwachsenenbildung**
Assoz. Prof. Mag. Dr. Daniela Holzer (Karl-Franzens-Universität Graz)
- Raum SR 230 **Sektion: Medienpädagogik**
Prof. Christian Berger, MA (Pädagogische Hochschule Wien)
- Raum SR 241 **Sektion: Empirische pädagogische Forschung**
Prof. Dr. Susanne Schwab (Bergische Universität Wuppertal)
- Raum SR 244 **Sektion: LehrerInnenbildung und -bildungsforschung**
Mag. Dr. Katharina Rosenberger (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)
- Raum SR 246 **Sektion: Elementarpädagogik**
Mag. Dr. Andreas Paschon (Paris Lodron Universität Salzburg)
- Raum SR 248 **Sektion: Schulforschung und Schulentwicklung**
Dr. Roman Langer (Johannes Kepler Universität Linz)

Generalversammlung der ÖFEB

Donnerstag, 21. September 2017, 16:00 – 19:00 Uhr

- Hörsaal B **Generalversammlung** der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB)

**PRE-CONFERENCE
DER EMERGING RESEARCHERS**



Programm

Im Vorfeld des ÖFEB-Kongresses 2017 laden die Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) und die Pädagogische Hochschule Vorarlberg in Kooperation mit den Hochschulen des Verbunds LehrerInnenbildung West zur Pre-Conference der Emerging Researchers ein.

Dienstag, 19. September 2017

15:30 Uhr	Check-in
16:00 Uhr	Präsentationen und Diskussion
19:00 Uhr	Abschluss

Mittwoch, 20. September 2017

9:00 Uhr	Vortrag „ <i>The journey goes on</i> - von der Diss zur Habil: Ressourcen, Chancen und Herausforderungen für Emerging Researchers“ von Assoz. Prof. Mag. Dr. Stefan Zehetmeier (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt) und Diskussion
12:00 Uhr	Abschluss

Ort

PH Vorarlberg
Liechtensteinerstraße 33-37
6800 Feldkirch
Seminarraum 172 & 173

Organisation

Moderation

Prof. Silvia Kopp-Sixt, BEd MA, Pädagogische Hochschule Steiermark & Mag. Julia Zuber, Johannes Kepler Universität Linz

Wissenschaftliche Begleitung

Univ.-Prof. i. R. Dr. Johannes Mayr, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

HS-Prof. Dr. Barbara Pflanzl, Pädagogische Hochschule Steiermark

Mag. Erich Svecnik, Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

Organisationsteam für Rückfragen: silvia.kopp-sixt@phst.at & julia.zuber@jku.at

Beiträge

(in alphabetischer Reihenfolge)

1. Mag. Elisabeth Amtmann: **Professionalisierung von Lehrerbildnerinnen und -bildnern. Strategisches Kompetenzmanagement an Pädagogischen Hochschulen.** Pädagogische Hochschule Steiermark, elisabeth.amtmann@phst.at
2. Mag. Magdalena Fellner: **Bewährte Praktiken kultursensiblen Unterrichts anhand einer LehrerInnenbefragung.** Johannes Kepler Universität Linz, magdalena.fellner@jku.at
3. Monika Gigerl, MA: **Menschenrechtsbildung in der Volksschule. Gelebter Schulalltag und Empfehlungen.** Pädagogische Hochschule Steiermark, monika.gigerl@phst.at
4. Mag. Christiana Glettler: **Teaching Nature – A case study of 5-7 year old children engaged in outdoor learning activities, from an ESD perspective.** Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, christiana.glettler@kphgraz.at
5. Mag. Joachim Hagn, MSc: **Die Selbstwirksamkeit von Lehrkräften – ein zentraler Einflussfaktor für inklusive Schulbildung.** Bergische Universität Wuppertal, jhagn@uni-wuppertal.de
6. Lisa Hoffmann, MEd: **Ich. Du. Wir. – Die Bedeutung sonderpädagogischen Förderbedarfs in den vier Teildimensionen sozialer Partizipation.** Bergische Universität Wuppertal, lihoffmann@uni-wuppertal.de
7. Mag. Martina Monsorno: **Digitale Medien im Kindergarten.** Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, martina.monsorno@provinz.bz.it
8. Mag. Sabrina Oppl: **Freiarbeit im Kontext der inneren Differenzierung.** Johannes Kepler Universität Linz, sabrina@oppl.info
9. Mike Trauntschnig, MSc: **Wollen wir Fara und Umar wirklich in unserer Klasse haben? – Einstellung von SchülerInnen, Eltern und Lehrkräften gegenüber SchülerInnen mit Migrationshintergrund.** Karl-Franzens-Universität Graz, mike.trauntschnig@uni-graz.at



ÖFEB-KONGRESS 2017

Key Notes

Mittwoch, 20. September 2017, 13:15 – 14:00

Prof. Dr. Ludger Wößmann

Elemente eines leistungsstarken und chancengerechten Bildungssystems. Was wir aus den internationalen Schülertests lernen können

Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Bildungsökonomik; Leiter des ifo Zentrums für Bildungsökonomik, München

Ludger Wößmann beschäftigt sich in seiner Forschung mit der Frage, was langfristigen Wohlstand und schulische Leistungen beeinflusst. Dazu wendet er mikroökonomische Methoden auf angewandte, politikrelevante Fragen der empirischen Bildungsökonomik an, oftmals anhand internationaler Schülerleistungstests. Besondere Schwerpunkte liegen auf der Bedeutung von Bildung für wirtschaftlichen Wohlstand – individuell und gesellschaftlich, historisch und aktuell – sowie auf der Bedeutung von institutionellen Rahmenbedingungen des Schulsystems für Effizienz und Chancengerechtigkeit.

Donnerstag, 21. September 2017, 11:45 – 12:30

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingrid Gogolin

Heterogenität hat Zukunft. Wie sich Bildungssysteme den Herausforderungen der Heterogenität stellen können, und wie Forschung dazu beitragen kann.

Universität Hamburg, Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft

Technische, ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklungen bilden den Rahmen dafür, dass die Heterogenität der Lebenslagen und Bildungsvoraussetzungen in der Schülerschaft nicht ab-, sondern eher zunehmen wird. Heterogene Lernkonstellationen sind bereits jetzt der Normalfall in vielen Regionen. Anhand von Daten aus einer Zeitverlaufsstudie („Mehrsprachigkeitsentwicklung im Zeitverlauf – MEZ“, www.MEZ.uni-hamburg.de) werde ich Formen individueller Sprachentwicklung in der Sekundarstufe vorstellen, also Heterogenität am

Beispiel der Mehrsprachigkeit illustrieren. Gestützt auf Daten aus einer Unterrichtsstudie (LiMA-Video-Studie; Duarte 2016) werde ich daran anschließend Forschungsergebnisse über die Frage vorstellen, wie es gelingen kann, dass Mehrsprachigkeit im heterogenen Klassenzimmer zum Bildungsmittel für – nicht nur lebensweltlich mehrsprachige – Schülerinnen und Schüler werden kann.

Freitag, 22.9.2017, 11:30 – 12:15

Prof. Dr. Gudrun Quenzel

Bildungsverlierer: Gesundheitliche und soziale Folgen von Bildungsarmut

Pädagogische Hochschule Vorarlberg, Bildungssoziologie

Das Risiko für diejenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen oder keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, auf Dauer von der Möglichkeit des Erwerbs des eigenen Lebensunterhalts ausgeschlossen zu werden, hat sich in den letzten Jahrzehnten noch erhöht – mit weitreichenden gesundheitlichen und sozialen Folgen für die Betroffenen. Im Vortrag werden auf Basis internationaler Jugend- und Gesundheitsstudien die Auswirkungen von Bildungsarmut auf das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden, auf die politischen Einstellungen und das Exklusionsempfinden aufgezeigt. In der aktuellen Shell Jugendstudie gibt es zudem Hinweise, dass sich die soziale Spaltung zwischen denjenigen mit Erfolg und denjenigen mit wenig Erfolg im Bildungssystem in den letzten Jahren noch verstärkt hat.

Mittwoch, 20.09.2017

11:00-13:00 / Pförtnerhaus Check-in
13:00-13:15 / Pförtnerhaus Eröffnung und Begrüßung
13.15-14.00 / Pförtnerhaus Key Note 1 Ludger Wößmann
14:00-14:20 Pause und Wechsel
14:20-15:40 / PHV Session 1
15:40-16:00 Kaffeepause
16:00-17:00 / PHV Session 2
17:15-18:15 / PHV Sektionentreffen
18:15-19:00 Pause
19:00 / PHV Abfahrt Ausflug
20:00 / Bregenz Führung Festspielhaus

Donnerstag, 21.09.2017

09:00-10:20 / PHV Session 3
10:20-10:30 Pause und Wechsel
10:30-11:30 / PHV Session 4
11:30-11:45 Pause und Wechsel
11:45-12:30 / Pförtnerhaus Key Note 2 Ingrid Gogolin
12:30-14:00 / Pförtnerhaus Mittagspause
14:00-15:20 / PHV Session 5
15:20 - 16:00 / PHV Postersession
16:00-19:00 / PHV Generalversammlung
16:30 / Pförtnerhaus Führung Landeskonservatorium
19:30-20:00 / Pförtnerhaus Aperitif
20:00 / Pförtnerhaus Gesellschaftsabend

Freitag, 22.09.2017

09:00-10:00 / PHV Session 6
10:00-10:20 Kaffeepause
10:20-11:20 / PHV Session 7
11:20-11:30 Pause und Wechsel
11:30-12:15 / PHV Key Note 3 Gudrun Quenzel
12:15-12:30 / PHV Verabschiedung

Pförtnerhaus
Reichenfeldgasse 9
Pädagogische Hochschule
Vorarlberg (PHV)
Lichtensteinerstraße 33-37

Session 1	Datenbasierte System- und Schulentwicklung	LehrerInnen-bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität
Ort	Hörsaal B	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244
	Symposium	Symposium	Symposium	Symposium
Mi., 20.09.2017 14:20-15:40	<p>Schule der 10- bis 14-Jährigen: chancengerecht – leistungsstark – inklusiv? Entwicklungsperspektiven aus Österreich und Deutschland (EO)</p> <p>Das österreichische Schulsystem anhand von Indikatoren zu „Quality“ und „Equity“ im internationalen Vergleich <i>Claudia Schreiner</i></p> <p>"Die Schulen der 10- bis 14-Jährigen: Das Beispiel Vorarlberg" <i>Gabriele Böheim-Galehr</i></p> <p>Weiterentwicklung der Schulen der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg – Umsetzung der Empfehlungen aus dem Forschungsprojekt <i>Martin Hartmann</i></p> <p>Die Einführung der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg. Forschungsstand, Analysen und Perspektiven <i>Thorsten Bohl</i></p>	<p>Entwicklung professioneller Handlungskompetenzen angehender Lehrkräfte (FO)</p> <p>Bewältigungsstrategien bei einem ethisch-pädagogischen Dilemma in der Kompetenzentwicklung angehender Lehrkräfte <i>Elfriede Amtmann</i></p> <p>Entwicklung fachlicher, fachdidaktisch-methodischer und lernorganisatorischer Kompetenzen im Lehramtsstudium <i>Ursula Grasser</i></p> <p>Einstellungen von Studierenden des Bachelorstudiums Primarstufe zur individuellen Förderung – Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung <i>Hannelore Knauer, Corinna Koschmieder</i></p> <p>Diskutant: <i>Hubert Schaupp</i></p>	<p>Einstellungen und soziale Teilhabe im Rahmen der schulischen Inklusion – Empirische Ergebnisse aus dem ATIS-STEP Projekt (FO)</p> <p>Peers mit Migrationshintergrund – Schülerbezogene Einstellungen <i>Mike Trauntschnig, Norbert Tanzer</i></p> <p>Die Einstellung von Eltern von Kindern mit und ohne SPF zur schulischen Inklusion <i>Joachim Hagn, Mike Trauntschnig, Norbert Tanzer, Susanne Schwab</i></p> <p>Die wahrgenommene soziale Akzeptanz von SchülerInnen mit SPF aus der Sicht der Peers, der Lehrkräfte und der Eltern <i>Nora Schauer, Lisa Hoffmann, Cornelia Gerdenitsch</i></p> <p>Förderliche Bedingungen der sozialen Teilhabe <i>Andrea Holzinger, Silvia Kopp-Sixt, Cornelia Gerdenitsch</i></p>	<p>Was passiert im Klassenzimmer? Über Praktiken, Routinen und Einstellungen im Umgang mit Diversität (FO)</p> <p>Begabungsförderung im Kontext von Diversität <i>Ilse Schrittmesser</i></p> <p>Miteinander, nebeneinander, gegeneinander? Unterschiedliche Rahmungsverhältnisse von Schülerinnen und Lehrkräften im Unterricht <i>Sabine Freudhofmayer, Katharina Rosenberger</i></p> <p>Kompetenzen von Lehrkräften im Kontext von Diversität <i>Barbara Neunteufl</i></p>

Lehren und Lernen	Lehren und Lernen	Elementar-pädagogik	Medienpädagogik	Bildungswege und Bildungsbiografien
Seminarraum 248	Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 230	Seminarraum 225
Symposium	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Symposium	Symposium
<p>Motivation und Unterrichtsqualität – Empirische Einblicke in motivationale Aspekte von Lehr-Lernprozessen (FO)</p> <p>Zur Bedeutung von individuellen Voraussetzungen, Unterrichtsmerkmalen und der Klassenkomposition für intrinsisch motiviertes Lernen an beruflichen Schulen</p> <p><i>Julia Warwas, Tobias Kärner</i></p> <p>Motivation und innere Differenzierung – Der Zusammenhang von innerer Differenzierung im Unterricht und motivationaler Regulation beim Lernen</p> <p><i>Florian Müller, Irina Andreitz</i></p> <p>Effekte der Lehrermotivation auf die Unterrichtsqualität und die Schülermotivation im Fach Rechnungswesen</p> <p><i>Christoph Helm</i></p> <p>Diskutant:in: <i>Gerda Hagenauer</i></p>	<p>Kooperative Unterrichtsplanung durch Lehramtsstudierende – Ergebnisse einer Interventionsstudie zu Kollegialem Unterrichtscoaching (FO)</p> <p><i>Annelies Kreis, Stefanie Schnebel</i></p> <hr/> <p>Kooperation – eine Frage von Merkmalen der Lehrperson oder von Merkmalen des Kollegiums? (FO)</p> <p><i>Manuela Keller-Schneider</i></p> <hr/> <p>„Du störst!“ – Schüler-Lehrer-Interaktion in Unterrichtsunterbrechungen (FO)</p> <p><i>Laura Simonis, Jutta Standop</i></p>	<p>Zur Renaissance elementarpädagogischer Bildungsdiskussionen – ein Vergleich gegenwärtiger Reformbemühungen mit Reformbestrebungen der 1960er/1970er Jahre (FO)</p> <p><i>Wilfried Smidt, Laura Burkhardt, Stefanie Kraft</i></p> <hr/> <p>Kompetent und gebildet? Umsetzung der Kompetenzorientierung in der Qualifizierung von Kindertagespflegepersonen (EO)</p> <p><i>Hilke Lipowski, Claudia Ullrich-Runge, Lisa Wirner</i></p> <hr/> <p>Zugang und Teilhabe zu frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung unter Bedingungen sozialer Ungleichheit und kultureller Diversität (FO)</p> <p><i>Katharina Taumberger, Sophie Hahn, Antonia Scholz, Birgit Riedel</i></p>	<p>Medienbildung zwischen Inklusionsansprüchen und Elitendenken. Theoretische Überlegungen und Praxisbeispiele (EO)</p> <p>Bildungskulturen der Digitalität im Spannungsfeld von Gemeingütern und Bildungsindustrie 4.0</p> <p><i>Theo Hug</i></p> <p>Barrierefreiheit als Thema in der Lehrerrinnenausbildung</p> <p><i>Klaus Miesenberger, Klaus Reich</i></p> <p>Voraussetzungen für den Erfolg von Schule 4.0 als Initiative zur Schaffung von Bildungsgerechtigkeit</p> <p><i>Thomas Schroffenegger</i></p> <p>Diskutant:in: <i>Petra Missomelius</i></p>	<p>Bildungsgerechtigkeit und Soziale Arbeit (FO)</p> <p>Bildungschancen und Bildungsbeteiligung von Care Leavern</p> <p><i>Stephan Sting, Maria Groinig, Thomas Maran, Wolfgang Hagleitner</i></p> <p>Care Leaver zwischen Ein- und Ausschluss: Analysen des Zusammenwirkens von Bildungschancen und biografischen Ressourcen sowie institutionellen Beziehungsangeboten</p> <p><i>Birgit Bütow, Melanie Holztrattner, Christian Otte, Julia Wurzberger</i></p> <p>Scham und Beschämung als analytische Perspektive auf Bildungsbeteiligung Jugendlicher an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule</p> <p><i>Sara-Friederike Blumenthal</i></p>

Session 2	Datenbasierte System- und Schulentwicklung	LehrerInnen-bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität
Ort	Hörsaal B	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244
	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
Mi., 20.09.2017 16:00-17:00	<p>Das "österreichische Modell" der Bildungsungleichheit: Hohe soziale Reproduktion, starke Umverteilung, politische Polarisierung (FO)</p> <p><i>Lorenz Lassnigg</i></p> <hr/> <p>Bildungsexpansion – Bildungsungleichheiten – Bildungserträge (FO)</p> <p><i>Robert Moosbrugger</i></p>	<p>Längsschnittstudie zur Entwicklung berufsbezogener Merkmale im Laufe der neuen Lehr- amtsstudien – Darstellung erster Befunde (FO)</p> <p><i>Christoph Weber, Herbert Altrichter, Heribert Bastel, Michael Himmelsbach, Johannes Reitingner, Katharina Soukup-Altrichter, Marion Starzacher</i></p> <hr/> <p>Messen wir relevantes Wissen? Professionswissen von Lehrpersonen und deren Effekt auf die Unterrichtsqualität und die Leistungen der Schülerinnen (FO)</p> <p><i>Lena Hollenstein, Benita Affolter, Christian Brühwiler, Titus Guldemann</i></p> <hr/> <p>Berufsalltagsbasierte Rekonstruktion pädagogischen Wissens von Lehrkräften (FO)</p> <p><i>Christian Kraller, Ann-Kathrin Dittrich, Fiona MacKay</i></p>	<p>In- und exkludierende Praktiken im Sozialraum Schule: Befunde einer Forschung an Inklusion orientierten Schulen in Deutschland (FO)</p> <p><i>Christine Hunner-Kreisel, Maïke Hoffmann</i></p> <hr/> <p>Schulische Partizipationsmöglichkeiten und Inklusion: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit (FO)</p> <p><i>Hannelore Reicher</i></p> <hr/> <p>Pädagog*innen, Allrounder*innen oder individuelle Spezialist*innen? Herausforderungen und Chancen für ein inklusives Bildungssystem (EO)</p> <p><i>Claudia Rauch</i></p>	<p>Die Bedeutung der Freundschaftsqualität von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf für die schulische Inklusion (FO)</p> <p><i>Lisa Hoffmann, Mike Trauntschnig, Susanne Schwab</i></p> <hr/> <p>Ausschließen, bestrafen oder ertragen? Professionalisierung für die Arbeit mit hoch belasteten Kindern und Jugendlichen (FO)</p> <p><i>David Zimmermann</i></p> <hr/> <p>Entwicklung empathischer Handlungskompetenzen als Grundlage inklusiver Bildung (FO)</p> <p><i>Judith Albrecht</i></p>

Lehren und Lernen	Lehren und Lernen	Elementar-pädagogik	Medienpädagogik	Bildungswege und Bildungsbiografien
Seminarraum 248	Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 230	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge
<p>Eindruckssteuerung von Schülerinnen und Schülern im Sinne der Selbstpräsentationskompetenz: Ergebnisse einer binationalen Untersuchung (FO)</p> <p><i>Sarah Forster-Heinzer, Arvid Nagel, Horst Biedermann, Roland Reichenbach</i></p> <hr/> <p>Was bin ich ohne dich? Anerkennungspraktiken im Unterricht als Beitrag zur Subjektwerdung (FO)</p> <p><i>Cathrin Reisenauer</i></p>	<p>Herausforderungen für Schüler_innen im individualisierten Unterricht (FO)</p> <p><i>Andrea Raggi</i></p> <hr/> <p>Cross-Age-Didaktik im Fach Textiles Werken (weiter-)entwickeln und begleitend erforschen (EO)</p> <p><i>Hanns Jörg Pongratz, Karin Gollowitsch, Elisabeth Heiligenbrunner</i></p>	<p>Früher anfangen: Gender und Diversity in der Kita mit Kindern zum Thema machen (EO)</p> <p><i>Laura Hennig</i></p> <hr/> <p>Interventionsstudie zur Entwicklung mathematikbezogener Einstellungen frühpädagogischer Fachpersonen (FO)</p> <p><i>Lars Eichen, Julia Bruns</i></p> <hr/> <p>Religiöse Pluralität in Wiener Kindergärten und Kindergruppen (FO)</p> <p><i>Nina Hover-Reisner, Maria Fürstaller</i></p>	<p>Schule 4.0 – Überlegungen zur Digitalisierungsstrategie des BMB (EO)</p> <p>Medialisierung und Schule – Eine verhängnisvolle Liaison für die ‚Digitalisierungsstrategie‘</p> <p><i>Nina Grünberger, Wolfgang B. Ruge</i></p> <p>Zwischen Digitaler Revolution und Digitaler Konterrevolution. Zum janusköpfigen Charakter der Einschätzung moderner Medientechnologien</p> <p><i>Alessandro Barberi, Christian Swertz</i></p> <p>Vermittlung von Kompetenzen im Bereich der Medien-Kritik. Ein unterschätzter Faktor in der schulischen Medienerziehung?</p> <p><i>Sonja Gabriel</i> Diskutant: <i>Klaus Zanetti</i></p>	<p>Dasselbe in Grün. Ergebnisse eines Vergleichs von Faktoren erwartungswidrigen Bildungsaufstiegs und Faktoren vorzeitigen Schulabbruchs (FO)</p> <p><i>Roman Langer</i></p> <hr/> <p>Von der Hauptschule zum Abitur – Ein aufstiegsbedingter Abstieg (FO)</p> <p><i>Edina Schneider</i></p> <hr/> <p>Implizite Einstellungen von Lehrenden zu ihren SchülerInnen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Bildungsaspirationen von Lernenden (FO)</p> <p><i>Corinna Geppert, Tamara Katschnig</i></p>

Session 3	Datenbasierte System- und Schulentwicklung	LehrerInnen-bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität
Ort	Hörsaal B	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244
	Symposium	Symposium	Symposium	Einzelbeiträge
Do., 21.09.2017 09:00-10:20	<p>Aktuelle bildungspolitische Initiativen im Fokus. Befunde der wissenschaftlichen Begleitforschung in Österreich (FO)</p> <p>Die „gemeinsame Schuleingangsphase“ – ein Beitrag zur chancengerechten und individualisierten Gestaltung von Lernprozessen am Übergang vom Kindergarten in die Schule? Ergebnisse aus der formativen Evaluation der Netzwerkprojekte 2013 – 2016</p> <p><i>Maria Grillitsch, Elisabeth Stanzel-Tischler</i></p> <p>Die Inklusiven Modellregionen – der Weg des österreichischen Schulsystems in eine inklusive Zukunft? Erste Ergebnisse der formativen Evaluation zur Ausgangslage in den Inklusiven Modellregionen</p> <p><i>Erich Svecnik, Claudia Pieslinger, Ulrike Sixt</i></p> <p>Schulentwicklung durch SQA – Rezeption der Initiative aus Sicht der Akteurinnen und Akteure auf verschiedenen Ebenen des österreichischen Schulsystems</p> <p><i>Angelika Petrovic, Brigitte Skliris</i></p>	<p>Transformationsprozesse und Perspektivenwechsel in den Pädagogisch-Praktischen Studien (EO)</p> <p>Transformationsprozesse und Perspektivenwechsel: Das Praxismodell der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz</p> <p><i>Andrea Seel, Susanne Herker</i></p> <p>Co-Planning & Co-Teaching im Vergleich von Praxis Konzepten</p> <p><i>David Wohlhart, Andrea Seel</i></p> <p>Empirische Befunde zur Erprobung und Implementierung des Praxiskonzeptes der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz</p> <p><i>Angelika Magnes, Klemens Karner, Andrea Scheer, Kerstin Waldmüller</i></p> <p>Pädagogisches Coaching an der KPH Graz: Konzeption, Einblicke und Erfahrungen</p> <p><i>Elisa Kleißner</i></p>	<p>Selbstwirksamkeit und Inklusion: Über die enge Verbindung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und inklusiven Haltungen (FO)</p> <p>Selbstwirksam in Richtung Inklusion?! – Studierende und BerufseinsteigerInnen unterschiedlicher Lehramtsstudien im Vergleich</p> <p><i>Petra Hecht</i></p> <p>Inklusive Pädagogik als Herausforderung der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Berufsschule</p> <p><i>Johanna Christa</i></p> <p>Untersuchung der Selbstwirksamkeit und Einstellungen gegenüber inklusiver Bildung: Ergebnisse einer internationalen Vergleichsstudie</p> <p><i>Petra Hecht, Paola Aiello, Erika Marie Pace, Maurizio Sibillo</i></p> <p>Selbstwirksam – ein globales Konstrukt oder das Ergebnis dyadischer Beziehungen? Dyadische Selbstwirksamkeit von Regel- und SonderpädagogInnen</p> <p><i>Susanne Schwab</i></p> <p><i>DiskutantIn:</i> <i>Claudia Niedermair</i></p>	<p>Effekte der Klassenzusammensetzung auf SchülerInnenleistungen – Die medienvermittelnde Rolle von Unterrichtsmerkmalen (FO)</p> <p><i>Christoph Weber, Horst Biedermann, Arvid Nagel</i></p> <p>Auswirkungen von Klassenführung auf der Sekundarstufe I auf das Lernverhalten, das schulische Wohlbefinden sowie fachliche und überfachliche Kompetenzen (FO)</p> <p><i>Alfred Berger</i></p> <p>Der Einfluss von Diagnostik auf die Chancengerechtigkeit (FO)</p> <p><i>Luise Hollerer</i></p> <p>Nachteilsausgleich in der Gymnasialen Oberstufe NRW: Rekontextualisierungen eines Konstrukts (FO)</p> <p><i>Ramona Lau</i></p>

Lehren und Lernen	Lehren und Lernen	Sprachförderung	Medienpädagogik	Bildungswege und Bildungsbiografien
Seminarraum 248	Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 230	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge
<p>Kooperatives Lernen im kaufmännischen Unterricht. Eine Netzwerkanalyse zu sozial-konstruktivistischen Lerntheorien (FO)</p> <p><i>Christoph Helm, Jacqueline Netzthaler, Bettina Kreuzer</i></p> <hr/> <p>Lernen von Schülerinnen und Schülern aus Perspektive der sozialen Netzwerkanalyse (FO)</p> <p><i>Stefanie Martin, Christoph Helm</i></p> <hr/> <p>Bildung durch soziale Verantwortung. Herausforderungen für die Schulentwicklung (FO)</p> <p><i>Claudia Fahrenwald</i></p> <hr/> <p>Kultur in der Schule: Vermittlung kultureller Kompetenzen durch Lehrkräfte?! (FO)</p> <p><i>Caroline Rau</i></p>	<p>Feldtransformation 360 – Ein neues Leadership-Kompetenzmodell (FO)</p> <p><i>Christian Wiesner, David Kemethofer, Malte Gregorzewski</i></p> <hr/> <p>Handlungsfelder von Teacher Leadern am Beispiel der Lerndesigner/-innen (FO)</p> <p><i>Andreas Schubert, Livia Rößler</i></p> <hr/> <p>„Selbstlose“ Lehrpersonen. Diagnose und Entwicklungsunterstützung in Fortbildungssettings (FO)</p> <p><i>Franz Hofmann</i></p>	<p>Sprachstandserhebung – Testverfahren und Spontansprachprobe im Vergleich (FO)</p> <p><i>Cordula Löffler, Katja Mackowiak, Katja Koch, Christine Beckerle, Julian Heil, Ina Pauer, Tina von Dapper-Saalfels</i></p> <hr/> <p>2P Potenzial und Perspektive – Ein Analyseverfahren für neu Zugewanderte (EO)</p> <p><i>Nora Umbach</i></p> <hr/> <p>Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die Sprachkompetenz von Kindern aus unterschiedlichen sozialen Schichten (FO)</p> <p><i>Silvia Salchegger, Iris Höller</i></p>	<p>Ist interaktive Mediennutzung im Jugendalter inklusiv, leistungsstärkend und gerecht? (FO)</p> <p>Freundschaft in der realen und virtuellen Welt – (k)ein Zusammenhang?</p> <p><i>Fritz Oser, Horst Biedermann</i></p> <hr/> <p>Jugendliche und der Aufbau von Berufswahlwissen aus dem Internet</p> <p><i>Katja Kinder, Albert Dügge</i></p> <hr/> <p>Cybermobbing als negative Kompetenz: Welche Einstellung haben Schweizer Schüler/innen gegenüber Cybermobbing?</p> <p><i>Michael Beck, Arvid Nagel, Horst Biedermann</i></p> <hr/> <p>Bleiben Schülerinnen und Schüler dem Unterricht aufgrund ihrer Computerspielnutzung fern? Problematische Computerspielnutzung im Fokus unterrichtsmeidender Verhaltensmuster</p> <p><i>Arvid Nagel, Horst Biedermann</i> DiskutantIn: <i>Petra Gradingner</i></p>	<p>Genderkompetente Berufsorientierung: Wie vermittelt man die Vergeschlechtlichung von Berufen? (EO)</p> <p><i>Hannelore Faulstich-Wieland</i></p> <hr/> <p>Bildungsmöglichkeiten von Jugendlichen in peripheren Räumen (FO)</p> <p><i>Ursina Kerle, Isabelle Montanaro</i></p> <hr/> <p>Widerstand oder Annahme? Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern (FO)</p> <p><i>Maria Helene Thöni</i></p> <hr/> <p>Das Gymnasium im Zuge fortschreitender Öffnung – Fragen der Verteilungsgerechtigkeit vor dem Hintergrund einer zunehmenden Heterogenität innerhalb der gymnasialen Schülerschaft in Nordrhein-Westfalen (FO)</p> <p><i>Gabriele Bellenberg, Grit im Brahm, Matthias Forell</i></p>

Session 4	Datenbasierte System- und Schulentwicklung	LehrerInnen-bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität
Ort	Hörsaal B	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244
	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge
Do., 21.09.2017 10:30-11:30	<p>Bildungsstandards aus Perspektive der Schulaufsicht (FO)</p> <p><i>Christian Wiesner, David Kemethofer, Maria Neubacher, Sophia Angerer</i></p> <hr/> <p>Stimulieren Bildungsstandards Unterrichts- und Schulentwicklung? Ergebnisse einer Cross case-Analyse von sechs Längsschnitt-Schulfallstudien (FO)</p> <p><i>Herbert Altrichter, Manuela Gamsjäger, Christine Plaimauer, Eva Prammer-Semmler, Regina Steiner</i></p> <hr/> <p>Bedeutsamkeit der professionellen Reflexion und Rückmeldekultur für eine evidenzorientierte Schulentwicklung durch Bildungsstandardüberprüfungen (EO)</p> <p><i>Christian Wiesner, Claudia Schreiner, Simone Breit, David Kemethofer</i></p>	<p>Coaching als chancenförderndes Unterstützungsformat in den Pädagogisch-praktischen Studien im Bachelorstudium Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Wien (EO)</p> <p><i>Sybille Roszner, Renate Potzmann</i></p> <hr/> <p>Videoanalyse als Strategie zum Aufbau professioneller leistungsstärkender Handlungskompetenzen: Peer/Mentoring als Unterstützungsformat (EO)</p> <p><i>Helga Grössing, Sabine Hofmann-Reiter</i></p> <hr/> <p>Glück im Lehrerberuf?! Eine App-Studie zur Untersuchung der Entstehung und Wirkung subjektiven Wohlbefindens bei Lehrkräften (FO)</p> <p><i>Kathi V. Wachnowski, Silvia Kopp-Sixt, Christian Neuper, Barbara Pflanzl, Erika Rottensteiner</i></p>	<p>Inklusion – eine menschenrechtliche Herausforderung für die Pädagogik (FO)</p> <p>Modellierung und Entwicklung eines Erhebungsinstruments zur inklusiven Kompetenz – Befunde ausgewählter Aspekte</p> <p><i>Gabriele Beer, Rudolf Beer</i></p> <p>Kennzeichen einer guten inklusiven Schule. Empirische Studie zu den Geltingsbedingungen inklusiver Schulen</p> <p><i>Gabriele Hösch-Schagar</i></p> <p>Inklusion und Bildung – eine Problemskizze</p> <p><i>Doris Lindner, Oskar Dangl</i></p> <p><i>DiskutantIn: Susanne Schwab</i></p>	<p>Inklusive Begabtenförderung im Kindergarten (FO)</p> <p><i>Birgit Hartel</i></p> <hr/> <p>WEICHENSTELLUNG – Individuelle Begleitung begabter Schüler*innen im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule durch Studierende (EO)</p> <p><i>Bernd Reinthoffer, Florian Ewald</i></p> <hr/> <p>Begabung entwickelt Region und Gemeinde (BeRG) - Systemische Begabungsförderung in der Region (EO)</p> <p><i>Silke Rogl</i></p>

Lehren und Lernen	Lehren und Lernen	Sprachförderung	Medienpädagogik	Übergänge im Bildungswesen
Seminarraum 248	Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 230	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
<p>Was bedeutet es für den Geschlechterunterschied in der Mathematikleistung bei PISA, wenn dem Schulsystem leistungsschwache Jungen verloren gehen? (FO)</p> <p><i>Silvia Salchegger, Birgit Suchan</i></p> <hr/> <p>Rubrics (Beurteilungsraster) und ihr Nutzen für die Selbstwirksamkeit und die Kompetenz des mathematischen Argumentierens von Primarschüler/-innen (FO)</p> <p><i>Robbert Smit</i></p> <hr/> <p>ERT JE – Eggenberger Rechentest für Jugendliche und Erwachsene - was leistet dieser? (EO)</p> <p><i>Hubert Schaupp, Ursula Grasser, Rosina Haider</i></p>	<p>Leadership for Learning – Der Beitrag von Schulleitungen für erfolgreiche Bildungsprozesse (FO)</p> <p>Schulleitungshandeln innerhalb eines organisationalen Felds</p> <p><i>Livia Rößler</i></p> <p>„Leadership for Learning“ in der Schweiz – Eine Fallstudie</p> <p><i>Niels Anderegg</i></p> <p>Leadership in ausgezeichneten Schulen des Deutschen Schulpreises</p> <p><i>Markus Ammann, Michael Schratz, Veronika Mältner</i></p>	<p>Die Bedeutung von Dialekt- und Standardnutzung für den Schriftspracherwerb (FO)</p> <p><i>Cordula Löffler, Franziska Vogt, Andrea Haid, Eva Frick, Alexandra Zaugg, Mirja Bohnert-Kraus, Oscar Eckhardt, Johanna Quiring, Laura von Albedyll, Alexandra Wai-bel, Andrea Willi, Martina Zumtobel</i></p> <hr/> <p>Gut vorbereitet in den Kindergarten: Kita-integrierte Deutschförderung (EO)</p> <p><i>Franziska Vogt, Catherine Walter-Laager</i></p> <hr/> <p>„Netzwerk mehr Sprache“ eine Kooperationsplattform für einen chancengerechten Zugang zu Bildung in Gemeinden (EO)</p> <p><i>Simon Burtscher, Andreas Holzknecht</i></p>	<p>Messen und Fördern von Informationskompetenz auf der Sekundarstufe II – Einsatz eines MOOCs im Unterricht (EO)</p> <p><i>Martina Ott, Sabine Seufert, Thomas Lischeid, Katarina Stanoevska, Jan vom Brocke</i></p> <hr/> <p>Die vielen Qualitäten von Bildung: Mediale Grenzgänge im Zwischenfeld von Konvention und Aufbruch (EO)</p> <p><i>Nadja Köffler, Evi Agostini</i></p>	<p>Der Übergang von FörderschülerInnen in die Berufsausbildung: Eine qualitative Exploration der Präferenzen und Barrieren (FO)</p> <p><i>Jan Jochmaring</i></p> <hr/> <p>Leistungsstark, aber Selbstreflexiv? Die Bedeutung von Emotion für Bildungslaufbahnentscheidungen am Übergang (FO)</p> <p><i>Matthias Huber</i></p> <hr/> <p>Wahrnehmung von Handlungsfähigkeit bei Müttern* und Vätern* während des Übergangs in die Grundschule (FO)</p> <p><i>Christine Hunner-Kreisel, Katharina Steinbeck</i></p>

Session 5	Datenbasierte System- und Schulentwicklung	LehrerInnen-bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität
Ort	Hörsaal B	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244
	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
Do., 21.09.2017 14:00-15:20	<p>Die Informelle Kompetenzmessung (IKM) als Ausgangspunkt für Unterrichtsentwicklung (FO)</p> <p><i>David Kemethofer, Stefan Gugerell, Josef Hafner, Simone Breit, Katrin Pacher</i></p> <hr/> <p>Wie schätzen Lehrkräfte den Nutzen der „Informellen Kompetenzmessung“ für ihre Diagnosekompetenzen und ihren Unterricht ein? (FO)</p> <p><i>Julia Zuber, Andrea Westphal</i></p> <hr/> <p>Realschule hässlich, Gymnasium schön? – Schultypen beurteilt mit Hilfe eines semantischen Differentials (FO)</p> <p><i>Jutta Standop, Lothar Müller</i></p>	<p>Die Lehrperson – ein moderner Sisyphos? (EO)</p> <p><i>Kludia Zangerl</i></p> <hr/> <p>Einfluss der Persönlichkeitsorientierungen von Studierenden auf das soziale Klima an der Universität (FO)</p> <p><i>Lisa Pindeus</i></p> <hr/> <p>Warum verlassen Lehreranfänger ihre Schule oder ihren Beruf? (FO)</p> <p><i>Miroslav Janik, Tomas Janik, Svetlana Hanusova, Eva Minarikova</i></p>	<p>Die Entwicklung inklusiver Einstellungen und inklusionsrelevanter Selbstwirksamkeit im Laufe des Lehramtstudiums: Erste Befunde aus einer Panelstudie zu den neuen Lehramtsstudien an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich (FO)</p> <p><i>Christoph Weber, Ewald Feyerer, Eva Prammer-Semmler</i></p> <hr/> <p>Inklusive Berufsorientierung? Eine qualitative Rekonstruktion der Vorstellungen angehender Lehrkräfte (FO)</p> <p><i>Sabrina Berg, Arne Westerkamp</i></p> <hr/> <p>Inklusive Mehrstufenklasse in der Sekundarstufe I – vom Schulversuch zur Regelschule? (EO)</p> <p><i>Sabine Hofmann-Reiter, Helga Grössinger</i></p> <hr/> <p>„ViA“ – Volksschule im Aufbruch. Ein Forschungsprojekt zur zukunftsorientierten Planung und Steuerung inklusiver Schulentwicklung (EO)</p> <p><i>Kerstin Mayr-Keiler, Monika Windisch</i></p>	<p>„Lehrer spielen, Schüler spielen“ – Ein rekonstruktiver Blick auf die Rolle der Schulbegleitung im inklusiven Unterricht (FO)</p> <p><i>Anika Lübeck</i></p> <hr/> <p>Klärung der Zuständigkeiten im inklusiven Unterricht mit dem Webtool „Kooperationsplaner“ (EO)</p> <p><i>Annelies Kreis, Carmen Kosorok Labhart, Jeannette Wick</i></p> <hr/> <p>Eine Videoanalyse prototypischer Fördersituationen von Fachpersonen für Sonderpädagogik in der integrativen Förderung (EO)</p> <p><i>Jeannette Wick</i></p> <hr/> <p>Merkmale der Lernkultur und des Sozialklimas als Bedingungsfaktoren schulischer Gewalt im Kontext Klasse – Eine Sekundärdatenanalyse unter der Berücksichtigung der Täter*in-Opfer-Interaktion (FO)</p> <p><i>Markus Herrmann</i></p>

Lehren und Lernen	LehrerInnenbildung und -bildungsforschung	Sprachförderung	Zusammenarbeit Schule und Eltern	Allgemeine u. berufliche Bildung
Seminarraum 248	Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 230	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge	Symposium	Symposium
<p>Ein Überblick über optimistische, realistische und pessimistische Fähigkeitsselbstkonzepte in Mathematik auf der 4. und 8. Schulstufe in Österreich (FO)</p> <p><i>Daniel Paasch, Susanne Luthé, Maria Neubacher</i></p> <hr/> <p>Motivation von Schüler/-innen für MINT-Fächer erhöhen: Vorstellung eines Projekts, das Schulen und Industrieunternehmen zusammenbringt (EO)</p> <p><i>Roland Gunesch, Nicolas Robin</i></p> <hr/> <p>Wie Kinder addieren und subtrahieren (FO)</p> <p><i>Maria Fast</i></p>	<p>Das Linzer Konzept der Klassenführung: Annahmen, Befunde und Vorhaben (FO)</p> <p>Lehr-Lernarrangements zum Erwerb von Klassenführungsstrategien im Lehramtsstudium</p> <p><i>E. Seethaler, B. Pflanzl, G. Krammer, A. Michal, P. Hecht</i></p> <p>Konzeption und Validierung eines Tests zum Wissen um Klassenführung im Bereich der Grundschule</p> <p><i>E. Kurz, L. Lenske, E. Seethaler</i></p> <p>"Beim Tun lerne ich!" Lernprozessbezogene Tätigkeiten im Schulpraktikum und deren Wirkung auf die Klassenführung</p> <p><i>B. Pflanzl, G. Krammer</i></p> <p>LehrerInnen vergleichen ihre Selbsteinschätzungen mit den Klasseinschätzungen: Wird dabei aber überhaupt dasselbe gemessen?</p> <p><i>G. Krammer, L. Lenske, B. Pflanzl, J. Mayr</i></p>	<p>SprachheilpädagogInnen in der Deutsch als Zweitsprache-Förderung in Österreich (FO)</p> <p><i>Marion Döll, Jörg Mußmann</i></p> <hr/> <p>Studentische Perspektiven auf Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit sowie Störungen des Sprachgebrauches, des Sprechens und der Kommunikationsfähigkeit (FO)</p> <p><i>Marion Döll, Jörg Mußmann, Tanja Tajmel</i></p> <hr/> <p>Chancengerechter Zweitspracherwerb in der Grundschule? Die Interaktion von L2 Einflussfaktoren in Südtirols Grundschulen (FO)</p> <p><i>Barbara Gross</i></p> <hr/> <p>Reflektierter Einsatz „neuer“ Medien im (Fremd)Sprachenunterricht (EO)</p> <p><i>Sonja Brunsmeier, Jörg Meier</i></p>	<p>Zusammenarbeit von Schule und Eltern – ein internationaler Blick aus empirischer Sicht (FO)</p> <p>Kooperation von Lehrkräften mit Eltern im Kontext sozialer Herkunft</p> <p><i>Sarah Eiden, Isabell van Ackeren</i></p> <p>Kinder-Eltern-LehrerInnen Gespräche (KEL) – ein Format, das Beteiligung & Mitbestimmung fördert? Die Wahrnehmungen und Erfahrungen von SchülerInnen, Eltern & LehrerInnen mit den KEL-Gesprächen in der Neuen Mittelschule in Niederösterreich</p> <p><i>Mariella Knapp, Mariachela Kilian</i></p> <p>Lernentwicklungsgespräche aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern</p> <p><i>Julia Häbig</i></p> <p>Gesprächsanalytische Rekonstruktionen zur Praxis schulischer Lernentwicklungsgespräche – zur Dokumentation von Lernvereinbarungen</p> <p><i>Marina Bonanati</i></p> <p>Lernentwicklungsgespräche unter Anerkennungstheoretischer Perspektive</p> <p><i>Larissa Stabenow</i></p>	<p>Kreuzungspunkte allgemeinbildender und berufsqualifizierender Bildungswege: Schnittstellen von Sekundar- und Tertiärbildung zwischen Innovation und Strukturkonservatismus (FO)</p> <p>Politik und Praxis der Schweizer Durchlässigkeitsförderung im Kontext des Föderalismus. Empirische Reflexionen einer bildungspolitischen Maxime</p> <p><i>Jakob Kost</i></p> <p>Zur Neubestimmung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung in Deutschland</p> <p><i>Andrä Wolter</i></p> <p>Widerstreit von „gelehrter Bildung“ und Berufsbildung in Österreich</p> <p><i>Peter Schlögl</i></p> <p>Die Begabtenförderwerke für beruflich Qualifizierte – ein bildungshistorischer Beitrag</p> <p><i>Elisabeth Schwabe-Ruck</i></p>

Session 6	LehrerInnen- bildung und -bildungsforschung	Inklusion Diversität Heterogenität	Inklusion Diversität Heterogenität	Lehren und Lernen
Ort	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244	Seminarraum 248
	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
Fr., 22.09.2017 09:00-10:00	<p>Professionalisierung im Schulpraktikum? – Lernergebnisse in Praxisforschungsprojekten aus der Perspektive von Studierenden (EO)</p> <p><i>Marlies Matischek-Jauk, Katharina Heissenberger, Gerda Kernbichler, Sabine Reissner, Clara Obrecht</i></p> <hr/> <p>Lerndokumentation mit Hilfe eines Entwicklungsportfolios im Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung (EO)</p> <p><i>Michael Himmelsbach, Barbara Wimmer</i></p> <hr/> <p>Das Lerntagebuch als Grundlage für ein Prozessportfolio und Basis zur Irritation von studentischen Alltagstheorien zu Schule und Unterricht in Reflexionsprozessen (EO)</p> <p><i>Christine Plaimauer, Eva Prammer-Semmler, Regina Steiner, Christine Kladnik</i></p>	<p>Curriculum und nationale Inklusion (FO)</p> <p><i>Daniel Tröhler</i></p> <hr/> <p>Inklusion zwischen Rechtsstatus und gelebtem Schultag – Einblicke in die inklusive Schule Südtirols (FO)</p> <p><i>Evi Agostini, Julia Peterlini, Hans Karl Peterlini</i></p> <hr/> <p>Tschechische Schulen auf dem Weg zur Inklusion: Eine Akzeptanzstudie unter Schulleiter/innen (EO)</p> <p><i>Tomáš Janík, Petr Koubek, Jiřina Novotná</i></p>	<p>Leistungsstark trotz Migration? (FO)</p> <p><i>Golriz Gilak</i></p> <hr/> <p>Bildungsprozesse im Lichte nation-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen (FO)</p> <p><i>Mishela Ivanova</i></p> <hr/> <p>Wie können interkulturelle Schulentwicklungsprozesse aus der Perspektive von Lehrkräften gelingen? (EO)</p> <p><i>Annika Braun, Sabine Weiss, Ewald Kiel</i></p>	<p>Aspekte der Anschlusskommunikation im fachintegrierenden Lesunterricht der Primarstufe (EO)</p> <p><i>Elisabeth Wachter</i></p> <hr/> <p>Mehrsprachiges Lesetheater: Fach- und sprachübergreifende Leseförderung in heterogenen Gruppen (EO)</p> <p><i>Angelika Ilg, Klaus Peter</i></p> <hr/> <p>Drama- und Theaterpädagogik im Fremdsprachenunterricht. Zur Evaluierung und Implementierung eines dramapädagogisch-orientierten Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II (FO)</p> <p><i>Maria Fasching</i></p>

LehrerInnen- bildung und -bildungsforschung	Lehren und Lernen	Jugendforschung
Seminarraum 246	Seminarraum 241	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Symposium	Symposium
<p>Effekte der Studierendenmobilität auf Persönlichkeitsdispositionen von Lehramtsstudierenden in der PädagogInnenbildung (FO)</p> <p><i>Heiko Vogl, Sigrid Weinzettl, Sandra Schögler, Susanne Linhofer, Georg Krammer</i></p> <hr/> <p>Europeanisation in teacher education: European policies and the case of Hungary (FO)</p> <p><i>Vasileios Symeonidis</i></p>	<p>Anwendungsgebiete einer an der Person und deren Sinn orientierten Pädagogik (EO)</p> <p>Personale Gesprächsführung im pädagogischen Feld</p> <p><i>Thomas Happ</i></p> <p>Leistungsfeststellung bzw. -messung in der Hochschullehre auf der Grundlage Existenzieller Pädagogik</p> <p><i>Lieselotte Wölbitsch</i></p> <p>Beziehungskultur zwischen Pädagoginnen und Pädagogen auf Basis der vier Grundmotivationen – Standortbestimmung und Schulentwicklung</p> <p><i>Friederike Juritsch</i></p> <p>Existenzielle Pädagogik sichert die Qualität von Unterricht und Schule</p> <p><i>Eva Steinlechner-Hansen, Katharina Struber</i></p>	<p>Lebensphase Jugend – Chancen und Hindernisse in schulischer und beruflicher Qualifizierung (FO)</p> <p>Jugendliche Lebenswelten in Vorarlberg – Zwischen Bildungsaspiration, Leistungswillen und Unterstützungsmöglichkeiten</p> <p><i>Katharina Meusbürger, Martina Ott</i></p> <p>Jugend 2015: Nimmt die soziale Ungleichheit in Deutschland zu?</p> <p><i>Gudrun Quenzel</i></p> <p>Ressourcen oder Präferenzen? Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Lebensführung Ostschweizer Jugendlicher</p> <p><i>Michael Beck</i></p>

Session 7	Gesundheitsförderung	Bildungstheorie	Schulraum	Lehren und Lernen
Ort	Hörsaal C	Hörsaal D	Seminarraum 244	Seminarraum 248
	Einzelbeiträge	Symposium	Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
Fr., 22.09.2017 10:20-11:20	<p>Gesundheitsbildung als inhärenter Teil des Schulentwicklungsprozesses: Herausforderungen – Chancen – Perspektiven (EO)</p> <p><i>Maria Anna Marchwacka</i></p> <hr/> <p>Supervision als gesundheitsförderliche Maßnahme? Ein Beitrag zur Evaluation von Einzelsupervision für LehrerInnen (FO)</p> <p><i>Christina Mogg</i></p> <hr/> <p>Lebenszufriedenheit und Gesundheitseinschätzung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf: Ein Vergleich zwischen Förder- und integrativen Regelschulen (FO)</p> <p><i>Katharina Rathmann, Jan Jochmaring, Klaus Hurrelmann, Matthias Richter</i></p>	<p>Kritik, Mündigkeit und Widerstand (FO)</p> <p>Zur Neupositionierung von Kritik</p> <p><i>Katarina Froebus</i></p> <p>Die widersprüchliche Mündigkeit</p> <p><i>Ulla Klingovsky</i></p> <p>Von widerständiger Bildung bis zu Weiterbildungswiderstand</p> <p><i>Daniela Holzer</i></p>	<p>Inklusive Bildung, Raum und Fähigkeit (FO)</p> <p><i>Tobias Buchner</i></p> <hr/> <p>Schulräume partizipativ erforschen und gestalten (EO)</p> <p><i>Katharina Rosenberger, Ingrid Kromer, Andreas Wachter</i></p>	<p>Umgang mit Vielfalt lernen: Phänomenologisch orientierte Vignetten als Möglichkeitsräume bildender Verantwortung (FO)</p> <p><i>Evi Agostini</i></p> <hr/> <p>Wissen begehren: Die Bedeutung von Wissbegierde und Neu(be-)gierde für das Lernen (FO)</p> <p><i>Gabriele Rathgeb</i></p> <hr/> <p>Ergriffensein als unterschätztes Phänomen schulischer Lernerfahrungen (FO)</p> <p><i>Silvia Krenn</i></p>

LehrerInnen- bildung und -bildungsforschung	Jugendforschung
Seminarraum 246	Seminarraum 225
Einzelbeiträge	Einzelbeiträge
<p>Haltungen von Lehrpersonen und Teachers' Beliefs als Impulse zur Unterrichtsentwicklung (FO)</p> <p><i>Christian Wiesner, Ann Cathrice George, Evelyn Süß-Stepancik</i></p>	<p>Außerschulische Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern als Ausdruck sozialer Ungleichheit? (FO)</p> <p><i>Maria Neubacher, Andrea Kulmhofer, Ursula Itzlinger-Bruneforth, Daniel Paasch</i></p>
<p>LehrerIn werden – Pädagogische Autorität und die LehrerIn-SchülerIn-Beziehung in den Narrativen von Lehramtsstudierenden (FO)</p> <p><i>Eeva Hyry-Beihammer, Regina Steiner</i></p>	<p>Informationsbedürfnisse steirischer SchülerInnen und daraus ableitbare Empfehlungen für die Kooperation von Schule und Jugendinformationsarbeit (FO)</p> <p><i>Martin Auferbauer</i></p>
	<p>Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Lebenssituation und intergenerationale Austauschbeziehungen von Studierenden in Österreich (FO)</p> <p><i>Alfred Berger, Markus Herrmann</i></p>



BEITRÄGE

Datenbasierte System- und Schulentwicklung

Schule der 10- bis 14-Jährigen: chancengerecht – leistungsstark – inklusiv? Entwicklungsperspektiven aus Österreich und Deutschland	43
Das "österreichische Modell" der Bildungsungleichheit: Hohe soziale Reproduktion, starke Umverteilung, politische Polarisierung	47
Bildungsexpansion – Bildungsungleichheiten – Bildungserträge	48
Aktuelle bildungspolitische Initiativen im Fokus. Befunde der wissenschaftlichen Begleitforschung in Österreich	49
Bildungsstandards aus Perspektive der Schulaufsicht	52
Stimulieren Bildungsstandards Unterrichts- und Schulentwicklung? Ergebnisse einer Cross case-Analyse von sechs Längsschnitt-Schulfallstudien	53
Bedeutsamkeit der professionellen Reflexion und Rückmeldekultur für eine evidenzorientierte Schulentwicklung durch Bildungsstandardüberprüfungen	54
Die Informelle Kompetenzmessung (IKM) als Ausgangspunkt für Unterrichtsentwicklung	55
Wie schätzen Lehrkräfte den Nutzen der „Informellen Kompetenzmessung“ für ihre Diagnosekompetenzen und ihren Unterricht ein?	56
Realschule hässlich, Gymnasium schön? – Schultypen beurteilt mit Hilfe eines semantischen Differentials	57

Bildungstheorie

Kritik, Mündigkeit und Widerstand	58
---	----

LehrerInnenbildung und -bildungsforschung

Entwicklung professioneller Handlungskompetenzen angehender Lehrkräfte.....	61
Längsschnittstudie zur Entwicklung berufsbezogener Merkmale im Laufe der neuen Lehramtsstudien – Darstellung erster Befunde.....	64
Messen wir relevantes Wissen? Professionswissen von Lehrpersonen und deren Effekt auf die Unterrichtsqualität und die Leistungen der SchülerInnen	65
Berufsalltagsbasierte Rekonstruktion pädagogischen Wissens von Lehrkräften	66
Transformationsprozesse und Perspektivenwechsel in den Pädagogisch-Praktischen Studien.....	67
Coaching als chancenförderndes Unterstützungsformat in den Pädagogisch-praktischen Studien im Bachelorstudium Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Wien	70
Videoanalyse als Strategie zum Aufbau professioneller leistungsstärkender Handlungskompetenzen: Peer/Mentoring als Unterstützungsformat	71

Glück im Lehrerberuf?! Eine App-Studie zur Untersuchung der Entstehung und Wirkung subjektiven Wohlbefindens bei Lehrkräften.....	72
Die Lehrperson – ein moderner Sisypchos?	73
Einfluss der Persönlichkeitsorientierungen von Studierenden auf das soziale Klima an der Universität.....	74
Warum verlassen Lehreranfänger ihre Schule oder ihren Beruf?	75
Professionalisierung im Schulpraktikum? – Lernergebnisse in Praxisforschungsprojekten aus der Perspektive von Studierenden.....	76
Lerndokumentation mit Hilfe eines Entwicklungsportfolios im Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung.....	77
Das Lerntagebuch als Grundlage für ein Prozessportfolio und Basis zur Irritation von studentischen Alltagsatheorien zu Schule und Unterricht in Reflexionsprozessen.....	78
Das Linzer Konzept der Klassenführung: Annahmen, Befunde und Vorhaben	79
Effekte der Studierendenmobilität auf Persönlichkeitsdispositionen von Lehramtsstudierenden in der PädagogInnenbildung	83
Europeanisation in teacher education: European policies and the case of Hungary	84
Haltungen von Lehrpersonen und Teachers' Beliefs als Impulse zur Unterrichtsentwicklung.....	85
LehrerIn werden – Pädagogische Autorität und die LehrerIn-SchülerIn-Beziehung in den Narrativen von Lehramtsstudierenden.....	86
 Lehren und Lernen	
Motivation und Unterrichtsqualität – Empirische Einblicke in motivationale Aspekte von Lehr-Lernprozessen.....	87
Eindruckssteuerung von Schülerinnen und Schülern im Sinne der Selbstpräsentationskompetenz: Ergebnisse einer bi-nationalen Untersuchung.....	90
Was bin ich ohne dich? Anerkennungspraktiken im Unterricht als Beitrag zur Subjektwerdung	91
Kooperatives Lernen im kaufmännischen Unterricht. Eine Netzwerkanalyse zu sozial-konstruktivistischen Lerntheorien.	92
Lernen von Schülerinnen und Schülern aus Perspektive der sozialen Netzwerkanalyse	93
Bildung durch soziale Verantwortung – Herausforderungen für die Schulentwicklung	94
Kultur in der Schule: Vermittlung kultureller Kompetenzen durch Lehrkräfte?!.....	95
Was bedeutet es für den Geschlechterunterschied in der Mathematikleistung bei PISA, wenn dem Schulsystem leistungsschwache Jungen verloren gehen?	96
Rubrics (Beurteilungsraster) und ihr Nutzen für die Selbstwirksamkeit und die Kompetenz des mathematischen Argumentierens von Primarschüler/-innen	97

ERT JE – Eggenberger Rechentest für Jugendliche und Erwachsene – was leistet dieser?	98
Ein Überblick über optimistische, realistische und pessimistische Fähigkeitsselbstkonzepte in Mathematik auf der 4. und 8. Schulstufe in Österreich	99
Motivation von Schüler/-innen für MINT-Fächer erhöhen: Vorstellung eines Projekts, das Schulen und Industrieunternehmen zusammenbringt	100
Wie Kinder addieren und subtrahieren.....	101
Aspekte der Anschlusskommunikation im fachintegrierenden Leseunterricht der Primarstufe.....	102
Mehrsprachiges Lesetheater: Fach- und sprachübergreifende Leseförderung in heterogenen Gruppen	103
Drama- und Theaterpädagogik im Fremdsprachenunterricht. Zur Evaluierung und Implementierung eines dramapädagogisch – orientierten Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II.....	104
Umgang mit Vielfalt lernen: Phänomenologisch orientierte Vignetten als Möglichkeitsräume bildender Verantwortung	105
Wissen begehren: Die Bedeutung von Wissbegierde und Neu(be-)gierde für das Lernen	106
Ergriffensein als unterschätztes Phänomen schulischer Lernerfahrungen.....	107
Kooperative Unterrichtsplanung durch Lehramtsstudierende – Ergebnisse einer Interventionsstudie zu Kollegialem Unterrichtscoaching	108
Kooperation – eine Frage von Merkmalen der Lehrperson oder von Merkmalen des Kollegiums?.....	109
„Du störst!“ - Schüler-Lehrer-Interaktion in Unterrichtsunterbrechungen	110
Herausforderungen für Schüler_innen im individualisierten Unterricht	111
Cross-Age-Didaktik im Fach Textiles Werken (weiter-)entwickeln und begleitend erforschen.....	112
Feldtransformation360 – Ein neues Leadership-Kompetenzmodell	113
Handlungsfelder von Teacher Leadern am Beispiel der Lerndesigner/-innen.....	114
„Selbstlose“ Lehrpersonen. Diagnose und Entwicklungsunterstützung in Fortbildungssettings	115
Leadership for Learning – Der Beitrag von Schulleitungen für erfolgreiche Bildungsprozesse	116
Anwendungsgebiete einer an der Person und deren Sinn orientierten Pädagogik	119

Inklusion . Diversität . Heterogenität

Einstellungen und soziale Teilhabe im Rahmen der schulischen Inklusion – Empirische Ergebnisse aus dem ATIS-STEP Projekt	122
In- und exkludierende Praktiken im Sozialraum Schule: Befunde einer Forschung an Inklusion orientierten Schulen in Deutschland.....	125
Schulische Partizipationsmöglichkeiten und Inklusion: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit	126

Pädagog*innen, Alrounder*innen oder individuelle Spezialist*innen? Herausforderungen und Chancen für ein inklusives Bildungssystem.....	127
Selbstwirksamkeit und Inklusion: Über die enge Verbindung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und inklusiven Haltungen.....	128
Inklusion – eine menschenrechtliche Herausforderung für die Pädagogik.....	132
Die Entwicklung inklusiver Einstellungen und inklusionsrelevanter Selbstwirksamkeit im Laufe des Lehramtstudiums: Erste Befunde aus einer Panelstudie zu den neuen Lehramtsstudien an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich.....	135
Inklusive Berufsorientierung? Eine qualitative Rekonstruktion der Vorstellungen angehender Lehrkräfte.....	136
Inklusive Mehrstufenklasse in der Sekundarstufe I – vom Schulversuch zur Regelschule?	137
„ViA“ – Volksschule im Aufbruch. Ein Forschungsprojekt zur zukunftsorientierten Planung und Steuerung inklusiver Schulentwicklung	138
Curriculum und nationale Inklusion	139
Inklusion zwischen Rechtsstatus und gelebtem Schulalltag - Einblicke in die inklusive Schule Südtirols ..	140
Tschechische Schulen auf dem Weg zur Inklusion: Eine Akzeptanzstudie unter Schulleiter/innen	141
Was passiert im Klassenzimmer? Über Praktiken, Routinen und Einstellungen im Umgang mit Diversität	142
Die Bedeutung der Freundschaftsqualität von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf für die schulische Inklusion	145
Ausschließen, bestrafen oder ertragen? Professionalisierung für die Arbeit mit hoch belasteten Kindern und Jugendlichen	146
Entwicklung empathischer Handlungskompetenzen als Grundlage inklusiver Bildung	147
Effekte der Klassenzusammensetzung auf Schüler/innenleistungen - Die medierende Rolle von Unterrichtsmerkmalen.....	148
Auswirkungen von Klassenführung auf der Sekundarstufe I auf das Lernverhalten, das schulische Wohlbefinden sowie fachliche und überfachliche Kompetenzen	149
Der Einfluss von Diagnostik auf die Chancengerechtigkeit	150
Nachteilsausgleich in der Gymnasialen Oberstufe NRW: Rekontextualisierungen eines Konstrukts.	151
Inklusive Begabtenförderung im Kindergarten.....	152
WEICHENSTELLUNG – Individuelle Begleitung begabter Schüler*innen im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule durch Studierende.....	153

Begabung entwickelt Region und Gemeinde (BeRG) – Systemische Begabungsförderung in der Region.....	154
„Lehrer spielen, Schüler spielen“ – Ein rekonstruktiver Blick auf die Rolle der Schulbegleitung im inklusiven Unterricht.....	155
Klärung der Zuständigkeiten im inklusiven Unterricht mit dem Webtool „Kooperationsplaner“	156
Eine Videoanalyse prototypischer Fördersituationen von Fachpersonen für Sonderpädagogik in der integrativen Förderung.....	157
Merkmale der Lernkultur und des Sozialklimas als Bedingungsfaktoren schulischer Gewalt im Kontext Klasse – Eine Sekundärdatenanalyse unter der Berücksichtigung der Täter*in-Opfer-Interaktion	158
Leistungsstark trotz Migration?.....	159
Bildungsprozesse im Lichte natio-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen.....	160
Wie können interkulturelle Schulentwicklungsprozesse aus der Perspektive von Lehrkräften gelingen?	161

Gesundheitsförderung

Gesundheitsbildung als inhärenter Teil des Schulentwicklungsprozesses:	
Herausforderungen – Chancen – Perspektiven.....	162
Supervision als gesundheitsförderliche Maßnahme? Ein Beitrag zur Evaluation von Einzelsupervision für LehrerInnen.....	163
Lebenszufriedenheit und Gesundheitseinschätzung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf: Ein Vergleich zwischen Förder- und integrativen Regelschulen.....	164

Elementarpädagogik

Zur Renaissance elementarpädagogischer Bildungsreformdiskussionen – ein Vergleich gegenwärtiger Reformbemühungen mit Reformbestrebungen der 1960er/1970er Jahre	165
Kompetent und gebildet? Umsetzung der Kompetenzorientierung in der Qualifizierung von Kindertagespflegepersonen.....	166
Zugang und Teilhabe zu frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung unter Bedingungen sozialer Ungleichheit und kultureller Diversität	167
Früher anfangen: Gender und Diversity in der Kita mit Kindern zum Thema machen	168
Interventionsstudie zur Entwicklung mathematikbezogener Einstellungen frühpädagogischer Fachpersonen	169
Religiöse Pluralität in Wiener Kindergärten und Kindergruppen.....	170

Sprachförderung

Sprachstandserhebung – Testverfahren und Spontansprachprobe im Vergleich	171
2P Potenzial und Perspektive – Ein Analyseverfahren für neu Zugewanderte	172
Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die Sprachkompetenz von Kindern aus unterschiedlichen sozialen Schichten	173
Die Bedeutung von Dialekt- und Standardnutzung für den Schriftspracherwerb	174
Gut vorbereitet in den Kindergarten: Kita-integrierte Deutschförderung	175
„Netzwerk mehr Sprache“ – eine Kooperationsplattform für einen chancengerechten Zugang zu Bildung in Gemeinden	176
SpracheilpädagogInnen in der Deutsch als Zweitsprache-Förderung in Österreich	177
Studentische Perspektiven auf Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit sowie Störungen des Sprachgebrauches, des Sprechens und der Kommunikationsfähigkeit.....	178
Chancengerechter Zweitspracherwerb in der Grundschule? Die Interaktion von L2 Einflussfaktoren in Südtirols Grundschulen	179
Reflektierter Einsatz „neuer“ Medien im (Fremd)Sprachenunterricht	180

Medienpädagogik

Medienbildung zwischen Inklusionsansprüchen und Elitendenken. Theoretische Überlegungen und Praxisbeispiele	181
Schule 4.0 – Überlegungen zur Digitalisierungsstrategie des BMB	184
Ist interaktive Mediennutzung im Jugendalter inklusiv, leistungsstärkend und gerecht?	187
Messen und Fördern von Informationskompetenz auf der Sekundarstufe II – Einsatz eines MOOCs im Unterricht	191
Die vielen Qualitäten von Bildung: Mediale Grenzgänge im Zwischenfeld von Konvention und Aufbruch	192

Bildungswege und Bildungsbiografien

Bildungsgerechtigkeit und Soziale Arbeit	193
Dasselbe in Grün. Ergebnisse eines Vergleich von Faktoren erwartungswidrigen Bildungsaufstiegs und Faktoren vorzeitigen Schulabbruchs.	196
Von der Hauptschule zum Abitur – Ein aufstiegsbedingter Abstieg.....	197
Implizite Einstellungen von Lehrenden zu ihren SchülerInnen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Bildungsaspirationen von Lernenden.....	198
Genderkompetente Berufsorientierung: Wir vermittelt man die Vergeschlechtlichung von Berufen?.....	199

Bildungsmöglichkeiten von Jugendlichen in peripheren Räumen.....	200
Widerstand oder Annahme? Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern	201
Das Gymnasium im Zuge fortschreitender Öffnung – Fragen der Verteilungsgerechtigkeit vor dem Hintergrund einer zunehmenden Heterogenität innerhalb der gymnasialen Schülerschaft in Nordrhein-Westfalen	202

Übergänge im Bildungswesen

Der Übergang von FörderschülerInnen in die Berufsausbildung: Eine qualitative Exploration der Präferenzen und Barrieren	203
Leistungsstark, aber Selbstreflexiv? Die Bedeutung von Emotion für Bildungslaufbahnen- scheidungenam Übergang	204
Wahrnehmung von Handlungsfähigkeit bei Müttern* und Vätern* während des Übergangs in die Grundschule	205

Allgemeine vs. berufliche Bildung

Kreuzungspunkte allgemeinbildender und berufsqualifizierender Bildungswege: Schnittstellen von Sekundar- und Tertiärbildung zwischen Innovation und Strukturkonservatismus	206
--	-----

Jugendforschung

Lebensphase Jugend – Chancen und Hindernisse in schulischer und beruflicher Qualifizierung	209
Außerschulische Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern als Ausdruck sozialer Ungleichheit?	212
Informationsbedürfnisse steirischer SchülerInnen und daraus ableitbare Empfehlungen für die Kooperation von Schule und Jugendinformationsarbeit.....	213
Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Lebenssituation und intergenerationale Austauschbeziehungen von Studierenden in Österreich	214

Zusammenarbeit Schule und Eltern

Zusammenarbeit von Schule und Eltern - ein internationaler Blick aus empirischer Sicht.....	215
---	-----

Schulraum

Inklusive Bildung, Raum und Fähigkeit.....	219
Schulräume partizipativ erforschen und gestalten	220



Entwicklungs- und praxisorientiertes Symposium Schule der 10- bis 14-Jährigen: chancengerecht – leistungsstark – inklusiv? Entwicklungsperspektiven aus Österreich und Deutschland

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Gabriele Böheim-Galehr

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

gabriele.boeheim@ph-vorarlberg.ac.at

Internationale Vergleichsstudien zeigen in ihren Ergebnissen seit Jahren mit großer Stabilität, dass das österreichische Schulsystem im Vergleich mit anderen Bildungssystemen in Bezug auf die Leistungsstärke der Schülerinnen und Schüler im Mittelfeld liegt und gleichzeitig deutliche Defizite in der Chancengerechtigkeit aufweist. Der Einfluss des Elternhauses ist in Österreich größer als in den meisten anderen Staaten. Die OECD empfiehlt u. a. regelmäßig ein längeres gemeinsames Lernen und damit eine Verschiebung der ersten großen Bildungswegentscheidung auf einen späteren Zeitpunkt (zuletzt Nusche et al., 2016).

Der erste Beitrag des Symposiums zeigt die Leistungsstärke und Chancengerechtigkeit des österreichischen Schulsystems im internationalen Vergleich auf der Basis der Ergebnisse internationaler Studien sowie anhand von Details nationaler Standardüberprüfungen. Zwei weitere Beiträge schärfen den Blick auf die Schulen der 10- bis 14-Jährigen im österreichischen Bundesland Vorarlberg. Im Auftrag der Vorarlberger

Landesregierung wurden 2013 bis 2015 in einem groß angelegten Forschungsprojekt Entwicklungsmöglichkeiten für die Schulen der 10- bis 14-Jährigen ausgelotet. Im Mittelpunkt stand eine breite Evaluierung aller Schulen der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg mit Fokus auf Entwicklungsbedarf und Entwicklungspotentiale. Ausgehend von den Ergebnissen wurde auf der Basis eines Beschlusses des Vorarlberger Landtags 2016 ein breites Umsetzungsprojekt initiiert. Ziel ist es, in 8 bis 10 Jahren die Voraussetzungen für eine Gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg zu schaffen. Der Beitrag berichtet über die Ziele und den Stand des Entwicklungsprojekts. Den Abschluss des Symposiums bildet eine Darstellung von Forschungsergebnissen zur Einführung einer Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg. Diese Erkenntnisse sind wesentlicher Bestandteil der Entwicklungsüberlegungen in Vorarlberg.

Böheim-Galehr, G., & Gleitner, J. (Hrsg.). (2014). Schule der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg. Entwicklungen, Bildungserwartungen und Bildungserwartungen. Projektbericht Band 1 (= FokusBildungSchule Bd. 6). Innsbruck: Studien-Verlag.

Böheim-Galehr, G., Beck, E., Marte-Stefani, E., & Schratz, M. (2015). (Hrsg.). Schule der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg: Bildungserwartungen, Schulorganisation, Pädagogische Konzepte, rechtliche Rahmenbedingungen. Projektbericht Band 2 (= FokusBildungSchule Bd. 7). Innsbruck: Studien-Verlag.

Bohl, T., & Wacker, A. (Hrsg.). (2016). Die Einführung der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung (WissGem). Münster: Waxmann.

Fend, H. (2009). Chancengleichheit im Lebenslauf – Kurz- und Langzeitwirkungen von Schulstrukturen. In H. Fend, F. Berger, & U. Grob (Hrsg.), Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie (S. 37–72). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Nusche, D., Radinger, R., Busemeyer, M., & Theisens, H. (2016). OECD Reviews of School Resources: Austria 2016, OECD Reviews of School Resources. Paris: OECD Publishing. Retrieved from <http://dx.doi.org/10.1787/9789264256729-en>



Das österreichische Schulsystem anhand von Indikatoren zu „Quality“ und „Equity“ im internationalen Vergleich

Claudia Schreiner (Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE))

Seit 2000 nimmt Österreich regelmäßig an der international vergleichenden Schülerleistungsstudie PISA bei den 15-/16-Jährigen sowie an internationalen Studien zur Kompetenzmessung am Ende der Grundschule (PIRLS und TIMSS der IEA) teil. Seit 2012 wird dieses Bild ergänzt durch die Ergebnisse der jährlich stattfindenden, nationalen, flächendeckend durchgeführten Standardüberprüfungen am Ende der 4. und 8. Schulstufe in Deutsch, Mathematik sowie in Englisch (nur 8. Stufe). Der Beitrag gibt einleitend einen Überblick über wesentliche Indikatoren zum Output des österreichischen Bildungssystems und zu den erreichten Kompetenzen in unterschiedlichen Fächern/Domänen im internationalen Vergleich.

Ein weiteres wesentliches Merkmal der Qualität eines Bildungssystems ist seine kompensatorische Fähigkeit in Bezug auf ungleiche Rahmenbedingungen. Chancengleichheit bedeutet (in Anlehnung an Fend, 2009), dass bei gegebenen Begabungen keine Differenzen nach Herkunft auftreten. Bei gleichen individuellen Voraussetzungen sollte demnach weder der sozioökonomische oder ethnische Hintergrund noch die Bildungsnähe der Eltern die Chancen auf Kompetenzerwerb und Bildungsabschlüsse beeinflussen. Für herkunftsbedingte Unterschiede wird in der Diskussion häufig ein Ausgleich gefordert. Formale Chancengleichheit im Sinne gleicher schulischer Ressourcen und formaler Gleichbehandlung jedes Kindes wird dabei als unzureichend erachtet.

Chancenungleichheit kann somit in ein statistisches Konzept übersetzt werden und zeigt sich in Unterschieden zwischen Gruppen. Im zweiten Teil analysiert der Beitrag das Ausmaß verschiedener Chancenungleichheitsdimensionen. Dies ist zum einen im internationalen Vergleich möglich. Ergänzende Informationen, insbesondere zu den Schnittstellen, liefern die Daten aus den österreichischen Standardüberprüfungen,

anhand derer sowohl für Österreich insgesamt als auch für Vorarlberg die Zusammenhänge mit Merkmalen des Elternhauses und der Übergang zwischen Volksschule und der Sekundarstufe I im Detail betrachtet werden können.

„Die Schulen der 10- bis 14-Jährigen: Das Beispiel Vorarlberg“

Gabriele Böheim-Galehr (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Das österreichische Bundesland Vorarlberg setzt sich seit mehreren Jahren für eine Weiterentwicklung des zweigliedrigen Schulsystems zu einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen ein. Im Beitrag werden im Rahmen des Vorarlberger Schulkontextes auf der Basis empirischer Daten die wesentlichen Entwicklungsargumente thematisiert.

Die Bevölkerung wird in Vorarlberg in den kommenden Jahren aufgrund demographischer Entwicklungen, Veränderungen in Familienstrukturen und Migrationsbewegungen deutlich älter und bunter. Diese Entwicklungen beeinflussen die Schulen wesentlich: Die Zahl der Schüler/innen wird geringfügig abnehmen, der Bedarf an ganztägigen Schulformen zunehmen, der Anteil an Kindern mit nicht-deutscher Erstsprache bleibt weiterhin auf hohem Niveau.

In einem ersten Teil werden Schüler/innenströme zur Sekundarstufe I unter Berücksichtigung der Umgangssprache und Wohnregion (Stadt/Land) analysiert. In einem zweiten Teil wird der Zuverlässigkeit von Noten der vierten Schulstufe als Entscheidungskriterium für die weitere Schullaufbahn nachgegangen. Es wird die Frage gestellt, ob und wenn ja in welcher Weise sich die Notenverteilung in städtischen und ländlichen Gebieten unterscheidet, in welcher Relation die Volksschulnoten und die erreichte Punktezahl bei landesweit standardisierten Orientierungsarbeiten stehen und wie sich die Leistungen der Schüler/innen in NMS und AHS bei den landesweit standardisierten Orientierungsarbeiten gestalten.

Den Abschluss bildet ein kurzer Einblick in die Ergebnisse einer breiten Evaluierung der Schulen der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg. An der



anonymisierten standardisierten Rückmeldung haben sich rund 19.000 Vorarlberger Eltern, SchülerInnen und Lehrpersonen der Schulen der Sekundarstufe I beteiligt. In sieben zielgruppenspezifischen Erhebungsinstrumenten wurden 690 Items eingesetzt. Fokussiert werden Zusammenhänge zu verschiedenen Aspekten der Schul- und Unterrichtsgestaltung und Chancengerechtigkeit des Schulsystems.

Weiterentwicklung der Schulen der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg – Umsetzung der Empfehlungen aus dem Forschungsprojekt

Martin Hartmann (Amt der Vorarlberger Landesregierung)

In der Weiterentwicklung der Schulen der 10- bis 14-Jährigen hat sich Vorarlberg wie kein anderes Bundesland mit einem umfassenden Forschungsprojekt zur Analyse der Schulen der Sekundarstufe I sowie einer breiten Projektstruktur auf den Weg gemacht. Mit der Projektstruktur werden die Empfehlungen des Forschungsprojekts „Schule der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg“ (Böheim-Galehr & Engleitner, 2014; Böheim-Galehr, Beck, Marte-Stefani & Schratz, 2015) aufgegriffen und mit einem Projekt mit klarem Zeit- und Stufenplan umgesetzt. Basis des Projekts ist ein von allen Landtagsfraktionen getragener Beschluss zur Umsetzung der Empfehlungen des Forschungsprojekts und zur Schaffung der Voraussetzungen zur Einführung einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen in den nächsten acht bis zehn Jahren.

Kern der Weiterentwicklung sind acht thematische Arbeitsgruppen mit über 50 Mitgliedern. In diesen Gruppen arbeiten Mitglieder des Landesschulrats, 18 Direktorinnen und Direktoren aus Vorarlberger Mittelschulen und Gymnasien, Lehrpersonen, Fachleute der Pädagogischen Hochschule und Vertreter von sieben Abteilungen im Amt der Vorarlberger Landesregierung an mehreren thematischen Feldern:

- Pädagogisches Konzept
- Schulpreis für innovative Konzepte mit dem Schwerpunkt „Umgang mit Vielfalt“
- Unterstützung für Schulen mit besonderen Herausforderungen

- Schwerpunkt Individualisierung und Personalisierung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Datenbasierte Weiterentwicklung
- Unterstützungsstruktur für Schulentwicklung
- Ausbau ganztägiger Schulformen
- Rechtliche und organisatorische Voraussetzungen

Der Beitrag stellt die Empfehlungen des Forschungsprojekts, die Umsetzungsstrategie sowie den Projektplan vor und es wird über den aktuellen Projektstand berichtet.

Die Qualitätskriterien einer neuen Schule der 10- bis 14-Jährigen sind zuallererst hohe Leistung in einer förderorientierten Schule und eine Schule, die Chancengerechtigkeit anstrebt und damit Aufstiegschancen für alle Kinder im Blick hat.

Die Einführung der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg. Forschungsstand, Analysen und Perspektiven

Thorsten Bohl (Universität Tübingen)

2012 führte die damalige baden-württembergische Landesregierung die Gemeinschaftsschule als neue Schulart ein, als weiteres Sek I-Angebot, neben dem Gymnasium (G8 und 44 Modellschulen G9), der Realschule und der Werkrealschule/Hauptschule. Hinzu kommen weitere Sek I-Angebote im Bereich der Sonderschulen und der beruflichen Schulen. Die Gemeinschaftsschule kann von regionalen Akteuren in einem spezifischen Verfahren beantragt werden. Mittlerweile wurden über 300 Gemeinschaftsschulen beantragt, fast alle von Werkrealschulstandorten. Die Gemeinschaftsschule ist als integrierte Schulart konzipiert, mit einer Fülle an Reformvorhaben, u. a. Abschaffung der Notengebung, Einführung einer alternativen differenzierten Beurteilung, gebundene Ganztagschule, Inklusion sowie Individualisierung als pädagogisch-didaktische Konzeption.

Im Vortrag werden der Forschungsstand zu zentralen Fragen des Schulsystems vorgestellt



und die aktuelle Situation der Gemeinschaftsschule im Kontext der Schulsystementwicklung beleuchtet. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Gemeinschaftsschulen (Wiss-Gem, Bohl/Wacker, 2016). Die Befunde verdeutlichen u. a. Qualitätsunterschiede zwischen und innerhalb der Gemeinschaftsschulen, beispielsweise hinsichtlich zentraler Merkmale der Unterrichtsqualität oder hinsichtlich der Kooperationsqualität der Lehrkräfte. Insgesamt ergibt sich eine sehr anspruchsvolle und fragile Gesamtsituation für die Gemeinschaftsschule, die nicht untypisch ist für die Geschichte

integrierter Schularten in Deutschland. Beispielsweise ist die Schülerschaft wenig ausbalanciert (z. B. ca. 65% an Schülerinnen und Schülern mit einer Grundschulempfehlung für Werkrealschulen, aber weniger als 10% gymnasialempfohlener Schülerinnen und Schüler), die Schulart an sich wird bildungspolitisch kontrovers diskutiert und die Perspektiven sind klärungsbedürftig (z. B. angesichts eines hohen Anteils kleiner Schulen, ca. zwei Drittel sind zweizügig oder kleiner). Im Vortrag werden Entwicklungsmöglichkeiten der Gemeinschaftsschule und mögliche Veränderungen im gesamten Schulsystem skizziert.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Das „österreichische Modell“ der Bildungsungleichheit:

Hohe soziale Reproduktion, starke Umverteilung, politische Polarisierung

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Lorenz Lassnigg

Institut für Höhere Studien (IHS)

lassnigg@ihs.ac.at

Theoretischer Hintergrund sind die vergleichende politische Ökonomie und die Forschung zu den Wirkungen von Bildungsstrukturen.

Die Forschungsfrage zielt auf das Verständnis der österreichischen Strukturen von Ungleichheit in Bildung und Gesellschaft, wobei von einer exzeptionellen Struktur Österreichs ausgegangen wird: u. a. Tracking, starke dualistische Berufsbildung, späte Hochschulexpansion.

Frage 1. Die Grundstruktur des österreichischen Bildungswesens entspricht einem Elitesystem, das zu einer vergleichsweise starken primären Bildungsungleichheit führen sollte, die dann ev. durch Umverteilung ausgeglichen wird. Mittels OECD-PIAAC-Daten der ersten Welle werden elitäre egalitäre, und kompensatorische Leistungsverteilungen identifiziert und gefragt, ob die Leistungsverteilung Österreichs ein elitäres Muster zeigt.

Frage 2. Es wird meistens angenommen, dass eine hohe Bildungsungleichheit automatisch zu einer hohen sozialen Ungleichheit führt, die soziale Ungleichheit und Umverteilung in Österreich wird im europäischen Vergleich betrachtet.

Die Struktur der Bildungssysteme wird durch das Profil der Perzentilwerte lt. OECD-PIAAC in den einzelnen Ländern im Vergleich mit dem Durchschnittsprofil über die Länder identifiziert: Egalitär wäre ein dem Durchschnittsprofil ähnliches Länderprofil, in einer elitären Struktur wären im Vergleich zum Durchschnittsprofil die oberen Perzentilwerte höher und die unteren tiefer, vice versa in einer kompensatorischen Struktur. Um den Grad der sozialen Ungleichheit zu erfassen, werden europäische Indikatoren zur Einkommensungleichheit herangezogen.

Die Ergebnisse sind zur ersten Frage unerwartet, indem sich für Österreich keine elitäre, sondern je nach Indikator eine egalitäre oder kompensatorische Leistungsverteilung zeigt. In der zweiten Frage widersprechen die Ergebnisse der gängigen Erwartung, indem sich Österreich zwar durch eine hohe Bildungsungleichheit, aber eine niedrige soziale Ungleichheit und hohe Umverteilung auszeichnet. In der Diskussion werden Querverbindungen zur Bildungspolitik gezogen.

Busemeyer, M. R., & Trampusch, C. (2011). Review Article: Comparative Political Science and the Study of Education. *British Journal of Political Science*, 41(2), 413–443. doi: 10.1017/S0007123410000517

EC-DG for Employment, Social Affairs and Inclusion (2012). *Employment and Social Developments in Europe 2011*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Lucas, S. R. (2017). An Archaeology of Effectively Maintained Inequality Theory. *American Behavioral Scientist*, 61(1), 8–29. doi: 10.1177/000276421668298



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Bildungsexpansion – Bildungsungleichheiten – Bildungserträge

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Robert Moosbrugger

Johannes Kepler Universität

robert.moosbrugger@jku.at

Der Beitrag untersucht die Fragen, wie sich (1) Bildungsabschlüsse, (2) Bildungsungleichheiten und (3) Bildungserträge in Österreich über die letzten 30 Jahre entwickelt haben. Basis bilden die Daten aus dem Sozialen Survey Österreich (SSÖ) aus den Erhebungsjahren 1986, 1993, 2003 und 2016.

Anhand des SSÖ kann die Bildungsexpansion nachgezeichnet werden. Bezogen auf Bildungsungleichheiten zeichnet sich hinsichtlich der Auswirkungen der Bildungsexpansion ein ambivalentes Bild. Zwar scheint die Bildungsexpansion mit einem Niveaueffekt, nicht aber notwendigerweise mit einem Struktureffekt einhergegangen zu sein (Becker, 2006, S. 29). Durch die Daten aus dem SSÖ besteht die Möglichkeit, Ungleichheiten im Trend zu betrachten. Ist es, im Zuge der Bildungsexpansion in Österreich, zu einer Abnahme zu einer stetigen Abnahme von Ungleichheiten gekommen, wie

es die Modernisierungstheorie (Goldthorpe, 1966) nahe legen würde oder bestehen, in Anlehnung an die Konflikttheorie (Bourdieu & Passeron, 1971) diese weiter?

Analog dazu kann die Entwicklung der Bildungserrenditen für oa Zeitraum abgebildet werden. Neben dem Einkommen können Bildungserträge auch über die Indikatoren (a) erreichte Klassenposition und (b) sozioökonomischem Status definiert werden. Durch die Hinzunahme des sozialen Hintergrundes kann die Bedeutung von Bildung für die Zuordnung zu gesellschaftlichen Positionen – in Anlehnung an die Modernisierungstheorie bzw. konträr zur Konflikttheorie – im Zeitverlauf beschrieben werden.

Becker, R. (2006). Dauerhafte Bildungsungleichheiten als unerwartete Folge der Bildungsexpansion? In A. Hadjar, & R. Becker (Hrsg.), Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen (S. 27–62). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bourdieu, P., & Passeron J.-C. (1971). Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart: Klett.

Goldthorpe, J. H. (1966). Class analysis and the reorientation of class theory: The case of persisting differentials in educational attainment. *British Journal of Sociology*, 47, 481–505.



Forschungsorientiertes Symposium

Aktuelle bildungspolitische Initiativen im Fokus.

Befunde der wissenschaftlichen Begleitforschung in Österreich

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Erich Svecnik

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) Graz

e.svecnik@bifie.at

Um das österreichische Bildungssystem in Richtung Leistungsstärke, Chancengerechtigkeit und Inklusivität weiter zu entwickeln, werden vom Bundesministerium für Bildung (BMB) auf Basis aktueller Erkenntnisse der Bildungsforschung verschiedene Reforminitiativen umgesetzt, die langfristig positive Wirkungen im System entfalten sollen.

Die Neugestaltung der Schuleingangsphase, die Implementation Inklusiver Modellregionen sowie die Initiative Schulqualität Allgemeinbildung stellen Interventionen in komplexen Systemen dar, die auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich darauf reagieren. Damit diese Initiativen ihre Wirksamkeit entfalten können, sind auf der einen Seite die Akteurinnen und Akteure in der Praxis gefordert und auf der anderen Seite bedarf es einer wissenschaftlichen Begleitforschung, um Stärken und Hindernisse zu erkennen und in der Folge erforderliche Optimierungsmaßnahmen setzen zu können. Vor diesem Hintergrund werden die Anfangs- bzw. Erprobungsphasen der Reformvorhaben vom Department EBB des BIFIE im Auftrag des BMB

durch formative Evaluationsprojekte begleitet. Diese sind darauf ausgerichtet, Entwicklungs- und Implementationsprozesse durch Generierung von Steuerungswissen zu unterstützen, förderliche und hemmende Bedingungen sowie Desiderata zu identifizieren. Damit werden evidenzbasierte und wissenschaftlich fundierte Informationen zur Steuerung gesetzter Maßnahmen bereitgestellt und notwendige oder ratsame Modifikationen vorgeschlagen. Einer formativen Evaluationsstrategie folgend und charakterisiert durch die Einbindung der wesentlichen Akteurinnen und Akteure bei der Entwicklung von Evaluationsfragestellungen sind die Evaluationsprojekte weniger Hypothesen prüfend als vielmehr explorativ angelegt und nutzen multiperspektivische und multimedische Zugänge zur Datengewinnung und -interpretation.

Im Rahmen dieses Symposiums werden zentrale Ergebnisse der formativen Evaluationen zum Schuleingangsbereich, zur Initiative SQA sowie zu den Inklusiven Modellregionen präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Grillitsch, M., & Stanzel-Tischler, E. (2016). Formative Evaluation der Netzwerkprojekte – Ergebnisse aus Erhebungen im Jahr 2015. Graz: BIFIE. Verfügbar unter: https://www.bifie.at/system/files/dl/Netzwerkprojekte_web.pdf

Skloris, B. (2016). Evaluation der Initiative "SQA – Schulqualität Allgemeinbildung" Ergebnisse der ersten Befragungen von Schulleitungen, Schulaufsicht sowie SQA-Landeskoordinatorinnen und SQA-Landeskoordinatoren im Schuljahr 2014/15. Graz: BIFIE. Verfügbar unter: https://www.bifie.at/system/files/dl/Evaluation_Initiative_SQA_web.pdf

Svecnik, E., Sixt, U., & Pieslinger, C. (2017 in Vorbereitung). Wissenschaftliche Begleitung der Inklusiven Modellregionen. Einschätzung der Ausgangssituation durch Schulaufsichtsorgane, Schulleiter/innen, Leiter/innen von ZIS/PBZ und regionale Leitungspersonen von (außerschulischen) Unterstützungseinrichtungen.



Die „gemeinsame Schuleingangsphase“ – ein Beitrag zur chancengerechten und individualisierten Gestaltung von Lernprozessen am Übergang vom Kindergarten in die Schule? Ergebnisse aus der formativen Evaluation der Netzwerkprojekte 2013 – 2016

Maria Grillitsch (BIFIE Graz), Elisabeth Stanzel-Tischler (BIFIE Graz)

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule und die Gestaltung einer gemeinsamen Schuleingangsphase stehen in Österreich seit einigen Jahren im Blickpunkt bildungspolitischer Reforminitiativen. Die Verbesserung der Chancengerechtigkeit, die Verringerung von Selektionsmechanismen sowie der Ausbau inklusiver Elemente in der Grundschule, durch den die individuelle Förderung und Begleitung von Entwicklungs- und Lernprozessen in den Vordergrund gerückt werden, stellen grundlegende Ziele der Reformmaßnahmen in diesem Bereich dar. Diese spiegeln sich aktuell auch in der seit dem Schuljahr 2016/17 in Umsetzung befindlichen Grundschulreform wider. Im Vorfeld der Reform wurden in allen Bundesländern über einen Zeitraum von drei Jahren Pilotprojekte – die sogenannten Netzwerkprojekte – umgesetzt, im Rahmen derer Maßnahmen zur Intensivierung der Kooperation zwischen Kindergarten und Schule, zur Schaffung durchgängiger Entwicklungs- und Bildungswege und zur Neugestaltung der Schuleingangsphase erprobt und formativ evaluiert wurden. Im Zuge dieser Begleitforschung wurden projektbeteiligte Akteurinnen und Akteure (u. a. Leitungspersonen, Elementar- und Primarpädagoginnen und -pädagogen, Eltern) an rund 110 Kindergärten und 80 Grundschulen sowie Vertreter/innen der Steuerungsebene in den Bundesländern zu ihren Projekterfahrungen befragt. Im Beitrag wird erörtert, inwiefern Kooperationen zwischen Kindergarten und Schule eine durchgängige und individualisierte Gestaltung von Entwicklungs- und Lernprozessen in den Blick nehmen und welche Chancen und Herausforderungen von den Akteurinnen und Akteuren diesbezüglich wahrgenommen werden. Darüber hinaus wird diskutiert, welche Schlussfolgerungen für die

flächendeckende Implementierung von Maßnahmen der Übergangsgestaltung im Rahmen der Grundschulreform gezogen werden können.

Die Inklusiven Modellregionen – der Weg des österreichischen Schulsystems in eine inklusive Zukunft? Erste Ergebnisse der formativen Evaluation zur Ausgangslage in den Inklusiven Modellregionen

Erich Svecnik (BIFIE Graz), Claudia Pieslinger (BIFIE Graz), Ulrike Sixt (BIFIE Graz)

Im Rahmen der Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurden in Österreich drei Inklusive Modellregionen definiert, in denen Maßnahmen für ein inklusives Schulwesen mit dem Ziel entwickelt und erprobt werden, bis zum Jahr 2020 eine inklusive Schule für Schüler/innen mit Behinderung im gesamten Bundesgebiet zu erreichen. Im Zuge der formativen Evaluation werden die gesetzten Maßnahmen begleitet und die in den Modellregionen gemachten Erfahrungen gesammelt, wissenschaftlich aufbereitet, Fortschritte und Entwicklungsfelder aufgezeigt und für die Weiterentwicklung der schulischen Inklusion zur Verfügung gestellt. Im Herbst 2015 erfolgte eine Online-Befragung von Schulaufsichtsorganen, Schulleiter/innen, Leiter/innen von SPZ/ZIS/PBZ und weiteren Schlüsselpersonen in (außerschulischen) Unterstützungssystemen in den Inklusiven Modellregionen. Erfasst wurde dabei u. a., wie gut sich die Befragten bei der Umsetzung schulischer Inklusion informiert und unterstützt fühlen, welche Einstellung sie bezüglich schulischer Inklusion haben und welche Chancen, aber auch Herausforderungen Inklusion aus ihrer Sicht mit sich bringt. Einem Mixed-Methods-Ansatz folgend wurden parallel dazu Fallstudien durchgeführt, die tiefer gehende Einblicke in die Implementationsstrategien von „Pionier-Regionen“ ermöglichen. Daten zu Prozessen, ersten Erfahrungen und Einschätzungen wurden dabei aus Dokumentenanalysen und leitfadengestützten Interviews mit Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern im Schul- und Sozialbereich gewonnen. Mittels Cross-Case-Analyse wurden



Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Inklusiven Modellregionen u. a. zu den Rahmenbedingungen und Umsetzungsstrategien sowie Empfehlungen für die Ausweitung der schulischen Inklusion auf das gesamte Bundesgebiet herausgearbeitet. Die Kernbefunde aus diesen ersten umfangreichen Erhebungen werden im Beitrag vorgestellt.

Schulentwicklung durch SQA – Rezeption der Initiative aus Sicht der Akteurinnen und Akteure auf verschiedenen Ebenen des österreichischen Schulsystems

Angelika Petrovic (BIFIE Graz), Brigitte Skliris (BIFIE Graz)

Mit der Initiative „SQA – Schulqualität Allgemeinbildung“ des BMB sollen in einem koordinierten Zusammenspiel aller Ebenen des Schulsystems – von der Einzelschule über die Schulaufsicht bis zum Bildungsministerium – Entwicklungsprozesse etabliert werden, die entsprechend der Rahmenzielvorgabe zu einer Weiterentwicklung des Lernens und Lehrens in Richtung Individualisierung, Kompetenzorientierung und inklusive Settings führen. Entwicklungspläne (EP) sowie Bilanz- und Zielvereinbarungsgespräche (BZG) stellen die beiden zentralen Strukturelemente von SQA dar. Nach einer gestaffelten Einführung wird die Initiative seit

dem Schuljahr 2014/15 flächendeckend umgesetzt und formativ evaluiert. Aufgrund ihrer Komplexität ist auch die begleitende Evaluation entsprechend breit angelegt. Sie folgt einem Mixed-Methods-Design, wobei Implementation, Prozesse und Wirkungen von SQA aus unterschiedlichen Perspektiven über mehrere Jahre hinweg analysiert werden. Schulleiter/innen, Schulaufsichtsorgane sowie SQA-Landeskoordinatorinnen und -koordinatoren wurden 2015 mittels Online-Umfragen zur Akzeptanz der Initiative, zu ihrer Zufriedenheit mit den Informations- und Unterstützungsangeboten, ihren Erfahrungen mit der EP-Erstellung und der Durchführung von BZG sowie den Folgeprozessen und Auswirkungen von SQA im jeweiligen Verantwortungsbereich befragt. 2016 starteten die ersten Erhebungen im Rahmen eines längsschnittlich angelegten Kooperationsprojektes mit Pädagogischen Hochschulen. An 24 Schulstandorten werden Fallstudien durchgeführt, die eine genauere Betrachtung und Analyse der an den Schulen stattfindenden Prozesse ermöglichen. Mittels Interviews und Gruppendiskussionen werden die Perspektiven von Personen(gruppen) eines Standorts zur Akzeptanz und zum Nutzen von SQA sowie zu Prozessen und Herausforderungen bei der EP-Erstellung erhoben. Im Beitrag werden wesentliche Ergebnisse dieser Ersterhebungen präsentiert.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Bildungsstandards aus Perspektive der Schulaufsicht

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Christian Wiesner, David Kemethofer, Maria Neubacher, Sophia Angerer
Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)
d.kemethofer@bifie.at

Mit der Einführung der Kompetenzorientierung und den damit verbundenen Bildungsstandards wurde in Österreich ein Perspektivenwechsel hin zu einem schüler-, kompetenz- und evidenzorientierten Schul- und Unterrichtsentwicklungsparadigma eingeleitet. Bildungsstandards liefern Orientierungen für die pädagogische Arbeit in Schulen, indem sie grundlegende fachliche Kompetenzen festlegen. Standardbezogene Überprüfungen geben in regelmäßigen Abständen Informationen darüber, in welchem Ausmaß Schüler/innen diese Kompetenzen erreichen, und sollen so zur systematischen Schul- und Unterrichtsentwicklung beitragen.

Die Schulaufsicht nimmt in der Entwicklungsbegeleitung und Metaevaluation der Schulen eine zentrale und maßgebliche Rolle ein. Sie soll für eine regionale Bildungsplanung und zielgerechte Qualitätssicherung sorgen. Die Informationen, die die Schulaufsicht dafür benötigt, kann sie u. a. den Ergebnissen der Bildungsstandardüberprüfungen entnehmen.

In der bisherigen Forschungsliteratur ist die Schulaufsicht ein bisher wenig beachteter Akteur. Im geplanten Beitrag wird diese Lücke aufgegriffen und diskutiert, welche Bedeutung die

Schulaufsicht der Kompetenzorientierung bemisst und wie sich die Bildungsstandards und die Ergebnismeldungen aus kompetenzorientierten Standardüberprüfungen auf die schulische Praxis auswirken. Darüber hinaus interessiert, wie die Schulaufsicht selbst mit der Ergebnismeldung arbeitet.

Zur Diskussion der aufgeworfenen Forschungsfragen dienen Gruppendiskussionen mit Mitgliedern der Schulaufsicht, aktuell aus drei Bundesländern. Zur maximalen Variation der Perspektiven wurden die Gruppen so zusammengelegt, dass eine Gruppe ausschließlich Landes- und Schulinspektoren/innen und die weiteren Gruppen nur Pflichtschulinspektoren/innen enthielten. Die Gruppengröße variierte zwischen vier und fünf Personen.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die Einführung der Bildungsstandards von der Schulaufsicht aus der systemischen Perspektive durchgängig positiv und entwicklungsorientiert aufgenommen wurde. Die Ergebnisse aus den Standardüberprüfungen spielen vor allem in Gesprächen mit Schulleiter/innen sowie der regionalen Bildungsplanung eine bedeutsame Rolle.

Kemethofer, D., & Wiesner, C. (2016). Die Nutzung der Bildungsstandards aus Perspektive der Schulaufsicht. In C. Fridrich, R. Klingler, R. Potzmann, W. Greller, & R. Petz (Hrsg.), *Forschungsperspektiven* 8 (S. 109–123). Wien: LIT.

Radnitzky, E. (2015). Vereinbarung und Verbindlichkeit. Die Rolle der österreichischen Schulaufsicht in SQA - Schulqualität Allgemeinbildung. *Journal für Schulentwicklung*, 19(3), 9–15.

Schreiner, C., & Breit, S. (2016). Konzeption der Überprüfung der Bildungsstandards in Österreich. In S. Breit, & C. Schreiner (Hrsg.), *Large-Scale Assessment mit R. Methodische Grundlagen der österreichischen Bildungsstandardüberprüfung* (S. 1–19). Wien: Facultas.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Stimulieren Bildungsstandards Unterrichts- und Schulentwicklung?

Ergebnisse einer Cross-case-Analyse von sechs Längsschnitt-Schulfallstudien

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Herbert Altrichter, Manuela Gamsjäger, Christine Plaimauer, Eva Prammer-Semmler, Regina Steiner

Johannes Kepler Universität Linz

herbert.altrichter@jku.at

Die Bildungsstandardpolitik ist eine zentrale Verwirklichung der Idee ‚evidenzbasierter‘ Schulentwicklung. Im Sinne des Educational Governance-Ansatzes wird untersucht, wie die bildungspolitischen Strukturangebote auf der Ebene von Einzelschulen ‚rekontextualisiert‘ werden und zu jenen Prozessen und Wirkungen führen, die bildungspolitisch erwartet werden.

Forschungsfragen:

1. Stimuliert die bildungspolitische Innovation „Bildungsstandards“ Schul- und Unterrichtsentwicklung?
2. Sind die ‚Wirkungsmechanismen‘, die in einem ‚normativen Wirkungsmodell‘ der österreichischen Bildungsstandard-Politik rekonstruiert wurden, erklärungskräftig für die Entwicklungsprozesse, die in den Fallschulen beobachtet werden konnten?

Methode:

In einem Zeitraum von drei Jahren (mit drei Erhebungszeitpunkten) wurden mit Dokumentenanalyse und leitfadengestützten Interviews mit Lehrpersonen, Schulleitungen und Schüler- und ElternvertreterInnen Daten in sechs Schulen (3 VS, 2 NMS, 1 AHS) gesammelt und mittels

strukturierender Inhaltsanalyse zu sechs Fallstudien verarbeitet und in einer Cross-case-Analyse in Hinblick auf vergleichbare und differenzierende Ergebnisse untersucht.

Ergebnisse:

Die Ergebnisse der sechs Fallstudien werden präsentiert und diskutiert: Es gibt schulspezifisch unterschiedliche Arten, mit der Neuerung ‚Bildungsstandards‘ umzugehen. Nicht alle der im ‚normativen Wirkungsmodell‘ rekonstruierten Mechanismen haben an den untersuchten Schulen die erwartete Wirkung. Insbesondere scheint die Erwartung, dass durch die Datenrückmeldung systematische und koordinierte Reflexions- und Entwicklungsprozesse in der Einzelschule angestoßen werden, in den hier untersuchten Schulen selten zuzutreffen. Wohl aber gibt es Hinweise auf Unterrichtsentwicklung unterschiedlicher Art vor der Testung. Auf der Ebene der Schulentwicklung sind wenige Effekte zu beobachten.

Die Ergebnisse werden in Hinblick auf ihre theoretischen, bildungspolitischen und -praktischen Implikationen diskutiert.

Altrichter, H., & Gamsjäger, M. (2017). A conceptual model for research in performance standard policies. *Nordic Journal of Studies in Education Policy*, 3(1), 6–20. <http://dx.doi.org/10.1080/20020317.2017.1316180>

Coburn, C. E., & Turner, E. O. (2011). Research on Data Use: A Framework and Analysis. *Measurement: Interdisciplinary Research and Perspectives*, 9(4), 173–206. <http://dx.doi.org/10.1080/15366367.2011.626729>

Fend, H. (2006). *Neue Theorie der Schule*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Bedeutsamkeit der professionellen Reflexion und Rückmeldekultur für eine evidenzorientierte Schulentwicklung durch Bildungsstandardüberprüfungen

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Christian Wiesner, Claudia Schreiner, Simone Breit, David Kemethofer

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

d.kemethofer@bifie.at

Das Konzept der Einführung von Bildungsstandards und deren flächendeckender Überprüfung aus dem Jahr 2009 stellt eine der umfangreichsten und innovativsten Reformen im österreichischen Schulsystem dar. Bildungsstandards definieren Lernergebnisse, die aus den Lehrplänen abgeleitet wurden, und legen so jene Kompetenzen fest, die die Schüler/innen in der Regel erreichen sollen.

Die flächendeckend periodisch stattfindenden Überprüfungen der Bildungsstandards stellen die erworbenen Kompetenzen der Schüler/innen objektiv fest. Neben Kompetenzindikatoren inkludiert die Ergebnissrückmeldung zusätzliche Kontexte (z. B. Schulklima, Selbstkonzept). Die Rückmeldung der Ergebnisse schafft die Grundlage für eine evidenzbasierte Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Rückmeldungen sollen als Feedback bestimmte Fragestellungen ermöglichen und anregen, um Reflexions- und Entwicklungsprozesse wirksam zu unterstützen. Die ausschließliche Rezeption datenbasierter Rückmeldungen führt jedoch nicht automatisch zu innerschulischen Veränderungs- bzw. Verbesserungsprozessen. Entscheidend ist eine systematische und professionelle Reflexionsarbeit: Neben dem Diskurs über Fragen des Lehrens und Lernens soll

sich gleichsam eine Diskussion über Haltungen, Visionen, Zielbilder, Grundprinzipien und Werte am Schulstandort ergeben.

Der geplante Beitrag beleuchtet den Prozess professioneller Reflexionsarbeit und soll modellhaft aufzeigen, wie Reflexionsprozesse als mögliche Gelingensbedingungen für Schul- und Unterrichtsentwicklungen agieren können. Zur optimalen Nutzung der vielfältigen Aspekte von Rückmeldungen als Feedback für die Schul- und Unterrichtsentwicklung dienen fünf systemische Aspekte:

- Where am I going?
- What am I doing here and now?
- How am I going?
- How do I recognize what I am experiencing?
- Where to next?

Gestützt werden die theoretischen Überlegungen einerseits durch erste, explorativ und in höherem Abstraktionsgrad erhobene Daten an einer kleinen Stichprobe (60 Schulleiter/innen) sowie einer flächendeckenden Schulleiterbefragung im Zuge der Bildungsstandardüberprüfung 2016.

Hattie, J., & Timperley, H. (2007). The Power of Feedback. *Review of Educational Research*, 77(1), 81–112. doi: 10.3102/003465430298487

Wiesner, C., Schreiner, C., Breit, S., Kemethofer, D., George, A. C., & Angerer, S. (2016). Die Bedeutsamkeit der professionellen Reflexion und Rückmeldekultur für eine evidenzorientierte Schulentwicklung durch Bildungsstandardüberprüfungen. *Journal für Schulentwicklung*, 20(4), 18–26.

Wiesner, C., Schreiner, C., Breit, S., & Angerer, S. (2016). Evidenzorientierte Schulentwicklung. *Schulverwaltung aktuell*, 4(6), 184–187.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Die Informelle Kompetenzmessung (IKM) als Ausgangspunkt für Unterrichtsentwicklung

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal B, PH Vorarlberg

David Kemethofer, Stefan Gugerell, Josef Hafner, Simone Breit, Katrin Pacher

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

d.kemethofer@bifie.at

Die Verordnung der Bildungsstandards im Jahr 2009 stellt eine der wesentlichsten Reformen zur Qualitätsentwicklung im österreichischen Schulwesen dar. Im Zentrum steht eine Neujustierung des schulischen Lernens mittels neuer, kompetenzorientierter Unterrichtsformen. Der Unterricht soll sich auf den nachhaltigen Erwerb eines vertieften und anwendungsbezogenen Wissens anstatt auf eine starre Abarbeitung des Lehrplans konzentrieren. Mit der Informellen Kompetenzmessung (IKM) wird den Lehrer/innen ein Instrument zur Verfügung gestellt, mit welchem sie sich einen kompakten Überblick der Kompetenzen ihrer Schüler/innen verschaffen können. Das so erhaltene Feedback soll bei der Planung und Gestaltung des künftigen Unterrichts mit entsprechenden Schwerpunktsetzungen unterstützen.

In den wenigen Untersuchungen wird die IKM als ein gutes Instrument zur Förderung der Kompetenzorientierung im Unterricht wahrgenommen. Für die Lehrpersonen stellt die IKM eine substantielle Unterstützung dar und dient

als Entscheidungsgrundlage für weitere Maßnahmen sowie für die Unterrichtsoptimierung. Im Beitrag untersuchen wir die Nutzung des Feedbacks aus der IKM sowie daraus resultierende Unterrichtsveränderungen. Außerdem fragen wir nach dem Einfluss der Motivation, die IKM durchzuführen (selbstbestimmt/fremdbestimmt), auf die Nutzung des Feedbacks.

Zur Diskussion der Fragestellungen nutzen wir eine im Juni und Juli 2016 durchgeführte Befragung von 475 Volksschullehrer/innen mit aktiver IKM-Erfahrung. Erste Ergebnisse zeigen, dass die Lehrer/innen das Feedback aus der IKM in hohem Maße zur Reflexion des Unterrichts und damit ihrer eigenen Arbeit nutzen. Das Feedback wird außerdem zur Planung, Gestaltung und Optimierung des Unterrichts eingesetzt. Aus den Ergebnissen wird ebenfalls ersichtlich, dass die Motivation zur Teilnahme an der IKM einen starken Einfluss auf die weitere Nutzung der erhaltenen Rückmeldung hat.

Benischek, I., & Schulz, D. (2014). Pädagogische Diagnostik & Informelle Kompetenzmessung. *Erziehung und Unterricht*, 164(1-2), 155–162.

Schreiner, C., & Breit, S. (2016). Konzeption der Überprüfung der Bildungsstandards in Österreich. In S. Breit, & C. Schreiner (Hrsg.), *Large-Scale Assessment mit R. Methodische Grundlagen der österreichischen Bildungsstandardüberprüfung* (S. 1–19). Wien: Facultas.

Wiesner, C., Schreiner, C., Breit, S., Kemethofer, D., George, A. C., & Angerer, S. (2016). Die Bedeutsamkeit der professionellen Reflexion und Rückmeldekultur für eine evidenzorientierte Schulentwicklung durch Bildungsstandardüberprüfungen. *Journal für Schulentwicklung*, 20(4), 18–26.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Wie schätzen Lehrkräfte den Nutzen der „Informellen Kompetenzmessung“ für ihre Diagnosekompetenzen und ihren Unterricht ein?

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Julia Zuber, Andrea Westphal

Johannes Kepler Universität Linz

julia.zuber@jku.at

Eine der Ursachen für das enttäuschende Abschneiden deutschsprachiger Länder bei internationalen Leistungstests in den letzten Jahren wurde bei mangelnder Diagnosekompetenz von Lehrkräften vermutet. Als Reaktion darauf wurden im Zuge der Einführung von evidenzbasierten Steuerungsinstrumenten neue Diagnoseinstrumente (z. B. Informelle Kompetenzmessung IKM in Österreich) implementiert, welche die Diagnosefähigkeit von Lehrkräften verbessern, deren kompetenzorientierte Ausrichtung des Unterrichts stärken sowie die Binnendifferenzierung im Unterricht forcieren sollten. Die vorliegende Studie untersucht, inwieweit das neu eingeführte Diagnoseinstrument IKM in Österreich dazu beiträgt, die Diagnosekompetenz von Lehrkräften, die Kompetenzorientierung sowie die Differenzierung im Unterricht zu erhöhen.

Eine Stichprobe von $s=330$ Lehrkräften an österreichischen Sekundarschulen füllte Online-Fragebögen aus, in denen Skalen zur Einschätzung der eigenen Diagnosekompetenz, dem Diagnoseselbstkonzept, dem Zeitinvestment für

Diagnose, den Einstellungen und der Motivation gegenüber Diagnose sowie den wahrgenommenen Veränderungen im Unterricht vorgelegt wurden.

Erste Ergebnisse deuten an, dass Lehrkräfte nur sehr geringe Steigerungen der Diagnosekompetenz, der Ausrichtung des Unterrichts auf Kompetenzorientierung sowie der Binnendifferenzierung berichten. Die wahrgenommenen Veränderungen waren indirekt durch die Einführung des neuen Diagnoseinstruments beeinflusst. Das diagnostische Selbstkonzept der Lehrkräfte und die wahrgenommenen Unterrichtsveränderungen wurden durch die Verwendung von IKM erhöht und wirkten direkt auf die wahrgenommene Veränderung der Diagnosekompetenz.

Die Ergebnisse werden in Hinblick auf die Möglichkeiten und Limitationen der Veränderbarkeit der Diagnosekompetenz von Lehrkräften im Rahmen von Reformen diskutiert.

Artelt, C., & Graesel, C. (2009). Diagnostische Kompetenz von Lehrkräften. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 23(3-4), 157–160. <https://doi.org/10.1024/1010-0652.23.34.157>

Ohle, A., McElvany, N., Horz, H., & Ullrich, M. (2015). Text-picture integration – Teachers' attitudes, motivation and self-related cognitions in diagnostics. *Journal for Educational Research Online*, 7(2), 11–33.

Richter, D., Böhme, K., Becker, M., Pant, H. A., & Stanat, P. (2014). Überzeugungen von Lehrkräften zu den Funktionen von Vergleichsarbeiten: Zusammenhänge zu Veränderungen im Unterricht und den Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60(2), 225–244.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Realschule hässlich, Gymnasium schön? – Schultypen beurteilt mit Hilfe eines semantischen Differentials

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal B, PH Vorarlberg

Jutta Standop, Lothar Müller

Universität Trier

standop@uni-trier.de

Wie sind die Schultypen „Gymnasium“, „Realschule plus“ sowie „Gesamtschule“ bei angehenden Lehrpersonen konnotiert und korrelieren solche Bewertungen mit der Wahl der Zielschulart des Lehramtsstudiums?

Um diese Fragen beantworten zu können, wurden N=572 Lehramtsstudierende der Universität Trier zu Beginn ihres Studiums mittels eines eigens entwickelten semantischen Differentials gebeten, ihre Einschätzungen der Schultypen mit Hilfe von Skalen, deren Pole Adjektivpaare bilden, abzugeben. Durch kaum kognitiv in Zusammenhang mit Schultypen zu bringende Begriffspaare wie „hoch-tief“, „hässlich-schön“ oder „abstoßend-anziehend“ werden die (auch emotional gefärbten) Vorstellungen und Stereotype im Sinne eines projektiven Verfahrens zu eruieren versucht. Es entstehen semantische Profile von Schultypen.

Im Rahmen des Vortrags werden ausgewählte Ergebnisse auf Item- und Profilebene präsentiert. Sowohl im intraindividuellen Vergleich (der Einschätzung verschiedener Schultypen) als auch zwischen Studierenden unterschiedlicher Zielschularten (Gymnasium versus Realschule

plus) zeigen sich hochsignifikante Unterschiede, die auf eine erheblich von Polarisierung und Klischees geprägte Wahrnehmung schließen lassen.

Die Ergebnisse sind einerseits aus der Perspektive von Schulforschung und Schulentwicklung bedeutsam. Andererseits könnten diese Relevanz für die Wahrnehmung der eigenen (Studien- bzw. Berufs-)Kompetenz sowie eigener beruflicher Perspektiven von Lehramtsstudierenden haben. Bedeutsam sind diese Zusammenhänge u. a. deshalb, weil sie möglicherweise Hinweise auf die Ursachen für das Auftreten differentieller Lernmilieus in unterschiedlichen Schultypen liefern. Für diese wurde eine zusätzliche Bildungsbenachteiligung von Schülerinnen und Schülern aus unterprivilegierten Gesellschaftsschichten (Schümer, 2004) festgestellt. Diese Benachteiligung steht erfolgreichen Bildungsprozessen entgegen, da hierdurch die Chancengerechtigkeit des Bildungssystems verletzt wird, u. a. indem z. B. Leistungsstärke einseitig in den Gymnasien gefördert wird.

Schümer, G. (2004): Zur doppelten Benachteiligung von Schülern aus unterprivilegierten Gesellschaftsschichten im deutschen Schulsystem. In G. Schümer, K.-J. Tillmann, & M. Weiß (Hrsg.), *Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler. Vertiefende Analyse der PISA-2000-Daten zum Kontext von Schülerleistungen* (S. 73–114). Wiesbaden: VS Verlag.

König, J., & Rothland, M. (2013): Pädagogisches Wissen und berufsspezifische Motivation am Anfang der Lehrerausbildung. Zum Verhältnis von kognitiven und nicht-kognitiven Eingangsmerkmalen von Lehramtsstudierenden. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59(1), 43–65.

Watt, H.M.G., & Richardson, P.W. (2008): Motivations, perceptions, and aspirations concerning teaching as a career for different types of beginning teachers. *Learning and Instruction*, 18(5), 408–428.



Forschungsorientiertes Symposium Kritik, Mündigkeit und Widerstand

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Daniela Holzer, Ulla Klingovsky
Karl-Franzens-Universität Graz
daniela.holzer@uni-graz.at

Wenn die OECD Kriterien für Bildung formuliert, sind von vornherein Skepsis und Vorsicht angebracht, weil hier wirtschaftliche Interessen im Vordergrund stehen. Bereits die Fokussierung auf „Erfolg“ von Bildung, ein deutlich kapitalistisch besetzter Begriff, veranschaulicht die Zielrichtung. Selbst wenn zu Kriterien wie leistungsstark auch solche wie chancengerecht oder inklusiv mittransportiert werden, sind diese dennoch an ökonomischen Interessen der Integration des gesamten Humankapitals orientiert. Chancengerecht ist nicht dasselbe wie gerecht. Und „inklusiv“ mit bestmöglicher individueller Förderung gleichzusetzen birgt zynische Konnotationen.

Soll Bildung nicht der völligen Ökonomisierung preisgegeben werden und der ausschließlichen Produktion und Reproduktion der Ware Arbeitskraft einverleibt werden, so gilt es, Bildung und damit zusammenhängende Begriffe kritisch zu durchleuchten. Dazu bedarf es ebenso einer kritischen Neubesetzung von Begriffen wie einer Emphase für Bildung, die sich gegen diese Bedingungen zur Wehr setzen will.

Kritische Zugänge verstehen Bildung eng mit den gesellschaftlichen Bedingungen verwoben.

Aber kritische Perspektiven fragen nicht danach, wie Bildung zum besseren Funktionieren der aktuellen Gesellschafts- und Herrschaftsverhältnisse beitragen kann, sondern welche neuen gesellschaftlichen Verhältnisse anzustreben sind und was Bildung dazu beitragen kann.

Vor diesem Hintergrund werden aus kritischer erziehungswissenschaftlicher Perspektive Begriffe, die derzeit vielfach als veraltet und obsolet angesehen werden, weiterentwickelt und eingemahnt. In diesem Sinn stellt sich dieses Symposium die Aufgabe, den drei Begriffen der OECD drei Begriffe der kritischen Bildungswissenschaft entgegenzustellen: Kritik, Mündigkeit und Widerstand. In den einzelnen Beiträgen werden ideologiekritisch und machtanalytisch die aktuellen kapitalistischen, neoliberalen Bedingungen durchleuchtet und herausgearbeitet, inwiefern die vielfach eingesetzten „Weichspülerbegriffe“, die den Anschein eines Interesses am Menschen und an einer guten Gesellschaft vor sich hertragen, als Regierungstechnologien entlarvbar sind. Exemplarisch werden die Begriffe Kritik, Mündigkeit und Widerstand in ihrer bildungsphilosophischen Tradition und ihrer aktuellen Bedeutsamkeit diskutiert.

Bierbaum, H., Bünger C., Kehren Y., & Klingovsky, U. (Hrsg.). (2015). Kritik – Bildung – Forschung. Pädagogische Orientierungen in widersprüchlichen Verhältnissen. Opladen: Barbara Budrich.

Froebus, K. (2015). Kritische Wendungen – Verortungen der Kritik in der Pädagogik. In L. Gasteiger, M. Grimm, & B. Umrath (Hrsg.), Theorie und Kritik. Dialoge zwischen differenten Denkstilen und Disziplinen (S. 231–252). Bielefeld: transcript.

Holzer, D. (2017). Weiterbildungswiderstand. Eine kritische Theorie der Verweigerung. Bielefeld: transcript.



Zur Neupositionierung von Kritik

Katarina Froebus (Karl-Franzens-Universität Graz)

Kritik ist ein schwer strapazierter Begriff, der von verschiedensten erziehungswissenschaftlichen und -praktischen Positionen in sehr unterschiedlicher, zuweilen undifferenzierter Weise eingesetzt wird. An kritischen Theorien orientierte Positionen argumentieren und untermauern den Begriff allerdings in sehr spezifischer Weise und ein solcher Kritikbegriff ist in einigen grundlegenden Aspekten anders ausgeprägt als in bürgerlichen Verständnissen. Es bedarf daher einer Ausdifferenzierung, in welchen Zusammenhängen der Begriff angewendet wird und welche spezifische Ausformung der Begriff in kritischen Zugängen zu Bildung hat. Kritik nimmt hier eine zentrale Bedeutung in Bildungsprozessen ein, sind damit doch unter anderem Gesellschaftskritik und Selbstkritik versammelt und ist kritische Haltung, kritisches Urteil und systemüberschreitende Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse zentraler Bestandteil einer kritisch-emanzipatorischen Bildung.

Dieser Beitrag widmet sich daher der Frage, welche unterschiedlichen Kritikverständnisse in kritischen Zugängen auffindbar sind und inwiefern Kritik und Bildung zusammenhängen. Besonders die Perspektiven der Kritischen Bildungstheorie wie auch dekonstruktive Positionen sind zur Ergründung dieses Zusammenhangs fruchtbar. Davon ausgehend wird für eine aktuelle Neupositionierung von (pädagogischer) Kritik argumentiert, in der „gelingende“ Bildung entlang gänzlich anderer Parameter festgemacht wird, als dies derzeit vorwiegend üblich ist. Es geht darum, den Bildungsbegriff selbst kritisch zu wenden, denn über hegemoniale Bildungsverständnisse (im Sinne von Leistung und Erfolg) realisieren sich Herrschaftsansprüche. Ein Verständnis von Bildung als Kritik nimmt das Spannungsverhältnis im Bildungsbegriff selbst in den Blick.

Die widersprüchliche Mündigkeit

Ulla Klingovsky (Fachhochschule Nordwestschweiz)

Der widersprüchliche Sachverhalt, dass Bildung Mündigkeit vorantreiben, aber auch behindern kann, wurde insbesondere von Heinz-Joachim Heydorn herausgearbeitet. Einerseits enthalte institutionalisierte Bildung ein Versprechen auf individuelle und gesellschaftliche Mündigkeit. Auf der anderen Seite jedoch sei dieses Versprechen von der faktischen Entwicklung der Bildungsinstitutionen immer wieder dementiert worden: „So entstehen Mündigkeit und ihre Strangulierung im gleichen Brutkasten“ (Heydorn, 1972, S. 101). Für das aufsteigende Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert ist Bildung zunächst ein organisiertes „Instrument der Befreiung“ von gesellschaftlicher Unterdrückung gewesen. Zugleich blieb Mündigkeit eine der bürgerlichen Gesellschaftsform zugehörige Kategorie, in der Selbst-Verhältnisse an die kapitalistische „Ware Arbeitskraft“ gebunden bleiben.

Gegenwärtig scheint sich dieses Phänomen unter den Bedingungen einer Gouvernementalität der Gegenwart, in der sich Selbst-Bildungsprozesse entlang einer neoliberalen Logik der permanenten Selbstoptimierung vollziehen, zu verschärfen. So erscheint die Konzeption einer Mündigkeit erforderlich, die es ermöglicht, sich zu den geforderten Selbstverhältnissen und damit verbunden gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen selbst noch einmal in ein kritisches Verhältnis setzen und diese auch verändern zu können. Soll diese Bildungsperspektive im Zuge der wachsenden gesellschaftlichen Indienstnahme der Bildungseinrichtungen nicht weiter verschüttet werden, müsste Mündigkeit als dynamische Kategorie (Adorno, 1970, S. 151) gedacht werden, die für ihr Werden spezifische Mündigkeitsbedingungen benötigt und damit unmittelbar mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozessen verbunden ist. Wenn es stimmt, dass für vergesellschaftete Wesen die Genese von Mündigkeit ein lebenslanges Unterfangen darstellt, ist eine an Mündigkeit interessierte Bildungstheorie notwendigerweise mit Gesellschaftskritik verbunden.



Von widerständiger Bildung bis zu Weiterbildungswiderstand

Daniela Holzer (Karl-Franzens-Universität Graz)

Das Begriffspaar „Anpassung und Widerstand“ tauchte insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren immer wieder in bildungsprogramatischen und wissenschaftlichen Texten auf. Mit der zunehmenden Neoliberalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse ging aber eine Verengung von Erwachsenen- und Weiterbildung einher, in der die Anpassungsmomente immer stärker in den Vordergrund rückten. Argumentiert wurde und wird die Anpassungsnotwendigkeit über gesellschaftliche Entwicklungen, die scheinbar unbeeinflussbar voranschreiten, von Widerstand ist kaum noch die Rede. In den letzten Jahren, vermutlich mitausgelöst durch den Beginn der Wirtschaftskrise 2008, wird aber Widerstand wieder verstärkt thematisiert und der Bildung darin die spezifische Rolle zugesprochen, zu Widerständigkeit gegen gesellschaftliche Entwicklungen beizutragen. Diese Diskussion schließt in gewisser Weise an das vorher genannte Begriffspaar an.

Der Begriff „Widerstand“ bleibt aber in Bildungskontexten seit jeher undifferenziert und theoretisch nicht näher bestimmt. Im Beitrag wird ein Streifzug durch bisherige Widerstandsbegriffe in der Erwachsenen- und Weiterbildung vorgenommen und mit Erkenntnissen aus anderen Wissenschaftsfeldern angereichert, um so zu einem fundierten und differenzierten Widerstandsbegriff zu gelangen. Dabei wird Widerstand als negativ-dialektische Figur argumentiert, insbesondere als Widerspruch zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen und als dialektische und urteilende Negation. Dabei wird unter anderem deutlich, dass aktuelle, vor allem indirekt steuernde Herrschaftsformen auch zu veränderten Widerstandsstrategien geführt haben. Stille, unauffällige, kleine Widerstände treten neben bereits vertraute offene Protestformen, nicht zuletzt, weil gerade die hegemonialen Leistungs- und Aktivitätsparadigmen stillschweigendes Entziehen und Passivität als adäquate Widerstandsstrategien hervorrufen. Entlang eines solchen differenzierten Widerstandsbegriffs wird zuletzt auch Widerstand erkundet,

der sich gegen die Bildung und Weiterbildung mit ihren Anpassungs- und Aktivierungsaufforderungen richtet.



Forschungsorientiertes Symposium

Entwicklung professioneller Handlungskompetenzen angehender Lehrkräfte

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Elfriede Amtmann

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

elfriede.amtmann@kphgraz.at

DiskutantIn: Hubert Schaupp

Die professionelle Kompetenz von Lehrkräften ist gerade in den letzten Jahren immer mehr in den Blickpunkt wissenschaftlicher aber auch gesellschaftlicher und politischer Diskussionen geraten. Im deutschsprachigen Raum steht die Bedeutung der professionellen Kompetenzen von Lehrkräften für die Qualität von Unterricht und Entwicklung von Schule im Mittelpunkt der Diskussionen, neben der Frage, wie die Kompetenz von Lehrkräften durch die Aus-, Fort- und Weiterbildung aufgebaut werden kann.

Das Symposium setzt an dieser Frage an und fokussiert den Erwerb professioneller Handlungskompetenzen bei Studierenden des Bachelorstudiums Primarstufe. Dazu werden zwei Studien vorgestellt, die verschiedene Komponenten der professionellen Kompetenz von Lehrkräften ansprechen:

Das erste Forschungsprojekt bezieht sich auf eine Langzeitstudie zur Kompetenzentwicklung angehender Lehrkräfte und wird in zwei Vorträgen vorgestellt. Der erste Teil widmet sich der *ethischen Kompetenzentwicklung* angehender Lehrkräfte. Elfriede Amtmann geht dabei schwerpunktmäßig der Frage nach, in welchem Ausmaß angehende Lehrkräfte im Verlauf eines Studiums diese Handlungskompetenzen erwerben können. Im zweiten Teil dieses Forschungsprojektes wird Ursula Grasser die Entwicklung

fachlicher, fachdidaktisch-methodischer und lernorganisatorischer Kompetenzen im Lehramtsstudium anhand von vier Fallvignetten vorstellen. In beiden Vorträgen werden mögliche Gelingensbedingungen von professioneller Kompetenzentwicklung im Lehramtsstudium und eine Optimierung dieser während der Ausbildung sowie nach Abschluss des Studiums aufgezeigt und diskutiert. Zu den professionellen Handlungskompetenzen von Lehrpersonen werden auch positive *Einstellungen* gezählt, da diese wesentliche Gelingensbedingungen für die Umsetzung von Innovationen in schulischen Settings darstellen. Daher fokussieren Hannelore Knauder und Corinna Koschmieder in ihrem Vortrag die Einstellungen zur individuellen Förderung von Studierenden des Bachelorstudiums Primarstufe. Mittels eines Strukturgleichungsmodells zur Vorhersage der Einstellung zur individuellen Förderung werden Zusammenhänge und Wirkrichtungen erläutert. Die Autorinnen leiten aus ihren Befunden Folgerungen für die Ausbildung und Praxis ab.

Die Ergebnisse der zwei Forschungsprojekte werden von Hubert Schaupp hinsichtlich der Kompetenzentwicklung von angehenden Volksschullehrerinnen und -lehrern zusammengefasst und kritisch diskutiert.

Ajzen, I., & Fishbein, M. (2000). Attitudes and the attitude-behavior relation: Reasoned and automatic process. *European Review of Social Psychology*, 11(1), 1–33. <http://dx.doi.org/10.1080/14792779943000116>

Dreyfus, H. L., & Dreyfus, S. E. (1986). *Mind over machine: The power of human intuition and expertise in the era of the computer*. New York: The Free Press.

König, J. (2014). Forschung zum Erwerb von pädagogischem Wissen angehender Lehrkräfte in der Lehrerbildung. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (2., überarb. und erw. Aufl.). (S. 615–641). Münster: Waxmann.



Bewältigungsstrategien bei einem ethisch-pädagogischen Dilemma in der Kompetenzentwicklung angehender Lehrkräfte

Elfriede Amtmann (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Der Beitrag analysiert die Bewältigungsstrategien von Lehramtsstudierenden bei der Lösung eines ethischen Dilemmas und vergleicht diese Ergebnisse mit denen langjährig tätiger Lehrkräfte. Sowohl in einer Quer- als auch in einer Längsschnittstudie (Querschnittstudie: N=157, Längsschnittstudie: N=77, langjährig tätige Lehrkräfte: N=28) werden die Bedingungen des Entscheidungsprozesses in Abhängigkeit von verschiedenen Variablen, wie Dauer des Studiums, Selbsteinschätzung von Persönlichkeitsaspekten, Reflexivität und Konfliktfähigkeit, untersucht.

Das Dilemma wurde in Form einer Fallvignette vorgegeben und die Auswertekriterien beruhen einerseits auf Konzepten der Expertiseforschung (Stufen der Expertiseentwicklung, Dreyfus & Dreyfus, 1986, Fook et al., 2000) und dem systemischen Konzept der Lösungen erster Ordnung und zweiter Ordnung (Watzlawick et al., 1974).

Die Ergebnisse zeigen, dass es in der ethischen Kompetenzentwicklung einerseits eine typologische Subgruppe gibt, die sich im Laufe von zwei Studienjahren verbessert, andererseits eine andere, die sich im gleichen Ausmaß verschlechtert. Der Grund für die Verschlechterung zeigte sich deutlich in einer Antworttendenz zu kontextblinden, starr regelgeleiteten Lösungsvorschlägen, die sowohl Folge angereicherten deklarativen Wissens im Studium darstellen als auch durch erhöhten Stress und Verunsicherung am Übergang zum Berufsantritt bedingt sein könnten.

Als weiteres Ergebnis konnte festgestellt werden, dass die Selbsteinschätzungen der Studierenden bezüglich Persönlichkeitsaspekten und Kompetenzbereichen keine prognostische Relevanz für die Qualität des Entscheidungsprozesses aufweisen. Als dringliche Implikation für die

Zukunft der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften wird die Verankerung einer ethischen Kompetenzentwicklung von Lehrkräften, insbesondere durch entwicklungsdifferenziertes Coaching und „problem-based learning“ in Lerngruppen durch reflexive Auseinandersetzung mit komplexen Entscheidungssituationen abgeleitet.

Entwicklung fachlicher, fachdidaktischer methodischer und lernorganisatorischer Kompetenzen im Lehramtsstudium

Ursula Grasser (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Effektives Handeln von Lehrpersonen benötigt mehrere Dimensionen von „Kompetenzen“. Ausgehend vom „Fachwissen“ (content knowledge) und Fachbegriffen über den zu unterrichtenden Gegenstand, hat die Lehrperson dieses Wissen so aufzubereiten, dass es für die Schülerinnen und Schüler erfassbar ist. Dazu ist „fachdidaktisches Wissen“ (pedagogical content knowledge) notwendig (Shulman, 1987; Baumert, 2010) und in weiterer Folge „diagnostisches Wissen“ (Hascher, 2005), um das Vorwissen der Lernenden realistisch einschätzen zu können. Dieses diagnostische Wissen ist auch für eine effektive Lernprozessbegleitung notwendig, um Schwierigkeiten bei der Erarbeitung, Verinnerlichung und Automatisierung (Schaupp, Lenart, Holzer, 2010) eines Lerninhaltes zu erkennen und entsprechende Unterstützung leisten zu können. Das beinhaltet das Kennen typischer Lernverläufe und Fehler, didaktischer Modelle und Hierarchien im Lernstoff und deren Berücksichtigung bei der Vermittlung der Inhalte an die Schülerinnen und Schüler.

Die Arbeit mit einer ganzen Klasse fordert weiters noch entsprechende „lernorganisatorische Kompetenzen“, in der auch die soziale Dimension des Lernens zu gestalten ist.

Im Rahmen einer an der KPH Graz realisierten Langzeitstudie (N=77) wurde die Entwicklung fachlicher, fachdidaktisch-methodischer und



lernorganisatorischer Kompetenzen im Lehramtsstudium anhand von vier Fallvignetten erhoben.

Die Auswertekriterien beruhen auf den Konzepten der Expertiseforschung (Stufen der Expertiseentwicklung, Dreyfus & Dreyfus, 1986, Fook et al., 2000).

Es zeigt sich, dass die größten Fortschritte im Fachwissen gemacht werden. Gute Verbesserungen erzielen die Studierenden auch im fachdidaktischen Wissen in Form von Vermittlungs- und Diagnosekompetenzen. Bei der Planung von längerfristigem Kompetenzaufbau und der Umsetzung einer differenzierten Lernorganisation in Schulklassen gibt es kaum Verbesserungen.

Die Implikationen dieser Ergebnisse auf die Ausbildung und Fortbildung von Primarstufenlehrpersonen werden diskutiert.

Einstellungen von Studierenden des Bachelorstudiums Primarstufe zur individuellen Förderung – Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung

Hannelore Knauder (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Corinna Koschmieder (Karl-Franzens-Universität Graz)

In den schulpädagogischen Diskussionen besteht ein weitreichender Konsens darüber, dass die individuelle Förderung einerseits „positiv konnotiert“ (Götz, 2017, S. 13) ist, und andererseits als wichtiger Lösungsansatz für die Anforderungen des Unterrichtens, die sich aus der zunehmenden Heterogenität der Schulklassen ergeben, gilt (Prenzel, 2010; Bartnitzky, Hecker & Lassek, 2012). Die vorliegende, empirische

Studie untersucht die Einstellungen von Studierenden zur individuellen Förderung in der Volksschule.

Als Basis für die Einstellungen diente die Theorie des geplanten Verhaltens (Theory of Planned Behavior, siehe Ajzen & Fishbein 2000) sowie die Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2000).

Die Einstellungen der insgesamt 93 Studierenden des dritten Ausbildungssemesters (ohne Praxiserfahrungen) an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Graz wurden mittels eines Paper-Pencil-Fragebogens im Wintersemester 2016/17 erhoben. Die Mittelwerte zeigen, dass die zukünftigen Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer eine deutlich positive Einstellung gegenüber der individuellen Förderung besitzen. Die Ergebnisse aus dem Strukturgleichungsmodell verdeutlichen für diese Stichprobe, dass die Einstellungen zur individuellen Förderung bei den Studienanfängerinnen und Studienanfängern (ohne Praxisphasen an Volksschulen) durch ihre intrinsische Motivation in Bezug auf die Aneignung der Förderkompetenzen und durch ihre Wahrnehmung der schulischen Unterstützung bei der Umsetzung der individuellen Förderung im Unterricht erklärt werden können. Die externe Motivation und das Image individueller Förderung haben dagegen keinen signifikanten Einfluss. Zudem konnten keine Unterschiede zwischen Studierenden (a) mit unterschiedlich gewähltem Schwerpunkt, (b) mit oder ohne persönliche Erfahrung mit verschiedenen Minoritätengruppen, (c) mit oder ohne individuelle Förderung während der eigenen Schulzeit gefunden werden.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Längsschnittstudie zur Entwicklung berufsbezogener Merkmale im Laufe der neuen Lehramtsstudien - Darstellung erster Befunde

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Christoph Weber, Herbert Altrichter, Heribert Bastel, Michael Himmelsbach, Johannes Reitingger, Katharina Soukup-Altrichter, Marion Starzacher
Pädagogische Hochschule Oberösterreich
christoph.weber@ph-ooe.at

Der Erfolg von Bildungssystemen hängt auch von den Kompetenzen der im Bildungssystem tätigen Lehrkräfte und damit von der Qualität der Lehrer/innenbildung ab (u. a. Baumert et al., 2010; Meroni et al., 2015). Im Rahmen des Reformprozesses der Pädagog/innenbildung wurden in Österreich im Studienjahr 2016/17 die neuen Lehramtsstudien für die Sekundarstufe gestartet, welche durch eine verstärkte Kompetenzbasierung zu einer erfolgreichen Weiterentwicklung des österreichischen Bildungssystems beitragen soll.

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts von vier Linzer lehrerbildenden Institutionen erfolgt derzeit eine wissenschaftliche Begleitung der neuen Ausbildung. Dem Modell für professionelle Kompetenzen von Lehrkräften von Baumert und Kunter (2006) folgend, wird im Rahmen einer vierwelligen Panelstudie die Entwicklung von vier Dimensionen berufsbezogener

Merkmale (Professionelles Wissen, Werthaltungen und Überzeugungen, Motivationale Orientierungen und überfachliche Kompetenzen) über die gesamte Studiendauer hinweg in den Blick genommen. Um Hinweise auf gewünschte Effekte der neuen Ausbildung zu erhalten, werden die Ergebnisse der Studierenden des neuen Studiums mit Daten der Studierenden des letzten Jahrgangs im alten Studienplan kontrastiert. Die erste Erhebungswelle fand im Oktober 2016 statt und erfasste 346 Erstsemestriige (neue Ausbildung) und 293 Drittsemestriige (alte Ausbildung). Die zweite Erhebungswelle findet Ende des Sommersemesters 2017 statt. Neben der methodischen Anlage der Studie werden erste Befunde aus den beiden ersten Erhebungswellen vorgestellt und diskutiert.

Baumert, J., & Kunter, M. (2006). Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(4), 469–520.

Baumert, J., Kunter, M., Blum, W., Brunner, M., Voss, T., Jordan, A., Klusmann, U., Krauss, S., Neubrand, M., & Tsai, Y. M. (2010). Teachers' mathematical knowledge, cognitive activation in the classroom, and student progress. *American Educational Research Journal*, 47(1), 133–180.

Meroni, E. C., Vera-Toscano, E., & Costa, P. (2015). Can low skill teachers make good students? Empirical evidence from PIAAC and PISA. *Journal of Policy Modeling*, 37(2), 308–323.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Messen wir relevantes Wissen? Professionswissen von Lehrpersonen und deren Effekt auf die Unterrichtsqualität und die Leistungen der SchülerInnen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Lena Hollenstein, Benita Affolter, Christian Brühwiler, Titus Guldemann

Pädagogische Hochschule St.Gallen

benita.affolter@phsg.ch

Dem Professionswissen von Lehrpersonen, bestehend aus fachlichem, fachdidaktischem und pädagogisch-psychologischem Wissen wird eine zentrale Bedeutung für guten Unterricht sowie den Lernerfolg der SchülerInnen zugeschrieben. Trotz vermehrter Forschungsbemühungen bleibt ungeklärt, was Lehrpersonen für erfolgreiches Unterrichten wissen müssen und inwiefern das in der Lehrerbildung erlernte Wissen als handlungsleitend für die Unterrichtspraxis angenommen werden kann (Cauet, 2016). Zudem fehlen Erkenntnisse zur prädiagnostischen Validität bestehender Messinstrumente.

Bisherige Studien belegen den Einfluss von mathematischem und mathematikdidaktischem Wissen (z. B. Baumert & Kunter, 2011) oder pädagogisch-psychologischem Wissen (Brühwiler, 2014; Lenske et al., 2016) auf Unterrichtsqualität und Schülerleistungen. Dieser Beitrag untersucht den gemeinsamen Einfluss der drei Kompetenzbereiche von Sekundarlehrpersonen auf die Unterrichtsqualität sowie die Leistungsentwicklung der SchülerInnen im Fach Mathematik mittels folgender Fragestellungen:

Welche Effekte haben mathematisches, mathematikdidaktisches sowie pädagogisch-psychologisches Wissen von Sekundarlehrpersonen auf...

Baumert, J., & Kunter, M. (2011). Das mathematikspezifische Wissen von Lehrkräften, kognitive Aktivierung im Unterricht und Lernfortschritte von Schülerinnen und Schülern. In M. Kunter, J. Baumert, W. Blum, U. Klusmann, S. Krauss, & M. Neubrand (Hrsg.), *Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. Ergebnisse des Forschungsprogramms COACTIV* (S. 163–192). Münster: Waxmann.

Cauet, E. (2016). *Testen wir relevantes Wissen?* Berlin: Logos.

Lenske, G., Wagner, W., Wirth, J., Thillmann, H., Cauet, E., Liepertz, S., & Leutner, D. (2016). Die Bedeutung des pädagogisch-psychologischen Wissens für die Qualität der Klassenführung und den Lernzuwachs der Schüler/innen im Physikunterricht. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 19(1), 211–233.

a)... die Unterrichtsqualität?

b)... die Leistungsentwicklung der SchülerInnen?

Die Analysen beruhen auf Daten der vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Längsschnittstudie WiL (Wirkungen der Lehrerbildung auf professionelle Kompetenzen, Unterricht und Schülerleistung). Bei den Lehrpersonen wurden Daten zu Beginn und am Ende der Lehrerbildung sowie zu Beginn des dritten Berufsjahres erhoben. Die SchülerInnen wurden zu Beginn und am Ende des Schuljahres mittels standardisierter Mathematiktests getestet sowie zur Unterrichtsqualität ihrer Lehrperson befragt. Die Stichprobe umfasst 28 Sekundarlehrpersonen und 460 SchülerInnen. In M-Plus spezifizierte Random-Intercept-Modelle zeigen unter Berücksichtigung aller drei Kompetenzbereiche, dass das pädagogisch-psychologische Wissen die Leistungsentwicklung der SchülerInnen positiv beeinflusst. Das Mathematikwissen der Lehrpersonen wirkt vermittelt über das Unterrichtsmerkmal „kognitive Aktivierung“ positiv auf die Leistungsentwicklung der SchülerInnen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Frage „Messen wir relevantes Wissen?“ diskutiert.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Berufsalltagsbasierte Rekonstruktion pädagogischen Wissens von Lehrkräften

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Christian Kraler, Ann-Kathrin Dittrich, Fiona MacKay

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Christian.Kraler@uibk.ac.at

Die Qualität eines Bildungssystems zeigt sich an seinem Umgang mit Aspekten der Diversität (als Dachbegriff Heterogenität, Multikulturalität, Gender, Inklusion und religiöse Weltanschauungen). Der „paradigmatic shift from teaching to learning“ führt zwar zu einem Musterwechsel didaktischer Konzepte. Die Notwendigkeit der besonderen Berücksichtigung von Diversitätsaspekten stellt jedoch eine zusätzliche Herausforderung dar. Die Wechselwirkung zwischen Unterrichtsqualität und Lernerfolg ist inzwischen forschungsbasiert belegt (Helmke 2010). Die bisher erst ansatzweise diskutierte Frage ist, wie Lehrende auf die geänderten pädagogischen Ansprüche und die zusätzlichen aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen vorbereitet werden. Die Entwicklung systematischer Ausbildungscurricula befindet sich diesbezüglich noch in den Anfängen. Zum pädagogischen Basiswissen liegen konzeptionelle wie quantitative Befunde basierend auf elaborierten Instrumenten vor (Hohenstein et al., 2017). Eine detaillierte Analyse macht diesbezüglich ein Desiderat deutlich. Die Untersuchungsinstrumente zeichnen sich durch eine elaborierte methodologisch-inhaltliche Konzep-

tion hinsichtlich pädagogischen Grundlagenwissens aus, gegenwärtig zentrale pädagogisch-didaktische Aspekte der Lernseitigkeit und Diversität sind allenfalls ansatzweise abgebildet. Die Forschungsgruppe LehrerInnenbildung am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck setzt hier mit dem Projekt pKITE (pedagogical knowledge in teacher education) an. Basierend auf einem mehrdimensionalen Modell (Kraler/Dittrich/MacKay, 2017) wurde pädagogisches Wissen von Lehrkräften unter besonderer Berücksichtigung von Fragen der Diversität in einem ersten Schritt aus der Berufsalltagspraxis qualitativ rekonstruiert. Hierfür wurden 30–45-minütige Interviews mit 16 Lehrpersonen (Grundschulen, Neue Mittelschulen, Gymnasien) geführt. Die Daten wurden computerunterstützt in einem zweistufigen Verfahren (1. Grounded Theory, 2. inhaltsanalytisch-hierarchisch-strukturierender Zugang basierend auf dem 3-dimensionalen Modell zu pädagogischem Wissen) analysiert. Im Vortrag werden das Modell und zentrale Ergebnisse der Untersuchung zur Diskussion gestellt.

Helmke, A. (2010). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. Seelze: Kallmeyer.

Hohenstein, F., Kleickmann, T., Zimmermann, F., Köller, O., & Möller, J. (2017). Erfassung von pädagogischem und psychologischem Wissen in der Lehramtsausbildung. *ZfP* – 63 (1), 91–113.

Kraler, C., Dittrich, A.-K., & MacKay, F. (2017 in Druck). Ausbildungsreform als Chance für einen Musterwechsel im Verständnis pädagogisch-psychologischen Professionswissens. *Zeitschrift für Bildungsforschung*.



Entwicklungs- und praxisorientiertes Symposium Transformationsprozesse und Perspektivenwechsel in den Pädagogisch-Praktischen Studien

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Andrea Seel

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

andrea.seel@kphgraz.at

Die berufspraktische Ausbildung von Lehramtsstudierenden ist derzeit einem beträchtlichen Gestaltwandel unterzogen. Nach einer Phase der Ernüchterung, was die Wirksamkeit von Praktika anlangt (Hascher, 2012), stehen derzeit Diskurse zur Professionalisierung angehender LehrerInnen im Vordergrund, verbunden mit der Frage, welche Konsequenzen sich daraus auf konzeptioneller Ebene für die Gestaltung schulpraktischer Studien ergeben (Fraefel & Seel, 2017). Die Kirchliche Pädagogische Hochschule (KPH) Graz hat die Neugestaltung der Curricula für die Primarstufe im Rahmen der PädagogInnenbildung NEU zum Anlass genommen, ein Praxiskonzept zu implementieren, das bewusst von bisher an Pädagogischen Hochschulen institutionalisierten Inszenierungsmustern Abstand nimmt und sich in Grundzügen am Partnerschulmodell der Fachhochschule Nord-

westschweiz orientiert (Fraefel, 2011). Der einführende Beitrag skizziert den vollzogenen Perspektivenwechsel und fundiert das aktuell in Implementierung befindliche Modell theoretisch. Konzepte des Co-Planning und Co-Teaching werden im zweiten Beitrag miteinander verglichen, um daraus Erkenntnisse für die Umsetzung des eigenen Ansatzes zu gewinnen. Implementierungshinweise zu ausgewählten Aspekten des Praxismodells bringen die Ergebnisse einer im Studienjahr 2015/16 im auslaufenden Volksschullehramt forschend begleiteten Pilotierung. Im letzten Beitrag werden exemplarische Einblicke in die konkrete Arbeit im Pädagogischen Reflexionsseminar gegeben und erste Einschätzungen von Studierenden zu diesem hochschulischen Begleitformat referiert.

Fraefel, U. (2011). Vom Praktikum zur Arbeits- und Lerngemeinschaft. Partnerschulen für Professionsentwicklung. *Journal für LehrerInnenbildung*, 11(3), 26–33.

Fraefel, U. Bernhardtsson-Laros, N., & Bäuerlein, K. (2017). Partnerschulen als Ort der Professionalisierung angehender Lehrpersonen. In U. Fraefel, & A. Seel (Hrsg.), *Konzeptionelle Perspektiven Schulpraktischer Studien. Partnerschaftsmodelle – Praktikumskonzepte – Begleitformate* (S. 57–76). Münster: Waxmann.

Hascher, T. (2012). Forschung zur Bedeutung von Schul- und Unterrichtspraktika in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 30(1), 87–98.



Transformationsprozesse und Perspektivenwechsel: Das Praxismodell der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz

Andrea Seel (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Susanne Herker (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Seit dem Studienjahr 2016/17 wird an der KPH Graz im Bachelorstudium Primarstufe ein Praxismodell implementiert, das mit bisherigen Gestaltungsmustern im Bereich der berufspraktischen Ausbildung bricht. Die Kritik früh einsetzender Praktika aufgreifend (Blömeke, 2002), findet keine semesterweise Praxis im ersten Studienjahr statt. Dieses dient der theoretischen Fundierung, der Aufarbeitung bestehender Unterrichtserfahrungen und der Kontextualisierung von Schule und Unterricht. Anstelle des traditionellen, auf das Lernen der Studierenden fokussierten Ausbildungsmodells *Lehrvorführungen mit vor Ort stattfindenden Nachbesprechungen* und damit verbundener – auch hierarchischer – Implikationen (Schübach, 2011), steht eine Praxis gemeinsamen Unterrichts von Studierenden mit erfahrenen Lehrpersonen im Sinne einer *Community of Practice* (Wenger, 1998). Im kooperativen Planen und in begleitenden Fachdidaktischen Werkstätten wird auf das Potential mehrperspektivischer und ko-konstruktiver Unterrichtsvorbesprechungen (Staub et al., 2014) gesetzt und auf das Lernen der SchülerInnen fokussiert. Praxiserfahrungen der Studierenden werden durch Pädagogische Reflexionsseminare und Schwerpunktateliers in zeitlicher und räumlicher Distanz zum Praktikum reflektiert, der individuelle Kompetenzerwerb durch die Arbeit an einem Professionalisierungsportfolio begleitet. Auf Steuerungsmaßnahmen von Seiten der Hochschule, wie die Teilnahme von Hochschullehrenden am Unterricht der Studierenden, ausführliche Praxisleitfäden oder standardisierte Stundenbilder wird verzichtet. Das neue Konzept setzt in einer ersten Phase bewusst auf die Trennung der Welten Schule und Hochschule, um eingespielte Muster zu durchbrechen, mit dem Ziel durch Stärkung der Eigenverantwortung und Partizipation aller Beteiligten und den Aufbau institutionellen Partnerschaften hybride

Räume zur gemeinsamen Unterrichtsentwicklung zu etablieren (Zeichner, 2010). Der Beitrag fundiert das Praxismodell und den implizierten Perspektivenwechsel professionstheoretisch und diskutiert die veränderten Rollen der im System beteiligten AkteurInnen und Institutionen.

Co-Planning & Co-Teaching im Vergleich von Praxiskonzepten

David Wohlhart (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Andrea Seel (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Die Einsicht in die geringe Wirksamkeit der schulpraktischen Ausbildung im Rahmen von Lehramtsstudien führt zu einer Suche nach alternativen Konzepten, die die klassische Dreiecksstruktur zwischen Hochschullehrenden, Studierenden und AusbildungslehrerInnen neu akzentuieren. Ko-konstruktive Ansätze gewinnen – auch durch den Ausbau von Teamarbeit an Schulen – an Bedeutung, die „eigene Dignität der Praxis“ und „local knowledge“ scheinen eine Renaissance zu erleben, Ausbildungsschulen werden zu Partnerschulen. Das gemeinsame Planen und Unterrichten, Co-Planning und Co-Teaching stehen im Zentrum einiger theoretischer und praktischer Zugänge, so z. B. im Content Focused Coaching (West & Staub, 2003), im Kollegialen Unterrichtscoaching (Kreis & Staub, 2013), in den Lesson Studies (Lewis, 2002), auch auf Basis der Variation Theory (Mun Ling Lo & Marton, 2011) ebenso wie in Partnerschulkonzepten (Fraefel et al., 2017). Der Beitrag unternimmt eine Gegenüberstellung der Blickwinkel dieser Ansätze auf die Kernaufgaben des Planens und Unterrichtens. Damit sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede identifiziert und das Problem der offenen oder verborgenen Hierarchien thematisiert werden, um daraus Fragestellungen und Entwicklungsaufgaben abzuleiten, die bei der Implementierung des Praxiskonzepts der KPH Graz (Seel, in Druck) berücksichtigt werden sollten.



Empirische Befunde zur Erprobung und Implementierung des Praxiskonzeptes der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz

Angelika Magnes (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Klemens Karner (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Andrea Scheer (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz), Kerstin Waldmüller (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Das in Beitrag 1 beschriebene Praxiskonzept der KPH Graz befindet sich seit dem Studienjahr 2016/17 im Bachelorstudium Primastufe im Realbetrieb. Eine Besonderheit der Pädagogisch-Praktischen Studien stellt die Praxis im 4. und 5. Semester dar, welche die Studierenden an derselben Praxisschule verbringen. Da das standortspezifische Praxiskonzept einen Musterwechsel hinsichtlich lang geübter Traditionen im Bereich der schulpraktischen Ausbildung an Pädagogischen Hochschulen vornimmt und auch neue Formate einführt, wurde der Entschluss gefasst, Teilbereiche dieses Konzepts vorweg mit einer Studiendengruppe des auslaufenden Bachelorstudiums Lehramt an Volksschulen im Studienjahr 2015/2016 zu pilotieren und forschend zu begleiten. Das Konzept des Co-Planning und Co-Teaching wurde erprobt und es wurden Erfahrungen mit den Begleitformaten Fachdidaktische Werkstatt und Pädagogisches Reflexionsseminar gesammelt. In Summe waren in der Pilotierung 24 Studierende, 12 AusbildungslehrerInnen an 4 Schulen und 15 Hochschullehrende in der Rolle als Fachdidaktische Coaches, Pädagogische Coaches bzw. Praxiskoordinator im Einsatz. Empirische Erkenntnisse aus qualitativen Interviews und quantitativen Onlinebefragungen mit Studierenden, AusbildungslehrerInnen und Hochschullehrenden wurden von einem für die konzeptionelle Planung zuständigen Team laufend reflektiert und gestaltend in den Pilotierungsprozess rückgespielt. Der Beitrag macht Ergeb-

nisse der Begleitforschung aus der Pilotierungsphase sichtbar, zeigt, wie gewonnene Erkenntnisse auf die Weiterentwicklung des Praxiskonzeptes Einfluss nehmen und lässt Rückschlüsse über die Gelingensbedingungen und Herausforderungen in der Umsetzung des Praxiskonzeptes im Praxisteam an den Schulen zu.

Pädagogisches Coaching an der KPH Graz: Konzeption, Einblicke und Erfahrungen

Elisa Kleißner (Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz)

Coaching-Ansätzen wird in der Unterrichtsentwicklung hohe Relevanz zugemessen. „Wer den Unterricht entwickeln will, muss sich auch selbst entwickeln“, schreibt H. G. Rolff (2014). An der KPH Graz werden Studierende im Rahmen der Pädagogisch-Praktischen Studien in Kleingruppen langfristig von Pädagogischen Coaches begleitet. Basis der Arbeit im Pädagogischen Reflexionsseminar ist ein Kompetenzmodell, aus dem Studierende eigene Entwicklungsaufgaben ableiten. Im zeitlichen Abstand zur Schulpraxis thematisieren die Coaches gemeinsam mit den Studierenden deren Unterrichtserfahrungen, analysieren Problemsituationen und arbeiten an Fallbeispielen. Studierende bekommen Gelegenheit, ihre eigenen Entwicklungsthemen auf strukturierte Weise mit Peers (Schley, 2010) und Coaches zu bearbeiten. Sie erhalten so die Möglichkeit, die *reflection in action* in einer *reflection on action* (Schön, 1987) zu vertiefen, kritisch zu hinterfragen und andere Perspektiven einzunehmen, um daraus selbstverantwortet Entwicklungsaufgaben abzuleiten. Der Beitrag gibt Einblicke in die Coaching-Situationen, referiert Erfahrungen und präsentiert Ergebnisse einer Interviewstudie mit gecoachten Studierenden aus einer Pilotierungsgruppe für die PädagogInnenbildung NEU.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Coaching als chancenförderndes Unterstützungsformat in den Pädagogisch-praktischen Studien im Bachelorstudium Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Wien

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Sybille Roszner, Renate Potzmann

Pädagogische Hochschule Wien

sybille.roszner@phwien.ac.at

Im Bachelorstudium Primarstufe sind Pädagogisch-praktische Studien über den gesamten Studienverlauf verankert. Die Integrationsarbeit aller Studienbereiche in der Verknüpfung mit den Praxiserfahrungen findet vom 1. bis zum 8. Semester in Teams von Studentinnen und Studenten in überfachlichen heterogenen Coachinggruppen in Form einer Übung statt. Die Übung Coaching wurde im Studienjahr 2015/16 erstmals angeboten. Erfahrungen mit dieser Lehrveranstaltung werden in einem mehrphasigen Forschungsprojekt „Coaching als Unterstützungsformat in den Pädagogisch-praktischen Studien im Bachelorstudium Primarstufe“ im Wintersemester 2016/17 sowohl in einer qualitativen als auch in einer quantitativen Erhebung untersucht. Dazu werden u. a.

folgende thematische Felder untersucht: Funktion der Lehrveranstaltung Coaching im Praxisgesamt-konzept bzw. im ersten Studienjahr, Selbstverständnis der Lehrenden, Methoden und Themen, Einschätzung der Relevanz. Die erste Phase fokussiert die Sicht der im Studienjahr 2015/16 eingesetzten Lehrenden. Im Beitrag werden Ergebnisse dieser Erhebung präsentiert. Erkenntnisse des Forschungsprojekts dienen u. a. als Grundlage für Maßnahmen zur Unterstützung der Lehrenden bei der Weiterentwicklung der Qualität dieser Übung und der Unterstützung der Studierenden in ihrer heterogenen Entwicklung.

Arnold, K., Gröschner, A., & Hascher T. (Hrsg.). (2014). *Schulpraktika in der Lehrerbildung*. Münster: Waxmann

Lee, B. (2004). Theories of Evaluation. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 135–174). Opladen: Waxmann.

Schrittesser, I. (Hrsg.). (2008). *Professionalität und Professionalisierung: Einige aktuelle Fragen und Ansätze der universitären LehrerInnenbildung*. Bern: Lang.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Videoanalyse als Strategie zum Aufbau professioneller leistungsstärkender Handlungskompetenzen: Peer-Mentoring als Unterstützungsformat

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Helga Grössing, Sabine Hofmann-Reiter

Pädagogische Hochschule Wien

helga.groessing@phwien.ac.at

Videoaufnahmen von Unterrichtssequenzen zeichnen sich durch die komplexe Kombination von Text, Bild und Ton aus. Die Studierenden befremdet meist ihr per Video dokumentierter Unterricht, wenn sie selbst als Lehrer/in agieren. Mit dem Blick auf sich von außen, der veränderten Stimme, der Außensicht auf die Körperhaltung, die Wirkung der Kleidung etc. baut sich Distanz zu sich selbst auf. Das verfremdende Dokument bietet als Gesprächsanlass die Möglichkeit, subjektive Vorstellungen von gutem und gelungenem Unterricht zu formulieren. In der weiteren Auseinandersetzung mit dem Material in der Peergroup entstehen meist hier schon unterschiedliche Sichtweisen, die Ausgangspunkt für differente Lesarten und Interpretationen sind. Videos bringen potenzielle Vorzüge mit sich, die schriftliche und/oder mündliche Beiträge so nicht leisten können, da sie die Möglichkeit bieten, sich spezifisch lehr-

und lernbezogenen Interaktionszusammenhängen im Unterricht zu öffnen. Diese Interaktionen können mit Hilfe von Medien wiederholt und unter verschiedensten Gesichtspunkten beobachtet und interpretiert werden. Die Forschungsfrage: „Inwieweit können Videoanalysen einen Mehrwert in der Erkenntnisvermittlung sozialwissenschaftlicher Prozesse liefern?“ ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Im Rahmen der Videoanalyse nach Denzin kann das erhobene Datenmaterial in vier Phasen ausgewertet werden, wobei sich dabei die Möglichkeit ergibt, Interaktionszusammenhänge und Sinnstrukturen zu rekonstruieren, Interaktionen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten sowie diese in ihrer simultanen und sequenziellen Erscheinung wahrzunehmen und Gelingensbedingungen zur Gestaltung erfolgreicher Bildungsprozesse zu generieren.

Arnold, K., Gröschner, A., & Hascher T. (Hrsg.). (2014). *Schulpraktika in der Lehrerbildung*. Münster: Waxmann

Lee, B. (2004). *Theories of Evaluation*. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 135–174), Opladen: Waxmann.

Schrittesser, I. (Hrsg.), (2008). *Professionalität und Professionalisierung: Einige aktuelle Fragen und Ansätze der universitären LehrerInnenbildung*. Bern: Lang.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Glück im Lehrerberuf?! Eine App-Studie zur Untersuchung der Entstehung und Wirkung subjektiven Wohlbefindens bei Lehrkräften

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Kathi V. Wachnowski, Silvia Kopp-Sixt, Christian Neuper, Barbara Pflanzl, Erika Rottensteiner
Ruhr-Universität Bochum
kathi.wachnowski@rub.de

Depression, Burnout und psychosomatische Beschwerden sind unter Lehrpersonen verbreitet und wurden in den vergangenen Jahren intensiv erforscht. Die vorliegende Studie nähert sich dem Feld aus einer ergänzenden Perspektive, indem sie das subjektive Wohlbefinden (SWB) von LehrerInnen, seine Bedingungsfaktoren und leistungsbezogene Outcomes fokussiert. Zentrale Fragestellungen sind: Was tun LehrerInnen und wie hängt dies mit ihrem SWB zusammen? Wie werden diese Zusammenhänge von Persönlichkeit, berufsbezogenen und soziodemographischen Aspekten beeinflusst?

Es wurde ein mehrstufiges Erhebungsdesign genutzt: In der Eingangsbefragung wurden Informationen zum SWB und zur Persönlichkeit sowie soziodemographische und berufsbezogene Daten erhoben. Es folgte eine einwöchige Phase, in der die StudienteilnehmerInnen täglich einen Tagebucheintrag zur Erfassung von Tätigkeiten und SWB im Tagesverlauf verfassten (Day Reconstruction Method). Optional und ergänzend konnten die TeilnehmerInnen sich

dafür entscheiden, täglich vier Momentaufnahmen zu beantworten, in denen sie ebenfalls zu ihren Tätigkeiten, dem SWB und dem Flow-Erleben befragt wurden (Experience Sampling Method). Zur Kontrolle der instrumentellen Effekte schloss sich an den letzten Tagebucheintrag eine erneute Erfassung der SWB-Batterie aus der Eingangsbefragung an. Die Studie richtete sich an LehrerInnen in Deutschland und Österreich (N=877). StudienteilnehmerInnen hatten die Möglichkeit, online oder über die für die Studie entwickelte App teilzunehmen.

Mit ihrer ressourcenorientierten Perspektive und den Ergebnissen zum Wirkungsgefüge des SWB von Lehrpersonen ergänzt die vorliegende Studie den stark negativ geprägten Diskurs zur Lehrergesundheit. Gleichzeitig werden mit der Nutzung von ESM und DRM sowie der app-basierten Durchführung der Studie methodische Neuerungen in die empirische Bildungsforschung gebracht, aus denen wichtige Hinweise für die Anlage weiterer Studien abgeleitet werden können.

Hektner, J. M., Schmidt, J. A., & Csikszentmihalyi, M. (2007). *Experience Sampling Method. Measuring the Quality of Everyday Life*. Thousand Oaks: Sage.

Kahnemann, D., Krueger, A. B., Schkade, D. A., Schwarz, N., & Stone, A. A. (2004). A Survey Method for Characterizing Daily Life Experience: The Day Reconstruction Method. *Science*, 306, 1776–1780.

Lehr, D. (2011). Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf: Gesundheitliche Situation und Evidenz für Risikofaktoren. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 774–787). Münster: Waxmann.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Die Lehrperson – ein moderner Sisyphos?

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Klaudia Zangerl

Kirchliche Pädagogische Hochschule – Edith Stein

klaudia.zangerl@kph-es.at

Im Rahmen der Lehramtsausbildung dienen Geschichten, Metaphern bzw. Mythen als verstärkender Impulsgeber zur professionsspezifischen Reflexion und personalisierten Ausbildung hinsichtlich individualisierter Professionalisierungsprozesse.

Aus der LehrerInnen-Biographieforschung (Terhart, Bennewitz & Rothland, 2014) ist bekannt, dass zyklisch wiederkehrende Prozesse im Berufsleben mit zunehmender Dauer nicht nur routinefördernd, sondern auch als mühsam empfunden werden können (zyklisch neue Klassen, Stoff, Jahreszyklus, Tests, Schularbeiten, Elternsprechtage...). Im Rahmen der fachbereichsübergreifenden Module „Pädagogische und Theologische Anthropologie“, „Bildung und Gesellschaft“ der NMS- bzw. Primarstufen-Ausbildung an der KPH-Edith Stein wurde dieser Aspekt, den Mythos von Sisyphos als Metapher verwendend (Abenstein, 2016), in einer Lehrveranstaltung thematisiert.

Ziel der Lehrveranstaltungsbegleitenden qualitativen Untersuchung (schriftliche Befragung von 39 NMS- und 32 Primarstufen-Studierenden) war, deren Vorstellungen zu solchen zyklischen Prozessen, den damit vielleicht verbundenen subjektiven Belastungen, aber auch Potentialen im Sinne einer Exploration des Ant-

wortfeldes systematisch zu erheben. Als Forschungsinstrumente dienten zwei assoziationsgenerierende schriftliche Formate:

Im ersten Schritt wurden die Studierenden thematisch mit der Fragestellung „Wenn Sie hypothetisch eine Lehrperson durch das Berufsleben begleiten würden, von welchen ‚Steinen‘ würde diese dann erzählen?“ vorbereitet. Im zweiten Schritt wurden über das Verfassen eines Zeitungsartikels zum Thema: „Die Lehrperson – ein glücklicher Sisyphos“ mit den Fragestellungen: „In welchen Situationen könnte die Lehrperson als Sisyphos bezeichnet werden?“, „Warum können Sie sich die Lehrperson als einen glücklichen Sisyphos vorstellen?“ explizit vorhandene ressourcenorientierte Handlungsvorstellungen eruiert. Das generierte Textmaterial wurde digitalisiert, computerunterstützt inhaltsanalytisch ausgewertet (Kuckartz, 2016), benannte Themenfelder, Argumentations- bzw. Begründungslinien systematisch kategorisiert und hierarchisch verdichtet.

Die Ergebnisse der Untersuchung, insbesondere mögliche Implikation für die Grundausbildung, werden im Vortrag dargestellt und kritisch diskutiert.

Abenstein, R. (2016). Griechische Mythologie (4. Auflage). Paderborn: UTB.

Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (3. Auflage). Weinheim: Beltz.

Terhart, E., Bennewitz, H., & Rothland, M. (Hrsg.). (2014). Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf (2. Auflage). Münster: Waxmann.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Einfluss der Persönlichkeitsorientierungen von Studierenden auf das soziale Klima an der Universität

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Lisa Pindeus

Universität St. Gallen

lisa.pindeus@unisg.ch

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es (1) herauszufinden, welche Persönlichkeitsorientierungen (Interessen, berufliche Werthaltungen, Studienwahlmotive) Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen aufweisen, (2) wie das soziale Klima in den verschiedenen Studienrichtungen ausgeprägt ist und (3) ob und wie die Persönlichkeitsorientierungen der Studierenden darauf Einfluss nehmen.

Zunächst wurde aus unterschiedlichen Definitionsansätzen und Operationalisierungsversuchen der pädagogisch-psychologischen und arbeits- und organisationspsychologischen Klimaforschung ein Rahmenmodell des sozialen Klimas an der Universität entwickelt. Es folgte eine quantitative Datenerhebung, welche sich aus demographischen Fragen, dem AIST-R (Bergmann & Eder, 2005), Teile des Verfahrens zur Messung der beruflichen Werthaltungen BWH (Seifert & Bergmann, 1983), einem zusammengestellten Instrument zur Erhebung der Studienwahlmotive anhand Items der Lehramtsberatungstests (Eder & Hörl, 2011) und Items zur Messung der Studien- und Berufswahlmotive (Mayr, 2012; Mayr & Rothland, 2013) zusammensetzt. Zusätzlich wurden, in Anlehnung an unterschiedliche Instrumente, Items adaptiert

sowie ergänzende Items entwickelt, um soziales Klima an der Universität erheben zu können.

Für die Auswertung wurden univariate/multivariate einfaktorische Varianzanalysen und multiple lineare Regressionsanalysen berechnet sowie der Sheaf-Koeffizient herangezogen. Die Stichprobe besteht aus 326 Studierenden der Studienrichtungen Pädagogik/Erziehungswissenschaft, Recht und Wirtschaft sowie Angewandte Informatik.

Die Ergebnisse zeigen Unterschiede in den Interessensorientierungen und den Studienwahlmotiven der Studierenden verschiedener Studienrichtungen, aber auch Gemeinsamkeiten hinsichtlich der am wichtigsten eingeschätzten beruflichen Werthaltungen auf. Es konnte zusätzlich gezeigt werden, dass bei sieben der elf definierten Aspekte des sozialen Klimas Differenzen zwischen mindestens zwei Studienrichtungen bestehen und die drei Studienrichtungen durch Klimaaspekte charakterisiert werden können. Durch die Verbindung von Interessen, beruflichen Werthaltungen und Studienwahlmotiven können zwischen 10-42 Prozent der Varianz bezüglich der Klimaaspekte aufgeklärt werden.

Eder, F. (1990). Schulische Umwelt-Typen und ihr Einfluß auf das Klima in Schulklassen. Eine Anwendung des Person-Umwelt-Modells von Holland. *Empirische Pädagogik*, 4(2), 165–189.

Holland, J. L. (1997). *Making Vocational Choices. A Theory of Vocational Personalities and Work Environments* (3rd ed.). Odessa: Psychological Assessment Resources.

Pace, R. C., & Stern, G. G. (1958). An Approach to the Measurement of Psychological Characteristics of College Environments. *Journal of Educational Psychology*, 49(5), 269–277.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Warum verlassen Lehreranfänger ihre Schule oder ihren Beruf?

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Miroslav Janík, Tomáš Janík, Svetlana Hanusova, Eva Minarikova

Masaryk-Universität Brno

mjanik@ped.muni.cz

Das Ziel der im Beitrag präsentierten Studie ist empirisch festzustellen, warum LehrerInnen am Anfang ihrer Karriere ihren Beruf (leavers) oder ihre Schule (movers) verlassen bzw. warum sie in ihrer Schule (stayers) bleiben (Bobbit et al., 1991). Die Forschungsfrage lautete folglich: Wie nehmen LehrerInnen am Anfang ihrer Karriere (d.h. bis 3 Jahre Praxis) die interaktionelle, institutionelle und kulturelle Ebene (Pollard, 1992) ihrer Praxis wahr und welche Rolle spielen diese Ebenen bei der Entscheidung über Verbleib oder Verlassen der Schule bzw. der Lehrerkarriere? Um diese Frage zu beantworten, wurde ein eigener Fragebogen entwickelt. Die Stichprobe besteht aus 122 LehrerInnen aus der Tschechischen Republik mit Unterrichtspraxis bis drei Jahre. Stayers, movers, leavers unterscheiden sich in der Wahrnehmung der genannten Determinanten: Als signifikant haben sich Unterschiede zwischen stayers und movers in der Wahrnehmung der institutionellen und interak-

tiven Ebene erwiesen, wobei - nicht überraschend – die movers negativer eingestellt waren. Die Gruppe der leavers unterschied sich von stayers teilweise in der Wahrnehmung der institutionellen Ebene (Kollegen und Schulleitung) und der kulturellen Ebene (gesellschaftlicher Kontext, Arbeitsvertrag, Gehalt). Dass leavers diese Ebenen negativer wahrnehmen, wird noch dadurch unterstützt, dass sie am öftesten als Grund für das Beenden der Lehrerkarriere den gesellschaftlichen Kontext und das Gehalt angegeben haben. Für movers zeigen sich die Schulleitung und Kollegen als ein wichtiger Anlass für das Verlassen der Schule. Im Beitrag werden dann weitere Ergebnisse präsentiert – vor allem fokussieren wir die statistische Modellierung der Prädiktoren, die uns ein detailliertes Verständnis hinsichtlich der künftigen Berufsentscheidung der Lehreranfänger ermöglichen.

Bobbit, S. A., Faupel, E., & Faupel, S. (1991). Characteristics of stayers, movers and leavers: Results from the teacher follow-up study 1988–89. U.S. Department of Education.

Pollard, A. (1982). A model of classroom coping strategies. *British Journal of Sociology of Education*, 3(1), 19–37.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Professionalisierung im Schulpraktikum? - Lernergebnisse in Praxisforschungsprojekten aus der Perspektive von Studierenden

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Marlies Matischek-Jauk, Katharina Heissenberger, Gerda Kernbichler, Sabine Reissner, Clara Obrecht

Pädagogische Hochschule Steiermark

marlies.matischek-jauk@phst.at

Aktuelle Forschungsarbeiten machen deutlich, dass die Vermittlung von Reflexions- und Handlungskompetenz im Lehramtsstudium große Bedeutung hat (Haberfellner, 2016). Die Entwicklung einer forschenden Haltung trägt zur Professionalisierung von Lehrkräften bei und kann insbesondere durch die eigenständige Beforschung praxisrelevanter Themen gefördert werden. Das Konzept „PPS-PR“ (Personalisierte Professionalisierung im Schulpraktikum durch Practitioner Research) fußt auf dem Ansatz von Empowerment im Schulpraktikum (Arnold et al., 2011), dem Ansatz personalisierten Lernens (Schratz & Westfall-Greiter, 2010), dem Modell subjektiver Relevanz (Seyfried & Seel, 2005) sowie dem Ansatz der Praxisforschung (Fichten & Meyer, 2015) und zielt auf die Erweiterung von Reflexions- und Handlungskompetenz bei Studierenden ab. Dieses Konzept wurde in einer Studie mittels qualitativer und quantitativer Methoden an der PH Steiermark beforcht. Studierende des Bachelorstudiums für Volksschulen (Vollerhebung; n = 312) nahmen im Studienjahr 2015/16 nach Durchführung von Praxisforschungsprojekten zu subjektiv relevanten

Schwerpunkten an einer Online-Befragung teil. Im vorliegenden Beitrag werden Ergebnisse zur Wahl der Schwerpunkte, der Praxisforschungsmethoden sowie zu Lernergebnissen nach Studierendeneinschätzung präsentiert. Inhaltsanalytische Auswertungen zeigen, welche Schwerpunkte gewählt wurden. Auswertungen zur Methodenwahl ergeben, dass Studierende bei der Praxisforschung quantitative und qualitative Methoden heranzogen. Qualitative Methoden wurden bevorzugt eingesetzt. Besonders häufig wurde auf die „Kollegiale Unterrichtsbeobachtung“ zurückgegriffen. In den höheren Semestern kamen auch Daten- und Methodentriangulation zum Einsatz. Ein Großteil der Studierenden berichtet von Lernergebnissen im Bereich der Methodenkompetenz. Studierende des 3. Semesters nennen häufiger Lernergebnisse im Bereich der Personal- und Sozialkompetenz als Höhersemestrige. Die Ergebnisse deuten auf die Wirksamkeit des PPS-PR-Konzepts hin und können als Impulse zur Weiterentwicklung der Pädagogisch-Praktischen Studien in Lehramtsstudien dienen.

Fichten, W., & Meyer, H. (2014). Skizze einer Theorie forschenden Lernens in der Lehrer_innenbildung. In E. Feyerer, K. Hirschenhauser, & K. Soukup-Altrichter (Hrsg.), *Last oder Lust? Forschung und Lehrer_innenbildung* (S. 11–42). Bad Heilbrunn: Waxmann.

Jank, W., & Meyer, H. (2011). *Didaktische Modelle* (10. Ausg.). Berlin: Cornelsen.

Seyfried, C. (2002). Subjektive Relevanz als Ausgangspunkt für reflexive Arbeit in der Schule. In K. Klement, A. Lobendanz, & H. Teml (Hrsg.), *Schulpraktische Studien* (S. 39–52). Innsbruck: Studienverlag.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Lerndokumentation mit Hilfe eines Entwicklungsportfolios im Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Michael Himmelsbach, Barbara Wimmer

Johannes Kepler Universität Linz

michael.himmelsbach@jku.at

Mit Beginn des Wintersemesters 2016/17 startete im Cluster Mitte das neue Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung. Die Linzer Partnerinnen haben sich im Sinne einer reflektierenden Lehrer/innenbildung geeinigt, dass Studierende Lehrveranstaltungen, die sich auf Bildungswissenschaften und Pädagogisch Praktischen Studien beziehen, ein Portfolio anlegen und so Lernerfolge dokumentieren. Dieses Entwicklungsportfolio soll begleiten, Orientierung schaffen und den Bildungsprozess im Lehramtsstudium stärken.

In unserem Beitrag wird das Entwicklungsportfolio vorgestellt. Ausgehend vom Curriculum sind bildungswissenschaftliche Kompetenzen, die Studierende im Verlauf des Bachelorstudiums erwerben, festgehalten und in fünf Bereiche gegliedert. Den Bereichen *Rolle Lehrer/in*, *Unterrichtsplanung*, *Heterogenität* sind konkrete Lehrveranstaltungen des Studiums zugeordnet. Dadurch soll den Studierenden eine Orientierung für ihre Entwicklungs- und Lernsituation gegeben werden sowie die Zuordnung ihrer Leistungsnachweise erleichtert werden. Die Bereiche 4 und 5 sind als Querschnittsfelder angelegt. In den Querschnittsfeldern *Psychologie*

und *Sozialwissenschaftliche Forschung* fließen neben Kompetenznachweisen aus konkreten Lehrveranstaltungen auch Erkenntnisse aus anderen Lerngelegenheiten im Studium ein.

In der Entwicklung des Portfolios wurde großer Wert daraufgelegt, neben den Inhalten aus den Lehrveranstaltungen auch Erkenntnisse und erworbene Kompetenzen aus den pädagogischen Praktika ins Portfolio aufzunehmen, um die Theorie-Praxis-Verzahnung zu unterstreichen.

Das Entwicklungsportfolio wird als eine der Gelingensbedingungen einer reflektierenden Lehrer/innenbildung und reflektierenden Schulpraxisphasen gesehen. Portfolioarbeit benötigt eine neue Lernkultur, die Lernende und Lehrende - Praxispädagog/innen und universitär Lehrende - als Partner/innen zueinander in Beziehung setzt. Ein kritischer Punkt ist die Abstimmung aller beteiligten Akteure, um in gemeinsamer Verantwortung Studierende in der Portfolioarbeit zu unterstützen.

In unserem Beitrag diskutieren wir kritische Faktoren für die Umsetzung und ermitteln Bedingungen für eine erfolgreiche Implementierung.

Altrichter, H. (2012). Portfolios weisen über sich selbst hinaus Portfolio und Schulentwicklung. In G. Bräuer, M. Keller, & F. Winter (Hrsg.), *Portfolio macht Schule* (S. 33–39). Seelze: Kallmeyer.

Imhof, M. (2006). *Portfolio und Reflexives Schreiben in der Lehrerausbildung*. Uelvesbüll: Der andere Verlag.

Koch-Priewe, B. (Hrsg.). (2013). *Portfolio in der LehrerInnenbildung : Konzepte und empirische Befunde*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Das Lerntagebuch als Grundlage für ein Prozessportfolio und Basis zur Irritation von studentischen Alltagstheorien zu Schule und Unterricht in Reflexionsprozessen

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Christine Plaimauer, Eva Prammer-Semmler, Regina Steiner, Christine Kladnik
Pädagogische Hochschule Oberösterreich christine.plaimauer@ph-ooe.at

An der PHOberösterreich wurde ein spezielles Konzept für das Schreiben in ein Studium begleitendes Lerntagebuch entwickelt, das weiter die Basis für ein Prozessportfolio zur Fallarbeit darstellt. Zudem werden diese Fälle in eine kasuistische Datenbank zum Austausch der Erkenntnisse aus den zum Teil kooperativen Reflexionsprozessen in das Studium integriert. In diesem Lerntagebuch werden zeitnah zu einem bedeutungsvollen Ereignis (Critical Incident, Tripp, 2012) Episoden (Fälle) aus der Praxis oder auch aus dem Studium mit der Hand notiert, im Prozessportfolio am Ende jedes Semesters werden diese in definierten Reflexionsschleifen in unterschiedlichen Ausbildungssettings in Theorie eingebettet. Die zentrale Intention dieses hochschuldidaktischen Konzeptes zur Professionalisierung ist, aktiv an den studentischen „Beliefs“, symbolischen Konstruktionen und Normalitätsvorstellungen der Studierenden anzuknüpfen, auch zu irritieren, um diese so schrittweise zu verändern. (Blömeke, 2004)

Die hier kurz skizzierte Methode versteht sich als Entwicklungs- und Forschungsprojekt. Die beschriebenen Reflexionsdokumente der Studierenden werden über das gesamte Studium

hinweg untersucht. Aktuell werden die transkribierten Episoden der Lerntagebücher nach einer ersten thematischen Sortierung mit MaxQda (Kuckartz, 2007) in einem weiteren Schritt gemäß dem Forschungsstil der Reflexiven Grounded Theory (Breuer, 2010) selektiert und segmentiert, um daraus Sortierlogiken (Strauß & Corbin, 1996, S. 78ff) für das Datenmaterial zu entwickeln, die dann als Modell dargestellt werden können.

Die Prozessportfolios werden vor allem hinsichtlich Denkansätze in Richtung Professionalität inhaltsanalytisch untersucht und die Niveaus der Reflexion definiert.

Unser Beitrag liefert einen kurzen Einblick in das hochschuldidaktische Konzept, setzt sich kritisch mit dessen Stärken und Schwächen auseinander, präsentiert erste Forschungsergebnisse und daraus resultierend auch Ausblicke in angedachte weitere Entwicklungsschritte bzw. zu diskutierende hochschuldidaktische Überlegungen.

Blömeke, S. (2004). Empirische Forschung zur Wirksamkeit der Lehrerbildung. In: S. Blömeke, P. Reinhold, F. Tulodziecki, & J. Wildt (Hrsg.), Handbuch Lehrerausbildung (S. 59–91). Bad Heilbrunn/Braunschweig: Klinkhardt/Westermann.

Breuer, F. (2010). Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag.

Kuckartz, U. (2007). Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: Springer.

Strauss, A., & Corbin, J. (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union

Tripp, D. (2012). Critical Incidents In Teaching. Developing Professional Judgement. London: Routledge.



Forschungsorientiertes Symposium

Das Linzer Konzept der Klassenführung: Annahmen, Befunde und Vorhaben

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Elisabeth Seethaler, Barbara Pflanzl

Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig

elisabeth.seethaler@phsalzburg.at

Die Generierung von Wissen und Können rund um Klassenführung ist im deutschsprachigen Raum kaum systematisch untersucht. Dabei gilt Klassenführung als wirkungsvoller Bedingungsfaktor für die SchülerInnenleistung (zsf. Hattie, 2009) und das Wissen um Klassenführung wird als Kernkomponente des pädagogisch-psychologischen LehrerInnenprofessionswissens betrachtet (z. B. Voss et al., 2015). Ausgehend von dieser Annahme wird im ersten Beitrag eine seit 2016 laufende Interventionsstudie zum Erwerb von Wissen über Klassenführungsstrategien im Rahmen des Lehramtsstudiums vorgestellt. Zur Überprüfung des Wissens zur Klassenführung wird ein von Kurz und Lenke (vgl. Beitrag 2) konzipierter Wissenstest eingesetzt. Im Rahmen des zweiten Beitrags werden die bisherigen Ergebnisse zur Konzeption und Validierung dieses standardisierten Tests zur Überprüfung zum Wissen um Klassenführung im Bereich der Grundschule präsentiert. Die Bedeutung der Schulpraktika hinsichtlich des Erwerbs von Klassenführungsstrategien und die Prüfung der Wirkung von lernprozessbezogenen Tätigkeiten im pädagogischen Handeln stehen im dritten Beitrag im Fokus. Die Ergebnisse belegen die Bedeutung der Durchführung von pädagogischen

Handlungssituationen auf die Klassenführungsqualitäten von Lehramtsstudierenden. Dies bezieht sich sowohl auf die primär pädagogischen Kategorien („Beziehungsförderung“, „Kontrolle“) als auch auf die primär methodisch-didaktische Kategorie („Unterrichtsgestaltung“) entsprechend dem Linzer Konzept zur Klassenführung (LKK) nach Lenke und Mayr (2015). Weiters zeigen die Ergebnisse die Bedeutung der Durchführung von pädagogischen Handlungssituationen im Schulpraktikum für die Klassenführung. Im vierten und abschließenden Symposiumsbeitrag wird der Vergleich von Selbst- und Fremdeinschätzungen als Grundlage für die professionelle Weiterentwicklung von pädagogischem Handeln diskutiert. Am Beispiel des Linzer Diagnosebogens zur Klassenführung (LDK; Mayr, Eder, Fartacek & Lenke, 2013), der ebenfalls im Rahmen der in Beitrag 1 vorgestellten Interventionsstudie eingesetzt wird, werden messtheoretische Überlegungen und deren empirische Überprüfung vorgestellt. Die Befunde zeigen, dass es grundsätzlich zulässig ist, Selbst- und Fremdeinschätzungen des Führungshandelns von LehrerInnen direkt zu vergleichen.

Hattie, J. (2009). *Visible learning. A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement*. London: Routledge.

Mayr, J., Eder, F., Fartacek, W., & Lenke, G. (2013). *Linzer Diagnosebogen zur Klassenführung (LDK)*. Verfügbar unter <https://ldk.aau.at>

Voss, T., Kunina-Habenicht, O., Hoehne, V., & Kunter, M. (2015). Stichwort Pädagogisches Wissen von Lehrkräften. Empirische Zugänge und Befunde. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 18(2), 187–223.

Berliner, D. C. (2004). Describing the Behavior and Documenting the Accomplishments of Expert Teachers. *Bulletin of Science, Technology & Society*, 24, 200–212.

König, J., Tachtsoglou, S., Darge, K., & Lünemann, M. (2014). Zur Nutzung von Praxis: Modellierung und Validierung lernprozessbezogener Tätigkeiten von angehenden Lehrkräften im Rahmen ihrer schulpraktischen Ausbildung. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 4, 3–22. doi.org/10.1007/s35834-013-0084-2

Lenke, G., & Mayr, J. (2015). Das Linzer Konzept der Klassenführung (LKK). Grundlagen, Prinzipien und Umsetzung in der Lehrerbildung. In *Jahrbuch für Allgemeine Didaktik 2015* (S. 71–84). Baltmannsweiler: Schneider.



Lehr-Lernarrangements zum Erwerb von Klassenführungsstrategien im Lehramtsstudium

Elisabeth Seethaler (Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig), Barbara Pflanzl (Pädagogische Hochschule Steiermark), Georg Krammer (Pädagogische Hochschule Steiermark), Alexandra Michal (Pädagogische Hochschule Oberösterreich), Petra Hecht (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Bisher ist die Generierung von Wissen und Können rund um Klassenführung bei Lehramtsstudierenden im deutschsprachigen Raum kaum systematisch beforscht. Nachdem in Österreich die Lehramtsstudierenden bereits mit einem Bachelor-Abschluss eigenverantwortlich in den Lehrberuf eintreten (können), ist das Erlernen von Klassenführung bereits im Rahmen der ersten Phase essentiell. Hier setzt das von 2016 bis 2019 laufende Projekt an: Dem Modell zur Entwicklung vom Novizen zum Experten nach Berliner (2004) folgend, werden Lehr- und Lernarrangements konstruiert und im Rahmen einer Interventionsstudie (n=200) an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs auf deren Wirksamkeit geprüft. Zu berücksichtigen sind bei den anzubietenden Lernarrangements, dass die persönlichen Erfahrungen und die damit verbundenen Fähigkeiten der Lehramtsstudierenden einbezogen werden (Neuweg, 2010, S. 39). Darüber hinaus gilt es nach Ophardt und Thiel (2016, S. 18) zum Erlernen der Klassenführung komplexe Lernarrangements mit sich ergänzenden Ansätzen wie theorie-, simulations- und videobasiertem Lernen anzubieten. Die daraus für die Studie abgeleiteten Interventionen untersuchen die Wirksamkeit des Einsatzes von Rollenspielen bzw. videobasierten Trainings. Ziel ist es, dass die Lehramtsstudierenden nach Durchlaufen der entwickelten Lehr- und Lernarrangements Strategien der Klassenführung erkennen, analysieren und beurteilen können.

Neuweg, G. H. (2010). Fortbildung im Kontext eines phasenübergreifenden Gesamtkonzepts der Lehrerbildung. In F. H. Müller, A. Eichenberger, M. Lüders, & J. Mayr (Hrsg.), *Lehrerinnen und Lehrer lernen – Konzepte und Befunde zur Lehrerfortbildung* (S. 35-49). Münster: Waxmann.

Ophardt, D., & Thiel, F. (2016). Entwicklung von Expertise im Klassenmanagement. *Journal für Lehrerbildung*, 16(4), 14–20.

Konzeption und Validierung eines Tests zum Wissen um Klassenführung im Bereich der Grundschule

Elena Kurz (Universität Koblenz-Landau), Linda Lenske (Universität Koblenz-Landau), Elisabeth Seethaler (Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig)

Klassenführung gilt als wirkungsmächtiger Bedingungsfaktor für die SchülerInnenleistung (zsf. Hattie, 2009). Das Wissen um Klassenführung wird als Kernkomponente des pädagogisch-psychologischen LehrerInnenprofessionswissens betrachtet (z. B. Voss et al., 2015). Während Testinstrumente zur Erfassung des pädagogisch-psychologischen LehrerInnenprofessionswissens erhältlich sind, liegt bislang kein verfügbares Instrument für die Messung des Wissens um Klassenführung vor. Gleichzeitig sind die Bemühungen groß, das Wissen um Klassenführung durch Trainingsprogramme zu fördern. Aktuell wird zur Trainingsevaluation häufig auf Selbstberichte bzgl. des Wissens oder der Handlungskompetenz recurriert, da eine direkte Erfassung des Wissens derzeit noch nicht möglich ist. Zentrales Anliegen der Studie ist die Entwicklung eines Testinstrumentariums zur Erfassung des Wissens um Klassenführung. Somit steht die Frage nach den Gütekriterien des Testinstrumentariums im Zentrum.

Die Validierung erfolgt mehrschrittig: Es werden Gruppenvergleiche zwischen Studierenden (abhängig vom Studienfortschritt und vom Studiengang) sowie zwischen Studierenden und praktizierenden Lehrkräften durchgeführt. Die konvergente Validität wird mit Hilfe eines bereits validierten Professionswissenstests und die kriteriale Validität über den Zusammenhang mit der Handlungskompetenz (LDK, Lenske & Mayr, 2015) überprüft. Die Änderungssensitivität des Tests wird über Prä-Post-Messungen im Rahmen etablierter Klassenführungsseminare erfasst. Die Testdaten werden mittels Zusammenhangs-, Varianz-, Faktorenanalysen und t-Tests analysiert.



Erste Analysen deuten darauf hin, dass der Test in der Lage ist, Veränderungen bzgl. des Wissens um Klassenführung sensitiv abzubilden ($t=9.478$, $p<0,05$; $\alpha = .71$). Der Effekt ist praktisch bedeutsam ($d=.89$). Die erste Phase der Validierung läuft noch bis Juli. Die endgültige Stichprobe sowie die Resultate werden auf der Tagung dargestellt und diskutiert.

Hattie, J. (2009). *Visible learning. A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement*. London: Routledge.

Lenke, G. & Mayr, J. (2015). Das Linzer Konzept der Klassenführung (LKK). Grundlagen, Prinzipien und Umsetzung in der Lehrerbildung. In *Jahrbuch für Allgemeine Didaktik 2015* (S. 71–84). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Voss, T., Kunina-Habenicht, O., Hoehne, V. & Kunter, M. (2015). Stichwort Pädagogisches Wissen von Lehrkräften. *Empirische Zugänge und Befunde. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 18(2), 187–223.

„Beim Tun lerne ich!“ Lernprozessbezogene Tätigkeiten im Schulpraktikum und deren Wirkung auf die Klassenführung

Barbara Pflanzl (Pädagogische Hochschule Steiermark), Georg Krammer (Pädagogische Hochschule Steiermark)

Fragt man Studierende nach der Bedeutsamkeit verschiedener Komponenten der LehrerInnen-ausbildung für ihre professionelle Entwicklung, so werden Schulpraktika als besonders wirksam beschrieben (Hascher, 2014). Es gibt jedoch erst wenige Untersuchungen zu den Effekten praxisbezogener Lernprozesse. In diesem Beitrag prüfen wir deshalb deren Wirkung auf die Klassenführung der Lehramtsstudierenden.

Es erfolgten Erhebungen zu zwei Messzeitpunkten: Die lernprozessbezogenen Tätigkeiten österreichischer Lehramtsstudierender ($n=134$) wurden im 5. Semester im Rahmen der EMW-Studie mit dem dafür entwickelten Instrument erhoben (König et al., 2014). Erfasst wurden die Dimensionen (1) Komplexität über forschungsmethodische Zugänge erkunden, (2) Pädagogische Handlungssituationen planen, (3) Pädagogische Handlungssituationen durchführen, (4)

Theorien auf Situationen beziehen, (5) Mit Situationen analytisch-reflexiv umgehen. Die Klassenführung der Lehramtsstudierenden wurde von den Schüler/innen ($n=2371$) im Rahmen des Schulpraktikums im 6. Semester (SS 2014) mittels LDK (Lenke & Mayr, 2015) eingeschätzt.

Mehrebenenanalysen zeigten, dass sich nur die Dimension (3), das Durchführen pädagogischer Handlungssituationen, direkt auf die Klassenführung der Lehramtsstudierenden auswirkte. Das kann als Beleg für die Bedeutung des realen pädagogischen Handelns in der LehrerInnenbildung betrachtet werden.

Hascher, T. (2014). Forschung zur Wirksamkeit der Lehrerbildung. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (2. Aufl., S. 542–571). Münster: Waxmann.

König, J., Tachtsoglou, S., Darge, K., & Lünemann, M. (2014). Zur Nutzung von Praxis: Modellierung und Validierung lernprozessbezogener Tätigkeiten von angehenden Lehrkräften im Rahmen ihrer schulpraktischen Ausbildung. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 4, 3–22.

Lenke, G., & Mayr, J. (2015). Das Linzer Konzept der Klassenführung (LKK). In *Jahrbuch für Allgemeine Didaktik 2015* (S. 71–84). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

LehrerInnen vergleichen ihre Selbsteinschätzungen mit den Klasseneinschätzungen: Wird dabei aber überhaupt dasselbe gemessen?

Georg Krammer (Pädagogische Hochschule Steiermark), Linda Lenke (Universität Koblenz-Landau), Barbara Pflanzl (Pädagogische Hochschule Steiermark), Johannes Mayr (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Der Vergleich der Selbsteinschätzung des Unterrichts durch LehrerInnen mit der Fremdeinschätzung durch ihre Klassen kann eine Grundlage für die professionelle Weiterentwicklung der LehrerInnen darstellen. Dahinter steht die Annahme, dass SchülerInnen aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen mit Unterricht diesen aus der Perspektive der Betroffenen angemessen beurteilen können (Ditton, 2002). Ein aus-



sagekräftiger Vergleich von Selbst- und Fremdeinschätzung ist allerdings erst dann möglich, wenn beide Einschätzungen dasselbe messen. Der vorliegende Beitrag greift diese messtheoretische Überlegung am Beispiel von Klassenführung auf.

12 229 SchülerInnen schätzten die Klassenführung ihrer 622 LehrerInnen mittels LDK (Lenske & Mayr, 2015) ein. Die Klassenführung – Beziehungsförderung, Kontrolle und Unterrichtsgestaltung – wurde auf SchülerInnen-, Klassen- und LehrerInnenebene mittels Multilevel-Strukturgleichungsmodellen modelliert, und die Messinvarianz zwischen der LehrerInnen- und Klassenebene geprüft.

Für Beziehungsförderung und Kontrolle zeigte sich, dass starke Messinvarianz gegeben ist: Die

aus den LehrerInnen- und Klassendaten errechneten Mittelwerte können daher direkt verglichen werden. Für Unterrichtsgestaltung zeigte sich in einem Item ein non-uniformer Bias. Trotz dieses Bias zeigten sich auf latenter und manifester Ebene dieselben Unterschiede wie zwischen LehrerInnen- und Klassenebenen. Diese Befunde sprechen dafür, dass es grundsätzlich zulässig ist, die Einschätzungen der Klassenführung durch die Klassen und deren LehrerInnen zu vergleichen.

Ditton, H. (2002). Lehrkräfte und Unterricht aus Schülersicht. *Zeitschrift für Pädagogik*, 48, 262–286.

Lenske, G., & Mayr, J. (2015). Das Linzer Konzept der Klassenführung (LKK). In *Jahrbuch für Allgemeine Didaktik 2015* (S. 71–84). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Effekte der Studierendenmobilität auf Persönlichkeitsdispositionen von Lehramtsstudierenden in der PädagogInnenbildung

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Heiko Vogl, Sigrid Weinzettl, Sandra Schögler, Susanne Linhofer, Georg Krammer

Pädagogische Hochschule Steiermark

heiko.vogl@phst.at

Erasmus ist eines der erfolgreichsten Mobilitäts- und Bildungsprogramme weltweit. Auch die Bildungspolitik verlangt stetig höhere Mobilitätszahlen in der PädagogInnenbildung (European Higher Education Area (EHEA), 2015). Durch Mobilitäten sollen Studierende in ihrer Persönlichkeit gefördert werden (European Union, 2014). Bisher gibt es leider nur wenige Studien, die diese Effekte in der PädagogInnenbildung untersuchen. Diese Studien legen nahe, dass diese Befunde auch auf Lehramtsstudierende übertragbar sein könnten, z. B. konnten positive Effekte auf Offenheit und emotionale Stabilität gezeigt werden (Vogl et al., 2016). Diese Befunde beruhen allerdings auf qualitativen Voruntersuchungen. Es fehlen Befunde aus längsschnittlichen Studien mit gematchten Kontrollgruppen, um klar trennen zu können, ob eine Persönlichkeitsentwicklung stattfindet, oder ob Lehramtsstudierende mit und ohne Mobilität sich nicht bereits vor Mobilitäten unterscheiden.

Methode

Von einer Kohorte von Lehramtsstudierenden der Pädagogischen Hochschule Steiermark wurden alle Studierenden, die an einer Erasmus+

Studierendenmobilität teilnahmen (n=25), vor und nach ihrer Mobilität befragt. Erhoben wurden soziodemografische Variablen, potenzielle Einflussfaktoren für die Mobilität (z. B. Motivation) und Persönlichkeitsmerkmale (NEO-FFI). Eine Kontrollgruppe wurde hinsichtlich Alter, Geschlecht, Studiengang und Fächer gematched und zeitgleich erhoben.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigten positive Effekte der Mobilität auf die Persönlichkeitsdispositionen der Studierenden. Es konnten kleine bis mittlere Effekte für emotionale Stabilität, Extraversion und Offenheit gezeigt werden ($d=0.76$ bzw. 0.47 bzw. 0.24), während sich keine Effekte für Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit zeigten ($d=0.06$, bzw. 0.18).

Diskussion

Die vorliegenden Befunde weisen auf die Relevanz von Mobilität in der PädagogInnenbildung hin. Die stärksten Effekte zeigten sich für Lehramtsstudierende im Bereich der emotionalen Stabilität. In diesen Ergebnissen unterscheiden sich Lehramtsstudierende von Studierenden anderer Studienrichtungen.

European Union. (2014). The Erasmus Impact Study. Effects of mobility on the skills and employability of students and the internationalisation of higher education institutions. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Retrieved from http://ec.europa.eu/education/library/study/2014/erasmus-impact_en.pdf

Vogl, H., Krammer, G., Linhofer, S., & Weitlaner, R. (2016). Erasmus+ Course - International Teacher Competences: a successful concept of internationalization at the University College of Teacher Education Styria. In E. Messner, D. Worek, & M. Pecek (Eds.), *Teacher Education for Multilingual and Multicultural Settings* (pp. 155–167). Graz: Leykam.

European Higher Education Area (EHEA). (2015). Yerevan Ministerial Communiqué. Yerevan: EHEA. Retrieved from <http://bologna-yerevan2015.ehea.info/files/YerevanCommuniquéFinal.pdf>



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Europeanisation in teacher education: European policies and the case of Hungary

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Vasileios Symeonidis

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

vasileios.symeonidis@uibk.ac.at

The aim of this paper is to examine the process of Europeanisation in the field of teacher education, drawing from relevant academic literature and analysis of policy documents, as well as interviews with policy experts and education professionals. Firstly, the paper goes through the Europeanisation literature and describes a conceptual framework for analysing the specific process in (teacher) education. An analysis of EU teacher-related policies follows, focusing on three fundamental concepts for the European teacher policy discourse: (a) the continuum of teacher professional development (ITE, CPD, and induction), (b) the definition and use of teacher competences; and (c) the support of teacher educators (Steger, 2014, p. 339). To illustrate how Europeanisation influences the domestic policy making of member states, the

case of teacher education in Hungary is explored. Interviews and focus groups with a selected sample of national policy experts, teacher educators and teachers are analysed to help us better understand how Europeanisation is enacted at the national and micro levels (i.e. higher education institutions and schools). Preliminary findings indicate that various European instruments, such as knowledge management, peer learning activities, and development interventions, influenced the domestic policy-making process and micro level dynamics in the Hungarian teacher education system. Actors at the micro level appear to have different views as to the impact of specific policies, acknowledging a wide gap between the conceptualisation and implementation of policies.

Steger, C. (2014). Review and analysis of the EU teacher-related policies and activities. *European Journal of Education*, 49(3), pp. 332–347.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Haltungen von Lehrpersonen und Teachers' Beliefs als Impulse zur Unterrichtsentwicklung

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Christian Wiesner, Ann Cathrice George, Evelyn Süss-Stepancik

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

a.george@bifie.at

Large-Scale-Studien überprüfen und messen Kompetenzen von Schüler/innen, welche von diesen in mehrjährigen Lernphasen erworben wurden. Die erreichten Kompetenzen basieren unter anderem auf der Unterrichtsarbeit und dem professionellen Handeln von Lehrpersonen. Laut Grigutsch et al. (1998) ist Unterricht allerdings nicht nur von Fachwissen, sondern auch von gelebten Haltungen, erlebten Werten und impliziten Einstellungen (im Folgenden beliefs) geprägt. Die Forschung geht im Umkehrschluss sogar davon aus, dass beliefs (zumindest teilweise) einen Einfluss auf die Leistungen der Schüler/innen haben. Aus einer qualitativen Studie (Süss-Stepancik & George, 2017) auf Grundlage von Daten aus dem Lehrerfragebogen zu Pilotierung 2016 der Bildungsstandards in Mathematik 8 ergab sich, dass bei österreichischen Lehrkräften hauptsächlich beliefs in den drei Kategorien (a) Struktur des Unterrichts (statisch und dynamisch), (b) Lehren und Ler-

nen im Unterricht (instruktivistisch und konstruktivistisch) und (c) beliefs zu den am Unterricht Beteiligten (Einschätzungen der Lehrpersonen über sich selbst, über Schüler/innen, über das Unterrichtsmaterial) vorliegen. Es zeigte sich weiterhin, dass sich die Häufigkeiten bei der Nennung dieser drei Kategorien zwischen den einzelnen Teilkompetenzen der Mathematik stark unterscheiden. Um die Haltungen von Lehrpersonen zu verschiedenen Teilkompetenzen im Unterricht weiter zu untersuchen, wurden zu den drei Kategorien der beliefs Skalen entwickelt. Das dadurch entstandene Instrument soll Lehrpersonen Impulse zur eigenen Unterrichtsbeobachtung (ImU) geben (Wiesner et al., 2017) und wurde zur freiwilligen Beantwortung an die IKM angegliedert. Im Vortrag werden das Konzept und die Ausprägungen der Haltungen und beliefs in den beschriebenen Kategorien vorgestellt sowie im Zusammenhang diskutiert.

Grigutsch, S., Raatz, U., & Törner, G. (1998). Einstellungen gegenüber Mathematik bei Mathematiklehrern. *Journal für Mathematik-Didaktik*, 19(1), 3–45.

Süss-Stepancik, E., & George, A.C. (2017). Einstellungen von Mathematik-Lehrenden und Lehramtsstudierenden zu mathematischen Teilkompetenzen. In Institut für Mathematik der Universität Potsdam (Hrsg.), *Beiträge zum Mathematikunterricht 2017*.

Wiesner C., Pacher, K., George, A.C., Breit, S., Illetschko, M., & Schreiner, C. (2017). Die Informelle Kompetenzmessung (IKM) der Bildungsstandards als Anregung für eine kompetenz- und evidenzorientierte Unterrichtsentwicklung. Unveröffentlichtes Manuskript.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

LehrerIn werden – Pädagogische Autorität und die LehrerIn-SchülerIn-Beziehung in den Narrativen von Lehramtsstudierenden

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Eeva Hyry-Beihammer, Regina Steiner

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

eeva.hyry@ph-ooe.at

Der Beitrag fokussiert die LehrerIn-SchülerIn-Beziehung als Teil der persönlichen praktischen Theorien von Lehramtsstudierenden. Die praktische Theorie der Lehrenden beinhaltet Werte, Ansichten und Haltungen der Lehrperson und leitet ihre alltäglichen Handlungen und Entscheidungen. Sie wird nicht erst im Zuge der Unterrichts-tätigkeit ausgebildet, sondern bereits während der Ausbildung sowie in alltäglichen Lebenssituationen (Hyry, 2007). Insbesondere entwickelt sie sich jedoch in der Interaktion zwischen LehrerIn und SchülerIn. Diese Interaktion ist asymmetrisch – die Lehrperson hat Kompetenzen, welche SchülerInnen noch fehlen. Eine Ausprägung dieser Asymmetrie manifestiert sich als „pädagogische Autorität“ der Lehrperson, die jedoch voraussetzt, dass die Interaktion auch demokratisch ist. Lehrpersonen sind im Unterrichtsgeschehen für das Wohl ihrer SchülerInnen verantwortlich (Manen, 1994). Das Bild der pädagogischen Autorität beinhaltet jedoch auch, dass die ErzieherInnen sowohl in die Bildsamkeit wie auch die Selbstbestimmung der zu Erziehenden vertrauen (Siljander, 2014).

Die Forschungsfrage dieser Studie lautet: „Was und wie wird in den Narrativen von Lehramtsstudierenden über die LehrerIn-SchülerIn-Beziehung und über pädagogische Autorität erzählt?“ Die empirischen Daten stammen aus narrativen Interviews aus zwei Interviewwellen (jeweils Ende des ersten und des zweiten Studiensemesters) mit 14 Lehramtsstudierenden der Primarstufe, die die Vielfältigkeit der Studierenden nach Geschlechterverteilung, Alter, nationalem Hintergrund und Tagesform- bzw. Berufstätigenstudium repräsentieren. Als Analyse-methode dienen Methoden der narrativen Forschung (Riessman, 2008).

Erste Ergebnisse zeigen, dass die Narrative der Studierenden v.a. einzelne individuelle Bedürfnisse der Lernenden, das Spannungsfeld zwischen Freundschaftshaltung und Autorität gegenüber den Kindern und das Bedürfnis, von den Kindern respektiert und gemocht zu werden, behandeln.

Manen, M. van (1991). *The tact of teaching: the meaning of pedagogical thoughtfulness*. London: Althouse Press.

Riessman, C. K. (2008). *Narrative methods for the human sciences*. Thousand Oaks, CA: Sage.

Siljander, P. (2014). *Systemaattinen johdatus kasvatustieteeseen* [Systematische Einleitung in die Erziehungswissenschaft]. Tampere: Vastapaino.



Forschungsorientiertes Symposium

Motivation und Unterrichtsqualität – Empirische Einblicke in motivationale Aspekte von Lehr-Lernprozessen

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Susanne Schwab, Christoph Helm

Bergische Universität Wuppertal

schwab@uni-wuppertal.de

DiskutantIn: Gerda Hagenauer

In der Schul- und Unterrichtsforschung wurde die Rolle der Motivation von Lehrkräften und SchülerInnen im Rahmen von Lehr-Lernprozessen bereits vielfach untersucht. Die Beiträge des Symposiums ergänzen die Befundlage, indem sie die Lernmotivation von Lernenden im allgemeinbildenden und berufsbildenden Bereich untersuchen. Dabei steht die bisher noch kaum erforschte Frage, inwiefern die Lernmotivation von der Motivation der Lehrperson – über die Unterrichtsqualität – indirekt beeinflusst wird, im Fokus. Im Rahmen des ersten Beitrags stellen die AutorInnen verschiedene Ansätze zur Erklärung der Motivation von Auszubildenden gegenüber. Anhand einer Stichprobe von 847 Auszubildenden aus bayrischen Berufsschulklassen untersuchen sie mittels Mehrebenenregressionen, inwiefern die intrinsische Lernmotivation durch individuelle Voraussetzungen (Selbstwirksamkeitsüberzeugung, elterliche Unterstützung), Unterrichtsmerkmale (v.a. die berufspraktische Verwertbarkeit der Unterrichtsinhalte) oder Kontextmerkmale wie das klassenspezifische Motivationsniveau vorhergesagt werden kann. Der zweite Beitrag des Symposi-

ums widmet sich der Frage, wie sich die Motivation von 63 Sekundarstufenlehrkräften auf rangierte und niederschwellige Maßnahmen der inneren Differenzierung im Unterricht auswirkt und wie diese wiederum die selbstbestimmten Formen der Motivation der 1320 untersuchten Lernenden beeinflussen. Im Fokus stehen MINT Fächer und das Fach Deutsch. Der dritte Beitrag analysiert im Fach Rechnungswesen die Effekte der Lehrermotivation auf die Unterrichtsqualität und die Schülermotivation von 852 SchülerInnen. Mit den Längsschnittdaten wird dabei der direkte und indirekte Einfluss der Lehrermotivation auf die wahrgenommene Befriedigung der Basic Needs durch die SchülerInnen sowie deren intrinsische Motivation untersucht. Im abschließenden Diskussionsbeitrag werden die Ergebnisse der drei Studien in Bezug auf ihre Stärke als auch Schwäche von einer Fachexpertin zusammengefasst. Die Befunde werden hinsichtlich ihrer theoretischen Implikationen und ihrer praktischen Evidenz diskutiert. Dabei wird auch auf einer Metaebene die Bedeutung der Motivationsforschung im schulischen Kontext reflektiert.

Heckhausen, J., & Heckhausen, H. (2010). Motivation und Handeln: Einführung und Überblick. In J. Heckhausen, & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (S. 1–9). Berlin: Springer.

Mayr, J., Müller, F. H., & Sturm, T. (2010). Skalenbericht zum Themenbereich Differenzierung und Individualisierung. Salzburg: BIFIE – Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens.

Ryan, R. M. & Deci, E. (2017). *Self-Determination theory*. New York: Guilford.



Zur Bedeutung von individuellen Voraussetzungen, Unterrichtsmerkmalen und der Klassenkomposition für intrinsisch motiviertes Lernen an beruflichen Schulen

Julia Warwas (Otto-Friedrich-Universität Bamberg), Tobias Kärner (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

Die Leitidee lebenslangen Lernens im Beruf veranlasst zur Frage, welche schüler-, unterrichts- und klassenspezifischen Merkmale die intrinsische Lernmotivation von Auszubildenden in der Berufsschule (i.S. eines internal regulierten und emotional positiv besetzten Lernverhaltens) begünstigen. Der Vortrag sichtet daher zunächst verschiedene Erklärungsansätze aus der Motivations- und der Pädagogischen Psychologie sowie aus der Bildungssoziologie. Konkret werden das Erweiterte kognitive Motivationsmodell (Heckhausen & Heckhausen, 2010), das Konzept leistungsthematischer sozialer Vergleiche (Big-Fish-Little-Pond-Effect; Marsh, 1987), das Konzept sozialer Ansteckung (insbes. Automatic goal contagion; Aarts et al., 2008) und das Konzept des schulbezogenen sozialen Kapitals (in Anlehnung an Coleman, 1988) einander gegenübergestellt. Die durch die vorgestellten Ansätze jeweils implizierten Person- und Kontexteffekte werden empirisch anhand der Befragungsdaten von 847 deutschen Auszubildenden aus 41 Berufsschulklassen überprüft. Bei der Analyse werden Mehrebenenregressionen verwendet, in denen Geschlechts- und Institutions-effekte kontrolliert werden. Die Befunde lassen zum einen erkennen, dass das berichtete Ausmaß intrinsischer Lernmotivation primär interindividuell, kaum aber klassenabhängig schwankt. Sie legen zum anderen nahe, dass das Geschlecht und die Ressourcenausstattung der einzelnen SchülerInnen (Selbstwirksamkeitsüberzeugung, elterliche Unterstützung), aber auch wahrgenommene Unterrichtsmerkmale (v.a. die berufspraktische Verwertbarkeit der Unterrichtsinhalte) prognostisch bedeutsam für das individuelle Motivationsniveau sind. Merkmale der Klassenkomposition leisten in der vorliegenden Befragungsstudie hingegen keine eigenständigen Erklärungsbeiträge. Abschließend werden im Vortrag methodische

Vorzüge und Grenzen der Studie sowie Implikationen für künftige Untersuchungen und berufsschulische Unterrichtsprozesse erörtert.

Motivation und innere Differenzierung - Der Zusammenhang von innerer Differenzierung im Unterricht und motivationaler Regulation beim Lernen

Florian Müller (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Irina Andreitz (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Die zunehmende Heterogenität der Lernvoraussetzungen macht Maßnahmen der inneren Differenzierung (ID) im Unterricht unerlässlich. In der Literatur ist wenig darüber bekannt, inwiefern innere Differenzierungsmaßnahmen im Unterricht mit affektiv-motivationalen Aspekten des Lernens von SchülerInnen einhergehen. Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie Maßnahmen der ID im Unterricht und die Lernmotivation der SchülerInnen zusammenhängen und inwiefern die Motivation der Lehrpersonen für das Ausmaß der ID im Unterricht prädiktiv ist. Die Lernmotivation der SchülerInnen sowie die Motivation der Lehrpersonen wurden auf der Basis der Selbstbestimmungstheorie (SBT) nach Ryan und Deci (2017) erfasst. Die SBT erweitert die klassische Unterscheidung zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation um drei verschiedene Regulationsstile extrinsischer Motivation (extrinsische, introjizierte und identifizierte Regulation). Zur Erfassung der motivationalen Regulationsstile wurden bewährte Instrumente für SchülerInnen und LehrerInnen verwendet, die wahrgenommene ID wurde mit einem Instrument erfasst, welches „arrangierte“ und „niederschwellige“ Maßnahmen der ID operationalisiert (Mayr, Müller & Sturm, 2010). Die Stichprobe umfasst 63 österreichische Schulklassen (NSchülerInnen=1320; NLehrerInnen=63) der Sekundarstufe I und II; dabei wurde vor allem der Unterricht in den MINT Fächern und im Fach Deutsch erfasst. Die Ergebnisse von Strukturgleichungsmodellen demonstrieren, dass wahrgenommene ID im Unterricht moderat mit selbstbestimmten Formen der Lernmotivation



assoziiert ist. Insbesondere die individuelle Passung des Arbeitstempos, der Stoffmenge sowie des Schwierigkeitsgrads sind neben der unmittelbaren individuellen Unterstützung durch die Lehrperson varianzstark für die selbstbestimmte Lernmotivation. Ferner zeigt sich, dass selbstbestimmt motivierte Lehrpersonen dazu tendieren, öfter Maßnahmen der ID im Unterricht anzuwenden. Im Gegensatz dazu korrelieren kontrollierte Formen der Motivation weder für die SchülerInnen noch für die LehrerInnen mit wahrgenommener ID.

Effekte der Lehrermotivation auf die Unterrichtsqualität und die Schülermotivation im Fach Rechnungswesen

Christoph Helm (Johannes Kepler Universität Linz)

Während in den letzten Jahren die Bedingungen und Auswirkungen motivierten Lernens in der Berufsbildung umfangreich erforscht wurden, existieren keine Studien zu Effekten der Lehrermotivation auf die Unterrichtsgestaltung und das Lernen von SchülerInnen in berufsbildenden Domänen. In den existierenden Studien wird davon ausgegangen, dass Lehrpersonen, die weniger Druck und Kontrolle in ihrem Arbeitsumfeld erleben, stärker intrinsisch motiviert sind. Dies sollte sich wiederum in Lehrerüberzeugungen zur Unterrichtsgestaltung niederschlagen, die den SchülerInnen mehr Autonomie einräumen. Letzteres steht der Selbstbestimmungstheorie und -forschung

(Ryan & Deci, 2017) zufolge im engen Zusammenhang mit der Schülermotivation. Diese Annahmen werden auf Basis 5-jähriger Längsschnittdaten von 852 SchülerInnen aus 24 Klassen berufsbildender Schulen in Österreich sowie entsprechender Lehrerdaten (LOTUS-Studie) empirisch geprüft. Erste bivariate Korrelationsanalysen zeigen, dass die intrinsische Facette der Lehrermotivation „Leidenschaft für das Fach Rechnungswesen“ als auch die extrinsische Facette „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ über die 9. bis 12. Schulstufe hinweg jeweils im moderat positiven ($r_{\text{min-max}} = .114^* - .279^{**}$) bzw. moderat negativen ($r_{\text{min-max}} = -.110^* \text{ bis } -.202^{**}$) Zusammenhang mit der aus Schülersicht wahrgenommen Befriedigung der psychologischen Grundbedürfnisse stehen. Darüber hinaus korreliert die extrinsische Lehrermotivation mit der intrinsischen, identifizierten und introjizierten Schülermotivation auf der 10. bis 12. Schulstufe schwach negativ ($r_{\text{min-max}} = -.100^* \text{ bis } -.167^{**}$). Erwartungsgemäß fallen die Zusammenhänge zwischen wahrgenommener Bedürfnisbefriedigung und Schülermotivation viel höher aus. Theoriekonform zeigen sich für alle 4 Schulstufen, dass der Zusammenhang zwischen Basic Needs-Befriedigung und Schülermotivation abnimmt, je stärker das Schülerlernen extrinsisch motiviert ist (mittleres $r_{\text{intrinsisch}} = .425^{**}$, $r_{\text{identifiziert}} = .285^{**}$, $r_{\text{introjiziert}} = .264^{**}$, $r_{\text{extrinsisch}} = .028^{**}$).



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Eindruckssteuerung von Schülerinnen und Schülern im Sinne der Selbstpräsentationskompetenz: Ergebnisse einer bi-nationalen Untersuchung

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Sarah Forster-Heinzer, Arvid Nagel, Horst Biedermann, Roland Reichenbach

Pädagogische Hochschule St.Gallen

arvid.nagel@phsg.ch

Zur Zielerreichung einer positiven Bewertung können unterschiedliche Strategien angewandt werden. In der Erziehungswissenschaft wurde die Bedeutung der Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schüler/innen bisher meist als eine unidirektionale Beeinflussung betrachtet. Pädagogisch bedeutsame Interaktion (sozialer Austauschprozess) ist aber von wechselseitigen Abhängigkeiten geprägt. Die soziale Einflussnahme der Schüler/innen auf ihre Lehrpersonen – durch *Eindruckssteuerung* – wurde zwar teilweise im Hinblick auf strategische und taktische Unterschiede (Eder, 1987; Maschke & Stecker, 2006) befragt, aber bisher kaum in ihrer Wirkung auf die Schülerbeurteilungen der Lehrpersonen. Als *Eindruckssteuerung* können die Versuche bezeichnet werden, mit denen ein Interaktionspartner A die Beurteilung durch Interaktionspartner B zu beeinflussen anstrebt (Goffman, 1973). In diesem Beitrag wird die Strategie der Eindruckssteuerung als eine bedeutende positive Selbstpräsentationsstrategie untersucht. Es interessiert: 1) ob es möglich ist

Eindruckssteuerung reliabel und valide abzubilden, 2) ob sich Länderunterschiede finden und 3) ob sich die Eindruckssteuerung als Prädiktor für die Schulnote erweist. Hierfür wurde eine Skala entwickelt und anhand einer Stichprobe von 670 Schüler/innen aus der Schweiz ($n=266$) und Österreich ($n=404$) getestet ($M=14.9$ Jahre, $SD=1.7$). Hinsichtlich der Abbildung der Eindruckssteuerung lässt sich festhalten, dass eine dreidimensionale Faktorenstruktur eruiert werden konnte ($\alpha=.76-.89$). Das Messmodell wurde zweiter Ordnung mit der Eindruckssteuerung als übergeordneten Faktor konfirmatorisch getestet ($\chi^2=158.923$, $df=48$, $Cmin=3.3$, $CFI=.97$, $RMSEA=.059$, $SRMR=.04$). Zudem zeigt sich, dass die Schüler/innen aus Österreich im Durchschnitt höhere Werte in der Eindruckssteuerung aufweisen, als Schüler/innen aus der Schweiz. Multiple Regressionsmodelle der schulischen Leistung zeigen, dass sieben Prozent der Gesamtvarianz anhand der Eindruckssteuerung (adj. $R^2=.07$) aufgeklärt werden können.

Eder, F. (1987). Schulische Umwelt und Strategien zur Bewältigung von Schule. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 34(2), 100–110.

Goffman, E. (1973). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Zürich: Pieper Serie.

Maschke, S., & Stecher, L. (2006). Strategie und Struktur, oder: Wie kommen SchülerInnen gut durch die Schule? *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1(4), 497–516.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Was bin ich ohne dich? Anerkennungspraktiken im Unterricht als Beitrag zur Subjektwerdung

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Cathrin Reisenauer

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

cathrin.reisenauer@uibk.ac.at

Gesellschaftliche Veränderungen bringen es mit sich, dass Lehrende in zunehmendem Maße wichtige Entwicklungs- und SozialisationsagentInnen für Kinder und Jugendliche darstellen. So geht Bildung weit über eine Qualifizierung hinaus und umfasst den ganzen Menschen. Damit kann Bildung auch nicht ausschließlich über kognitive und leistungsbezogene Indikatoren gemessen werden.

Im Zentrum dieses Beitrags stehen Anerkennungspraktiken, die mit Judith Butler als subjektivierendes Adressierungsgeschehen und damit als Grundlage der Menschwerdung gesehen werden. Judith Butler (2003) sieht Anerkennung grundlegend als Medium, in dem sich die Subjektwerdung von Menschen erst vollzieht. Anerkennung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ein wechselseitiges, triadisches Geschehen darstellt, dem ein identitätsstiftender und transformierender Charakter innewohnt. Damit zeigt sich Anerkennung als zentrales Moment pädagogischen Handelns und diesem inhärent. Zentral wird den Fragen nachgegangen, welche Anerkennungspraktiken sich als für die Men-

schwerdung der SchülerInnen bedeutsam rekonstruieren lassen und welche Facetten von Anerkennung in der Schule wirksam werden. Als Datenbasis für die Beantwortung dieser Frage dienen 220 Erinnerungsszenen aus dem schulischen Alltag, geschrieben von Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 19 Jahren, die mithilfe der Grounded Theory nach Strauss & Corbin in einem ersten Schritt und mithilfe der Situationsanalyse nach Adele Clarke in einem zweiten Schritt ausgewertet wurden (Reisenauer & Ulseß-Schurda, 2016). Als zentrales Ergebnis zeigt sich die grundlegende Bedeutung Lehrender für die Subjektwerdung der SchülerInnen. Die sieben rekonstruierten Anerkennungspraktiken Wahrnehmen, Begegnen, Gegenübertreten, Ansprechen, Rückmelden, Versagen und Re-Adressieren werden durch eine mehrdimensionale Betrachtung der Reflexion zugänglich gemacht. Damit lassen sich Gelingenbedingungen zur Gestaltung von Bildungsprozessen auf den Ebenen Zeit, Raum, Sache, Körper und Soziales ableiten.

Balzer, N., & Ricken, N. (2010). Anerkennung als pädagogisches Problem - Markierungen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In A. Schäfer, & C. Thompson (Hrsg.), *Anerkennung* (S. 35–87). Paderborn: Schöningh (Pädagogik Perspektiven).

Butler, J. (2003): *Kritik der ethischen Gewalt*. Adorno-Vorlesungen 2002, Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main. Frankfurt: Suhrkamp.

Reisenauer, C., & Ulseß-Schurda, N. (2016). *Zwischen Sein und Werden. Rekonstruktion von Anerkennungspraktiken im schulischen Alltag von Schülerinnen und Schülern*. (Unveröffentlichte Dissertationsschrift). Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Kooperatives Lernen im kaufmännischen Unterricht. Eine Netzwerkanalyse zu sozial-konstruktivistischen Lerntheorien.

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Christoph Helm, Jacqueline Netzthaler, Bettina Kreuzer

Johannes Kepler Universität Linz

christoph.helm@jku.at

Sozial-kognitive Lerntheorien (z. B. Zone der nächsthöheren Entwicklung, Vygotsky, 1978) postulieren, dass kooperatives Lernen vor allem dann positive Effekte zeigt, wenn Unterstützung gebende SchülerInnen einen Kompetenzvorsprung gegenüber Hilfe empfangenden SchülerInnen besitzen. Nach Renkl (1997) wird von helfenden SchülerInnen erwartet, dass sie stärker strukturiertes und organisiertes Wissen besitzen und den Lernstoff besser beherrschen, was ihnen ermöglichen soll, das „Nicht-Verstehen“ anderer zu diagnostizieren, kognitive Konflikte zu induzieren und aufzulösen, gute Erklärungen zu geben und Rückfragen zu beantworten. Wir gehen daher der Frage nach, inwiefern dieses Postulat des Kompetenzvorsprungs auf die im Schulalltag vorherrschenden und oft willkürlich zusammengesetzten Lernkooperationen zutrifft. Bisher wurde kooperatives Lernen meist mit Selbsteinschätzungsskalen erforscht. Die soziale Netzwerkanalyse (SNA) als Methode wurde dagegen kaum eingesetzt. Dies ist unerfreulich, da die vorherrschende Untersuchungspraxis so das Potential der SNA ungenutzt lässt

und relationale Beziehungen zwischen Lernenden ignoriert (Carolan, 2013). Konkret prüfen wir auf Basis von Sozialen Netzwerk-Daten sowie Daten zur Leistungsfähigkeit und Sozialkompetenz von SchülerInnen aus 25 berufsbildenden mittleren und höheren Klassen in Österreich die Hypothesen, dass (a) leistungsfähige SchülerInnen und (b) SchülerInnen, die sich selbst als sozial kompetent einschätzen, häufiger leistungsschwächeren SchülerInnen beim Lernen im Unterricht helfen als andere SchülerInnen. Die Ergebnisse zeigen, dass Hypothese (a) haltbar ist, und zwar unabhängig von der Operationalisierung der Leistungsfähigkeit durch objektiven Leistungstest oder durch Schulnoten. Auch Hypothese (b) kann unabhängig von der Operationalisierung der sozialen Kompetenz als allgemeine oder unterrichtsbezogene bestätigt werden. Die Befunde werden vor dem Hintergrund der Theorien über soziales Lernen, ihrer Implikationen für die Schulpraxis sowie den Grenz von SNA-Studien diskutiert.

Carolan, B. V. (2013). *Social network analysis and education. Theory, methods & applications*. Los Angeles, California: Sage Publ.

Renkl, A. (1997). *Lernen durch Lehren. Zentrale Wirkmechanismen beim kooperativen Lernen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Vygotsky, L. S. (Hrsg.). (1978). *Mind in society. The development of higher psychological processes*. Cambridge: Harvard Univ. Press.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Lernen von Schülerinnen und Schülern aus Perspektive der sozialen Netzwerkanalyse

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg
Stefanie Martin, Christoph Helm
Johannes Kepler Universität Linz
stefanie.martin@jku.at

Der Beitrag geht der Frage nach, wie sich das schulische Lernen von Schüler*innen aus Perspektive der Sozialen Netzwerkanalyse (SNA) analysieren lässt. Dabei soll das Potenzial der SNA genutzt werden, um Lehr-Lernprozesse besser aufklären zu können als bisher.

Problematisch an der bisherigen Unterrichtsforschung ist, dass bislang soziale Kontextmerkmale weitestgehend außer Acht gelassen werden und eher die Attribute einzelner Untersuchungseinheiten (z. B. Geschlecht von Schüler*innen) und deren Folgen (z. B. Schulnoten) fokussiert werden (Zander et al., 2014). Aber gerade weil schulische Lernprozesse einen hochgradig sozialen und kontextuell eingebetteten Charakter besitzen, wird durch Nichtberücksichtigung relationaler Merkmale ein nur unvollständiges Bild gezeichnet (Carolan, 2013; Wölfer & Cortina, 2014). Deshalb erwarten wir, dass die SNA einen vielversprechenden Ansatz für die erziehungswissenschaftliche Forschung darstellt.

Um das Potenzial der SNA zu identifizieren, wurde ein systematisches Literaturreview

durchgeführt. Dabei wurden sechs Datenbanken aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie und Soziologie zur Datensammlung herangezogen. Zunächst wurden Studien recherchiert, welche die SNA zur Analyse von Lernprozessen verwenden, und untersucht, welche Lerntheorien angeführt werden, um die Anwendung der SNA zu begründen. Anschließend analysierten wir, wie sich einzelne Netzwerkkennzahlen (z. B. Zentralität, Transitivität) in Einklang mit Annahmen über das schulische Lernen bringen lassen.

Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass Lehrernetzwerke bzw. institutionelle Schulnetzwerke als netzwerkanalytische Untersuchungsgegenstände fokussiert werden, wohingegen die Untersuchung von Lernprozessen eher ein Nischendasein fristet. Die wenigen Studien zur Untersuchung von Lernprozessen stützen sich überwiegend auf die Lerntheorien von Lave und Wenger (1991), Vygotskij (1986) oder Bandura (1979). Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Limitationen/Implikationen der Studie für die weitere Forschung diskutiert.

Carolan, B. V. (2013). *Social network analysis and education. Theory, methods & applications*. Los Angeles: Sage.

Wölfer, R., & Cortina, K. S. (2014). Die soziale Dimension der Lernmotivation – Netzwerkanalytische Untersuchung schulischer Zielorientierungen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 17(5), 189–204. <https://doi.org/10.1007/s11618-014-0557-7>

Zander, L., Kolleck, N., & Hannover, B. (2014). Editorial Note. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 17(5), 1–7.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Bildung durch soziale Verantwortung – Herausforderungen für die Schulentwicklung

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Claudia Fahrenwald

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

claudia.fahrenwald@ph-ooe.at

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen kann sich eine zeitgemäße schulische Bildung nicht länger allein auf die Vermittlung von fachlichem Wissen beschränken, sondern muss verstärkt auch überfachliche Kompetenzen wie die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe, zum demokratischen Mitentscheiden, Mitmachen, Mitgestalten und zur Übernahme von sozialer Verantwortung berücksichtigen (Hartnuß et al., 2013). In diesem Zusammenhang wurden in den vergangenen Jahren in vielen Ländern neue Lernformate eingeführt, die fachliches Lernen und überfachlichen Kompetenzerwerb durch die Übernahme von sozialer Verantwortung im Rahmen gesellschaftlich engagierter Projektarbeit verbinden. Auch im Nationalen Bildungsbericht Österreich wird bereits 2012 bemängelt, dass der steigende Wettbewerbsdruck im Rahmen internationaler Vergleichsstudien in den vergangenen Jahren zu einer problematischen Beschränkung auf die Erfassung fachlicher Leistungen geführt habe. Mit Blick auf internationale Forschungsergebnisse wird daher gefordert, das fachliche Lernen in

Zukunft stärker als bisher mit dem Erwerb von überfachlichen Kompetenzen zu verbinden (Eder & Hofmann, 2013). Der Beitrag geht vor diesem Hintergrund der Frage nach, welche bildungspolitischen Programmatiken und bildungspraktischen Beispiele derzeit in Österreich an die internationale Diskussion zu überfachlichem Kompetenzerwerb im Rahmen von Bildung durch soziale Verantwortung anschlussfähig sind. Dazu werden ausgewählte empirische Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt über gesellschaftlich engagierte Projektarbeit an Schulen vorgestellt (Fahrenwald & Feyerer, 2016). Mit Hilfe von Dokumentenanalyse wurden 75 Schulen in ganz Oberösterreich untersucht, die an einem von einer lokalen Wochenzeitung initiierten Wettbewerb teilgenommen haben. Die Forschungsfragen galten dabei (a) einer Rekonstruktion der pädagogischen Praxis, (b) dem Kompetenzerwerb im Rahmen von Engagement-Projekten sowie (c) dem Nutzen für eine zukünftige demokratische und gesellschaftlich engagierte Schulentwicklung.

Eder F., & Hofmann, F. (2013). Überfachliche Kompetenzen in der österreichischen Schule: Bestandsaufnahme, Implikationen, Entwicklungsperspektiven. In B. Herzog-Punzenberger (Hrsg.), Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Bd. 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen (S. 71–109). Graz: Leykam.

Fahrenwald, C., & Feyerer, J. (2016). Zivilgesellschaftliche Öffnung des Lernraums Schule – Internationale Perspektiven. In Khan, G., & Thomas, A. (Hrsg.), Erziehung & Unterricht. Schwerpunktausgabe zum Thema Bildungslandschaften (S. 52–58). Wien.

Hartnuß, B., Hugenroth, R., & Kregel, T. (Hrsg.). (2013). Schule der Bürgergesellschaft. Bürgerschaftliche Perspektiven für moderne Bildung und gute Schulen. Schwalbach: Wochenschau.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Kultur in der Schule: Vermittlung kultureller Kompetenzen durch Lehrkräfte?!

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Caroline Rau

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

caroline.rau@uni-bamberg.de

In der Erziehungswissenschaft rücken u. a. kulturelle Bildung und kulturelle Kompetenzen sowie deren Erwerb in formellen sowie in formellen Kontexten zunehmend in den Fokus bildungstheoretischer sowie -konzeptioneller Überlegungen. Diese Entwicklung beruht auch darauf, dass kulturelle Bildung einerseits zunehmend als Menschenrecht verstanden wird (UNESCO, 2008) und andererseits aber im Kontext von Globalisierung und Pluralisierung nicht mehr selbstverständlich erscheint.

Bislang wird die Frage nach den Modi der Vermittlung von kulturellen Kompetenzen durch Lehrkräfte kaum in den Blick genommen (Kiel, 2011). Auf dieses Forschungsdesiderat reagiert der Beitrag: Auf der Basis einer empirischen Rekonstruktion wird zum einen aufgezeigt, an welchen deklarativen und prozeduralen Wissensbeständen Lehrkräfte sich im Hinblick auf die Vermittlung von Kultur orientieren. Damit wird zum anderen rekonstruiert, welche expliziten und impliziten Prämissen und Werte Lehrkräfte einer kulturellen Bildung zugrunde legen. Die

Ergebnisse dieser qualitativ-rekonstruktiven Studie werden vor dem Hintergrund theoretischer Zugänge der Cultural Studies diskutiert. Dieser Ansatz erscheint insofern gewinnbringend, als sich Diskrepanzen zwischen dem Kulturverständnis dieser Forschungsrichtung sowie dem Kulturverständnis der Lehrkräfte abzeichnen: Denn während den Cultural Studies ein Verständnis gemeinsam ist, in dem Kultur „als Medium und als Ausdruck der Praktiken sozialer Gruppen“ (Scherr, 2017, S. 140) verstanden wird, kann mittels des empirischen Materials dieser Studie nachgezeichnet werden, dass Lehrkräfte Kultur zur Hochkultur stilisieren.

Dieser Studie liegt ein qualitativ-rekonstruktives Untersuchungsdesign zugrunde: Die Daten werden mittels Gruppendiskussionen erhoben und mithilfe der Dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2014) ausgewertet. Die Verbindung dieses Datenerhebungsverfahrens sowie dieses Datenauswertungsverfahrens beruht in methodologischer Hinsicht auf den wissenssoziologischen Ausführungen von Mannheim (1980).

Bohnsack, R. (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Budrich.

Kiel, E. (2011). Forschung zum Lehrerhandeln. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf (S. 748–754). Münster: Waxmann.

Scherr, A. (2017). Cultural Studies und informelles Lernen. In M. Harring, M. D. Witte, & T. Burger (Hrsg.), Handbuch informelles Lernen. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven (S. 136–148). Weinheim: Beltz Juventa.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Was bedeutet es für den Geschlechterunterschied in der Mathematikleistung bei PISA, wenn dem Schulsystem leistungsschwache Jungen verloren gehen?

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Silvia Salchegger, Birgit Suchań

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

s.salchegger@bifie.at

Österreich weist bei PISA 2015 den größten Geschlechterunterschied in der Mathematikkompetenz zugunsten von Jungen unter allen 75 Teilnehmerländern weltweit auf. In der vorliegenden Studie wird untersucht, inwiefern dieser große Geschlechterunterschied darin begründet sein könnte, dass leistungsschwache Jungen für PISA häufiger nicht greifbar sind als Mädchen, entweder weil sie im Alter von 15/16 Jahren keine Schule mehr besuchen (und zur Out-of-School Population zählen) oder weil sie aufgrund einer Beeinträchtigung nicht am Test teilnehmen können. In Österreich ist die Out-of-

School Population mit 6,1% eine der größten OECD-weit. Die Ergebnisse von Simulationsanalysen zeigen, dass etwa ein Drittel des Leistungsunterschieds zwischen Jungen und Mädchen bei PISA in Österreich durch eine geringere Inklusion leistungsschwacher Jungen im Bildungssystem erklärbar ist. Hohe Geschlechterunterschiede zugunsten von Jungen können somit nicht nur Ausdruck eines Vorteils von Jungen sein, sondern auch ein Hinweis auf mangelnde Integration leistungsschwacher (und sozial schwacher) Jungen im Bildungssystem.

Leitgöb, H, Bacher, J., & Lachmayr, N. (2011). Ursachen der geschlechtsspezifischen Benachteiligung von Jungen im österreichischen Schulsystem. In A. Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten* (S. 149–176). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

OECD (2016). *PISA 2015 Results (Volume I): Excellence and Equity in Education*. Paris: OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264266490-en>

Suchań, B., Schmich, J., Toferer, B., & Höller, I. (2016). Kompetenzen der Schüler/innen in Mathematik. In B. Suchań & S. Breit (Hrsg.), *PISA 2015. Grundkompetenzen am Ende der Pflichtschulzeit im internationalen Vergleich* (S. 65–72). Graz: Leykam. <https://www.bifie.at/node/3643>



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Rubrics (Beurteilungsraster) und ihr Nutzen für die Selbstwirksamkeit und die Kompetenz des mathematischen Argumentierens von Primarschüler/-innen

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Robbert Smit

Pädagogische Hochschule St.Gallen

robbert.smit@phsg.ch

Das Ziel der präsentierten Studie ist das Klären des Nutzens eines Rubrics (Beurteilungsrasters) für das Lernen von Schülerinnen und Schülern der 5. und 6. Klasse (Primarschule) im Bereich „mathematisches Argumentieren“. Rubrics artikulieren die Erwartungen für eine Bewertung mittels Qualitätsstufen (nicht genügend bis voll genügend) und Kriterien.

Feedback hat eine bedeutsame Wirkung auf das Lernen (Hattie & Timperley, 2007). Ein Rubric strukturiert nicht nur das Feedback der Lehrperson, sondern unterstützt auch bei Peer- und Selbstbeurteilungssituationen. Aufgaben mit Begründungen sind Grundlage eines Mathematikunterrichts, der sicherstellt, dass Lernende mathematische Konzepte verstehen und Kompetenzen zum Argumentieren erwerben (Bezold, 2010).

Wir verwendeten ein längsschnittliches Forschungsdesign mit einer Kontrollgruppe. Die Stichprobe bestand aus 44 Lehrpersonen und rund 760 Schüler/-innen (5./6. Klasse). Vor und nach der Interventionsphase mussten Lehrpersonen und Schüler/-innen einen Fragebogen

ausfüllen. Die Schüler/-innen mussten jeweils einen Test zum mathematischen Argumentieren bearbeiten. Um die Nachhaltigkeit unserer Intervention zu testen, erhoben wir vier Monate nach Ende der Intervention noch einmal.

Um die Effekte zu prüfen, nutzten wir ein Mehrebenen-Strukturgleichungsmodell mit kreuzverzögerten Pfaden für zwei Wellen.

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Effekte von Rubrics individueller wirken als erwartet. Obwohl Peer- und Selbstbeurteilung häufiger in der Interventionsgruppe stattfand, haben nicht alle Schüler/-innen gleich stark profitiert. Dies könnte auch mit der gewählten Kompetenz des mathematischen Argumentierens zusammenhängen, da es sich hier um eine komplexe Tätigkeit handelt. Passend zum theoretischen Modell von Panadero and Jonsson (2013) zeigt sich, dass die Schüler/-innen, die über höhere Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen, auch höhere Argumentationskompetenzen entwickeln.

Bezold, A. (2010). Mathematisches Argumentieren in der Grundschule fördern. Was Lehrkräfte dazu beitragen können SINUS-Transfer Grundschule Verfügbar unter http://www.sinus-an-grundschulen.de/fileadmin/uploads/Material_aus_SGS/Handreichung_Mathe_Bezold.pdf

Hattie, J., & Timperley, H. (2007). The power of feedback. *Review of Educational Research*, 77(1), 81–112.

Panadero, E., & Jonsson, A. (2013). The use of scoring rubrics for formative assessment purposes revisited: A review. *Educational Research Review*, 9(0), 129–144. doi: <http://dx.doi.org/10.1016/j.edurev.2013.01.002>



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

ERT JE - Eggenberger Rechentest für Jugendliche und Erwachsene - was leistet dieser?

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 248, PH Vorarlberg
Hubert Schaupp, Ursula Grasser, Rosina Haider
Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz hubert.schaupp@kphgraz.at

Für die Erfassung einer Rechenschwäche / Dyskalkulie bei Jugendlichen und Erwachsenen war das Diagnostikum ERT JE entwickelt worden. Damit können Probleme des Rechnens ab Beginn der 7. Schulstufe bis zum Ende der Schulpflicht und danach diagnostiziert werden.

Der Test ERT JE erfasst sehr ausführlich die Rechenkompetenz mit einer Feindifferenzierung im unteren Leistungsbereich.

Mittels der 16 Skalen werden Fähigkeiten und Fertigkeiten in wesentlichen Dimensionen der Mathematik überprüft. Diese lassen sich zu den vier Faktoren Mathematische Ordnungsstrukturen, Arithmetische Fertigkeiten, Größenbeziehungen und Angewandte Mathematik zusammenfassen, die Aufschluss geben über individuelle Stärken und Schwächen sowie über den Stand der Entwicklung mathematischer Kompetenzen. Aufgrund der erreichten Werte in den vier Faktoren können direkt Förderschwerpunkte abgeleitet werden. Die Summe der vier Faktoren ergibt den Gesamtwert Mathematische Leistung. Neben der Diagnostik von Rechenschwäche/ Dyskalkulie gibt der ERT JE Auf-

schluss über das konkrete Ausmaß einer solchen Störung. Überdies lassen sich aus den vier Faktorwerten erste Förderschwerpunkte ableiten.

Für die Durchführung des Verfahrens in der Gruppe eignen sich grundsätzlich zwei Einheiten von je 50 Minuten (oder zwei Schulstunden), wobei die durchschnittliche Gesamtbearbeitungszeit bei ca. 55 Minuten liegt.

Für alle Rohwerte, einschließlich der Bearbeitungszeit, sind Normen in Form von kritischen Werten, Prozenträngen und T-Werten vorhanden. Daraus lässt sich ein Strukturprofil erstellen, das es erlaubt, Aussagen über Dyskalkulie bzw. differenzierte Beschreibungen über den Entwicklungsstand der Mathematikkompetenz vorzunehmen.

Alle Testkennwerte entsprechen zeitgemäßen Standards.

Als besonders interessant erweisen sich Erfahrungen mit dem Test im Kontext der Ausbildung von PädagogInnen, wozu er gar nicht gedacht war.

Holzer, N., Lenart, F., Schaupp, H., Grasser, U., & Haider, R. (2017). Eggenberger Rechentest für Jugendliche und Erwachsene. Bern: Hogrefe.

Lenart, F., Holzer, N. & Schaupp, H. (Hrsg.). (2010). Rechenschwäche, Rechenstörung, Dyskalkulie. Erkennung : Prävention : Förderung. (2. Auflage). Graz: Leykam.

Schaupp, H., Lenart, F., & Holzer, N. (2010). ERT 4+ Eggenberger Rechentest. Diagnostikum für Dyskalkulie für das Ende der 4. Schulstufe bis Mitte der 5. Schulstufe. Bern: Hans Huber.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Ein Überblick über optimistische, realistische und pessimistische Fähigkeitsselbstkonzepte in Mathematik auf der 4. und 8. Schulstufe in Österreich

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Daniel Paasch, Susanne Luthe, Maria Neubacher

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

d.paasch@bifie.at

Das fachbezogene akademische Selbstkonzept wird als zentrale psychosoziale Variable für die Lernmotivation und erfolgreiches Lernen diskutiert. Für die Annahme von reziproken Effekten zwischen dem mathematischen Fähigkeitsselbstkonzept und der akademischen Leistung gibt es zahlreiche aktuelle empirische Befunde (Arens et al., 2016). Einige Längsschnittstudien zeigen kausale positive Effekte eines positiven mathematischen Selbstkonzepts auf die Leistung (Arens et al., 2016, Praetorius et al., 2016).

Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie sich die Zusammenhänge zwischen dem mathematischen Fähigkeitsselbstkonzept und der Kompetenz in Mathematik in unterschiedlichen Subgruppen manifestieren. Dabei wird differenziert nach den Subgruppen Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern. Im Fokus der Betrachtung steht auch, wie realistisch die Fähigkeitseinschätzungen der Schüler/innen sind (Praetorius et al., 2016). Unterschieden werden optimistische, realistische und pessimistische Selbstkonzepte im Zusammenhang mit den Kompetenzstufen der Bil-

dingsstandardüberprüfungen (BIST-Ü). Als eindeutig optimistisch wird ein Selbstkonzept definiert, wenn Schüler/innen die Bildungsstandards nicht oder nur teilweise erreichen und zugleich über ein hohes Selbstkonzept verfügen, als eindeutig pessimistisch wird ein Selbstkonzept angesehen, wenn Schüler/innen die Bildungsstandards erreichen oder übertreffen und ein sehr niedriges Selbstkonzept angeben, realistisch sind Selbstkonzepte dann, wenn die erreichte Kompetenzstufe und das angegebene Selbstkonzept inhaltlich korrespondieren.

Die Querschnittsanalysen mit Schüler/innen der 8. Schulstufe erfolgen mit den Daten der BIST-Ü in Mathematik auf der 8. Schulstufe 2012 (N=79.678) sowie auf der 4. Schulstufe 2013 (N=73.655). In ersten Befunden zeigen sich Unterschiede zwischen 4. und 8. Schulstufe sowie im Subgruppenvergleich. So schätzen sich z. B. deutlich mehr Burschen als Mädchen optimistisch in Relation zu ihren tatsächlichen Leistungen ein.

Arens, A. K., Marsh, H. W., Pekrun, R., Lichtenfeld, S., Murayama, K., & vom Hofe, R. (2016). Math Self-Concept, Grades, and Achievement Test Scores: Long-Term Reciprocal Effects Across Five Waves and Three Achievement Tracks. *Journal of Educational Psychology*, 621–634. <http://dx.doi.org/10.1037/edu0000163>

Praetorius, A.-K., Kastens, C., Hartig, J., & Lipowsky, F. (2016). Haben Schüler mit optimistischen Selbsteinschätzungen die Nase vorn? Zusammenhänge zwischen optimistischen, realistischen und pessimistischen Selbstkonzepten und der Leistungsentwicklung von Grundschulkindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 48(1), 14–26.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Motivation von Schüler/-innen für MINT-Fächer erhöhen: Vorstellung eines Projekts, das Schulen und Industrieunternehmen zusammenbringt

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Roland Gunesch, Nicolas Robin

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

roland.gunesch@ph-vorarlberg.ac.at

Die Motivation von Schülern für MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) nimmt oft während der Schulzeit ab. Im hier vorgestellten EU-Projekt „MINT macht Schule“ sollen gemeinsame langfristige Aktio-

nen von Schulen und Unternehmen die Schüler/-innen und Lehrpersonen für MINT-Themen begeistern. Vorgestellt wird auch die geplante Begleitforschung, die die Motivation speziell für Mathematik und Technik messen wird.

Aiken, L. (1974). Two Scales of Attitude toward Mathematics. *Journal for Research in Mathematics Education*, 5(2), 67–71.

OECD (2012) PISA 2012, Internationaler und nationaler Schülerfragebogen. https://www.bifie.at/system/files/dl/pisa12_internationaler_nationaler_schuelerfragebogen.pdf

Kosovich, J. J., Hulleman, C. S., Barron, K. E., & Getty, S. (2014). A practical measure of student motivation establishing validity evidence for the expectancy-value-cost scale in middle school. *Journal of Early Adolescence*, 35(5-6), 790–816.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Wie Kinder addieren und subtrahieren

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Maria Fast

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

maria.fast@kphvie.ac.at

Addieren und Subtrahieren stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Zahlverständnis und dem Wissen über Rechenoperationen. Diese sind nach aktuellem Forschungsstand von Individuum zu Individuum unterschiedlich, sodass von individuellen kognitiven Konzepten bzw. „conceptual structures“ (Verschaffel, Greer, & De Corte, 2007) beim Rechnen ausgegangen werden kann. Der Aufbau solcher kognitiven Konzepte, vor allem im Bereich der mehrstelligen Zahlen, dauert bei manchen Kindern recht lange und ist manchmal auch brüchig. Auch die gewünschte Flexibilität in den Lösungswegen bei Addition und Subtraktion ist, besonders nach Einführung der algorithmischen Rechenverfahren, wenig vorhanden (Selter, 2000). Ob dies kurzzeitige, längerfristige oder dauerhafte Phänomene sind, ist bislang wenig ergiebig beantwortet worden.

Die vorliegende qualitative Studie geht der Frage nach, wie Schülerinnen und Schüler von der zweiten bis zur vierten Schulstufe Additionen und Subtraktionen zwei- und mehrstelliger Zahlen lösen. In einer Längsschnittstudie (Panelstudie; N = 44) mit sechs Erhebungszeitpunkten wurden mithilfe von Einzelinterviews Lösungswege und Lösungsquoten erhoben und ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen deutliche interindividuelle Unterschiede in den Entwicklungsverläufen und geben Anlass zur Annahme, dass Schülerinnen und Schüler ein bestimmtes Verständnis von Zahlen und den damit zusammenhängenden Lösungsmethoden haben, das sie über Jahre beibehalten.

Im Vortrag werden der theoretische Rahmen, das Design der Studie und die Ergebnisse der abgeschlossenen Längsschnittstudie vorgestellt.

Fast, M. (2017). *Wie Kinder addieren und subtrahieren. Längsschnittliche Analysen in der Primarstufe.* Wiesbaden: Springer Spektrum.

Selter, C. (2000). Vorgehensweisen von Grundschüler(inne)n bei Aufgaben zur Addition und Subtraktion im Zahlenraum bis 1000. *Journal für Mathematik-Didaktik*, 21(3-4), 227–258.

Verschaffel, L., Greer, B., & De Corte, E. (2007). Whole number concepts and operations. In F. Lester (Ed.), *Second handbook of research in mathematics teaching and learning* (pp. 557–628). New York: Macmillan.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Aspekte der Anschlusskommunikation im fachintegrierenden Leseunterricht der Primarstufe

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Elisabeth Wachter

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

elisabeth.wachter@kphgraz.at

Theorie und Fragestellung

Eine von zahlreichen Konsequenzen aus Bildungsstudien ist das Postulat einer Leseförderung in allen Fächern. Wenngleich die Sprachförderung prinzipiell als Aufgabe des Deutschunterrichts gesehen wird, zeigen aktuelle Forschungen eindeutig einen Zusammenhang zwischen Sprachlichkeit und fachlichem Lernen. Vor allem das sozialisationstheoretische Mehrebenenmodell von Rosebrock und Nix (2015) weist in seinen Ausführungen explizit auf die Anschlusskommunikation als wesentliche Dimension der Lesekompetenz hin.

Belgrad und Pfaff (2010) unterscheiden drei Kommunikationsformen bei der Verarbeitung von Sachtexten. Dazu zählen neben der Entnahme von Informationen und der Interpretation das Bewerten und Reflektieren eines Sachtextes. Anschlusskommunikation im Fachunterricht findet aber vorrangig im Stil des fragend-erarbeitenden Gesprächs statt. Zudem werden Sachtexte vorschnell von Lehrpersonen besprochen (Leisen, 2013). Dies hat zur Folge, dass vor allem sprachschwachen Kindern eine eigenständige Auseinandersetzung mit dem Sachtext verwehrt wird und sie dadurch letztlich vom Kommunikationsgeschehen ausgeschlossen sind.

Daher wird folgender Forschungsfrage nachgegangen: „Welche Kommunikationsformen finden bei der Verarbeitung von Sachtexten Anwendung und welchen Einfluss haben diese auf die Lesekompetenz im inklusiven Kontext der Grundschule?“

Methode

Um Antwort auf diese Frage geben zu können, werden Lehrpersonen aus der gesamten Steiermark, die im Zuge des Drittmittelprojektes *ELIS* (Evidenzbasierte Leseförderung in Schulen) am fachintegrierenden Lesetraining *Filius* (Flüchtigkeit im Lesen mit unterschiedlichen Sachtexten trainieren) teilnehmen, interviewt. Zuwächse der Lesekompetenz von Kindern werden anhand standardisierter Lesetests erhoben und analysiert (24 Lehrpersonen mit insgesamt 460 Kindern der Haupttreatmentgruppe).

Ergebnisse und Diskussion

Die gewonnenen Ergebnisse der Lesekompetenzmessung werden mit den unterschiedlichen Anschlusskommunikationsformen in Beziehung gesetzt, wobei in Abhängigkeit vom Typus der Anschlusskommunikation die Lesekompetenz der SchülerInnen partiell differiert.

Belgrad, J., & Pfaff, H. (2010). Sachtexte in der Grundschule. Verfügbar unter http://www.ph-weingarten.de/deutsch/downloads/lehrende-belgrad-publikationen_Sachtexte_in_der_Grundschule_Endfassung.pdf.

Leisen, J. (2013). Handbuch Sprachförderung im Fach. Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.

Rosebrock, C., & Nix, D. (2015). Grundlagen der Lesedidaktik und der systematischen schulischen Leseförderung (7., überarbeitete und erweiterte Auflage). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Mehrsprachiges Lesetheater: Fach- und sprachübergreifende Leseförderung in heterogenen Gruppen

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Angelika Ilg, Klaus Peter

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

klaus.peter@ph-vorarlberg.ac.at

Gute Lesekompetenzen sind eine der Grundbedingungen für gelingende Partizipation an Bildungsprozessen. Die Ergebnisse der großen Leseleistungsstudien der letzten Jahre haben mehrfach aufgezeigt, dass es insbesondere in der Sekundarstufe I im deutschsprachigen Raum Defizite in der Lesekompetenz gibt (zuletzt für Österreich Breit, Bruneforth & Schneider, 2017). Die theoriebasierte Entwicklung von wirksamen Lesefördermaßnahmen, die in der Praxis leicht zu implementieren sind, sind dementsprechend nach wie vor ein Desiderat fachdidaktischer Forschung.

Vor diesem Hintergrund wird im Vortrag das EU-Projekt *Mehrsprachiges Lesetheater* vorgestellt, in dem eine fach- und sprachübergreifende Lesefördermaßnahme für die Schulstufen 6 bis 8 erarbeitet wurde. Konkret wurden literarische Texte in dialogische Lesetheater umgewandelt, die von Schülerinnen und Schülern in einer Übungsphase im Unterricht zunächst mehrfach halblaut gelesen und abschließend aufgeführt werden. Lesetheater gehört zu den Lautleseverfahren, durch die die Leseflüssigkeit

in der L1 verbessert werden kann (Rosebrock & Nix, 2006). Die Lesetheater wurden im Einklang mit den Forderungen in aktuellen Sprachcurricula bewusst sprach- und fachübergreifend gestaltet.

Das Unterrichtsdesign wurde nach den Prinzipien des Design-Based Research-Ansatzes entwickelt, erprobt und fortlaufend optimiert. Design-Based Research gilt als innovativer Ansatz der Lehr- und Lernforschung (van den Akker et al., 2006), der durch eine systematische Entwicklung, Kontrolle und Adaptation didaktische Interventionen verbessert. Dadurch soll einerseits die Praxistauglichkeit des Unterrichtsdesigns sichergestellt werden und andererseits ein Beitrag zur theoretischen Fundierung innovativer Lernumgebungen geleistet werden. Der Fokus der qualitativen formativen Evaluation lag im Projekt *Mehrsprachiges Lesetheater* auf der Akzeptanz durch die beteiligten Lehrpersonen, die eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Implementierung von mehrsprachigen Unterrichtskonzepten in der Praxis ist.

Breit, S., Bruneforth, M., & Schreiner, C. (Hrsg.). (2017). Standardüberprüfung 2016. Deutsch, 8. Schulstufe. Bundesergebnisbericht. Salzburg: Bifie.

Rosebrock, C., & Nix, D. (2006). Forschungsüberblick: Leseflüssigkeit (Fluency) in der amerikanischen Leseforschung und -didaktik. *Didaktik Deutsch*, 11(20), 90–112.

Van den Akker, J., Gravemeijer, K., McKenney, S., & Nieveen, N. (Eds.). (2006). *Educational Design Research*. London: Routledge.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Drama- und Theaterpädagogik im Fremdsprachenunterricht. Zur Evaluierung und Implementierung eines dramapädagogisch orientierten Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Maria Fasching

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

maria.fasching@kphgraz.at

Das vorliegende Projekt beschäftigt sich mit der Erforschung des drama- und theaterpädagogischen Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II. Dieser Ansatz setzt Mittel des Theaters für das Lehren und Lernen fremder Sprachen ein, mit dem Ziel, die Entwicklung kommunikativer Kompetenz zu fördern. Die Zugänge Drama und Theater werden zunächst im Kontext ihrer Bildungswirkung und persönlichkeitsbildenden Faktoren im schulischen Handlungsfeld vorgestellt. Darauf aufbauend wird das Potential der Drama- und Theaterpädagogik für das Fremdsprachenlernen inklusive der sich aus dem GERS ergebenden didaktischen Prinzipien beleuchtet. Möglichkeiten der methodisch-didaktischen Umsetzung im Fremdsprachenunterricht werden ebenso aufgezeigt wie die Forderung, performative Kompetenz im Lehrberuf zu erlangen. Ziel der Forschung des quantitativ-empirischen Teils ist es, Aussagen zur Umsetzung und Effizienz eines dramapädagogisch-orientierten Fremdsprachenunterrichts in Österreich zu bekommen. Mittels zweier Fragebogenuntersu-

chungen werden zum einen Absolventen/Ab solventinnen eines dreijährigen Dramapädagogiklehrgangs (österreichweit und schularten-übergreifend, n= 34) hinsichtlich der Gestaltung ihres dramaorientierten Fremdsprachenunterrichts befragt. Zum anderen werden Schüler/innen (n=190) hinsichtlich ihrer Einschätzung zu dieser Unterrichtsform befragt. Die Ergebnisse beider Untersuchungen zeigen, dass Drama/Theater als wirksame und ansprechende Methode für das Fremdsprachenlernen gesehen werden kann, dass soziale und persönlichkeitsbildende Faktoren Beweggründe für die Verwendung drama- und theaterpädagogischer Aktivitäten darstellen, wodurch die Bedeutung theaterorientierter Arbeitsweisen für den Beruf des Lehrers/der Lehrerin aufgezeigt wird.

Conclusio der Arbeit ist, dass die theoretischen Erkenntnisse als auch die empirisch gewonnenen Daten gleichermaßen für eine Implementierung drama- und theaterpädagogischer Techniken in den Fremdsprachenunterricht sprechen.

Hallet, W., & Surkamp, C. (Hrsg.). (2015). Dramendidaktik und Dramapädagogik im Fremdsprachenunterricht. Trier: WVT.

Schewe, M. (2007). Drama und Theater in der Fremd- und Zweitsprachenlehre. *Scenario* 1(1), 158–173.

Winston, J. (Hrsg.). (2012). *Second language learning through drama: practical techniques and applications*. London: Routledge.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Umgang mit Vielfalt lernen: Phänomenologisch orientierte Vignetten als Möglichkeitsräume bildender Verantwortung

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Evi Agostini

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

evi.agostini@uibk.ac.at

Bildung umfasst weit mehr als Leistungsstärke. Qualitätsdimensionen, die über kognitive, leistungsbezogene Indikatoren hinausgehen, sind empirisch jedoch häufig schwer festzumachen. Da Bildung im Sinne eines Sich-in-Beziehung-Setzens mit Anderen, aber auch mit sich selbst ein „Sichfremdwerden“ (Dörpinghaus, 2009, S. 9) involviert, kann diese gerade nicht nur aus einer kognitivistischen Perspektive heraus erklärt und verstanden werden. Durch die Verwendung von phänomenologisch orientierten Vignetten als „kurze prägnante Erzählungen, die (schulische) Erfahrungsdimensionen fassen“ (Schratz, Schwarz & Westfall-Greiter, 2012, S. 34), geraten lebensweltliche, affektive und vor-reflexive Dimensionen von Sozialität in den Blick, die reflexive Erfahrungen und damit bildende Lernerfahrungen überhaupt erst ermöglichen. Den Ausgang des geplanten Beitrages bildet dabei die These, dass Studierende und Lehrpersonen aus Vignetten lernen bzw. Forschungserkenntnisse für ihre zukünftige und gegenwärtige berufliche Praxis ziehen können. So

werden ausgewählte Vignetten als prägnante narrativ-leibliche Miniaturen präsentiert, die unter dem Zugriff der „Teilnehmenden Erfahrung“ (Beekman, 1987) im Schuljahr 2016/2017 an einem Gymnasium in Südtirol (Italien) erhoben wurden. Vignetten greifen zunächst scheinbar nebensächliche Ereignisse während des Unterrichts auf und beleuchten die Besonderheit dieser Situation für die Handelnden in der Interaktion miteinander. Die darin verdichteten Erfahrungen irritieren, verstören und nötigen dadurch den Leserinnen und Lesern eine bildende Verantwortung ab, die sich in Form einer wahrnehmenden Zuwendung dem „Schicksal“ der Betroffenen pädagogisch-forschend annähert. In der Analyse der Vignette kommt damit eine Art narrativer Ethik zur Anwendung: Vignetten können neben dem Intellekt auch Fantasie, Gefühl, Einbildungskraft und Mitgefühl von Studierenden und Lehrpersonen ansprechen und eröffnen damit nicht zuletzt bildende Perspektiven für die Lehrer/-innenbildung.

Beekman, T. (1987). Hand in Hand mit Sascha: Über Glühwürmchen, Grandma Millie und andere Raumgeschichten. In W. Lippitz, & K. Meyer-Drawe (Hrsg.), *Kind und Welt. Phänomenologische Studien zur Pädagogik* (S. 11–25). Frankfurt am Main: Athenäum.

Dörpinghaus, A. (2009). Wider der Verdummung. *Forschung und Lehre*, 9, 1–14.

Schratz, M., Schwarz, J. F., & Westfall-Greiter, T. (Hrsg.). (2012). *Lernen als (bildende) Erfahrung. Vignetten in der Praxisforschung*. Mit einem Vorwort von Käte Meyer-Drawe und Beiträgen von Horst Rumpf, Carol Ann Tomlinson, Mike Rose u. a. Innsbruck: StudienVerlag.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Wissen begehren: Die Bedeutung von Wissbegierde und Neu(be-)gierde für das Lernen

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Gabriele Rathgeb

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Gabriele.Rathgeb@uibk.ac.at

Die Dissertation, deren Ergebnisse in diesem Beitrag präsentiert werden, gibt Antworten auf folgende Fragen: Wie und als was zeigt sich das Begehren nach Wissen, zeigen sich Wissbegierde und Neugierde in den Erfahrungen und erzählten Erinnerungen der Schülerinnen und Schüler? Was trägt dazu bei, diese zu wecken, und was lässt sie verstummen?

Die Arbeit verortet sich – in methodologischer Hinsicht – im Bereich der empirischen qualitativen Erziehungswissenschaften, und zwar in den Teilgebieten der Schulpädagogik und pädagogischen Lernforschung und – in theoretischer Hinsicht, aber auch hinsichtlich der methodologischen Begründung – in leibphänomenologischen Ansätzen im Anschluss an Merleau-Ponty, Waldenfels und Meyer-Drawe. Grundgelegt ist ein pädagogischer Lernbegriff, Lernen wird als „bildende Erfahrung“ verstanden (Meyer-Drawe, 2008).

Vorgangsweise und Methoden der Datenerhebung und -bearbeitung basieren auf dem For-

schungsinstrumentarium des Forschungsprojekts Personale Bildungsprozesse in heterogenen Gruppen (I und II, P 225313 G-16, P 22230 G-17), das vom FWF, dem Österreichischen Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung, gefördert wurde und das in den Schuljahren 2009/10 und 2012/13 an 24 Neuen Mittelschulen im gesamten Bundesgebiet durchgeführt wurde (Schratz et al., 2012). Zentrale Forschungsinstrumente, die von den Forscherinnen und Forschern des Projekts entwickelt wurden und die sich hinsichtlich ihres Potenzials, Lernerfahrungen – jenseits von Tests und Kompetenzorientierung – in besonderer Weise zum Ausdruck zu bringen, bereits bewährt haben, sind *Vignetten* und *Anekdoten*. Diese werden im empirischen Teil der Dissertation unter dem Blickwinkel des Phänomens *Begehren* (nach Wissen) gelesen. Dabei werden sowohl Hindernisse auf dem Weg zur Weckung des Begehrens nach Wissen deutlich als auch überzeugende Spuren der Wissbegierde sichtbar.

Meyer-Drawe, K. (2008): Diskurse des Lernens. München: Fink.

Schratz, M., Schwarz, J. F., & Westfall-Greiter, T. (Hrsg.). (2012). Lernen als bildende Erfahrung. Vignetten in der Praxisforschung. Mit einem Vorwort von Meyer-Drawe, Käte und Beiträgen von Rumpf, Horst, Carol Ann Tomlinson, Mike Rose u.a. Innsbruck: StudienVerlag.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Ergriffensein als unterschätztes Phänomen schulischer Lernerfahrungen

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 248, PH Vorarlberg

Silvia Krenn

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

silvia.krenn@uibk.ac.at

Für Prozesse der formalen Bildung scheint das Ergriffensein im ersten Moment kein naheliegendes Thema zu sein. Was Heranwachsenden jedoch in der Schulzeit widerfährt, prägt ihr weiteres Leben, ihr Verhältnis zu sich selbst und anderen und zur Welt. In der empirischen Lernforschung dominiert das Messbare, Lernerfahrungen lassen sich indes mit phänomenologischer Methodologie und Methodik im Sinne von Husserl, Merleau-Ponty, Waldenfels und Meyer-Drawe untersuchen.

Was und wie lernen Schülerinnen und Schüler abseits der Leistungsarbeiten, die sich in Noten ausdrücken? Was ergreift sie, wie respondieren sie, inwiefern verändert sich ihr Horizont? Diesen Fragen geht die Studie „Ergriffen sein im Lernprozess“ (Krenn, in Druck) nach, die im Kontext des Innsbrucker Forschungsprojekts „Personale Bildungsprozesse in heterogenen Gruppen“ steht.

Vier Schüler/innen wurden nach Lernerfahrungen aus ihrer vierjährigen Mittelschulzeit in Österreich gefragt. Die Forschungsgespräche wurden zu 16 Anekdoten, zu merk-würdigen Geschichten verdichtet. Als Exempel leuchtet in

ihnen Allgemeines auf, das (mit)erfahrbar, reflektierbar und diskutierbar wird.

Die Jugendlichen erzählten aus der Erinnerung über scheinbar kleine Ereignisse, Aha-Erlebnisse, Glücksmomente und Enttäuschungen, die Teil ihrer Erfahrungsgeschichte waren oder als bedeutsame Einzelerfahrungen den Bildungsprozess beeinflussen.

Was (vorübergehend) bleibt, ist verursacht von einem komplexen Vorgang, den viele Erfahrungsmomente verantworten. Widerfahrnisse tragen nicht per se zur Entfaltung der Potentiale bei. Sie müssen wahrgenommen, aber auch bewältigt werden, um nicht zu dauerhaften Ohnmachts- und Versagensgefühlen zu führen, die das Handlungsvermögen und weitere Lernprozesse beschränken.

Eine Qualitätsdimension von Schule könnte daher darin bestehen, wirkmächtige bildende Erfahrungen zu ermöglichen, anzustoßen, zu fördern und zu begleiten. Denn jede bildende Erfahrung lässt den Menschen über sich hinauswachsen.

Krenn, S. (in Druck). Ergriffen sein im Lernprozess. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Rathgeb, G., Krenn, S., & Schratz, M. (in Druck). Erfahrungen zum Ausdruck verhelfen. Die Anekdote als besondere Form phänomenologischen Schreibens. In M. Ammann, T. Westfall-Greiter, & M. Schratz (Hrsg.), Erfahrungen deuten – Deutungen erfahren. Experiential Vignettes and Anecdotes as Research, Evaluation and Mentoring Tool. Innsbruck: Studien-Verlag.

Waldenfels, B. (2010). Sinne und Künste im Wechselspiel. Modi ästhetischer Erfahrung. Berlin: Suhrkamp.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Kooperative Unterrichtsplanung durch Lehramtsstudierende – Ergebnisse einer Interventionsstudie zu Kollegialem Unterrichtscoaching

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Annelies Kreis, Stefanie Schnebel
Pädagogische Hochschule Zürich
annelies.kreis@phzh.ch

Unterrichtsplanung und -durchführung erfolgt in inklusiven Schulen häufig kooperativ, durch mehr als eine Lehrperson. Vor diesem Hintergrund stellt der Aufbau von Handlungskompetenzen für professionelle Kooperation eine zentrale Aufgabe aktueller Lehrerbildung dar (Lütje-Klose & Urban, 2014). Eine Möglichkeit zur Anreicherung praxisbezogener Lerngelegenheiten für zukünftige Lehrpersonen besteht in Formen strukturierten Peer Coachings (Lu, 2014). In einer bi-nationalen, interdisziplinären Interventionsstudie mit Mixed-Methods-Design untersuchen vier PHs (3 Schweiz, 1 Deutschland) in diesem Kontext, inwiefern Studierende (Lehramt Biologie Sek 1) in dyadischen Planungsgesprächen ein Training zu Kollegialem Unterrichtscoaching (Kreis & Staub, 2017) umzusetzen vermögen. Dieser Beitrag untersucht die Hypothese, dass Studierende der Interventionsgruppe (NIG=65) länger kokonstruktiv Unterricht planen als jene der Kontrollgruppe (NKG=54). IG und KG erhielten einen Input zum Experimentieren als Methode der Erkenntnisgewinnung (2x90min). Die IG nahm anschlie-

ßend an einem Training zu Kollegialem Unterrichtscoaching (2x90min) teil. Beide Gruppen planten sodann auf der Grundlage einer Vignette Biologieunterricht für eine 8. Klasse zu einem vorgegebenen Thema. Alle Studierenden brachten eine im Voraus angefertigte Planungsskizze mit, die im Peer Setting elaboriert werden sollte. Die Ergebnisse basieren auf einer videobasierten Gesprächsanalyse sowie auf Fragebogendaten. Sie zeigen, dass der Anteil konstruktiver Sequenzen in dyadischen Gesprächen zur Unterrichtsplanung in Zusammenhang mit dem Training zu Kollegialem Unterrichtscoaching signifikant länger ausfällt. Der untersuchte Peer Coaching-Ansatz sowie das Interventionssetting bieten eine berufsfeldbezogene Lerngelegenheit, die es Studierenden ermöglicht, systematisch Erfahrungen und Kompetenzen zur kooperativen Unterrichtsplanung zu erwerben. Weitere Studien auch zur Erprobung in der interprofessionellen Ausbildung von Lehrpersonen spezifisch für inklusive Bildung sind notwendig.

Kreis, A., & Staub, F. C. (2017). Kollegiales Unterrichtscoaching - ein Instrument zur praxissituierten Unterrichtsentwicklung. Köln: Wolters Kluwer, Carl Link.

Lu, H.-L. (2014). Collaborative effects of cooperating teachers, university supervisors, and peer coaches in preservice teachers' field experiences. *Journal of Educational Research and Development*, 10(1), 1–22.

Lütje-Klose, B. & Urban, M. (2014). Professionelle Kooperation als wesentliche Bedingung inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung. *Grundlagen und Modelle inklusiver Kooperation - Teil 1. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 2, 112–123.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Kooperation – eine Frage von Merkmalen der Lehrperson oder von Merkmalen des Kollegiums?

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 246, PH Vorarlberg
Manuela Keller-Schneider
Pädagogische Hochschule Zürich
m.keller-schneider@phzh.ch

Bildungssysteme und damit verbunden Erwartungen an die Arbeit von Lehrpersonen sind einem steten Wandel unterworfen. Um Leistungsstärke, Chancengerechtigkeit und Inklusivität, von der OECD als Erfolgskriterien von Bildungssystemen definiert, zu erreichen und die Qualität einer Schule zu steigern, ist Teamarbeit von Bedeutung. Kooperation unter Lehrpersonen gilt als Prozessfaktor, der zur Schulqualität beiträgt; doch Kooperation und Teamqualität bedingen sich gegenseitig (Altrichter & Maag Merki, 2010, Fend, 2008, Keller-Schneider & Albisser, 2013). Damit stellt sich die Frage, welche weiteren Merkmale Kooperation unter Lehrpersonen fördern.

An diesem Punkt setzt der folgende Beitrag an und untersucht, inwiefern individuelle Merkmale, wie die berufsbezogene und die ressourcenbezogene Selbstwirksamkeit, sowie kollek-

tive Merkmale, wie die kollektive Selbstwirksamkeit, die Kooperation unter Lehrpersonen stärkt.

Diese Frage wird anhand von Daten aus der Schulentwicklungsstudie RUMBA (Ressourcenfördernder Umgang mit Berufsanforderungen) untersucht. Mittels Fragebogen wurden Lehrpersonen nach Ausprägungen von Merkmalen der Schulkultur, Kooperation und Teamqualität sowie nach individuellen Merkmalen und Einstellungen in zwei Erhebungszeitpunkten befragt. Mittels clusteranalytischer Typenbildung über Ausprägungen der individuellen, der ressourcenbezogenen und der kollektiven Selbstwirksamkeit wird untersucht, inwiefern diese Konstellationen die Kooperation unter Lehrpersonen, differenziert nach unterschiedlich verbindlichen Formen, mitbestimmen und zu ihrer Weiterentwicklung beitragen.

Altrichter, H., & Maag Merki, K. (Hrsg.). (2010). Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem. Wiesbaden: VS Verlag.

Fend, H. (2008). Schule gestalten: Systemsteuerung, Schulentwicklung und Unterrichtsqualität. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller-Schneider, M., & Albisser, S. (2013). Kooperation von Lehrpersonen und die Bedeutung von individuellen und kollektiven Ressourcen. In M. Keller-Schneider, S. Albisser, & J. Wissinger (Hrsg.), Professionalität und Kooperation in Schulen. Beiträge zur Diskussion über Schulqualität (S. 33–56). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

„Du störst!“ – Schüler-Lehrer-Interaktion in Unterrichtsunterbrechungen

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Laura Simonis, Jutta Standop

Universität Trier

simonisl@uni-trier.de

Aktuelle Forschungen legen den Schluss nahe, dass sich Lehrpersonen durch von Schülerinnen und Schülern verursachte Unterrichtsstörungen stark belastet fühlen. Die Auseinandersetzung mit den Reaktionen von Lehrpersonen auf diese Belastung erweist sich daher als wichtiges Forschungsfeld, z. B. im Hinblick auf die Lehrergesundheit, aber im Besonderen auch hinsichtlich der Wirkungen, die unterschiedliche Reaktionsweisen von Lehrenden auf das Leistungsverhalten verschiedener Schülerinnen und Schüler haben.

Das Forschungsprojekt „Du störst!“ untersucht Phasen, die zum Bruch des laufenden Unterrichts führen. Es werden insbesondere jene Situationen fokussiert, in denen sich Lehrpersonen gestört fühlen und diese Wahrnehmung auf unterschiedliche Weise kommunizieren. Unterricht wird hier als kommunikative Wechselbeziehung verstanden und unter Anwendung eines Mixed-Methods-Designs ganzheitlich analysiert.

Das Forschungsinteresse richtet sich u. a. auf die Frage, wie Lehrende auf Störungen reagie-

ren, inwiefern Unterschiede in den Lehrerreaktionen einzelnen Lernenden gegenüber deutlich werden und welche Wirkungen verschiedene Reaktionsformen von Lehrenden in Konfliktphasen auf das weitere Unterrichtsgeschehen haben.

Im Spätherbst 2016 wurde an zwei rheinland-pfälzischen weiterführenden Schulen jeweils in achten Klassen Deutsch- und Mathematikunterricht mit der Videokamera aufgezeichnet, die Schülerinnen und Schüler zur Wahrnehmung des Unterrichts befragt und mit den Lehrpersonen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Erste Analysen des Videomaterials verweisen auf ein sehr komplexes Spektrum an Reaktionsmustern (sowohl intra- als auch interpersonell) sowie deren Wirkung auf den folgenden Unterrichtsverlauf. Dies legt die Annahme nahe, dass weniger allgemeine Parameter wertschätzender Kommunikation zum Gelingen von Unterrichtsinteraktion beitragen als vielmehr individuelle sowie insbesondere Beziehungsaspekte (Stabilität, Transparenz etc.) zwischen Lehrpersonen und Lernenden.

Prenzel, A. (2013). Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz. Opladen: Budrich.

Standop, J. (2002). Emotionen und kognitives schulisches Lernen. Frankfurt: Lang.

Wendt, W. (2001). Belastung von Lehrkräften. Landau: Empirische Pädagogik.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Herausforderungen für Schüler_innen im individualisierten Unterricht

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Andrea Raggl

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

andrea.raggl@ph-vorarlberg.ac.at

Immer mehr Schulen versuchen mit individualisierten Unterrichtsformaten auf die erlebte Heterogenität ihrer Schülerschaft zu antworten. Anstelle von Instruktion seitens der Lehrperson findet der Unterricht vor allem in geöffneten Unterrichtsformaten statt, in denen die Schüler_innen möglichst selbständig an ihren Lernaufgaben arbeiten. Im Grundschulbereich ist diese Form des Unterrichts inzwischen weit verbreitet. Es wird eine möglichst genaue Passung zwischen dem Lernstand des einzelnen Kindes und dem Lernangebot angestrebt. Das stärkere Bewusstsein für die Heterogenität der Schüler_innen zeigt sich auch in einer starken Zunahme altersgemischter Klassen - vor allem in der Schuleingangsphase. Trotz der weiten Verbreitung individualisierten Unterrichts liegen noch wenige (fach-)didaktische Studien vor.

Im Rahmen eines ethnografischen Forschungsprojekts wird in zwei altersgemischten Klassen untersucht, wie Schüler_innen die an sie gestellten Lernaufgaben im individualisierten Unterricht bearbeiten, welche Schwierigkeiten sich zeigen und welche Bewältigungsstrategien.

Es wird auch untersucht, welche (fach-)didaktischen Überlegungen seitens der Lehrperson hinter der Auswahl der Lernmaterialien stehen und welche Herausforderungen die Organisation des individualisierten Unterrichts beinhaltet. Der Fokus liegt auf der Bearbeitung von Lernaufgaben in den Fächern Deutsch und Mathematik. Im Zentrum der ethnografischen Studie steht die teilnehmende Beobachtung, darüber hinaus werden Gruppeninterviews mit Schüler_innen sowie Interviews mit den beteiligten Lehrpersonen und Schulleiter_innen durchgeführt.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die Schüler_innen über sehr unterschiedliche Bewältigungsstrategien verfügen. Die Unterstützung seitens der Lehrperson hat eher punktuellen Charakter, da eine individuelle Zuwendung bei meist mehr als 20 Schüler_innen nur begrenzt möglich ist.

Bohl, T., Bönsch, M., Trautmann, M., & Wischer, B. (Hrsg.). (2012). *Binnendifferenzierung. Teil 1: Didaktische Grundlagen und Forschungsergebnisse*. Immenhausen: Prolog.

Breidenstein, G., & Rademacher, S. (2017). *Individualisierung und Kontrolle*. Wiesbaden: Springer VS.

Huf, C., & Raggl, A. (2016). The normativity of the helping child: Meta-ethnographic perspectives on individualised learning in age-mixed classrooms. *Ethnography and Education*, 2, 165–177.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Cross-Age-Didaktik im Fach Textiles Werken (weiter-)entwickeln und begleitend erforschen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Hanns Jörg Pongratz, Karin Gollowitsch, Elisabeth Heiligenbrunner

Pädagogische Hochschule Steiermark

joerg.pongratz@phst.at

Im Rahmen des Projektes wurde „Cross-Age Didaktik“ an zwei stark altersheterogenen Gruppen, nämlich Volksschulkindern und Studierenden, erprobt. Diese wurden über das Schuljahr/Studienjahr 2015/2016 hindurch an der PH Steiermark im Fach Textiles Werken an altersheterogen zusammengesetzten Tischgruppen gemeinsam unterrichtet. Wesentliche Ziele des Projektes spiegeln sich in den Hauptforschungsfragen „Welche positiven Auswirkungen hat ein gemeinsames Unterrichten auf Motivation, Einstellung und zukünftige Unterrichtsgestaltung der Studierenden zum Fach Textiles Werken?“ bzw. „Kann die Motivation und Einstellung der Studierenden zum Fach Textiles Werken durch das gemeinsame Lernen und Arbeiten in einer heterogenen Gruppe geändert werden?“ wider.

Methodisch kamen unter Einbeziehung von Kontrollgruppen mehrere Erhebungsinstrumente zur Anwendung. Zu Beginn und am Ende wurden Erwartungshaltungen und Wünsche der Studierenden/SchülerInnen (N = je 25) an das Fach sowie ihre eigenen Potentiale im Textilen Werken mittels Fragebögen erhoben. Im

Laufe des Projektes wurden jede abgeschlossene Aufgabenstellung anhand von Beurteilungsbögen evaluiert und jede/jeder Beteiligte konnte individuelle Erfahrungen in einem persönlichen Forschungstagebuch festhalten. Schließlich wurde das Forschungsprojekt selbst am Ende des Projektes mittels Fragebögen evaluiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich das Konzept einer ausgesprochen positiven Resonanz von Seiten aller Beteiligten erfreuen durfte. Die Studierenden befürworteten eine Übertragbarkeit auf andere Fächer und profitierten davon, dass sie den Kindern nicht als Lehrpersonen, sondern als ebenbürtige LernpartnerInnen begegneten. In dieser Rolle erlebten sie sich so nah am authentischen Lehr- und Lernprozess der Kinder wie in keiner anderen vergleichbaren Praxissituation. Die Unterrichtseinstiege und die Diversität von Lehrenden wurden verstärkt wahrgenommen. Eine „Cross-Age Didaktik“ dieser Art scheint mit wenigen Mitteln und ausreichend Kreativität einen neuen, interessanten Weg der Hochschuldidaktik darzustellen.

Becker, C. (2007). Häkeln – oder was? In F. Hellmich (Hrsg.), Perspektiven für das Lehren und Lernen in der Grundschule (S. 199–218). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehrern.

Becker, C. (2005). Bildungsziel: Kompetente Alltagsakteure. Verfügbar unter http://fv.idi.ch/doc/lgrps/bundesfachtagung/bildungsziel_kompetente_alltagsakteure_textil_05_.pdf [05.02.2014]

Eichelberger, E., & Rychner, M. (2008). Textilunterricht. Lesarten eines Schulfachs. Zürich: Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Herzog, M. (2003). Mehrperspektivischer Textilunterricht. Seelze-Velber: Kallmeyer.

Kahl, R. (2011). Das Geheimnis liegt in der Haltung. Verfügbar unter: <http://www.igs-göttingen.de> [22.02.2014]

Kolhoff-Kahl, I. (2005). Textildidaktik – eine Einführung. Donauwörth: Auer.

Kolhoff-Kahl, I. (2010). Ästhetische Werkstätten im Textil- und Kunstunterricht. Paderborn: Schöningh.

Meyer, H. (2004). Was ist guter Unterricht? Berlin: Cornelsen.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Feldtransformation360 – Ein neues Leadership-Kompetenzmodell

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Christian Wiesner, David Kemethofer, Malte Gregorzewski

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

d.kemethofer@bifie.at

Im Zuge bedeutender bildungspolitischer Reformen stehen Schulen vor veränderten Herausforderungen. Eine besondere Bedeutung kommt der Schulleitung zu, die durch ihr Handeln die Schulqualität maßgeblich mitbestimmt. Sie trägt die Verantwortung für eine gemeinsame Vision und abgestimmte Ziele und ein funktionstüchtiges Qualitätsmanagement zur kontinuierlichen Optimierung und Entwicklung von Schule und Unterricht. Damit prägt die Schulleitung die in einer Schule existierende Kultur maßgeblich.

Führungshandeln bedeutet in diesem Leitkonzept, von der Zukunft her zu entscheiden und mit Prozessen anstatt Maßnahmen zu arbeiten. Das Kompetenzmodell der Feldtransformation360 deckt ein breites Spektrum an sozialen und situativen Handlungen ab und fügt traditionelle Aufgaben sowie neue Anforderungen an eine Schulleitung zusammen. Entwicklungen in und an Schulen sind stets strategische Gestaltungsprozesse, deren Ausrichtung auf die Erfordernisse der Praxis immer auch eine vernünftige und identitätsstiftende Struktur benötigen.

Das Modell der Feldtransformation bildet ein Kontinuum zwischen Sach- und Beziehungsorientierung einerseits sowie Stabilitäts- und Entwicklungsorientierung andererseits. Durch die Verbindung ergeben sich die vier Quadranten Vernunft, Strategie, Gestaltung und Identität, auf denen sich Führungspersonen in Abhängigkeit des individuellen Kontexts wiederfinden. Für Führungspersonen ermöglicht die Arbeit mit dem Modell eine Einordnung ihres eigenen Handelns. Dadurch unterstützt das Modell eine umfangreiche Selbsteinschätzung der Professionalisierung in Leadership und pädagogischer Führung.

Im Beitrag wird zunächst in die theoretischen Überlegungen des Modells eingeführt und seine Bedeutung für die Selbstreflexion von Schulleitungen thematisiert. Im Anschluss sollen erste empirische Befunde aus einer Erhebung von knapp 125 Personen in pädagogischen Führungspositionen diskutiert werden.

Scharmer, C. O. (2009). *Theorie U. Von der Zukunft herführen: Presencing als soziale Technik*. Heidelberg: Carl Auer.

Schratz, M., Wiesner, C., Kemethofer, D., George, A. C., Rauscher, E., Krenn, S. et al. (2015). Schulleitung im Wandel: Anforderungen an eine ergebnisorientierte Führungskultur. In M. Bruneforth, F. Eder, K. Krainer, C. Schreiner, A. Seel, & C. Spiel (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015*, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen (S. 221–262). Graz: Leykam.

Wiesner, C., George, A. C., Kemethofer, D., & Schratz, M. (2015). School Leadership in German-Speaking Countries, with an Emphasis on Austria: a Review. *Ricercazione*, 7(2), 65–90.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Handlungsfelder von Teacher Leadern am Beispiel der Lerndesigner/-innen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Andreas Schubert, Livia Anna Julia Rößler

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

livia.roessler@uibk.ac.at

Es gibt unterschiedliche Definitionen für den Begriff Teacher Leader und entsprechend divergente Teacher-Leadership-Modelle. In ihrer umfassenden Literaturrecherche verweisen York-Barr und Duke (2004, S. 260) darauf, dass Teacher Leadership am häufigsten als Sammelbegriff verwendet wird, um eine Vielzahl von Arbeiten auf mehreren Ebenen im Bildungssystem zu beschreiben. Allen Definitionen immanent ist jedoch die Erweiterung des Rollenverständnisses der Lehrer/-in, da eine führende Rolle, hinsichtlich der Steigerung der Schülerleistung betreffend, übernommen wird. Auch der schulische Kontext ist von zentraler Bedeutung, um Teacher Leadership zu verstehen (Katzenmeyer & Moller, 2009; Spillane et al., 2004). Dies liegt darin begründet, dass, wie Spillane et al. (2004, S. 22) argumentieren, Führungspraxis nicht vom soziokulturellen Kontext isoliert betrachtet werden kann; denn Teacher Lea-

dership variiert je nach historischem, kulturellem und institutionellem Rahmen, in welchem diese stattfindet. Mit der Reform zur Neuen Mittelschule wurden erstmals systemweit professionalisierte Teacher Leader, die Lerndesigner/-innen, im österreichischen Schulsystem implementiert (vgl. Schley et al., 2009).

Der Beitrag stellt ein neu entwickeltes Modell zu Handlungsfeldern von Teacher Leadern vor, welches auf Basis qualitativer Erhebungen sowie der umfassenden Begleitung der Lerndesigner- und -ausbildung im Zuge der Neuen-Mittelschul-Reform entstanden ist.

Neben der Vorstellung und Diskussion dieser Handlungsfelder soll des Weiteren auch das Potential von Teacher Leadern innerhalb des (österreichischen) Schulsystems diskutiert werden.

Katzenmeyer, M., & Moller, G. (2009). *Awaking the sleeping giant. Helping teachers develop as leaders*. Thousand Oaks: Corwin Press.

Schley, W., Schratz, M., Hofbauer, C., & Westfall-Greiter, T. (2009). Das Konzept der NMS- Entwicklungsbegleitung als Transformationsprozess. *Erziehung und Unterricht*, 7-8, 686–689.

Spillane, J., Halverson, R., & Diamond, J. (2004). Towards a theory of leadership practice: a distributed perspective. *Journal of Curriculum Studies*, 36(1), 3–34.

York-Barr, J., & Duke, K. (2004). What do we know about teacher leadership? Findings from two decades of scholarship. *Review of Educational Research*, 74(3), 255–316.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag „Selbstlose“ Lehrpersonen. Diagnose und Entwicklungsunterstützung in Fortbildungssettings

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 246, PH Vorarlberg
Franz Hofmann
Salzburg Paris Lodron Universität Salzburg
franz.hofmann@sbg.ac.at

Eine der wichtigsten Aufgaben von Lehrpersonen an Schulen besteht darin, Führungsverantwortung zu übernehmen (Huber et al. 2015). Motivationspsychologisch betrachtet ist daher die Frage interessant, wie es bei Lehrpersonen um die Dominanz des Machtmotivs bzw. um die Ausprägung konkreter Umsetzungsmuster des Machtmotivs bestellt ist.

Ausgehend von bisherigen eigenen Befunden, die auf eine niedrige Motivkongruenz im Machtmotiv bei Lehr- und Leitungspersonen hindeuten (vgl. auch Wagner, Baumann & Hank, 2016), wird ein PSI-basiertes (Kuhl, 2001) Fortbildungscurriculum für Lehrpersonen vorgestellt, das unter anderem zum Ziel hat, bei dieser Zielgruppe die Motivkongruenz im Machtmotiv zu erhöhen. Die Ziele und Inhalte des Fortbildungscurriculums basieren theoretisch auf einschlägigen Thesen der PSI-Theorie nach J. Kuhl (2001), der zufolge im Bereich der Machtmotivation einerseits zwischen impliziter und expliziter Motivstärke unterschieden werden muss, weil das Ausmaß der individuellen

Motiv(in)kongruenz ein Merkmal darstellt, das Führungshandeln nachhaltig beeinflusst (Wagner et al., 2016) andererseits bietet die PSI-Theorie ein differenziertes theoretisches Gerüst, um unterschiedliche Umsetzungsformen des Machtmotivs unterscheiden zu können.

Bislang liegen Daten von ca. 40 Lehrpersonen vor, die in zwei Durchgängen des oben genannten Fortbildungscurriculums teilgenommen haben; erhoben wurden vor dem Beginn sowie nach dem Abschluss der Maßnahme individuelle motivationale Konfigurationen sowie die jeweils verfügbaren Selbststeuerungskompetenzen (allesamt unter Verwendung PSI-basierter Testverfahren). Die Ergebnisse eines prä-post-Vergleichs erlauben Rückschlüsse darauf, in welchem Ausmaß es gelungen ist, die eingangs genannten Ziele zu erreichen bzw. an welchen Stellen des Curriculums Veränderungen vorgenommen werden müssen, damit das Fortbildungscurriculum im Hinblick auf seine Effektivität adaptiert werden kann.

Huber, S. G., Stiftung der Deutschen Wirtschaft, & Robert Bosch Stiftung (Hrsg.). (2015). Schule gemeinsam gestalten - Entwicklung von Kompetenzen für pädagogische Führung: Beiträge zu Leadership in der Lehrerbildung. Münster: Waxmann.

Kuhl, J. (2001). Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme. Göttingen: Hogrefe.

Wagner, L., Baumann, N., & Hank, P. (2016). Enjoying influence on others: Congruently high implicit and explicit power motives are related to teachers' well-being. *Motivation and Emotion*, 40(1), 69–81.



Forschungsorientiertes Symposium

Leadership for Learning – Der Beitrag von Schulleitungen für erfolgreiche Bildungsprozesse

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 246, PH Vorarlberg

Markus Ammann, Michael Schratz

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

markus.ammann@uibk.ac.at

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Frage der Steuerung von Schulen in den deutschsprachigen Ländern grundlegend verändert. Heute steht die Einzelschule als Gestaltungs- und Handlungseinheit im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ziel dieser Umgestaltung der Steuerung ist eine höhere Wirkung der einzelnen Schule oder, anders ausgedrückt, eine höhere Wirksamkeit des Lernens der Schülerinnen und Schüler. Dabei kommt der Schulleitung eine zentrale Rolle zu welche historisch betrachtet neu ist (Schratz et al., 2010). Schulführung und das Lernen von Schülerinnen und Schülern stehen in einer Wechselbeziehung zueinander, die sowohl im politischen Diskurs, als auch im wissenschaftlichen Diskurs (Townsend & MacBeath, 2011) vermehrt ins Zentrum der Betrachtung rücken. Die sich ständig verändernden Rahmenbedingungen werden in Form von zahlreichen Policy-Dokumenten an die Schulen herangetragen, die von den dort handelnden Akteuren umgesetzt werden sollen. "Policy is done by and done to teachers; they are actors and subjects, subject to and object of policy" (Ball, Maguire & Braun, 2012, S. 3).

Schulleiterinnen und Schulleitern kommt beim Prozess des Umsetzens diverser Gesetze und

Verordnungen eine besondere Rolle zu. In ihrer Position sind sie beim Umsetzen diverser Policy-Dokumente mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Eingebettet in das Mehrebenensystem Schule, sind sie einerseits bspw. für das Ermöglichen und Umsetzen von systemisch intendierten Transformationsimpulsen in ihren Schulen ebenso zuständig wie sie andererseits bspw. die Verantwortung dafür tragen. Vor dem Hintergrund der sich nicht nur in den deutschsprachigen Ländern verändernden Rahmenbedingungen der vergangenen Jahre (etwa Ausweitung von autonomen Handlungsräumen oder zentral gesteuerte und standardisierte Überprüfungen) stellt sich die Frage, welchen Beitrag Schulleiterinnen und Schulleiter zu nachhaltig erfolgreichen Bildungsprozessen von Schülerinnen und Schülern leisten, die mehr als leistungsbezogene Indikatoren umfassen.

Dieses Symposium umfasst Beiträge aus drei deutschsprachigen Perspektiven (Deutschland, Schweiz und Österreich), die sich der Frage nach lernwirksamen Schulleitungshandeln annehmen und die Rolle von Schulleiterinnen und Schulleitern beim Umsetzen diverser Policy-Dokumente thematisieren.

Ball, S., Maguire, M., & Braun, A. (2012). *How Schools do Policy. Policy Enactment in Secondary Schools*. Oxon: Routledge.

Schratz, M., Hartmann, M., & Schley, W. (2010). *Schule wirksam leiten. Analyse innovativer Führung in der Praxis*. Waxmann: Münster.

Townsend, T., & MacBeath, J. (2010). *International Handbook of Leadership for Learning*. Heidelberg: Springer.



Schulleitungshandeln innerhalb eines organisationalen Felds

Livia Rößler (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)

Im Zuge des Modellvorhabens „Modellregion Bildung Zillertal“, welches 2014 von der Landesregierung Tirol initiiert wurde und wissenschaftlich vom Institut für LehrerInnebildung und Schulforschung der School of Education der Universität Innsbruck begleitet wird, wurden unter anderem qualitative Untersuchungen bezüglich des Schulleitungshandelns der eingebundenen Schulleiter/-innen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollen im folgenden Beitrag vorgestellt und diskutiert werden.

Die sieben Neuen Mittelschulen des Tales bilden nach dem Verständnis der neoinstitutionalistischen Theorie ein Organisationales Feld (Walgenbach & Meyer, 2009). Dieser Theorie folgend käme es zu Strukturangleichungen der Organisationen, diese konnte an den Standorten jedoch nur bedingt festgestellt werden. Greenwood und Hinings (1996) stellen die Frage, warum einzelne Organisationen in einem organisationalen Feld einen radikalen Wandel vornehmen, andere hingegen nicht, obwohl beide Gruppen von Organisationen anscheinend dem gleichen institutionellen Druck ausgesetzt sind – in diesem Fall u. a. der Neuen Mittelschulreform. Die differente Umsetzung neuer Reformen, aber auch anderer Vorhaben im Bereich der Schulentwicklung zeichnet sich trotz ähnlicher Kontextbedingungen der Schulstandorte ab. Als beeinflussender Parameter für die unterschiedlichen Entwicklungen konnte das Schulleitungshandeln an den einzelnen Schulstandorten identifiziert werden.

Organisationen sind auf Akzeptanz und Glaubwürdigkeit angewiesen (Meyer & Scott nach Koch & Schemmann, 2009) – dies gilt auch für Schulen. Schwierig wird es für eine Organisation, wenn verschiedene Stakeholder- bzw. Referenzgruppen divergierende Legitimitätskriterien anlegen und sich die Organisation mit unterschiedlichen, teilweise widersprüchlichen Erwartungen und Vorstellungen konfrontiert sieht (Walgenbach & Meyer, 2008; Scott, 1995;

Althans & Lamprecht, 2016). Die vorgestellte Untersuchung zeigt auf, welche Legitimitätsquellen von Schulleitungen gewählt wurden und zeichnet kontrastiv Entwicklungsperspektiven der sieben Schulstandorte nach.

„Leadership for Learning“ in der Schweiz – Eine Fallstudie

Niels Anderegg (Pädagogische Hochschule Zürich)

Wie definiert sich eine für das Lernen der Schülerinnen und Schüler erfolgreiches Schulleitungshandeln in einem Land, welches an den Volksschulen erst seit rund 20 Jahren Schulleitungen kennt und in denen die verschiedenen Ebenen des Systems Schule eine hohe Autonomie für sich beansprucht? Am Beispiel einer im Rahmen des ‚International Successful School Principalship Projekt (ISSPP)‘ (Day & Gurr, 2014) durchgeführte Fallstudie an einer Sekundarschule in der Schweiz soll die Frage in Bezug auf verschiedene Aspekte und gleichzeitig im Kontrast zu den anderen deutschsprachigen Ländern diskutiert werden. In der Fallstudie zeigt sich, dass eine Schulleitung verstanden als ‚Entrepreneur‘ einerseits hohe Gestaltungsfreiheiten haben kann, gleichzeitig sich die Frage nach der Qualitätssicherung und damit nach der Definition von in Bezug auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler ‚successful Leadership‘ stellt. Im Referat wird argumentiert, dass Schulleitungen sich als Akteure in einem Netzwerk bewegen. Dabei geht es nach der Netzwerktheorie von Harrison White (2008) um über ‚control‘ hergestellte Identität(en)‘, welche sich immer wieder neu formieren. Es wird die These vertreten, dass sich erfolgreiches ‚Leadership for Learning‘ (MacBeath & Dempster, 2009) in der Herstellung von Identitäten, in welchen das Lernen der Schülerinnen und Schülern im Mittelpunkt steht, manifestiert



Leadership in ausgezeichneten Schulen des Deutschen Schulpreises

Markus Ammann (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck), Michael Schratz (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck), Veronika Möltner (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)

Dieser Beitrag greift die Frage auf, wie sich Schulleitung in Siegerschulen des Deutschen Schulpreises zeigt. Der Deutsche Schulpreis kann zwischenzeitlich auf eine über zehnjährige Tradition verweisen, in deren Rahmen Schulen vor dem Hintergrund von sechs verschiedenen Qualitätsbereichen (Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulklima – Schulleben und außerschulische Partner bzw. Schule als lernende Institution) nachweislich hohe Qualität gezeigt haben (Beutel, Höhmann, Pant & Schratz, 2016), die explizit über kognitive und leistungsbezogene Indikatoren hinausgehen.

In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse einer an 30 Gewinnerschulen durchgeführten

Studie präsentiert. Die Studie ging der Frage nach, wie sich lernwirksames Schulleitungshandeln zeigt. Im Rahmen eines triangulativ angelegten Forschungsdesigns wurden Daten in Form von Interviews (jeweils zwei Gespräche mit der Schulleitung, ein Fokusgruppengespräch mit Lehrperson und ein Fokusgruppengespräch mit Schüler/-innen), teilnehmender Beobachtung und Dokumentenanalyse gewonnen. Die Gespräche wurden nach dem Zugang der Grounded Theory (Strauss, 1991) in Form eines open codings ausgewertet und zu Kategorien zusammengeführt. Im Zentrum der in diesem Projekt durchgeführten Beobachtungen stehen insbesondere die (Lern-)Erfahrungen der Akteure (Schulleitungen, Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen). Die so gewonnenen Daten werden in Form von Vignetten (Schratz et al., 2012) ausgewertet. Vignetten sind kurze prägnante Erzählungen, die den Anspruch verfolgen, Lern-Erfahrungen von bspw. Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen oder Schulleitungen in ‚statu nascendi‘ bzw. in ‚medias res‘ zu fassen (Schratz et al., 2012, S. 28 & 36f.).



Entwicklungs- und praxisorientiertes Symposium Anwendungsgebiete einer an der Person und deren Sinn orientierten Pädagogik

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Eva Maria Waibel

Pädagogische Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule

waibelevamaria@gmail.com

Die Existenzielle Pädagogik, beruhend auf der Existenzanalyse und Logotherapie Viktor Frankls und deren Weiterentwicklung durch Alfred Längle, bietet nicht nur eine dezidiert ausformulierte Anthropologie, sondern mit den vier Grundmotivationen auch ein umfassendes Motivationskonzept. Dieses zeigt auf, wie der Wille induziert, erhalten und gestärkt wird. Die Freisetzung des Willens bildet nicht nur die Grundlage für die Selbstgestaltung des Menschen, sondern bewirkt auch autonomes und selbstbestimmtes Lernen.

Nichts prägt unseren Umgang mit dem anderen Menschen so sehr wie das Bild, das wir von ihm haben. Das Menschenbild der Existenziellen Pädagogik führt zur Würde des Menschen und legt inklusives Denken und Handeln nahe. Es orientiert sich an der Chancengerechtigkeit, aber auch an der Leistungsstärke des je einzelnen Kindes. Darüber hinaus richtet sie den Blick auf den gesamten Menschen, auf Mündigkeit und Selbst-

bestimmung, auf eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung und damit auf die Stärkung der Person. Die Anthropologie stellt alle an Erziehung beteiligten Personen, die Kinder und die Erziehenden in den Mittelpunkt. Sie bietet Anregungen zum eigenen In-Berührung-Kommen mit existenziellen Themen und öffnet den Weg zur Welt und zu sich selbst.

Viele dieser Inhalte liegen außerhalb klassischer Erziehungsthemen. Existenzielle Pädagogik übersteigt diese mit gutem Grund. Sie sieht Erziehung und Leben als zusammenhängend an. Existenzielle Pädagogik regt daher dazu an, sich mit sich selbst und seinen existenziellen „Lebensfragen“ auseinanderzusetzen und zu eigenen, pädagogischen Alltagstheorien und Grundsätzen Stellung zu nehmen.

Auf diese Weise stärkt Existenzielle Pädagogik nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erziehende.

Längle, A. (2013). Lehrbuch der Existenzanalyse. Grundlagen. Facultas: Wien.

Waibel, E. M. (2017). Erziehung zum Sinn – Sinn der Erziehung. Grundlagen einer Existenziellen Pädagogik. Weinheim: Beltz/Juventa

Waibel, E. M., & Wurzbainer, A. (2016). Motivierte Kinder – authentische Lehrpersonen. Einblicke in den Existenziellen Unterricht. Weinheim: Beltz/Juventa.



Personale Gesprächsführung im pädagogischen Feld

Thomas Happ (Pädagogische Hochschule Tirol)

In diesem Beitrag wird aufgezeigt, mit welchen Herausforderungen und Rückmeldungen Studierende der Pädagogischen Hochschule Tirol mit „Personaler Gesprächsführung“ konfrontiert sind, welche Erfahrungen sie aus einem entsprechenden Seminar mitnehmen und welche Lernprozesse stattgefunden haben.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Kommunikation im pädagogischen Feld“ in der Primarstufenausbildung wird der Fokus auf die Grundlagen der „Personalen Gesprächsführung“ im Sinne der Existenzanalyse gelegt. Die Studierenden setzen sich mit dem Menschenbild der Existenzanalyse auseinander und erfahren die existenzielle Haltung der Gesprächsführung. Im Mittelpunkt steht der gelingende, wertschätzende und personale Dialog mit Kindern, jungen Menschen, Eltern und KollegInnen. Ziel ist, die eigene Kommunikation zu reflektieren, zu analysieren und zu entwickeln. Im Anschluss an die Lehrveranstaltung bekommen die Studierenden die Aufgabe, drei Gespräche zu führen. Diese sollten dokumentiert und reflektiert werden. Folgende Fragen waren zu beantworten: Was ist in diesem Gespräch positiv verlaufen? Was war schwierig? Was war anders? Worauf führen Sie das zurück? Wie haben Sie sich während des Gesprächs erlebt?

Leistungsfeststellung bzw. -messung in der Hochschullehre auf der Grundlage Existenzieller Pädagogik

Lieselotte Wölbitsch (Pädagogische Hochschule Kärnten)

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Thema Leistungsfeststellung und -messung in Verbindung mit einer an der Person und deren Sinn orientierten Pädagogik. Er geht der Frage nach: Welche Auswirkungen haben das Menschenbild und der Wille zum Sinn auf die Hochschullehre, im Speziellen auf die Leistungsfeststellung und -messung von Studierenden? Wie passen Leistungsmessung und Existenzielle Pädagogik zusammen?

Zunächst gehen wir dem Verständnis von „Person“ nach Viktor E. Frankl nach. In der Folge werden grundsätzliche Überlegungen zu den Begriffen Leistung, Leistungsfeststellung bzw. -messung, Noten, (Selbst)Wert sowie Selbsteinschätzung angestellt. Abschließend wird die Umsetzung dieser Grundannahmen in der Hochschullehre skizziert und die Ergebnisse aus Umfragen unter Studierenden aus drei Seminargruppen dargestellt.

Beziehungskultur zwischen Pädagoginnen und Pädagogen auf Basis der vier Grundmotivationen – Standortbestimmung und Schulentwicklung.

Friederike Juritsch (Pädagogische Hochschule Kärnten)

Schulentwicklung aus existenzieller Sicht bedeutet, den Fokus auf die Menschen im System und auf ihre Beziehungskultur zu richten. In diesem Beitrag wird der Blick konkret auf die Person der Lehrerin/des Lehrers gelenkt. Im Lebensraum Schule haben professionelle Beziehungen der Lehrkräfte untereinander und zur Schulleitung einen entscheidenden Einfluss auf das Wohlbefinden von Lehrerinnen und Lehrern. Die vier Grundmotivationen Längles stellen die Grundbedingungen erfüllter menschlicher Existenz dar und haben auch im beruflichen Alltag eine zentrale Bedeutung.

Für die interne Evaluation bzw. Standortbestimmung von Einzelschulen wurde ein eigener Fragebogen für die Schulentwicklung erarbeitet. Dieser wurde auf der Grundlage eines Fragebogens eines russischen Forscherteams adaptiert. Die Items werden in der Auswertung den vier Grundmotivationen zugeordnet und ihre Werte in einem Profil dargestellt. Die Ergebnisse geben Einblick in die innere Zustimmung zum Leben und zur eigenen Tätigkeit der Lehrkräfte. Sie liefern zudem Erkenntnisse über die Beziehungskultur am Standort. Damit stellen sie einen Ausgangspunkt für gezielte Interventionen zur Qualitäts- und Schulentwicklung dar und begleiten Schulen auf dem Weg zu einer Kultur, die von Wertschätzung und Achtsamkeit gekennzeichnet ist und die auf allen Ebenen schulischer Begegnungen spürbar wird.



Existenzielle Pädagogik sichert die Qualität von Unterricht und Schule

Eva Steinlechner-Hansen (VS-Josefiau, Salzburg-Stadt), Katharina Struber (VS-Josefiau, Salzburg-Stadt)

Der gesellschaftliche Wandel bedingt Veränderungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene, auch für Bildungsinstitutionen und die darin beteiligten AkteurInnen.

Vor allem am wirtschaftlichen Denken orientierte Optimierungsprozesse lassen den Menschen außen vor. Wenn Schul- und Unterrichtsentwicklung auf quantitative Messbarkeit, auf Zahlen, Daten und Fakten reduziert wird, gehen Inhalte und der Blick auf die Person verloren.

Herkömmliche Bildungsziele, die sich an Haltungen und Werten orientieren, werden abgelöst von sogenannten Bildungsstandards, die möglichst konkret evaluierbar sind – und treffender als Ausbildungsstandards bezeichnet würden.

Kompetenzen, die aufgrund von Performanzen messbar gemacht werden, blenden Inhalte ebenso aus wie einen Teil der Person. Sie dienen vor allem der Lenkung des Bildungssystems, der Globalisierung und der Zentralisierung, dem Wettbewerb und der Vergleichbarkeit. Sichern sie und steigern sie die Qualität der Schule? Garantieren sie eine umfassende Bildung?

Mit dem Blick darauf, was Schulqualität aus existenzieller Sicht letztlich bedeutet, beschäftigen wir uns in diesem Beitrag. Wir legen dar, was die Qualität der Schule und des Unterrichts auf der Grundlage des Menschenbildes der Existenzanalyse und der Existenziellen Pädagogik sowie der vier Grundmotivationen ausmacht. Zudem gehen wir der Frage nach, wie Schul- und Unterrichtsqualität, wenn sie sich primär am Menschen orientieren, entwickelt werden können.



Forschungsorientiertes Symposium

Einstellungen und soziale Teilhabe im Rahmen der schulischen Inklusion – Empirische Ergebnisse aus dem ATIS-STEP Projekt

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Susanne Schwab

Bergische Universität Wuppertal

schwab@uni-wuppertal.de

Im Rahmen des vorliegenden Symposiums werden empirische Ergebnisse zu Einstellungen gegenüber schulischer Inklusion und sozialer Teilhabe von SchülerInnen aus Minoritätsgruppen (z. B. SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Migrationshintergrund) dargestellt. Da in vielen Ländern wie auch in Deutschland oder Österreich immer mehr SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in inklusiven Klassen unterrichtet werden und auch der Anteil an SchülerInnen mit Migrationshintergrund im Zuge der aktuellen Flüchtlingszuströme steigt, nimmt auch das Forschungsinteresse diesbezüglich deutlich zu. Soziale Teilhabe gilt als einer der Hauptbegründungen für den gemeinsamen Unterricht von SchülerInnen mit und ohne SPF, wobei bisherige Literaturbefunde zeigen, dass SchülerInnen mit SPF im gemeinsamen Unterricht dem Risiko einer geringen sozialen Teilhabe unterliegen (für eine Übersicht, siehe Schwab, 2015). Darüber hinaus steht die soziale Teilhabe mit der Einstellung gegenüber Peers mit SPF im Zusammenhang. Eine positive Einstellung zur schulischen Inklusion wird in der Literatur als eine wesentliche Gelingensbedingung betrachtet (z. B. de Boer, Pijl, & Minnaert, 2012). Im Rahmen der vier Beiträge, werden Einstellungen unterschiedlicher Personengruppen in den Fokus gestellt. Zudem wird die aktuelle Situation der sozialen Teilhabe von SchülerInnen mit SPF in den

Blick genommen. Methodisch werden sowohl quantitative als auch qualitative Studien eingebunden. Der erste Beitrag widmet sich den SchülerInnen der Sekundarstufe als Stichprobe und untersucht die Einstellungen von SchülerInnen gegenüber Peers mit Migrationshintergrund. Die quantitative Fragebogenerhebung wurde an 25 Schulklassen in der Steiermark durchgeführt. Der nächste Beitrag bleibt thematisch bei der Einstellung gegenüber SchülerInnen mit Migrationshintergrund, allerdings wird nun die Sichtweise von Müttern und Vätern von SchülerInnen der Volksschule thematisiert. Die Daten der quantitativen Fragebogenerhebung stammen aus einer Studie, an der 44 steirische Schulklassen teilgenommen haben. Der dritte Beitrag nimmt Eltern, Lehrkräfte und SchülerInnen in den Blick und präsentiert die Ergebnisse von 48 Interviews. Die Auswertung der Einstellung gegenüber SchülerInnen mit Behinderung und schulischer Inklusion erfolgt dabei mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Der vierte und abschließende Beitrag versucht, die Forschungsergebnisse für die Praxis nutzbar zu machen, und versucht, auf Basis der Interviewdaten der identen 48 Interviews Möglichkeiten zu identifizieren, wie die soziale Teilhabe von SchülerInnen mit SPF und SchülerInnen mit Migrationshintergrund verbessert werden kann.

de Boer, A., Pijl, S.P., & Minnaert, A. (2012). Students' Attitudes towards Peers with Disabilities: A review of the literature. *Development and Education*, 59, 379–392.

Schwab, S. (2015). Social dimensions of inclusion in education of 4th and 7th grade pupils in inclusive and regular classes: outcomes from Austria. *Research in Developmental Disabilities*, 43-44, 72–79.



Peers mit Migrationshintergrund Schülerbezogene Einstellungen

Mike Trauntschnig (Karl-Franzens-Universität Graz), Norbert Tanzer (Karl-Franzens-Universität Graz)

Die Zunahme schulischer Inklusion hat zu einer massiven Steigerung schulischer Einstellungsforschung geführt. Der Großteil der durchgeführten Untersuchungen fokussiert allerdings SchülerInnen mit Beeinträchtigung (siehe de Boer, Pijl & Minnaert, 2012). Um diese Forschungslücke zu schließen, widmet sich der nachfolgende Beitrag Einstellungen von Schülerinnen gegenüber Peers mit Migrationshintergrund. Im Rahmen der Längsschnittstudie ATIS-SI (Attitudes Towards Inclusion Scale- Social Inclusion; Schwab, 2015a) wurden 436 SchülerInnen (218 Mädchen) aus zehn Schulen bzw. 25 Klassen im Raum Steiermark befragt. Zur Erfassung der Einstellung wurde die deutsche Kurzfassung (Schwab, 2015b) der Version des CATCH-Fragebogens (Chedoke-McMaster Attitudes towards Children with Handicaps Scale) benutzt und mit neuen Fallvignetten adaptiert. Zur Sicherstellung der Testgütekriterien des adaptierten Messinstrumentes wurden Faktoren- wie auch Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich die Einstellung von SchülerInnen gegenüber Peers mit unterschiedlichem Migrationshintergrund signifikant ($F_{2,660} = 90.23, p < .05, \eta^2_{\text{partial}} = .17$) voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigten einen signifikanten Unterschied zwischen der Einstellung gegenüber Peers mit einem arabischen und einem indischen Migrationshintergrund ($F_{1,429} = 98.13, p < .05, \eta^2_{\text{partial}} = .19$). Es zeigte sich, dass die Einstellung gegenüber Peers mit einem arabischen Migrationshintergrund negativer war im Vergleich zu Peers mit einem indischen Migrationshintergrund. Darüber hinaus war die Einstellung von SchülerInnen aus Klassen mit Peers, welche einen Migrationshintergrund aufweisen, positiver als in Klassen ohne Peers mit Migrationshintergrund ($F_{6,422} = 2.24, p < .05, \eta^2_{\text{partial}} = .031$).

Die Einstellung von Eltern von Kindern mit und ohne SPF zur schulischen Inklusion

Joachim Hagn (Bergische Universität Wuppertal), Mike Trauntschnig (Karl-Franzens-Universität Graz), Norbert Tanzer (Karl-Franzens-Universität Graz), Susanne Schwab (Bergische Universität Wuppertal)

Die Frage nach der Einstellung zur schulischen Inklusion bildet einen zentralen Punkt für eine erfolgreiche Implementierung eines inklusiven Bildungssystems. ATIS-STEP (Attitudes Towards Inclusive Schooling – Students, TEachers and Parents) ist eine aktuelle österreichische Studie, die darauf abzielt, neben der Einstellung von SchülerInnen und Lehrkräfte auch jene der Eltern zu erforschen. Erhoben wurden die Daten im Herbst 2016 mithilfe einer deutschen Kurzfassung (Schwab, 2015) des CATCH-Fragebogens (Chedoke-McMaster Attitudes towards Children with Handicaps Scale), welche mit neuen Fallvignetten erweitert wurde. In Summe wurden von 476 Müttern sowie von 400 Vätern Fragebögen beantwortet und retourniert. Die Testgüte des adaptierten Messinstrumentes wurde durch Faktoren- und Reliabilitätsanalysen bestätigt. Erste Berechnungen zeigten, dass es relevante Zusammenhänge betreffend der Einstellungen gegenüber SchülerInnen mit Migrationshintergrund seitens der Mütter und Väter gibt. So konnten über verschiedene Fallvignetten hinweg signifikante Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellung der Väter und Mütter in der Höhe von .37 bis .53 gefunden werden. Generell zeigten sich positivere Werte in der Einstellung bei Müttern im Gegensatz zu Vätern ($t_{349} = 4.36, p < .05; d = .25$). Weiterführende regressionsanalytische Berechnungen zeigten ferner, dass die Einstellung der Eltern mitunter von verschiedenen Prädiktoren vorhergesagt werden kann. Exemplarisch konnten Schulausbildung (Beta: .13, $p < .05$), Berufstätigkeit (Beta: .09, $p < .05$) wie auch das Sprechen anderer Sprachen (als Deutsch) innerhalb der Familie (Beta: -.15, $p < .05$) als signifikante Prädiktoren ausgemacht werden.



Die wahrgenommene soziale Akzeptanz von SchülerInnen mit SPF aus der Selbstsicht sowie aus der Sicht der Peers, der Lehrkräfte und der Eltern

*Nora Schauer (Karl-Franzens-Universität Graz),
Lisa Hoffmann (Karl-Franzens-Universität Graz),
Cornelia Gerdenitsch (Karl-Franzens-Universität Graz)*

Einstellungen gegenüber SchülerInnen mit Behinderung gelten als wesentlicher Faktor für die Umsetzung einer gelingenden schulischen Inklusion (de Boer et al., 2012). Die vorliegende Studie hat zum Ziel, Einstellung von Eltern, Lehrkräften und SchülerInnen gegenüber SchülerInnen mit Behinderung zu erfassen. Die Stichprobe besteht aus sechs Schulklassen aus der Steiermark. Aus diesen Schulklassen wurden jeweils zwei SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, zwei SchülerInnen ohne sonderpädagogischem Förderbedarf, zwei Lehrkräfte (Regel- und sonderpädagogische Lehrkraft) sowie Elternteile von SchülerInnen mit und ohne Förderbedarf leitfadengestützt interviewt. Die Auswertung der 48 Interviews erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2012). Im Rahmen der Ergebnisdarstellung wird insbesondere auf Einstellungen in Bezug auf die Leistungsentwicklung und die sozial-emotionale Entwicklung von SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf und deren Peers fokussiert. Erste Ergebnisse betonen, dass für eine funktionierende Inklusion alle Beteiligten gefordert sind, zusammenzuarbeiten. Darüber hinaus wurden fehlende Ressourcen als Hindernis betont.

Förderliche Bedingungen der sozialen Teilhabe

*Andrea Holzinger (Pädagogische Hochschule Steiermark),
Silvia Kopp-Sixt (Pädagogische Hochschule Steiermark),
Cornelia Gerdenitsch (Karl-Franzens-Universität Graz)*

Soziale Teilhabe gilt als eines der Hauptziele von schulischer Inklusion. Laut den Befunden empirischer Studien werden in einem integrativen Umfeld positive Erfahrungen mit Freundschaften zwischen Kindern mit und ohne Behinderung gemacht (z. B. Sumi, Wagner, Knokey & Blackorby, 2007). Dennoch unterliegen SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf einem Risiko mangelnder sozialer Teilhabe (z. B. Schwab, 2014). Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Ursachen für mangelnde soziale Teilhabe von SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu diskutieren und daraus Möglichkeiten für zukünftige Interventionen abzuleiten. Dadurch soll es in der Praxis möglich sein, einer gelungenen Inklusion einen Schritt näher zu kommen. Im Mittelpunkt steht die Identifikation von Gelingensbedingungen für soziale Inklusion sowie die Frage, an welcher Stelle Interventionen zur Verbesserung der sozialen Teilhabe führen können. Möglich ist eine spezifische Intervention bei den Lehrkräften (z. B. im Zuge der Lehrausbildung), den Eltern (z. B. durch Wissensvermittlung sowie Sensibilisierung an Elterninformationstagen) oder den SchülerInnen (z. B. durch gezielte Sensibilisierung und Informationsvermittlung wie auch verstärkter Einsatz kooperativer Unterrichtsformen), aber auch kombinierte Ansätze, welche alle drei beteiligten Gruppen miteinbezieht. Zur Beantwortung der Frage wird auf die qualitative Datenbasis der ATIS-STEP Studie zurückgegriffen. Die Stichprobe besteht aus 48 Personen (Sechs Schulklassen: 12 Lehrkräfte, 12 Eltern von SchülerInnen mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf, 12 SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf und 12 SchülerInnen ohne sonderpädagogischen Förderbedarf). Die Auswertung der Leitfadeninterviews wird mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2012) erfolgen. Im Rahmen der Tagung werden erste Ergebnisse präsentiert.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

In- und exkludierende Praktiken im Sozialraum Schule: Befunde einer Forschung an Inklusion orientierten Schulen in Deutschland

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Christine Hunner-Kreisel, Maike Hoffmann

Universität Vechta

maike.hoffmann@uni-vechta.de

In Bezug auf schulische Funktionsbestimmungen kann ein Spannungsverhältnis zwischen der Weitergabe von gesellschaftlich als relevant erachtetem Wissen und der Ausrichtung an individuellen Voraussetzungen konstatiert werden (Wiater, 2013, S. 15). Dieses Spannungsverhältnis scheint sich durch jüngste bildungspolitische Reformen im Zuge des Beitritts Deutschlands zur UN-BRK nicht auflösen: Gegenteilig ist, wenn zum einen die Schule an der Durchsetzung von Lehrplänen festzuhalten hat, zum anderen dem Inklusionsbegriff eine schulisch-strukturelle Ausrichtung an der Heterogenität der Schüler_innen immanent ist (Dannenbeck & Dorrance, 2009), von einer Verschärfung dieses Spannungsverhältnisses auszugehen. Das von uns durchgeführte Forschungsprojekt setzt hier an und fragt danach, welche inkludierenden und exkludierenden sozialen Praktiken sich in den Interaktionen des Sozialraums Schule an inklusionsorientierten Schulen rekonstruieren lassen und in welchem Zusammenhang diese

Praktiken mit der schulischen Funktion der Qualifizierung stehen (Fend 2008, S- 50f.). Um diese sozialen Praktiken zu rekonstruieren, wurde an vier Schulen, die sich mehrheitlich an inklusiven bzw. reformpädagogischen Inhalten orientieren, über einen Zeitraum von zehn Monaten ethnographisch geforscht und die Daten mithilfe der Grounded Theory ausgewertet. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die schulischen Interaktionen stark an der kognitiven Lernleistungsvermittlung ausgerichtet sind und damit auf Qualifizierung abzielen. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich in den sozialen Praktiken zum einen Ungleichheitsverhältnisse manifestieren, die der gleichberechtigten Inklusion und damit Teilhabe aller Schüler_innen im Wege stehen, zum anderen werden aber auch neue Handlungsspielräume in der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden ersichtlich, die auf Qualitätsmerkmale inklusiver Schule jenseits der kognitiven Lernleistungsvermittlung hinweisen.

Dannenbeck, C., & Dorrance, C. (2009). Inklusion als Perspektive (sozial)pädagogischen Handelns – eine Kritik der Entpolitisierung des Inklusionsgedankens. Zeitschrift für Inklusion, (2). Verfügbar unter <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/161/161>

Fend, F. (2008). Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. Wiesbaden: VS Verlag

Wiater, W. (2013): Theorie der Schule. In L. Haag, S. Rahm, H. J. Apel, & W. Sacher (Hrsg.), Studienbuch Schulpädagogik, (5. vollständig überarbeitete Auflage). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Schulische Partizipationsmöglichkeiten und Inklusion: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Hannelore Reicher

Karl-Franzens-Universität Graz

hannelore.reicher@uni-graz.at

Inklusion kann als Prozess verstanden werden, Partizipation in Bezug auf Lernen, Lernkulturen und Lerngemeinschaften zu fördern und mit der Diversität der Lernenden akzeptierend und wertschätzend umzugehen sowie Exklusionsdynamiken zu verhindern (Reicher, 2010). Partizipation meint Beteiligung, Mitbestimmung, Mitgestaltung. Dies bedeutet, Kinder und Jugendliche an Entscheidungsprozessen, die ihre Lebenswelt betreffen, teilhaben zu lassen. Im Bildungsdiskurs werden unterschiedliche Argumentationslinien in Bezug auf die Bedeutung des Partizipationskonzepts differenziert: 1. Menschenrechte/Kinderrechte, 2. Demokratiepolitische Begründungen und „civic education“ sowie 3. pädagogische und bildungstheoretische Begründungen.

Für eine inklusive Pädagogik bedeutet dies, Schule als Sozialisationsbereich so zu gestalten, dass Partizipationserfahrungen für alle SchülerInnen ermöglicht werden (Reicher, 2009). Im Vortrag werden ausgehend von einer theoretischen Verortung des Partizipati-

onskonzeptes eigene empirische Forschungsergebnisse präsentiert, die Partizipationsmöglichkeiten in Schulen aus Sicht von SchülerInnen der Sekundarstufe I in den Blick nehmen. Mittels quantitativer Fragebogenstudie und qualitativer Interviews werden Schul- und KlassensprecherInnen zu ihrer Sicht auf Partizipationschancen befragt (Reicher, Schirrhofer & Schmidt, 2011). Die Ergebnisse unterstreichen den Verbesserungsbedarf in Bezug auf die derzeit wahrgenommenen Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten der SchülerInnen. Anhand von Best-Practice-Beispielen aus der schulischen und außerschulischen Bildungslandschaft werden Möglichkeiten ausgelotet, wie auf der Schulebene, der Unterrichtsebene und der sozialen Ebene Partizipationserfahrungen gefördert werden können, wobei Partizipationsstrukturen und partizipative Lernkulturen fokussiert werden.

Reicher, H. (2010). Sozial-emotionales Lernen und inklusive Pädagogik: Potentiale und Perspektiven. Graz: Leykam.

Reicher, H. (2009). Zur Bedeutung sozial-emotionalen Lernens in inklusiven und partizipativen Bildungskulturen. In J. Scheipl, P. Rossmann, & A. Heimgartner (Hrsg.), Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit (S.24–44). Graz: Leykam.

Reicher, H., Schirrhofer, M., & Schmidt, S. (2011). schule.mit.gestalten – Eine empirische Studie zur Partizipation Jugendlicher im Schulkontext aus der Sicht von Klassen- und SchulsprecherInnen. In R. Mikula, & H. Kittl-Satran (Hrsg.), Dimensionen der Erziehungswissenschaft (S.89–105). Graz: Leykam.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Pädagog*innen, Alrounder*innen oder individuelle Spezialist*innen? Herausforderungen und Chancen für ein inklusives Bildungssystem

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Claudia Rauch

Pädagogische Hochschule Niederösterreich

claudia.rauch@ph-noe.ac.at

Die bisherigen gesetzlichen Gegebenheiten für die Eignungsvoraussetzungen sowie für die Anstellungsverpflichtungen von Lehrer*innen bzw. Kindergartenpädagog*innen (HG 2005, LDG 1984, StAEG 2008) führen bis heute zu einer verschwindend geringen Anzahl an ausgebildeten und im Kindergarten- bzw. Schuldienst tätigen „beeinträchtigten“ PädagogInnen. Das vermeintlich perfekte Menschenbild von Lehrer*innen und Erzieher*innen steht dabei aber im Widerspruch zur Realität des gesellschaftlichen Lebens. Die Vorbildfunktion und viele Bereiche umfassende Expertise von Pädagog*innen scheint sich nur schwer mit inklusivem Denken und Handeln vereinbaren zu lassen. Eine Spezialisierung im Berufsfeld aufgrund einer individuellen Begabung, der kulturellen oder sprachlichen Herkunft sowie physischer Voraussetzungen stellt daher trotz vieler Herausforderungen eine große Chance für unser Bildungssystem dar.

Inklusion und Diversität gilt es neben den Bereichen der Schüler*innen- und Unterrichtsebene

auch im Bereich der tätigen Pädagog*innen umzusetzen. Dass die entsprechenden diesbezüglichen Berufsausbildungen und Universitäts- bzw. Hochschulstudien nicht im Henne-Ei-Konflikt stecken bleiben, bedarf es des Aufzeigens verborgener Aspekte sowie der Realisierung visionären Denkens im Bildungskontext. Ausgehend von jenen Aspekten, die bei Lehrer*innen bzw. Kindergartenpädagog*innen bereits als Beeinträchtigung definiert werden, sowie den gesetzlichen Bedingungen der Lehrer*innenbildung und Lehrer*innenanstellung, zeigt dieser Vortrag die damit verbundenen systemischen Problemstellungen eines heranwachsenden inklusiven Bildungssystems auf. Welche Schwierigkeiten sich durch den personellen Einsatz von individuellen SpezialistInnen im Schulalltag ergeben und welche Chancen die Vielfalt von Pädagog*innen innerhalb einer Institution für alle Beteiligten birgt, wird anhand einiger Best-Practice-Beispiele verdeutlicht (Zamarin, 2016).

Hochschulgesetz 2005, Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984, Bundesgesetz über Anstellungserfordernisse von Kindergartenpädagog*innen 1968. Verfügbar unter <http://www.ris.bka.gv.at>

Zamarin, G. (2016): PädagogInnen mit Behinderungen. Teilhabe im österreichischen Bildungssystem? Behindertenpolitisches Grundlagenpapier und Abschlussbericht 2013-2016. Verfügbar unter http://www.bundessache.at/media/file/20_Abschlussbericht_-_Grundlagenarbeit.pdf



Forschungsorientiertes Symposium

Selbstwirksamkeit und Inklusion: Über die enge Verbindung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und inklusiven Haltungen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Petra Hecht

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

petra.hecht@ph-vorarlberg.ac.at

DiskutantIn: Claudia Niedermaier

Die professionelle Kompetenz von Lehrkräften ist seit den 1990er Jahren verstärkt in den Fokus der Lehr- und Unterrichtsforschung gerückt. Dabei werden subjektiv geprägte teacher beliefs (berufsbezogene Überzeugungen, Einstellungen, Haltungen u. a.) als wesentliche Gelingensfaktoren inklusiver Bildung benannt (siehe z. B. EASEN, 2014). Als wichtiger Bezugspunkt wird für neuere Forschungen auch das von der European Agency veröffentlichte Profile for Inclusive Teachers (2014) angeführt, welches auf einem mehrdimensionalen Kompetenzkonstrukt, bestehend aus Einstellungen und Überzeugungen/essenziellem Wissen und Verständnis sowie den zentralen Fähigkeiten und Fertigkeiten, beruht. Auch aktuelle Studienergebnisse verweisen auf die enge Verbindung von Selbstwirksamkeitserwartungen zu inklusiven Haltungen (z. B. Hecht et al., 2016; Sharma et al., 2011). In diesem Zusammenhang gibt es zwei Forschungsinstrumente (siehe z. B. Sharma et al., 2011), welche international häufig eingesetzt werden: das TEIP- (Teacher Efficacy to implement inclusive practices) sowie das SACIE- (Sentiments, Attitudes and Concerns about inclusive education; in der revidierten Form SACIE-R)-Instrumentarium. Das Ziel des vorliegenden Symposiums ist es, Daten aus unterschiedlichen Ländern, welche mit diesen Instrumenten erhoben wurden, zu vergleichen. Darüber hinaus wird untersucht, ob es neben einer globalen Erfassung von Selbstwirksamkeit auch einer schüler-spezifischen Erfassung bedarf.

Der erste Beitrag fokussiert sowohl Studierende als auch BerufseinsteigerInnen unterschiedlicher Lehramtsstudien. Im Rahmen eines mixed-method Designs (Fragebogenerhebung mit N=1507 ProbandInnen als auch Gruppendiskussionen) werden die Selbstwirksamkeitserwartungen und die Einstellungen zur Inklusion analysiert und Gruppenunterschiede (z. B. zwischen Regel- und Sonderschullehramt) aufgezeigt. Der zweite Beitrag befasst sich mit den Einstellungen und Selbstwirksamkeitserwartungen von Studierenden in der berufsbegleitenden Ausbildung an der PH Vorarlberg (N=27 Studierende) und konzentriert sich darüber hinaus auf die Herausforderungen der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Berufsschule. Im nächsten Beitrag stehen die Ergebnisse der Einstellungen und Selbstwirksamkeitserwartungen einer Fragebogenerhebung an BerufseinsteigerInnen aus Italien und Österreich im Vordergrund (N=364 LehrerInnen). Als Prädiktoren werden u. a. kulturelle Unterschiede sowie die unterschiedlichen Bildungssysteme untersucht. Der vierte Beitrag erforscht die Anteile auf globaler als auch schüler-spezifischer Ebene (dyadische Selbstwirksamkeit). Bei den Ergebnissen wird u. a. die Varianzaufteilung auf Lehrkraft- (N=43) und SchülerEbene (N=611) analysiert. Die Befunde werden hinsichtlich ihrer theoretischen Implikationen für zukünftige Forschung und ihrer praktischen Relevanz für die Schulentwicklung und die Lehrerausbildung diskutiert.



Selbstwirksam in Richtung Inklusion ?! – Studierende und BerufseinsteigerInnen unterschiedlicher Lehramtsstudien im Vergleich

Petra Hecht (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Um die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen und das Schulsystem in Richtung Inklusion zu entwickeln, braucht es Lehrerinnen und Lehrer mit entsprechenden Kompetenzen auf Basis inklusiver Einstellungen/Überzeugungen, damit sie mit der Vielfalt der SchülerInnen nicht nur zurechtkommen, sondern diese auch als Chance nutzen können. Studierende für die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen (aus-)zu bilden, ist als Grundauftrag in den gesetzlichen Grundlagen der Pädagoginnenbildung NEU verankert. Die PH Oberösterreich und die PH Vorarlberg untersuchten in einem mehrperspektivisch angelegten Forschungsprojekt die Rolle der Ausbildung hinsichtlich der Haltungen und der wahrgenommenen Kompetenzen von Lehramtsstudierenden und BerufseinsteigerInnen (quantitative Erhebung mittels SACIE-R und TEIP von Sharma et al., 2007; 2011 – N 1507; qualitative Erhebung mittels Gruppendiskussionen). Dieser Beitrag beleuchtet insbesondere die Selbstwirksamkeitserwartungen, die empirischen Befunden zufolge in enger Verbindung zu den Haltungen stehen, nach Sharma et al. (2011) stark prädiktive Wirkung für inklusive Haltungen entfalten. Demnach könnten positive inklusive Einstellungen eher auf Fragen der praktischen Umsetzung und Kompetenzerwartungen denn auf normativen Überlegungen gründen. Die Befunde von Studierenden und LehrerInnen im Berufseinstieg aus der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass sich ProbandInnen des Sonderschullehramtes tendenziell positiver einschätzen und kompetenter wahrnehmen als jene des Regelschullehramtes (Feyerer, Dlugosch, Niedermair, Reibnegger, Hecht & Prammer-Semmler, 2014). Mittels Itemanalyse werden vertiefende Einblicke zu diesem Befund gewonnen und diskutiert – vor allem auf dem Hintergrund, wie es gelingen kann, positive Kompetenzerwartungen in den Lehramtsstudien der Primar- und Sekundarstufenausbildung zu verankern.

Inklusive Pädagogik als Herausforderung der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Berufsschule

Johanna Christa (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Die im Nationalen Aktionsplan Behinderung 2012–2020 (BM für Arbeit, 2012) vorgegebenen Ziele zur Umsetzung der UN-BRK im Bildungsbereich betreffen auch die Berufsschulen und damit die Berufspädagogik in Aus-, Fort- und Weiterbildung. Vor dem Hintergrund, dass das Berufsausbildungsgesetz bereits jetzt für Jugendliche mit Behinderung/sonderpädagogischem Förderbedarf verschiedene Möglichkeiten für das Erlangen eines Lehrabschlusses vorsieht, sind Fragen nach curricularer Verankerung inklusiver Pädagogik ebenso relevant wie Fragen nach Haltungen und Kompetenzen von Lehrkräften.

Der Beitrag analysiert zum einen, wie inklusive Bildung im neu entwickelten Curriculum im Rahmen der PädagogInnenbildung NEU verankert ist. Zum anderen wurden Studierende der berufspädagogischen Ausbildung (N=27) mit dem von einer Projektgruppe der PH Oberösterreich und PH Vorarlberg adaptierten und übersetzten Fragebogen SACIE-R (The Sentiments, Attitudes and Concerns about Inclusive Education Scale–Revised: Forlin, Earle, Loreman & Sharma, 2011) und TEIP (the Teacher Efficacy for Inclusive Practice Scale - Sharma, Loreman & Forlin, 2011) zur Messung inklusiver Einstellungen und Fähigkeiten befragt (Feyerer et al., 2014, S. 169). Die Befunde sollen in die Gestaltung der Aus- und Entwicklung/Adaption von Fort- und Weiterbildungsangeboten einfließen.

Die Befunde zeigen positive Haltungen deutlich über dem Mittelwert, gleichzeitig hohe Bedenken. Durchweg positive Selbstwirksamkeitserwartungen können mit Blick auf einzelne Dimensionen differenziert werden. Fachdidaktische Kompetenzen zur Aufbereitung eines inklusiven, handlungsorientierten und interaktiven Unterrichts ebenso wie kooperative Lernformen und Fördermöglichkeiten scheinen sich als Themen für die Fortbildung ableiten zu lassen.



Untersuchung der Selbstwirksamkeit und Einstellungen gegenüber inklusiver Bildung: Ergebnisse einer internationalen Vergleichsstudie.

Petra Hecht (Pädagogische Hochschule Vorarlberg), Paola Aiello (University of Salerno), Erika Marie Pace (University of Salerno), Maurizio Sibilio (University of Salerno)

Die vorliegende Studie wurde gemeinsam von der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg und der Universität Salerno durchgeführt und untersucht den Einfluss von Bildungssystemen und kulturellen Unterschieden auf die Selbstwirksamkeit als auch die Einstellungen gegenüber inklusiver Bildung. Als theoretische Untermauerung wurde das Konzept des „agentic approach“ verwendet, welcher postuliert, dass Menschen als antizipative, zielgerichtete, selbstevaluierende proaktive Regulatoren ihrer Motivation und Aktion funktionieren (Bandura & Locke, 2003, S. 87). Sowohl Banduras sozial-kognitive Theorie als auch Ajzens Theorie des geplanten Verhaltens berücksichtigen Selbstwirksamkeitswahrnehmungen oder die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als hinweisenden Schlüsselfaktor, während kulturelle und kontextabhängige Faktoren distale Variablen sind. Die Stichprobe der vorliegenden Studie umfasst 364 JunglehrerInnen, die kürzlich ihre Lehramtsausbildung abgeschlossen hatten. 221 LehrerInnen stammten aus Italien und 143 aus Österreich. Zur Erfassung der Einstellungen gegenüber inklusiver Bildung wurde der SACIE-R (Sentiments, Attitudes and Concerns about Inclusive Education Scale–Revised: Forlin, Earle, Loreman & Sharma, 2011) verwendet und die Selbstwirksamkeitserwartungen wurden mit dem TEIP (Teacher Efficacy for Inclusive Practice Scale; Sharma, Loreman & Forlin, 2011) erfasst. Sowohl in der italienischen als auch in der österreichischen Stichprobe zeigte sich, dass die Werte der ProbandInnen relativ positiv sind. Die Stichprobenmittelwerte lagen jeweils über den theoretischen Skalenmittelwerten, was auf positive Einstellungen gegenüber inklusiver Bildung und eine hohe Wahrnehmung der eigenen Selbstwirksamkeit hinweist. Korrelationsanaly-

sen zeigten einen geringen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter der ProbandInnen und der Selbstwirksamkeit in Bezug auf die Subskala „wirksamer Umgang mit störendem Verhalten“. Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, dass in Bezug auf die Implementation inklusiver Praktiken weiterer Forschungsbedarf besteht.

Selbstwirksam – ein globales Konstrukt oder das Ergebnis dyadischer Beziehungen? Dyadische Selbstwirksamkeit von Regel- und SonderpädagogInnen

Susanne Schwab (Bergische Universität Wuppertal & North-West University, Vanderbijlpark (Südafrika))

Selbstwirksamkeit von Lehrkräften wird in den meisten Studien als ein globales und übergeordnetes Konstrukt operationalisiert. Jedoch stellt sich die Frage, ob in der praktischen Realität eher schüler-spezifische Merkmale mit hoher oder niedriger Selbstwirksamkeit im Zusammenhang stehen. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Lehrerangaben von RegelpädagogInnen über insgesamt 611 SchülerInnen der vierten Schulstufe aus 43 steirischen Schulklassen analysiert. Über 136 SchülerInnen waren Ratings von Regel- als auch SonderpädagogInnen verfügbar. Im Rahmen der Fragebogenerhebung wurde die Selbstwirksamkeit sowohl als globales und übergeordnetes Konstrukt erfasst als auch schüler-spezifisch mit einer Kurzskaala zur Beurteilung der Selbstwirksamkeit in Bezug auf jedes Schulkind. Zur Auswertung wurde eine Multilevel-Regressionsanalyse berechnet, um sowohl Prädiktoren auf Schülerebene als auch auf Lehrkräfteebene zu identifizieren. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie betonen die hohe Relevanz der schüler-spezifischen Selbstwirksamkeit im Kontext schulischer Inklusion anstelle der alleinigen Erfassung einer globalen Selbstwirksamkeit, da die Varianz auf Lehrerebene deutlich geringer war als jene auf der Schülerebene. Die Ergebnisse zeigen, dass auf Lehrkräfteebene die globale Selbstwirksamkeit ein starker Prädiktor war, während auf Schülerebene SPF (Lernprobleme und Verhaltensprob-



leme) einen signifikanten Einfluss auf die dyadische Selbstwirksamkeit hatten. Die dyadische Selbstwirksamkeit zwischen Lehrkräften unterschiedlicher Ausbildung (Regel- und SonderpädagogInnen) korreliert relativ hoch ($r=.64$, $p<.01$), wobei die Interraterübereinstimmung für Mädchen als auch für SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) etwas

höher war. Darüber hinaus zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Lehrkräften unterschiedlicher Ausbildung in ihrer Selbstwirksamkeit gegenüber SchülerInnen mit SPF im Bereich Lernen oder SchülerInnen mit Verhaltensproblemen.

European Agency for Special Needs and Inclusive Education (2014). Profile of Inclusive Teachers. Verfügbar unter <https://www.european-agency.org/agency-projects/Teacher-Education-for-Inclusion/profile>

Hecht, P., Niedermair, C., & Feyerer, E. (2016). Einstellungen und inklusionsbezogene Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Lehramtsstudierenden und Lehrpersonen im Berufseinstieg – Messverfahren und Befunde aus einem Mixed-Methods-Design. *Empirische Sonderpädagogik*, 1, 86–102.

Sharma, U., Loreman, T., & Forlin, C. (2011). Measuring teacher efficacy to implement inclusive practices. *Journal for Research in Special Educational Needs*, 12(1), 12–21.



Forschungsorientiertes Symposium

Inklusion – eine menschenrechtliche Herausforderung für die Pädagogik

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Oskar Dangl, Rudolf Beer

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

dangl.oskar@aon.at

DiskutantIn: Susanne Schwab

Im Rahmen dieses Symposiums werden Ergebnisse und weiterführende Fragen eines Bildungsforschungsprojekts zum Themenbereich Inklusion präsentiert und diskutiert. Das vorliegende Projekt begegnet aktuellen methodologischen Anforderungen auf empirischer Ebene mit einem mixed-methods Ansatz und ist bildungstheoretisch ausgerichtet. Daher sollen im Rahmen dieses Symposiums drei Bausteine dieses Projekts präsentiert werden:

- Ein empirisch-quantitativer Beitrag
- Ein empirisch-qualitativer Beitrag
- Eine bildungstheoretische Problemskizze.

Damit soll in methodologischer Hinsicht einerseits der jüngst von Seiten der empirischen Forschung erhobenen Forderung nach einem angemessenen bildungstheoretischen Diskurs entsprochen werden; andererseits reiht sich das Projekt in die Bemühungen um eine empirische Ausrichtung oder Fundierung der Bildungstheorie ein, zumal es heute auch eines empirisch versierten Nachdenkens über Bewertungsmaßstäbe bedarf.

Ein mehrperspektivisches Projekt produziert unterschiedliche Wissensformen, die miteinander in ein angemessenes Verhältnis gesetzt werden müssen. Eine blanke Entgegensetzung von normativen und empirischen Wissensformen ist insbesondere im Bereich der Inklusionsforschung unhaltbar geworden.

Was die Bedeutung der empirischen Erkenntnisse in diesem Feld anbelangt, kreist die Diskussion um ihre normative Bedeutsamkeit. Die Spannweite reicht von empirisch fundierter

normativer Begründung von Inklusion bis zur strikten Unterscheidung empirischer und normativer Wissensformen, weil sich Inklusion als ethisches Gut der empirischen Rechtfertigung entziehe.

Aber nicht nur die Empirie steht in Hinsicht auf ihre Leistungskraft in Diskussion. Von der politisch-menschenrechtlichen Forderung nach Inklusion, wie sie vor allem von der UN-Behindertenrechtskonvention formuliert worden ist, geht auch eine Herausforderung für die Allgemeine Pädagogik aus: Der Bildungsbegriff bedürfe einer Neubestimmung, weil der klassische Bildungsbegriff exklusiv wirke. „Bildung für alle“ auf den Begriff zu bringen, lautet die theoretische Herausforderung der Stunde. An dieser Stelle taucht auch die Frage nach der normativen Potenz empirischer Erkenntnisse auf. Die Forderung nach einem inklusiven Bildungsbegriff unterstützt im Raum des bildungstheoretischen Diskurses jene Stimmen, die die Schwachstellen des klassischen Bildungsgedankens erkannt haben und sie überwinden wollen. Das bisher Ungedachte ist im Kontext der Inklusionsforschung zur Aufgabe der Allgemeinen Pädagogik geworden: Wie könnte ein angemessenes inklusives Bildungsverständnis gewonnen, begründet und begrifflich gefasst werden? Dieser zentralen Frage ist das Symposium sowohl auf Basis empirisch als auch theoretischer Fundierung gewidmet.



Modellierung und Entwicklung eines Erhebungsinstruments zur Inklusiven Kompetenz – Befunde ausgewählter Aspekte

Gabriele Beer (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems), Rudolf Beer (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)

Die Forderung an Lehrkräfte nach inklusiven Grundhaltungen sowie fundierten wissenschaftlichen Kenntnissen, um im Rahmen eines institutionellen Gesamtkonzepts mit Vielfalt produktiv umzugehen, eröffnet im bildungswissenschaftlichen Diskurs die Frage nach inklusiver Kompetenz. Das dargestellte Forschungsprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, ein quantitatives Erhebungsinstrument für inklusive Kompetenz von Lehrkräften zu entwickeln und in weiterer Folge inklusive Kompetenz im Kreise von Menschen in pädagogischen bzw. nichtpädagogischen Berufe zu erheben.

Ausgehend von dem theoretischen Konstrukt der European Agency for Development in Special Needs Education (2012, S. 11) wurde inklusive Kompetenz in den vier Grundwerten (1) Wertschätzung der Vielfalt, (2) Unterstützung aller Lernenden, (3) Zusammenarbeit sowie (4) persönliche berufliche Entwicklung operationalisiert und um fachspezifisch-unterrichtspraktisch relevante Aspekte ergänzt. Die eingesetzte Testendversion besteht aus 60 Items in Form von Aussagen, welche auf einer sechsteiligen Ratingskala zu bewerten sind. Ergänzt wird der Fragebogen durch weitere 22 spezielle Items für Lehrkräfte.

Auf Basis einer Dimensionsreduktion nach der Hauptkomponentenmethode (Varimax) wurden fünf Faktoren (A) aus den gemeinsamen Items für alle Befragten sowie weitere drei Faktoren (B) aus den fachspezifisch pädagogischen Items extrahiert. Die Güte der errechneten Itembündel wurde durch eine Reliabilitätsanalyse ($\alpha = 0,88 - 0,68 / \text{MIC} = 0,21 - 0,40$) überprüft. Die Indizes umfassen: (A1) Lernen in Vielfalt, (A2) Lehrerarbeit: Reflexion, Kommunikation, Kooperation, (A3) Vorbehalte gegenüber Inklusion, (A4) Kontakt mit behinderten Menschen, (A5) Lernen als soziale Aktivität, (B1) Kommunikative Fähigkeiten, (B2) Didaktische

Fähigkeiten, (B6) Sorgen/Überforderung in inklusiven Settings.

In einer Stichprobenuntersuchung (N = 747) von pädagogisch bzw. nicht-pädagogisch Tätigen wurden signifikante Differenzen in Aspekten inklusiver Kompetenz sichtbar gemacht.

Kennzeichen einer guten inklusiven Schule. Empirische Studie zu den Gelingensbedingungen inklusiver Schulen

Gabriele Hösch-Schagar (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)

Zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wurden in vielen Unterzeichnerstaaten nationale Aktionspläne ausgearbeitet, die eine systematische Umsetzung sicherstellen sollen. Dies gilt auch für Deutschland, Schweiz und Österreich, wobei dabei mit unterschiedlichen Strategien vorgegangen wird.

Um die normativ vorgegebene Idee der Inklusion umsetzen zu können, sind auf Ebene der Bildungspolitik, der Schulverwaltung und der einzelnen Schulen geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, die immer auch in ihrem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen sind. Für die unterschiedlichen Ebenen wie die politisch-rechtliche, die administrative, die institutionelle, die der ProfessionistInnen und die der SchülerInnen und deren Eltern gilt es verbindliche Standards mit definierten Qualitätsindikatoren zu entwickeln, wobei dieser Prozess nicht linear, sondern gleichzeitig auf mehreren Ebenen erfolgen kann. Während zum Beispiel auf der bildungspolitischen Ebene Qualitätsindikatoren benannt werden, können parallel dazu in den einzelnen Schulen Qualitätskriterien, die sich an den lokalen und situationspezifischen Gegebenheiten orientieren, hervorgebracht werden.

Ziel dieser empirischen Studie ist es, aufzuzeigen, welche Bedingungen in den einzelnen Schulen gegeben sind, um Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam erfolgreich unterrichten zu können. Dazu wird jeweils eine Schule mit vorbildlicher Tradition inklusiver Bildung in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die jeweils Preisträger nationaler Schulpreise sind,



ausgewählt. Anhand kriteriengeleiteter Beobachtungen von jeweils drei Klassen pro Schule (eine Klasse pro Tag; Aufzeichnungen mithilfe strukturierter Beobachtungsbögen), qualitativer Interviews mit den jeweiligen KlassenlehrerInnen und Schulleitungen (Auswertung: qualitative Inhaltsanalyse), werden die einzelnen Schulen bzgl. ihrer Qualitätskriterien untersucht. In weiterer Folge werden fallübergreifende Ergebnisanalysen durchgeführt, um damit Gelingensbedingungen inklusiver Schulen herauszuarbeiten.

Inklusion und Bildung – eine Problemskizze

Doris Lindner (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems), Oskar Dangl (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)

Ein Bildungsforschungsprojekt sollte nach aktuellem, methodologischem Stand nicht nur empirisch, sondern auch grundlagentheoretisch ausgerichtet sein. Bildungstheoretische Bemühungen sind daher vor allem im Kontext des Themas Inklusion unabdingbar, zumal die politisch-menschenrechtliche Forderung nach Inklusion die Allgemeine Pädagogik herausfordert, einen inklusiven Bildungsbegriff zu generieren, da der klassische Bildungsgedanke exklusiv wirkt.

Die Forderung nach einem angemessenen inklusiven Bildungsverständnis trifft auf Seiten des aktuellen bildungstheoretischen Diskurses

auf eine kritische Diskussion der mit dem klassischen und aktuellen Bildungsdenken verbundenen Probleme und Einseitigkeiten. Dazu gehören die normative Enthaltsamkeit aktueller Bildungstheorien und die Weltvergessenheit ihres Bildungsbegriffs, bedingt durch die einseitige Konzentration auf das Selbstverhältnis. Eine wesentliche Frage lautet daher, wie diese bildungstheoretischen Herausforderungen der Einseitigkeit und Weltvergessenheit bewältigt werden könnten. Einen Weg dahin beschreiben sozialphilosophische und sozialetische Reflexionen im Umkreis der Inklusionsidee. „Bildung für alle“ lautet die Maxime, die es empirisch und theoretisch einzuholen gilt.

Aktuelle Bildungstheorie bemüht sich zudem um ihre empirische Fundierung und entspricht damit der Forderung nach einem empirisch versierten Nachdenken über pädagogische Maßstäbe. Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis empirischer und theoretischer bzw. normativer Wissensformen. Deren Verbindung könnte dazu beitragen, sowohl den naturalistischen wie den normativistischen Fehlschluss zu vermeiden.

Die leitende Frage lautet daher: Wie kann eine angemessene, inklusive Bildungsvorstellung gewonnen, begründet und begrifflich gefasst werden? Im Sinne einer Problemskizze werden entsprechende Optionen dargelegt und kritisch diskutiert.

Degener, T., & Diehl, E. (Hrsg.). (2015). Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht - Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Hedderich, I., Biewer, G., Hollenweger, J., & Markowetz, R. (Hrsg.). (2016). Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Die Entwicklung inklusiver Einstellungen und inklusionsrelevanter Selbstwirksamkeit im Laufe des Lehramtstudiums: Erste Befunde aus einer Panelstudie zu den neuen Lehramtsstudien an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Christoph Weber, Ewald Feyerer, Eva Prammer-Semmler

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

christoph.weber@ph-ooe.at

Inklusive Bildung verfolgt das Ziel einer Schule für alle, in der u. a. Kinder nicht auf Grund unterschiedlicher Bedürfnisse und Fähigkeiten segregiert und von einer qualitativvollen Bildung ausgeschlossen werden. Eine nötige – wenn auch nicht hinreichende – Voraussetzung dafür ist die gemeinsame Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Merkmalen. Lehrkräfte benötigen somit entsprechende Kompetenzen, um die resultierende Heterogenität in Lerngruppen konstruktiv bewältigen zu können. Ebenso gilt es Hürden auf Einstellungsebene abzubauen, die aus der institutionalisierten Idee der Homogenisierung (Gymnasium vs. Hauptschule bzw. Neue Mittelschule, Leistungsgruppen in Hauptschulen) resultieren. In diesem Zusammenhang erfolgte im Rahmen der neuen Lehramtsstudien für den Pflichtschulbereich eine stärkere Verankerung der inklusiven Pädagogik.

An der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich wird im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleitung der neuen Studien (sowohl Studium

Primarstufe als auch Sekundarstufe) auf Basis eines mehrwelligen Paneldesigns der Frage nachgegangen, ob die stärkere Verankerung der inklusiven Pädagogik gelingt. Konkret wird untersucht, ob sich Studierende der neuen Studien hinsichtlich inklusiver Einstellungen und inklusionsrelevanter Selbstwirksamkeitserwartung von Studierenden der alten Studienpläne unterscheiden. Bisherige Erhebungen unter Primarstufenstudierenden (Neues Studium: Welle 1 im 1. Semester, Welle 2 am Übergang von 3. auf 4. Semester, altes Studium: Welle 1 am Übergang von 3. auf 4. Semester) weisen auf einen ersten positiven Trend im Bereich der Einstellungen hin (d. h. Studierende des neuen Studiums weisen „inklusive“ Einstellungen am Übergang von 3. zu 4. Semester auf als Studierende des alten Studiums). Darüber hinaus werden neuere Ergebnisse aus dem Lehramt Sekundarstufe berichtet, wo die 2. Erhebungswelle am Ende des 2. Semesters (Juni 2017) stattfindet.

Feyerer, E. (2015). Inklusive Lehrer_innenbildung. Österreich geht neue Wege. Gemeinsam leben. Zeitschrift für Inklusion, 21(1), 3–18.

Feyerer, E. (2014). Einstellungen und Haltungen zur inklusiven Schule. Erziehung und Unterricht, 164(3/4), 219–227.

Hecht, P., Niedermair, C., & Feyerer, E. (2016). Einstellungen und inklusionsbezogene Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Lehramtsstudierenden und Lehrpersonen im Berufseinstieg – Messverfahren und Befunde aus einem Mixed-Methods-Design. Empirische Sonderpädagogik, 8(1), 86–102.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Inklusive Berufsorientierung? Eine qualitative Rekonstruktion der Vorstellungen angehender Lehrkräfte

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Sabrina Berg, Arne Westerkamp

Universität zu Köln

berg_sabrina@gmx.de

Berufsorientierung als Themenfeld sozialwissenschaftlicher Unterrichtsfächer betrifft die Frage nach persönlicher Entfaltung und selbstbestimmter Lebensgestaltung. Dabei stellt ein inklusives Setting Lehrkräfte auch im Feld der Berufsorientierung vor pädagogische Herausforderungen (Euler & Severing, 2015). Unter dem Paradigma der Chancengerechtigkeit geht es einerseits um die Ermöglichung eines individuellen Berufsorientierungsprozesses, der die heterogenen Interessen der Schüler*innen einbezieht. Andererseits bringen auch Lehrkräfte selbst (implizit oder explizit) Vorstellungen und Urteilmuster in den Unterricht ein (Berg, 2016; Budde, 2011; Kunter et al., 2009). Um diese lehrkraftseitigen Vorstellungen über inklusive Berufsorientierung geht es im Beitrag. Mit Bourdieu lässt sich argumentieren, dass die Urteilmuster von Lehrkräften zu Schüler*innen ähnlicher sozialer Herkunft näher sind als die von Lehrkräften zu Schüler*innen mit anderer sozialer Herkunft. Inwiefern wirkt sich dies auf die lehrkraftseitige Gestaltung von Lehr-Lernprozessen der Berufsorientierung im inklusiven Setting aus? Existieren Vorstellungen über geeignete Berufe oder Bildungswege und wenn ja,

werden Schüler*innen dadurch bevorzugt oder benachteiligt?

Forschungsfrage des Beitrags ist, ob und wenn ja welche Vorstellungen und Urteilmuster zukünftige Lehrkräfte besitzen, um Heterogenität von Schüler*innen in Berufsorientierungsprozesse einzubeziehen. Dazu werden (I) die Themenfelder Inklusion und Berufsorientierung aufeinander bezogen und (II) gekoppelt an den theoretischen Ansatz kultureller Passung (Kramer, 2011) im Bildungssystem. Dabei wird insbesondere auf die Mikroebene des Unterrichts Bezug genommen und die Passungsproblematik als Vorstellung von Lehrkräften über Berufsorientierung von Schüler*innen beschrieben. Im empirischen Teil (III) werden Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie mit Studierenden der Sozialwissenschaften präsentiert. Abschließend (IV) werden die Ergebnisse diskutiert und anhand des Konzepts reflexiver Pädagogik (Bremer, 2009; Rieger-Ladich, Friebertshäuser & Wigger 2009) auf Implikationen für die Lehrer*innenbildung befragt.

Bremer, H. (2009). Die Notwendigkeit milieubezogener pädagogischer Reflexivität. Zum Zusammenhang von Habitus, Selbstlernen und sozialer Selektivität. In Friebertshäuser, B., Rieger-Ladich, M. & Wigger, L. (Hrsg.), Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu (S. 287–306). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Euler, D., & Severing, E. (2015): Inklusion in der beruflichen Bildung: Umsetzungsstrategien für inklusive Ausbildung. Gütersloh: Bertelsmann.

Kramer, R.-T. (2011). Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Inklusive Mehrstufenklasse in der Sekundarstufe I – vom Schulversuch zur Regelschule?

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Sabine Hofmann-Reiter, Helga Grössing

Pädagogische Hochschule Wien

sabine.hofmann@phwien.ac.at

Die Entwicklung von der Integration, dem gemeinsamen Unterricht entsprechend dem Entwicklungsstand von behinderten, lernschwachen, verhaltensschwierigen Schüler/innen, von Schüler/innen mit nichtdeutscher Erstsprache oder solchen mit speziellen Begabungen, zur Inklusion, dem selbstverständlichen Miteinander, das Verschiedenheit im Gemeinsamen bestehen lässt, ist seit der Salamanca-Erklärung 1994 in die Wege geleitet und wurde mit der UN-Konvention 2006 bestätigt. Inklusion ist der Inbegriff des humanen und demokratischen Zusammenlebens unter Anerkennung der gleichen Rechte jedes Menschen. So hat jede/r das Recht als gleichwertig und gleichberechtigt respektiert zu werden sowie sein Leben innerhalb der Gesellschaft selbstbestimmt zu gestalten, ungeachtet der ihm möglichen oder nicht möglichen Leistungen.

In einem hausinternen Entwicklungsprojekt wurde die Etablierung und Weiterentwicklung einer Inklusiven Mehrstufenklasse (5.–10.

Schulstufe) und die Etablierung einer inklusiven Schulkultur des Schulpraxiszentrums der Pädagogischen Hochschule Wien wissenschaftlich begleitet. Dabei wurden Kompetenzen, Wertorientierungen, Einstellungen und Verhaltensmuster eruiert, die angehenden Lehrer/innen als Voraussetzung zur Entwicklung einer inklusiven Schulkultur dienen sollen. In weiterer Folge wurden diese Ergebnisse in das Ausbildungskonzept der PädagogInnenbildung NEU integriert. Der Prozess und die Dynamik der altersheterogenen Mehrstufigkeit in der Klasse wurde qualitativ beschrieben, mit dem Ziel, detaillierte Informationen über den Iststand und die Bedingungen der beobachteten Entwicklung geben zu können. Dieses erlangte deskriptive Wissen sollte in die Curricula bzw. Studienpläne der Ausbildungsgänge implementiert werden.

Arnold, K., Gröschner, A., & Hascher T. (Hrsg.). (2014). *Schulpraktika in der Lehrerbildung*. Münster: Waxmann

Lee, B. (2004). Theories of Evaluation. In Stockmann, R. (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 135–174). Opladen: Springer.

Schrittesser, I. (Hrsg.). (2008). *Professionalität und Professionalisierung: Einige aktuelle Fragen und Ansätze der universitären LehrerInnenbildung*. Bern: Lang.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag „ViA“ – Volksschule im Aufbruch. Ein Forschungsprojekt zur zukunftsorientierten Planung und Steuerung inklusiver Schulentwicklung

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Kerstin Mayr-Keiler, Monika Windisch

Pädagogische Hochschule Tirol

kerstin.mayr-keiler@ph-tirol.ac.at

Im Rahmen der „Inklusiven Modellregion Tirol“ und auf Basis der am 01.09.2016 in Kraft getretenen österreichischen Gundschulreform wurde seitens der Tiroler Schulaufsicht die Initiative „ViA – Volksschule im Aufbruch“ ins Leben gerufen. Der intendierte Entwicklungsprozess wird von Schulleiter_innen, Kindergartenleiter_innen in Kooperation mit Pädagog_innen beider Institutionen getragen. Er zielt darauf ab, aus multiprofessioneller Perspektive eine bildungspolitische Veränderung im Elementar- und Primarbereich umzusetzen und standort-spezifische pädagogische Konzepte qualitativ weiterzuentwickeln.

Die Pädagogische Hochschule Tirol beobachtet und begleitet im Rahmen eines Forschungsprojektes diese Initiative und fokussiert zwei Berei-

che, die im Rahmen von „ViA“ als besonders relevant gelten: Transition und Sprachförderung. Gefragt wird einerseits nach der Akzeptanz der Steuerungselemente und nach den Gelingensbedingungen der Reformstrategien, andererseits nach der Wahrnehmung von Wirkungen dieser Strategien und Entwicklungsschritte. Der durch „ViA“ initiierte Prozess bietet zudem die Möglichkeit, Kooperation, Vernetzung und Professionalisierung in multidisziplinären Teams vertiefend zu reflektieren. Die Erkenntnisse über fördernde Bedingungen und mögliche Hemmnisse sollen in den Gesamtprozess der Grundschulreform zurückfließen.

Ackermann, H., & Rahm, S. (Hrsg.). (2004). *Kooperative Schulentwicklung*. (Reihe Schule und Gesellschaft.) Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.

Altrichter, H. (2007). *Educational Governance: Handlungskoordination und Steuerung im Bildungssystem*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.

Heinrich, M. (2007). *Governance in der Schulentwicklung: Von der Autonomie zur evaluationsbasierten Steuerung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Curriculum und nationale Inklusion

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Daniel Tröhler

Universität Wien

daniel.troehler@univie.ac.at

Die modernen Nationalstaaten haben das Schulsystem mit ihren unterschiedlichen Schulebenen und -abteilungen (und deren Übergangsregimes) geschaffen, um nationale Integration sowie – gleichzeitig – soziale Stratifikation zu ermöglichen. Dahinter stand die Absicht, bestimmte Arten von Bürgerinnen und Bürgern zu erschaffen, welche befähigt (worden) sind, die dominanten Visionen sozialer Ordnungen umzusetzen bzw. sie fortzusetzen.

Der Vortrag untersucht am Beispiel ausgewählter Nationalstaaten die curricularen Strategien, welche sich im Schulsystem verbergen, und wie

sie der jeweiligen Vorstellung sozialer Ordnung entsprechen. Der Fokus liegt dabei auf der neuesten Literatur der Nationalismusforschung und ihrem „blinden Auge“ in Sachen Schule und Curriculum sowie auf der Frage von (nationaler) Inklusion und wie sie – im Sinne des *Banal Nationalism* (Billig 1995) – Nationalismus als Reservoir (re-)produziert, das Identitäten schafft und in Krisenzeiten extreme Ausdrucksformen findet.

Billig, M. (1995). *Banal Nationalism*. London: Sage Publications.

Ozkirimli, U. (2010). *Theories of Nationalism: A Critical Introduction*. New York: Palgrave.

Tröhler, D. (2016). Curriculum history or the educational construction of Europe in the long nineteenth century. *European Educational Research Journal*, 15(3), 279–297. doi: 10.1177/1474904116645111



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Inklusion zwischen Rechtsstatus und gelebtem Schulalltag - Einblicke in die inklusive Schule Südtirols

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Evi Agostini, Julia Peterlini, Hans Karl Peterlini
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
hanskarl.peterlini@aau.at

Während Schulpolitik, Schuldirektionen, Lehrkräfte und auch Eltern in vielen europäischen Ländern durch die UN-Behindertenrechtskonvention vor einen Paradigmenwechsel gestellt sind, kann das italienische Schulsystem auf eine rund 40-jährige Erfahrung mit einer integrativen und teilweise auch schon inklusiven Einheitsschule im Pflichtschulbereich zurückgreifen. Dies ermöglicht eine kritische Analyse der Grenzen und noch ungenutzten Potenziale für inklusive Strategien. Der vorliegende Beitrag versucht, die Diskurse um nötige und mögliche Weiterentwicklungen mit phänomenologischen Einblicken in die gelebte Inklusion an Südtiroler Schulen zu verbinden. Mit „Vignetten“ (Baur & Peterlini 2016; Schratz, Schwarz & Westfall-Greiter, 2012) werden exemplarisch Momente von Einschluss und Ausschluss im Unterrichtsgeschehen eingefangen und zur Reflexion angeboten, was sich in der LehrerInnenbildung als

Instrument der Sensibilitätsförderung als wirksam bewährt hat. Im Hinschauen auf leibliche Äußerungen, die kognitive und verbale Ausdrucksweisen überschreiten oder durchkreuzen, entstehen „dichte Beschreibungen“ (nach Geertz) von Ausschluss und Einschluss, von „So-Sein“ und „Andersseins“, die sich nicht in herkömmliche Kategorien fügen. Wenn nach Arens und Mecheril (2010) „jede/r anders anders ist“, tut sich ein weites Feld für inklusives pädagogisches Handeln auf, in dem es – in einem alle schützenden und respektierenden gesetzlichen Rahmen – um ein Sich-Einlassen auf Prozesse des Zusammenlebens und Lernens geht. In einer derart weit geöffneten inklusiven Perspektive „für alle“ wird jenen, die mehr und spezifischer Unterstützung bedürfen, weiterhin besondere Aufmerksamkeit gelten müssen, Besondere zugleich aber durch Pluralisierung des je Anders-Anders-Sein ein Stück weit auch „normalisiert“.

Arens, S., & Mecheril, P. (2010). Schule – Vielfalt – Gerechtigkeit. Schlaglichter auf ein Spannungsverhältnis, das die erziehungswissenschaftliche Diskussion in Bewegung gebracht hat. *Lernende Schule*, 13(49), 9–11.

Baur, S., & Peterlini, H.K. (2016). An der Seite des Lernens. Erfahrungsberichte aus dem Unterricht an Südtiroler Schulen – ein Forschungsbericht. *Erfahrungsorientierte Bildungsforschung* Bd. 2. Innsbruck: Studienverlag.

Schratz, M., Schwarz, J., & Westfall-Greiter, T. (Hrsg.). (2012). *Lernen als bildende Erfahrung. Vignetten in der Praxisforschung*. Mit einem Vorwort von Käte Meyer-Drawe und Beiträgen von Horst Rumpf, Carol Ann Tomlinson, Mike Rose u.a.. Innsbruck: Studienverlag.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Tschechische Schulen auf dem Weg zur Inklusion: Eine Akzeptanzstudie unter Schulleiter/innen

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Hörsaal D, PH Vorarlberg

Tomáš Janík, Petr Koubek, Jiřina Novotná

Masaryk-Universität Brno

petr.koubek@nuv.cz

Im Beitrag werden vorläufige Ergebnisse einer Forschungsstudie zur Akzeptanz der aktuellen Veränderungen im Bereich der schulischen Bildung vorgestellt, die im tschechischen Bildungssystem des Jahres 2015 auf die Unterstützung der schulischen Inklusion zielen. Diese Entwicklungen lassen sich als Fortsetzung der curricularen Reform (Janík et al., 2016) verstehen, denn sie betreffen u. a. Veränderungen in curricularen Dokumenten auf staatlicher und schulischer Ebene.

Im Beitrag wird das Modell des Curriculums präsentiert, das auf Differenzierung des Unterrichts und auf differenzierter Evaluation basiert. Folglich wird das Modell der Fördermaßnahmen für Kinder mit Sonderbedürfnissen vorgestellt, das ein gemeinsames Lernumfeld an Schulen für alle Kinder gewährleisten soll.

Für die Operationalisierung der Akzeptanz von (curricularen) Veränderungen in Richtung inklusive Schule wurde ein Forschungsinstrument

entwickelt und unter Schulleiter/innen pilotiert. Die Stichprobe besteht aus 60 Schulleiter/innen aus allen Regionen der Tschechischen Republik, die an der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität in Prag im Herbst 2016 Studium im Bereich des Schulmanagements aufgenommen haben.

Die vorläufigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass es unter Schulleiter/innen Probleme bezüglich der Akzeptanz von Veränderungen hin zur inklusiven Bildung gibt. Es zeigt sich, dass Schulleiter/innen nur über oberflächliches Wissen über inklusive Bildung verfügen. Das unvollständige Wissen spiegelt sich u. a. in der Festlegung und Umsetzung der Ziele, die die Schulleiter/innen zur Unterstützung der inklusiven Bildung in ihren Schulen formulieren, wider. Die Ergebnisse werden zur Diskussion gestellt.

Janík, T., Pešková, K., Janko, T., & Spurná, M. (2016, Oktober). Zur Implementierung der Curriculumreform in der Tschechischen Republik: Akzeptanzstudie unter Lehrerinnen. Referat an der ÖFEB-Tagung 2016. Pädagogische Hochschule und Universität Graz.



Forschungsorientiertes Symposium

Was passiert im Klassenzimmer? Über Praktiken, Routinen und Einstellungen im Umgang mit Diversität

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Ilse Schrittmesser

Universität Wien

ilse.schrittmesser@univie.ac.at

Wie ist der Bildungsauftrag von Schule im 21. Jahrhundert unter Bedingungen von Globalisierung, Migration und zunehmender Individualisierung von Lebensstilen und Einstellungen zu verstehen?

Eine Antwort auf diese Frage wäre, dass allen heranwachsenden jungen Menschen gemäß ihren unterschiedlichen Interessen, Neigungen und Potenzialen die bestmögliche Förderung geboten wird, um sie mit jenen Fähigkeiten und Fertigkeiten auszustatten, die sie für eine ungewisse Zukunft brauchen.

Aus neueren Erkenntnissen der Lernforschung lassen sich einige Schlüsse ziehen, wie Lernen und die Förderung von Interessen und Potenzialen gelingen kann (u. a. Hattie, 2012; Istance et al., 2010). Auf Basis dieser Erkenntnisse wäre etwa die Aufmerksamkeit auf jene Momente in der Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden zu richten, die auf ein aufblitzendes Interesse bei den Lernenden, deren offene Fragen oder auf nach Aufklärung rufende Fehler und Missverständnisse verweisen. Das würde bedeuten, dass Lehrende spontan auf solche fruchtbaren Momente des Lernens eingehen, dass ambitionierte Ziele gesetzt werden und

Lernende ermutigt werden, sich Schwierigkeiten zu stellen und dabei auch Abstürze in Kauf zu nehmen. Momente der Vertiefung, Verzögerungen und das Abgehen vom eingetakteten Programm wären die Folge. Wirft man einen Blick in die Klassenzimmer, so gewinnt man jedoch häufig den Eindruck, dass der Unterricht vor allem an der Abwicklung des vorab von der Lehrkraft festgelegten Programms ausgerichtet ist und das gelegentliche Aufblitzen fruchtbarer Momente des Lernens eher als Störfaktor wahrgenommen wird.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird in den folgenden Beiträgen aus verschiedenen Perspektiven der Blick auf die Aktivierung bzw. Behinderung der Entfaltung von Interessen und Potenzialen der Lernenden durch die beteiligten Akteurinnen und Akteure – Lehrkräfte, Schulleitung und Schülerinnen und Schüler – geworfen.

Auf Basis ausgewählter, in zwei Forschungsprojekten erhobener Daten werden (schul-)theoretische Fragen sowie empirische Analysen diskutiert.

Ebenso wird die Frage nach den Kompetenzen und den damit in Verbindung stehenden Zielen der LehrerInnenbildung aufgegriffen.

Hattie, J. (2012). *Visible Learning for Teachers. Maximizing impact on learning*. London: Routledge.

Istance, D., Dumont, H., & Benavides, F. (Eds.). (2010). *The Nature of Learning: Using Research to Inspire Practice*. Paris: OECD.

Schrittmesser, I., Fraundorfer, A., & Krainz-Dürr, M. (Hrsg.). (2011). *Innovative Learning Environments. Fallstudien zu pädagogischen Innovationsprozessen*. Wien: Facultas.



Begabungsförderung im Kontext von Diversität

Ilse Schrittmesser (Universität Wien)

Dieser Beitrag stellt ein vom österreichischen Bildungsministerium gefördertes Forschungsprojekt vor, das sich mit Begabungsförderung als Kinderrecht im Kontext von Diversität befasst. Schulen werden in den Blick genommen, die sich Begabungsförderung gemäß dem Grundsatz erlass des Bildungsministeriums im Kontext von kultureller, ethnischer, sprachlicher und sozialer Diversität als programmatisches Ziel gesetzt haben. Gefragt wird, wie Schülerinnen und Schüler in diesen Schulen lernen, wie sie Schule und die Begleitung durch Lehrkräfte erleben. Ebenso gefragt wird nach dem Verständnis von Begabung und den damit in Verbindung stehenden Förderungsbestrebungen bei Schulleitungen, Lehrkräften sowie nach den von Lehrkräften verfolgten Prämissen pädagogischen Handelns. Auch wird der Blick auf die Schülerinnen und Schüler gerichtet und wie die von der Schule angestrebten Initiativen bei den Lernenden ankommen, sowohl im Unterricht als auch in deren Erleben. Dieser Vorgehensweise liegt die These zugrunde, dass Lernen und Unterricht nicht allein in der Verantwortung der einzelnen Lehrkraft liegen, sondern immer auch mit Vorstellungen der Schulleitung und mit der gemeinsam entwickelten Schulkultur in engster Verbindung stehen (dazu u. a. Schrittmesser, Fraundorfer & Krainz-Dürr, 2011).

Im Beitrag werden erste Analysen der aus Videographien von Unterricht und Interviews mit Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie den Schulleitungen erfassten Daten vorgestellt, in denen Praktiken und Routinen zu identifizieren sind, die Lernen initiieren und vertiefen oder aber auch Lerngelegenheiten nicht aufgreifen und ungenutzt lassen.

Miteinander, nebeneinander, gegeneinander? Unterschiedliche Rahmungsverhältnisse von SchülerInnen und LehrerInnen im Unterricht

Sabine Freudhofmayer (Universität Wien), Katharina Rosenberger (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)

Die Erforschung von unterrichtlichen Praktiken im Hinblick auf die Förderung von Interessen, Fähigkeiten und Potenzialen von Schülerinnen und Schülern, wie sie im Forschungsfokus des Projekts „Begabungsförderung als Kinderrecht im Kontext von kultureller, ethnischer, sprachlicher und sozialer Diversität“ steht, basiert zu einem wesentlichen Teil auf Unterrichtsvideos, die gemäß dem Ansatz der Dokumentarischen Methode interpretiert werden. Im Gegensatz zur qualitativ-rekonstruktiven Analyse von verbal archivierten Datensorten wie etwa Interviews oder Gruppengesprächen stellen sich bei einer Videointerpretation aufgrund der Komplexität, Multimodalität und Sequenzialität des Materials eigene, datenspezifische Verfahrensfragen.

Die Mehrdimensionalität von Filmaufnahmen ermöglicht dabei einen fokussierten Blick auf inkorporierte Praktiken, die sich beispielsweise in Modi der Interaktionsorganisation zeigen. Der Beitrag widmet sich dieser Fragestellung vor allem in Hinblick darauf, die polykontextualen und institutionell gerahmten Erfahrungsräume der Beteiligten, welche sich z. B. in ihren Interaktionsverläufen manifestieren, zu thematisieren und an konkreten Videoausschnitten aufzuzeigen. LehrerInnen und SchülerInnen verbindet eine asymmetrische Rollenbeziehung, die auf prinzipiell unterschiedlichen Erfahrungsräumen beruht (Kultur der pädagogischen Profession und Peer-Kultur von Aufwachsenden). Sie treffen daher im Unterricht zwar mit teilweise geteilten (z. B. Geschlecht, Milieu, Schulkultur), aber auch durchaus ungleichen (z. B. Rolle, Generation, Fachkultur) Erfahrungsräumen und Orientierungsrahmen aufeinander. Eine Inkongruenz unterrichtsrelevanter Rahmen muss jedoch nicht unbedingt zum Scheitern der Interaktion führen. Ganz im Gegenteil: Genauso zu



beobachten ist, wie die Beteiligten komplementäre Rahmen schaffen, um ein gegenseitiges Verstehen zu erreichen.

Der Beitrag will aufzeigen, wie SchülerInnen und LehrerInnen in exemplarischen Unterrichtssituationen mit diesen Differenzen umgehen und vor dem Hintergrund eines begabungsfördernden Unterrichtsanspruchs diskutieren, inwieweit solche Diskursbewegungen bildendes Lernen ermöglichen bzw. erschweren.

Kompetenzen von Lehrkräften im Kontext von Diversität

Barbara Neunteufl (Universität Wien)

Der LehrerInnenberuf hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Zu den bisherigen Aufgaben der LehrerInnen wie etwa dem Unterrichten und Erziehen sind weitere Facetten hinzugekommen. Besonders die drängenden Fragen der Inklusion, der Interkulturalität oder der Förderung individueller Kompetenzen verweisen auf zusätzliche Anforderungen und Herausforderungen für LehrerInnen und sind Anzeichen für diesen Wandel. Von der Schule wird abverlangt, dass sie zugleich leistungsstark und chancengerecht ist sowie individuell fördern soll. Dieses Spannungsverhältnis im LehrerInnenberuf, in dem die Lehrerschaft stets zwischen den Forderungen der Gesellschaft und

den Forderungen der Individuen steht, ist nicht neu und wurde in den Theorien der Schule sowie professionstheoretisch beleuchtet. Der Zusammenhang zwischen der Qualität von Unterricht, der SchülerInnenleistung und der Qualität der Lehrkraft wurde in zahlreichen Studien im Bereich der Bildungsforschung belegt, die dabei die Relevanz der Lehrkraft für die Qualität von Schule und Unterricht hervorstreichen. Die Anforderungssituationen im LehrerInnenberuf sind oftmals komplex und unbestimmt, entsprechend breit sollen daher auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten der LehrerInnen sein, damit sie die veränderten Anforderungen bewältigen können.

Welche Kompetenzen benötigen die LehrerInnen von heute für eine professionelle Berufsausübung, die für gelingendes Lehren und Lernen vor dem Hintergrund heterogener Schülerpopulationen förderlich sind? Welche Kompetenzen können während des Lehramtsstudiums erworben werden? Und welche dieser Kompetenzen sollten günstigerweise bereits vor dem Studium in Grundzügen vorhanden sein, um das Lehramtsstudium eher erfolgreich absolvieren zu können? Der Beitrag soll diesen Fragen durch das Heranziehen aktueller empirischer Forschungserkenntnisse und Kompetenztheorien nachgehen.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Die Bedeutung der Freundschaftsqualität von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf für die schulische Inklusion

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Lisa Hoffmann, Mike Trauntschnig, Susanne Schwab

Bergische Universität Wuppertal

lihoffmann@uni-wuppertal.de

Inklusiver Unterricht soll SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) soziale Partizipation und somit den Aufbau eines sozialen Netzwerkes ermöglichen. Laut den Ergebnissen internationaler Studien besteht für Schülerinnen und Schüler mit SPF das Risiko, sozial isoliert zu werden (z. B. Koster et al., 2007). Des Weiteren zeigen empirische Befunde, dass Freundschaften, die erwidert werden, u. a. zu besseren akademischen Leistungen und einem niedrigeren Einsamkeitslevel führen (Bossaert et al., 2015). Daher stellt sich die Frage, inwiefern sich die Freundschaftsqualität zwischen SchülerInnen mit und ohne SPF unterscheidet. Im Rahmen des Projekts ATIS-STEP (Attitudes Towards Inclusive Schooling – Students, TEachers and Parents) haben 721 Schülerinnen und Schüler der vierten Schulstufe aus 43 Integrationsklassen in der Steiermark an der quantitativen Fragebogenerhebung zu Beginn des Schuljahres 2016/17 teilgenommen. 57 Schüler und

35 Schülerinnen wiesen einen diagnostizierten SPF auf. Zur Erfassung der Freundschaften wurde die Methode der soziometrischen Nominierung verwendet. Die SchülerInnen sollten maximal fünf Freunde nominieren und für jeden Freund bzw. jede Freundin dazugehörige vier Items über die Qualität der Freundschaft beantworten (basierend auf einer deutschen Übersetzung einzelner Items der Friendship Quality Scale von Bukowski et al., 1994). Erste Analysen zeigen, dass sowohl Schülerinnen mit SPF ($t[36.36]=2.24, p<.05$) als auch Schüler mit SPF ($t[66.19]=4.22, p<.01$) weniger Freundschaften in der Klasse haben als ihre Peers ohne SPF. Die Einschätzung der Qualität des besten Freundes/der besten Freundin unterscheidet sich hingegen bei SchülerInnen mit SPF nicht signifikant von jener ihrer Peers. Im Rahmen des Vortrages werden vertiefende Ergebnisse präsentiert und in Bezug auf ihre Bedeutung für die schulische Inklusion diskutiert.

Bukowski, W. M., Hoza, B., & Boivin, M. (1994). Measuring friendship quality during pre- and early adolescence: The development and psychometric properties of the Friendship Qualities Scale. *Journal of Social and Personal Relationships*, 11, 471–484.

Bossaert, G., Colpin, H., Pijl, S. J., & Petry, K. (2015). Quality of Reciprocated Friendships of Students with Special Educational Needs in Mainstream Seventh Grade. *Exceptionality: A Special Education Journal*, 23(1), 54–72.

Koster, M., Pijl, S. J., van Houten, E., & Nakken, H. (2007). The social position and development of pupils with SEN in regular Dutch primary schools. *European Journal of Special Needs Education*, 22, 31–46.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Ausschließen, bestrafen oder ertragen? Professionalisierung für die Arbeit mit hoch belasteten Kindern und Jugendlichen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

David Zimmermann

Humboldt-Universität zu Berlin

david.zimmermann@hu-berlin.de

Kinder und Jugendliche mit umfassenden emotionalen und sozialen Beeinträchtigungen gelten gut begründet als Nagelprobe für das Gelingen schulischer Inklusionsprozesse. Eine hoch differenzierte Professionalisierung der angehenden Lehrkräfte an den Universitäten ist deshalb dringend geboten. Dort dominieren derzeit didaktische und interventionsorientierte Zugriffe die Lehrer*innenbildung. Dies gilt auch in der Sonderpädagogik. Zugleich dominiert die empirische Bildungsforschung zunehmend die universitäre Lehre, wohingegen die originär pädagogische wissenschaftliche Tradition vernachlässigt wird. Die damit verbundene Ausschaltung reflexiver Professionalisierung ist absehbar mit dramatischen Folgen insbesondere für die Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen mit psychosozialen Beeinträchtigungen verbunden.

Die sich daraus ergebende maßgebliche Hypothese lautet: „Aufgrund der Fixierung auf Handlungs- und Interventionskonzepte misslingen Beziehungsprozesse mit hoch belasteten Lernenden in inklusiven und intensivpädagogischen Lernarrangements.“

Der Beitrag greift auf die (vorläufigen) Ergebnisse dreier laufender und abgeschlossener Forschungsprojekte zurück:

- Ein Praxis-Forschungsprojekt zur reflexiven Professionalisierung von Studierenden, hierbei insbesondere auf die tiefenhermeneutische Auswertung von Gruppendiskussionen mit den beteiligten Studierenden (2015-2017)
- Eine qualitative Begleitforschung zur Professionalisierung von Studierenden und Lehrkräften für die Arbeit mit Mädchen und Jungen mit sexualisierten Gewalterfahrungen (2017-2019)
- Eine quantitative Erhebung zu den Effekten von reflexionsorientierter Fortbildung von Lehrkräften in inklusiven und intensivpädagogischen schulischen Organisationsformen (2014–2016).

Auf der Grundlage der umfassenden Datenlage können Schlussfolgerungen zu notwendigen Veränderungen in der Hochschulausbildung von angehenden Lehrkräften gezogen werden. Diese werden mit der aktuellen Entwicklung in ausgewählten deutschen und österreichischen Bundesländern verglichen. Ebenso können notwendige Umorientierungen in der Bildungsforschung abgeleitet werden, um die Tiefendimension pädagogischen Handelns umfassend erschließen zu können.

Durlak, J. A., Weissberg, R. P., Dymnicki, A. B., Taylor, R. D., & Schellinger, K. B. (2011). The impact of enhancing students social and emotional learning: a meta-analysis of school-based Universal interventions. *Child Development*, 82(1), 405–432.

Stein, R., & Müller, T. (2015). Verhaltensstörungen und emotional-soziale Entwicklung: zum Gegenstand. In R. Stein, & T. Müller (Hrsg.), *Inklusion im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung*. Inklusion in Schule und Gesellschaft (S. 19–43). Stuttgart: Kohlhammer.

Zimmermann, D. (2016). *Traumapädagogik in der Schule*. Pädagogische Beziehungen mit schwer belasteten Kindern und Jugendlichen. Gießen: Psychosozial.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Entwicklung empathischer Handlungskompetenzen als Grundlage inklusiver Bildung

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Judith Albrecht

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

judith.albrecht@kphgraz.at

Theorie und Forschungsfrage: Basierend auf den Grundlagen der Aggressionsforschung von Pares (1989), entwickelte Brisch (2015) das Präventionsprogramm B.A.S.E.[®] „Baby-Beobachtung gegen Aggression und Angst zur Förderung von Sensitivität und Empathie“. Der Forschungsschwerpunkt des vorliegenden Beitrags liegt – im Gegensatz zu bisherigen Studien auf dem Aspekt der Erweiterung von Empathiefähigkeit. Anhand der Forschungsfrage „Ist nach siebenmonatigem Training ein Zuwachs an Empathiefähigkeit bei Kindern zwischen 6 und 10 Jahren feststellbar?“ wurde die Wirksamkeit des Trainings differenziell in Bezug auf bindungsorientierte und empathiefördernde Aspekte im Unterricht bestätigt.

Methode: Die Studie fand im Prätest-Posttest Matched-Pairs Design statt. Die Matched Pairs setzten sich aus einer Interventionsgruppe und zwei Kontrollgruppen zusammen. Der Zeitraum der Intervention und Datenerhebung betrug 7 Monate. Die Auswertung erfolgte empirisch quantitativ und qualitativ (VVEE/ Videobasierter Verfahren zur Ermittlung von Empathie und Emotionslesefähigkeit).

Ergebnisse: Es konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Messzeitpunkten berechnet werden, wobei die Interventionsgruppe den größten Empathiezuwachs verzeichnen konnte. Die Ergebnisse des VVEE zeigten einen enormen Zuwachs an Emotionserkennungstreffern und empathischen Handlungsbewertungen in der Interventionsgruppe, während die Ergebnisse in den beiden Kontrollgruppen stagnierten.

Diskussion: B.A.S.E.[®]-Training steigert Empathiefähigkeit und fördert prosoziales Handeln. Die Fähigkeit, Emotionen zu erkennen, gepaart mit dem wöchentlichen Training, half Kindern, unabhängig von ihren kognitiven, emotionalen und sozialen Voraussetzungen, Konfliktsituationen mit empathischem Verhalten zu begleiten. Der verbale Handlungsspielraum vergrößerte sich stark. Die videoanalytischen Ergebnisse zeigten außerdem eine Vielfalt an deeskalierenden Ideen und neuen sozialen Handlungskompetenzen. B.A.S.E.[®]-Training unterstützte Kinder sichtbar auf ihrem Weg, aufmerksam, mitdenkend und mitfühlend ihren Lebensweg zu gestalten.

Brisch, K.H., & Hellbrügge, T. (Hrsg.). (2014). Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft: Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Enz, S. (2008). Empathie als mehrdimensionales Konstrukt im Kontext von sozialen Konflikten in Teamsituationen. Hamburg: Dr. Kovac.

Grossmann, K., & Grossmann, K. (2014). Fünfzig Jahre Bindungstheorie: Der lange Weg der Bindungsforschung zu neuem Wissen über klinische und praktische Anwendungen. In K. H. Brisch, & T. Hellbrügge (Hrsg.), Wege zu Sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft (S. 12–18). Stuttgart: Klett-Cotta.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Effekte der Klassenzusammensetzung auf Schüler/innenleistungen - Die mediiierende Rolle von Unterrichtsmerkmalen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Christoph Weber, Horst Biedermann, Arvid Nagel

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

christoph.weber@ph-ooe.at

Effekte unterschiedlicher Schul- bzw. Klassenkompositionsmerkmale (z. B. sozioökonomischer Hintergrund, kultureller Hintergrund oder Fähigkeitsniveau) auf Schüler/innenleistungen sind empirisch weitgehend gut dokumentiert. Demgegenüber ist die empirische Befundlage zu den Mechanismen zur Erklärung von Kompositionseffekten noch dünn. Klassenkompositionseffekte werden in der Literatur u. a. dadurch erklärt, dass die Kompositionsmerkmale auf Unterrichtsrealisierungen der Lehrperson wirken, die in der weiteren Folge die Leistungen der Schüler/innen determinieren.

In diesem Beitrag wird dieser – empirisch wenig gestützten – Vermutung der Mediation von Kompositionseffekten durch Unterrichtsrealisierungen datengestützt nachgegangen. Konkret interessiert in einem ersten Schritt, welche Klassenkompositionsmerkmale (Anteil Schüler/innen mit nichtdeutscher Alltagssprache, durchschnittlicher Sozialstatus, durchschnittliche kognitive Leistungsfähigkeit (gemessen durch den KFT)) bei simultaner Betrachtung einen Effekt auf die Leistung in Deutsch (D) und Mathematik (M) aufweisen. In einem zweiten Schritt wird danach der Frage nachgegangen,

ob etwaige Kompositionseffekte durch Unterrichtsmerkmale vermittelt werden. Als Datenbasis dient die Evaluation der österreichischen Neuen Mittelschule (9397 Schüler/innen der 8. Schulstufe aus 472 Klassen und 172 Schulen).

Auf Basis von Zweiebenenmodellen zeigt sich, dass bei simultaner Betrachtung nur das durchschnittliche Leistungsniveau einen Effekt auf die Leistungen der Schüler/innen aufweist (Deutsch und Mathematik). Mehrebenenmediationsmodelle unter Verwendung des doubly latent Ansatzes zur Messung der Unterrichtsmerkmale (Mediatoren) weisen darauf hin, dass die Effekte der kognitiven Leistungskomposition teilweise durch Unterrichtsmerkmale vermittelt werden. Signifikante indirekte Effekte der Leistungskomposition ergeben sich u. a. über einen Mangel an Struktur und Ordnung im Unterricht (D, M), eine positive Klassenführung (D) und über einen frustrierenden Unterricht (D). Im Rahmen des Beitrags werden die theoretischen Grundlagen und empirischen Analysen dargestellt und die Ergebnisse bezüglich möglicher bildungspolitischer Konsequenzen reflektiert.

Dreeben, R., & Barr, R. (1988). Classroom Composition and the Design of Instruction. *Sociology of Education*, 61(3), 129–142.

Dumont, H., Neumann, M., Maaz, K., & Trautwein, U. (2013). Die Zusammensetzung der Schülerschaft als Einflussfaktor für Schulleistungen. *Internationale und nationale Befunde. Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 60, 163–183.

Rjosk, C., Richter, D., Hochweber, J., Lüdtke, O., & Klieme, E. (2014). Socioeconomic and language minority classroom composition and individual reading achievement: The mediating role of instructional quality. *Learning and Instruction*, 32, 63–72.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Auswirkungen von Klassenführung auf der Sekundarstufe I auf das Lernverhalten, das schulische Wohlbefinden sowie fachliche und überfachliche Kompetenzen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Alfred Berger

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

fred.berger@uibk.ac.at

Gemäß aktuellem Forschungsstand ist die Klassenführung (bzw. das Classroom Management) eine der zentralen Faktoren für die Unterrichtsqualität (Ophardt & Thiel, 2013). Sie wirkt sich, vermittelt über das Lernverhalten und das schulische Wohlbefinden, auf die Leistungen der Kinder aus (Helmke, 2012). Forschungsbedarf besteht gegenwärtig insbesondere zur Frage, was unter den Bedingungen heterogener Schülerschaften und neuer Lehr- und Lernformen die Auswirkungen unterschiedlicher Klassenführungsstile auf die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I sind.

In diesem Beitrag wird die Frage untersucht, welche Auswirkungen die Klassenführung auf das Lernverhalten, das psychosoziale Wohlbefinden und die Entwicklung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen hat. Im Zentrum stehen Merkmale wie normabweichendes Verhalten, Schulinvolvement, psychosomatische Beschwerden, Leistungsbereitschaft und das Leistungsselbstkonzept. Die Forschungsfrage wird u. a. geschlechtsspezifisch und differenziert nach unterschiedlicher Zusammensetzung

der Schülerschaften mittels Strukturgleichungsmodellen und Mehrebenenanalysen untersucht.

Die Datenbasis bildet eine Studie, die zwischen 2008 und 2013 in Österreich zur Evaluierung der „Neuen Mittelschule“ durchgeführt wurde (Eder & Svecnik, 2015). Der Datensatz umfasst über 9000 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I aus ca. 170 Schulen und mehreren hundert Klassen. Die Jugendlichen wurden in der 5. und 8. Klasse befragt. Die Stichprobe ist gekennzeichnet durch eine große Varianz betreffend Klassenführungs- und Unterrichtsstilen und enthält Jugendliche mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund und verschiedenen Leistungsniveaus. Ergänzt werden die Informationen der Schülerinnen und Schüler durch Angaben von Klassenvorständen sowie Schulleiterinnen und Schulleitern.

Da die Daten erst im Februar 2017 für Sekundäranalysen freigegeben wurden, können noch keine Ergebnisse berichtet werden. Sie werden an der ÖFEB-Tagung vorliegen.

Eder, F., & Svecnik, E. (2015). Konzept und methodische Anlage der NMS-Evaluierung. In F. Eder, H. Altrichter, F. Hofmann, & C. Weber (Hrsg.), *Evaluation der Neuen Mittelschule (NMS). Befunde aus den Anfangskohorten* (S. 77–94). Graz: Leykam.

Helmke, A. (2012). *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität: Diagnose und Verbesserung des Unterrichts*. Seelze: Klett & Kallmeyer.

Ophardt, D., & Thiel, F. (2013). *Klassenmanagement: ein Handbuch für Studium und Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Der Einfluss von Diagnostik auf die Chancengerechtigkeit

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Luise Hollerer

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

luise.hollerer@kphgraz.at

Der Beitrag beleuchtet pädagogische und psychologische Forschungsergebnisse zu Wirkmechanismen von Diagnosen, Statuserhebungen und Datenweitergabe und stellt die Frage, welche Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von PädagogInnen berücksichtigt werden müssen, damit durch Diagnostik die Chancengerechtigkeit von Bildungssystemen erhöht wird.

Darstellung der Ausgangssituation:

Die Forderung, die Bildungsleistungen zu steigern, führte zu unterschiedlichen Empfehlungen für Bildungssysteme im elementaren, primären und sekundären Bereich. Deutlich verstärkt hat sich dabei die Tendenz zum generellen Bildungsmonitoring in Primar- und Sekundarschulen sowie durch die Einführung der Zentralmatura. Als weitere Empfehlung findet sich der Einsatz von pädagogischer Diagnostik, der ein hoher Stellenwert für die Leistungssicherung zugeschrieben wird. Dies zeigt sich darin, dass auf ministerieller Ebene neue Instrumentarien für den Einsatz im Gruppen- bzw. Klassensetting entwickelt und den PädagogInnen zur Verfügung gestellt wurden (BMBF, 2009) und in den Empfehlungen zur Weitergabe

von Informationen über die Lernzugänge von Kindern an der Transitionsstelle Kindergarten-Schule sowie von Schülerinnen und Schülern an der Transitionsstelle Primarstufe-Sekundarstufe (Ausführungserlass zur Umsetzung der Grundschulreform, 2016). Damit soll sichergestellt werden, dass Lernzugänge erfasst und Bildungsprozesse individualisiert weitergeführt werden.

Diesen Empfehlungen stehen Ergebnisse der Kommunikationsforschung gegenüber, die für die Weitergabe von Information zu Leistungs- und Persönlichkeitsaspekten einige wesentliche Gefahrenmomente und Gelingensfaktoren von Statusdiagnostik nennt.

Im Beitrag werden dynamische Formen von pädagogischer Diagnostik vorgestellt, die geeignet erscheinen, Lernen prozessual begleiten und die Leistungsmotivation von Lernenden aufrechtzuerhalten. Diese eignen sich für Übergabegespräche in Transitionssituationen, um emotionale und motivationale Aspekte des Lernens zu unterstützen.

BMBF (2009). Besk/Besk-DAZ.

BMB (2016). Schulrechtsänderungsgesetz (BGBl I Nr. 56/2016).

Hollerer, L., & Amtmann, E. (2017). Dialogue in Transition from Kindergarten to School. In C. Arnold, & J. Horan (Hrsg.), *Inclusive Educational Practice in Europe: Psychological perspectives*. London: UCL Institute of Education Press.

Hollerer, L. (2015). Transition: Beobachtung, pädagogische Diagnostik und Entwicklungsgespräche. In L. Hollerer, & E. Amtmann (Hrsg.), *Schultütenkinder reloaded. Entwicklungspsychologische und didaktische Aspekte* (S. 183–190). Graz: Leykam.

Hollerer, L. (2015). Reife-Fähigkeit – Bereitschaft: Schuleingang im Spannungsfeld zwischen Entwicklungspsychologie und Bildungsbürokratie. In L. Hollerer, & E. Amtmann (Hrsg.), *Schultütenkinder reloaded. Entwicklungspsychologische und didaktische Aspekte* (S. 11–22). Graz: Leykam.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Nachteilsausgleich in der Gymnasialen Oberstufe NRW: Rekontextualisierungen eines Konstrukts

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg
Ramona Lau
Oberstufen-Kolleg Bielefeld
ramona.lau@uni-bielefeld.de

Lehrerhandeln lässt sich aus rechtlichen Festlegungen bzw. institutionellen Vorgaben nicht ohne weiteres ableiten. Da schulisches Handeln z. B. in Bezug auf Inklusion durch Rekontextualisierung gekennzeichnet ist (Trumpa & Janz, 2014), muss entsprechend auch das Konzept Nachteilsausgleich Rekontextualisierungsgegenstand sein. Dies ist ableitbar, da es sich beim Nachteilsausgleich um eine für das konkrete schulische Handeln relevante Vorgabe handelt, die in Gesetzestexten bzw. Verordnungen nur vage ausdifferenziert ist.

Unter Berücksichtigung des Spannungsfeldes zielgleiche Ausbildung in der gymnasialen Oberstufe-Inklusion-Nachteilsausgleich (Lau & Boller, 2015) wird ein forschender Blick auf das Konstrukt Nachteilsausgleich gerichtet. Konkret

wird untersucht und in diesem Beitrag vorgestellt, welche Aussagen zum Nachteilsausgleich sich in Gesetzen, Verordnungen bzw. Handreichungen von gesetzgebenden Akteuren NRW und schulischen Behörden zum Nachteilsausgleich finden (z. B. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2015) und welche Rekontextualisierungen sich daraus ableiten lassen. Weiter wird analysiert, ob es in diesen Texten unklare Aussagen gibt, die eine Auslegung ermöglichen bzw. benötigen. Darauf aufbauend ist es bedeutsam zu untersuchen, welche Einstellungen schulisch handelnde Akteure der Leitungsebene gegenüber dem Nachteilsausgleich haben, also welche Rekontextualisierungsmuster sich feststellen lassen.

Lau, R., & Boller, S. (2015). Auf dem Weg zu einer inklusiven Sekundarstufe II. In C. Siedenbiedel, & C. Theurer (Hrsg.), *Grundlagen inklusiver Bildung. Teil 2: Entwicklung zur inklusiven Schule und Konsequenzen für die Lehrerbildung* (S. 18–36). Immenhausen bei Kassel: Prolog.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2015). *Arbeitshilfe: Gewährung von Nachteilsausgleichen für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen, Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung und/oder besonderen Auffälligkeiten für die Gymnasiale Oberstufe sowie für die Abiturprüfung – Eine Orientierungshilfe für Schulleitungen*. Verfügbar unter https://www.schulministerium.nrw.de/docs/bp/Lehrer/Service/Ratgeber/Nachteilsausgleiche/3-Arbeitshilfe_GymnasialeOberstufe-und-Abiturpruefung.pdf

Trumpa, S., & Janz, F. (2014). "Ich mach' mir die Welt, wie sie mir gefällt!" Rekontextualisierungen und Verantwortungsübernahme im Implementierungsprozess der Inklusion. In S. Trumpa, S. Seifried, E.-K. Franz, & T. Klauß (Hrsg.), *Inklusive Bildung. Erkenntnisse und Konzepte aus Fachdidaktik und Sonderpädagogik* (S. 61–78). Weinheim: Beltz Juventa.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag Inklusive Begabtenförderung im Kindergarten

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Birgit Hartel

Charlotte Bühler Institut Wien

birgit.hartel@charlotte-buehler-institut.at

Die Notwendigkeit einer frühen Begabtenförderung wird in Fachkreisen nicht mehr angezweifelt. Neuere Tendenzen in der Begabungsforschung weisen auf das Lernen als zentralen Mechanismus der Begabungsentwicklung hin. Kinder zur eigenen Begabungsentwicklung zu befähigen, heißt demnach, sie in der Entwicklung selbstverantwortlichen Lernens zu unterstützen. Methoden der Förderung selbstverantwortlichen Lernens liegen für das Kindergartenalter zwar vor (z. B. metakognitive Dialoge nach Sommer, Pramling Samuelsson & Hundeide, 2010), wurden aber bisher nur theoretisch, nicht empirisch begründet als Methode der frühen inklusiven Begabtenförderung empfohlen (Schenker, 2010). Die metakognitiven Dialoge wurden im Rahmen einer größer angelegten Studie im multi-method-multi-informant-Design überarbeitet und erweitert. Mittels Fokusgruppen mit Kindergartenpädagog/inn/en und eines Online-Fragebogens wurde die Eignung dieser Methode als inklusive Methode empirisch überprüft.

Weigands (2015) anthropologisch-pädagogische Verortung des Begabungsbegriffs im Kon-

zept der „Person“ wird als theoretischer Ausgangspunkt genommen. Daraus begründet sich die Notwendigkeit einer inklusiven Begabtenförderung mit der Orientierung am Individuum und seiner Eigenverantwortung. Ebenfalls werden Kriterien einer inklusiven Didaktik in Kindergärten daraus abgeleitet. Ziel der empirischen Erhebung war es, zu prüfen, ob die metakognitiven Dialoge die Kriterien der a) individuellen Förderung, der b) Selbstbestimmung der Kinder, der c) Rückführung in die Gruppe, der d) dialogischen Haltung der Pädagog/inn/en, der e) Ressourcenorientierung sowie f) der Alltagsorientierung erfüllen. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Passung metakognitiver Dialoge an inklusive didaktische Prinzipien. Insbesondere lässt sich die Methode an individuelle Lernvoraussetzungen und -ziele anpassen, sodass Kinder unterschiedlicher Begabungsniveaus von einer Förderung profitieren, nicht nur auf kognitiver Ebene, sondern v. a. in ihrem Selbstwert, aber auch in ihren sozialen Kompetenzen.

Sommer, D., Pramling Samuelsson, I., & Hundeide, K. (2010). *Child Perspectives and Children's Perspectives in Theory and Practice*. Dordrecht: Springer.

Schenker, I. (2010). Inklusives Hochbegabtenförderung in der Kindertagesstätte. In C. Koop, I. Schenker, G. Müller, S. Welzien, & Karg-Stiftung (Hrsg.), *Begabung wagen. Ein Handbuch für den Umgang mit Hochbegabung in Kindertagesstätten* (S. 271–289). Weimar: das netz.

Weigand, G. (2015). Personale Pädagogik und inklusive Begabungsförderung. In C. Solzbacher, G. Weigand & P. Schreiber (Hrsg.), *Begabungsförderung kontrovers? Konzepte im Spiegel der Inklusion* (S. 28–37). Weinheim: Beltz.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

WEICHENSTELLUNG – Individuelle Begleitung begabter Schüler*innen im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule durch Studierende

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Bernd Reinthoffer, Florian Ewald

Pädagogische Hochschule Weingarten

ewald@ph-weingarten.de

Der frühe Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe in Deutschland nimmt enormen Einfluss auf die Bildungsbiografien deutscher Schüler*innen (Kramer et al., 2009, S. 17). Den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft von Schüler*innen und deren Bildungswegen konnten u. a. die IGLU- und PISA-Studien belegen. Das Projekt WEICHENSTELLUNG unterstützt für drei Jahre gute Schüler, die von zuhause wenig Unterstützung erwarten können, in der Entwicklung ihrer Schülerpersönlichkeit. Lehramtsstudierende fördern die Kinder mit individuellen Maßnahmen (Selbstregulation, Selbstwirksamkeit, Selbstkonzept, (meta)kognitive Strategien (Konrad, 2008, 2014) und mit kulturellen Bildungsangeboten. Beide Förderimpulse gelten als wichtige Stützen für eine erfolgreiche schulische Laufbahn (vgl. bspw. Lohaus & Vierhaus, 2013).

Das Forschungsprojekt untersucht die Ausprägung und Entwicklung von Kompetenzen der Selbststeuerung und des Selbstkonzeptes der Schüler*innen sowie von professionsbezogenen Kompetenzen der Studierenden während des Projekts. Ferner geht es der Frage nach, in-

wieweit die Beteiligung am Projekt Bildungslaufbahnentscheidungen auf Seiten der Eltern und der Lehrkräfte beeinflusst.

Im dritten Jahrgang werden 55 Kinder von 22 Studierenden an 15 Schulen betreut. Das Forschungsprojekt wird als Interventionsstudie im Sinne eines Quasiexperiments durchgeführt. Inwiefern die Kinder erfolgreich lernen, wird über Ausprägungen der Dimensionen der Selbstregulation und Selbstkonzepte erhoben und analysiert. Für eine multiperspektivische Betrachtungsweise werden standardisierte Testverfahren (z. B. SESSKO, SELLM, CLES) und verschiedene Beobachtungsverfahren eingesetzt

Es können Erkenntnisse über Veränderungen bei den Lernstrategien der Kinder, bei den Bildungslaufbahnentscheidungen von Lehrkräften und Eltern und bei den professionellen Kompetenzen der Studierenden berichtet werden. Interessant erscheint auch, wie schulstrukturelle Unterschiede zwischen den Bildungssystemen in Hamburg und in Baden-Württemberg Einfluss auf das Projekt und die Beteiligten nehmen.

Baumert, J., & Schümer, G. (2002). Lebensverhältnisse, Bildungsbenachteiligung und Kompetenzerwerb im nationalen Vergleich. In J. Baumert, C. Artelt, E. Klieme, M. Neubrand, M. Prenzel, U. Schiefele et al. (Hrsg.), *Pisa 2000 – die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich*. (S. 159–202.). Opladen: Leske + Budrich.

Maaz, K., Baumert, J., & Trautwein, U. (2010). Genese sozialer Ungleichheiten im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In K. Maaz, J. Baumert, C. Gresch, & N. McElvany (Hrsg.), *Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten* (S. 27–63). Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Stubbe, T. C., Bos, W., & Hornberg, S. (2008). Soziale und kulturelle Disparitäten der Schülerleistungen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland. In W. Bos, S. Hornberg, K.-H. Arnold, G. Faust, L. Fried, E.-M. Lankes et al. (Hrsg.), *IGLU-E 2006. Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich* (S. 103–109). Münster: Waxmann.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Begabung entwickelt Region und Gemeinde (BeRG) - Systemische Begabungsförderung in der Region

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Silke Rogl

Österreichisches Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung

silke.rogl@oezbf.at

Die vielfältigen Begabungen von Kindern und Jugendlichen können sich dort optimal entwickeln, wo sie eine begabungsfördernde Umwelt vorfinden. Dabei spielen die Gemeinde und Region als informelle Lernorte eine ebenso entscheidende Rolle wie die klassischen Bildungsinstitutionen Kindergarten, Schule und Universität.

Mit dem BeRG-Programm (Begabung entwickelt Region und Gemeinde) werden in der Region Oberpinzgau in Salzburg (Österreich) begabungsförderliche Strukturen für Kinder und Jugendliche sowie eine wertschätzende Atmosphäre für Begabungen geschaffen. Das Programm, das einzigartig in Europa ist, wird derzeit – mit einer Laufzeit von drei Jahren (Oktober 2015 bis Oktober 2018) – in insgesamt neun Gemeinden umgesetzt. Die einzelnen BeRG-Initiativen „Forschungs- und Schaffensraum“, „JungeUNI“, „Kompetenznetzwerk“, „Schatzkarte“, „Familienworkshops“, „Stärkenbox“, „Begabungsfördernder Unterricht“, „Wirtschaft

macht Schule“ etc. betreffen informelle, non formale und formale Bildungsorte gleichermaßen und sprechen alle an, Eltern, Großeltern, Jugendliche, Kinder, Lehrer/innen, Kindergartenpädagoginnen, Unternehmer/innen, Bürgermeister, Vereine etc. Die Veränderung zu einer begabungsgerechten Bildungslandschaft betrifft alle Ebenen.

Der Vortrag stellt das Programm und die einzelnen BeRG-Initiativen vor und geht auf die bisherigen Erfahrungen und Herausforderungen ein, die immer mit Veränderungsprozessen in komplexen sozialen Systemen verbunden sind. Weiters werden die dahinter stehenden begabungstheoretischen Ansätze und Konzepte als theoretischer Rahmen präsentiert und bildungspraktische Implikationen diskutiert.

Rogl, S. & Schmid, F. (2016). Begabungen an erster Stelle. Das Kompetenznetzwerk BeRG als Baustein für die Nachhaltigkeit des BeRG-Programms. *news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung*, 42, 29–30.

Rogl, S., & Böck, M. (2016). Begabungsgerechte Umwelt – eine Vision macht reale Schritte: das BeRG-Programm. *news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung*, 41, 30–35.

Rogl, S. (2014). Der systemische Blick. Von der Person und der Einzelmaßnahme zum Lernsystem. *news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung*, 38, 4–6.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

„Lehrer spielen, Schüler spielen“ – Ein rekonstruktiver Blick auf die Rolle der Schulbegleitung im inklusiven Unterricht

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Anika Lübeck

Universität Bielefeld

anika.luebeck@uni-bielefeld.de

Schulbegleitungen sollen durch ihre individuellen Assistenzleistungen Schülerinnen und Schülern mit besonderem Unterstützungsbedarf den Regelschulbesuch ermöglichen. Dies tun sie jedoch unter äußerst prekären Bedingungen hinsichtlich ihrer Qualifikation, Arbeitsbedingungen, Aufgabenbereiche und institutionellen Einbindung in das System Schule. Dieser Beitrag widmet sich der Frage, welche Strukturprobleme die Akteure der inklusiven Schule bei ihrem Versuch der Rollendefinition von Schulbegleitung bearbeiten müssen. Als theoretische Folie dient die Identitätstheorie von George Herbert Mead unter der Annahme, dass sie trotz ihrer ursprünglichen Fokussierung auf Identitätsbildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen auch geeignet ist für die Analyse der Herausbildung neuer Rollen bei Erwachsenen sowie der Zusammenarbeit im Team.

Hierfür wurden im Sinne einer Fallstudie Interviews mit einer Sonderpädagogin und einem Schulbegleiter geführt, die gemeinsam in einer

Klasse der Regelschule in der Sekundarstufe I arbeiten. Aus diesen Interviews wurden einzelne Passagen, in denen die Rolle des Schulbegleiters thematisch sind, objektiv-hermeneutisch analysiert. Als grundlegendes Strukturproblem zeigt sich hierbei, dass die bereits etablierten Rollen der Regelschule so präsent sind, dass sich die Rolle der Schulbegleitung stets an ihnen orientieren muss. Während sie situativ jeweils der einen oder anderen Rolle vergleichsweise funktional zugeordnet werden kann, ist eine dauerhafte Rollenbestimmung jedoch so nicht möglich. In Anlehnung an die Mead'sche Theorie muss hier statt von einem „verallgemeinerten Anderen“ vielmehr von einem „diffusen Anderen“ gesprochen werden. Ob und wie eine eigenständige, neue Rollendefinition trotz Wirkungsmacht der etablierten Rollen und unter den gegebenen prekären Bedingungen möglich ist, ist unklar.

Arndt, A.-K., Bender, S., Heinrich, M., Lübeck, A., & Werning, R. (i.E.): Gemeinsam individualisieren? Akteurkonstellation im inklusiven Unterricht. In K. Rabenstein, I. Kunze, M. Martens, T.-S. Idel, & M. Prose (Hrsg.), *Individualisierung von Unterricht: Transformationen, Wirkungen, Reflexionen*.

Demmer, C., Heinrich, M., & Lübeck, A. (2017). Rollenklärung als zentrale Professionalisierungsherausforderung im Berufsfeld Schule angesichts von Inklusion. *DDS – Die Deutsche Schule*, 109(1), 28–42.

Lübeck, A. (2017). Außen vor und doch dabei? Zur Einbindung der Schulbegleitung ins schulische Kollegium. In M. Laubner, B. Lindmeier, & A. Lübeck (Hrsg.), *Schulbegleitung in der inklusiven Schule*. Weinheim: Beltz.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Klärung der Zuständigkeiten im inklusiven Unterricht mit dem Webtool „Kooperationsplaner“

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg
Annelies Kreis, Carmen Kosorok Labhart, Jeannette Wick
Pädagogische Hochschule Zürich
annelies.kreis@phzh.ch

An inklusivem Unterricht sind heute üblicherweise verschiedene Personen beteiligt: Zusätzlich zu Regellehrpersonen arbeiten Fachpersonen für schulische Sonderpädagogik, Stütz- und Förderlehrpersonen, Unterrichtsassistenten, Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache und therapeutisches Personal in Regelklassen an den Schulen. Dies erfordert vermehrt kooperative und koordinative Prozesse sowie eine sachorientierte Klärung von Zuständigkeiten und Rollen (Lütje-Klose & Urban, 2014). Neben vielen Chancen stellt dieser Aspekt inklusiven Unterrichts auch hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Der im Rahmen einer vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Studie (Projekt-Nr. 13DPD3_134863; Kreis, 2015) entwickelte „Kooperationsplaner“ bietet dabei Unterstützung. Das webbasiert (www.kooperationsplaner.ch) und in Papierform verfügbare Tool bietet Grundlagen zur Klärung und Organisation der Verantwortlichkeiten zwischen den

an der Förderung beteiligten Fachpersonen (Kreis, Kosorok Labhart & Wick, 2014). Es unterstützt die Beteiligten im Prozess der Klärung von Rollen und Zuständigkeiten und ist einfach anzuwenden: Mit Hilfe einer Liste von Aktivitäten zu drei Arbeitsfeldern (Diagnostik und Abklärung, Gestaltung von Lerngelegenheiten, Kooperation und Beratung) schätzen die Beteiligten ihre jeweiligen Auffassungen bezüglich der Zuständigkeiten ein. Dies bietet Grundlagen für einen sachorientierten Vergleich der Auffassungen. Bei diskrepanten Auffassungen zwischen Ist- und Soll-Zustand oder zwischen den Beteiligten suchen diese im Dialog einen Konsens für ihr weiteres Vorgehen. Das Webtool wird seit 2014 rege genutzt. Im Beitrag werden der Kooperationsplaner sowie Ergebnisse aus der Analyse von Anwendungsdaten vorgestellt.

Kreis, A. (2015). Professionsforschung in inklusiven Settings – Einblick in die Studie KosH. In H. Redlich, L. Schäfer, G. Wachtel, K. Zehbe, & V. Moser (Hrsg.), *Veränderung und Beständigkeit in Zeiten der Inklusion. Perspektiven Sonderpädagogischer Professionalisierung* (S. 25–43). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kreis, A., Kosorok Labhart, C., & Wick, J. (2014). Der Kooperationsplaner – ein Instrument zur Klärung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten an integrativen Schulen. In A. Bartz, M. Dammann, S.G. Huber, T. Klieme, C. Kloft, & M. Schreiner (Hrsg.), *PraxisWissen Schulleitung* (47. Aktualisierungslieferung, 47.12, S. 1–12). Köln: Wolters Kluver.

Lütje-Klose, B., & Urban, M. (2014). Professionelle Kooperation als wesentliche Bedingung inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung. Grundlagen und Modelle inklusiver Kooperation - Teil 1. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 2, 112–123.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Eine Videoanalyse prototypischer Fördersituationen von Fachpersonen für Sonderpädagogik in der integrativen Förderung

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg
Jeannette Wick
Universität Zürich
jeannette.wick@ife.uzh.ch

Gemäss der Salamanca-Erklärung von 1994 werden Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf vermehrt in inklusiven Klassen unterrichtet. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist über typische Verläufe integrativen Unterrichts ist nichts bekannt (Moser, 2013).

Diese Forschungslücken sollen durch die vorliegende Untersuchung, welche ein Teil der vom SNF geförderten Studie „Kooperation im Kontext schulischer Heterogenität“ ist, geschlossen werden. Das Datenkorpus besteht aus Videoaufnahmen von Fördersituationen, welche von Lehrpersonen für Sonderpädagogik (N = 30) als prototypisch definiert werden. Diese bekamen den Auftrag, alltägliche, für sie prototypische Fördersituationen aufzuzeichnen. Die vorliegende Studie untersucht erstens, wie integrative Förderung in der Praxis umgesetzt wird (Gruppen- oder Einzelförderung). Zweitens werden die Fördersituationen bezüglich ihrer Sichtstruktur typologisiert und drittens werden dieselben Sequenzen auf der Ebene der Tiefenstrukturen beschrieben.

In insgesamt 54 Videoaufnahmen können 5 Prototypen von Fördersituationen unterschieden

werden: (1) Gruppenförderung außerhalb und (2) innerhalb der Klasse, (3) Einzelförderung außerhalb und (4) innerhalb der Klasse und (5) Kombination zwischen Einzel- bzw. Gruppenerziehung inner- und außerhalb der Klasse.

Die weiteren Analysen beschränken sich auf die Prototypen Gruppenförderung und Kombination. Alle transkribierten Videoaufnahmen wurden anhand eines niedrig-inferenten Kodierungssystems hinsichtlich ihrer Sicht- und Tiefenstrukturen (2. und 3. Fragestellung) analysiert. Das diesbezügliche Kategoriensystem orientiert sich am Scaffolding-Konzept nach van de Pol (2012). Ergebnisse bezüglich der ersten Fragestellung zeigen, dass integrative Förderung von Lehrpersonen für Sonderpädagogik unterschiedlich umgesetzt wird. Da betreffend die zweite Fragestellung (Art der Unterstützung der Lehrperson auf der Tiefenstrukturebene) vorwiegend Fragen (über 60%) gestellt werden und Feedback (über 69%) gegeben wird, fokussieren weitere Analysen das Niveau der Lehrerfrage, der Schülerantwort und des Lehrerfeedbacks.

Moser, V. (2013). Professionsforschung als Unterrichtsforschung. In H. Döbert, & H. Weishaupt (Hrsg.), *Inklusive Bildung professionell gestalten. Situationsanalyse und Handlungsempfehlungen* (S. 135–146). Münster: Waxmann.

van de Pol, J., Volman, M., & Beishuizen, J. (2012). Promoting teacher scaffolding in small-group work: A contingency perspective. *Teaching and Teacher Education*, 28, 193–205.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Merkmale der Lernkultur und des Sozialklimas als Bedingungsfaktoren schulischer Gewalt im Kontext Klasse – Eine Sekundärdatenanalyse unter der Berücksichtigung der Täter*in-Opfer-Interaktion

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Markus Herrmann

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Markus.Herrmann@uibk.ac.at

In der Tradition der schulbezogenen Gewaltforschung nach Fend (2008) berücksichtigt der vorliegende Beitrag Interaktionen innerhalb des Kontexts Schule als mögliche Determinanten interpersonaler Gewalt (Schüler*in-Schüler*in-Perspektive). Die Grundlage für diese Fragestellung der Person-Umwelt-Beziehungen liefern die Arbeiten von Fend (2008) und Hurrelmann (1983). Beiden liegt die Annahme zu Grunde, dass die Ausprägungen des Schul- und Klassenklimas Bedingungsfaktoren von Gewalt im schulischen Kontext sind. Die Organisation der Lern- und Erziehungsumwelt bietet die Basis dieser sozial-ökologischen Perspektive.

Während der Forschungsstand zur Prävalenz der Gewalt zwischen Schüler*innen in Österreich als dicht zu beschreiben ist, finden sich komplexere Fragestellungen bezüglich der schulischen Ursachen seltener. Der Beitrag möchte in Anschluss an die Arbeiten von Atria et al. (2007) der Heterogenität zwischen einzelnen Klassen mit folgender Forschungsfrage nachgehen:

Welchen Einfluss haben Lernkultur (Frustration, fördernder & überfordernder Unterricht, indivi-

duelle Lernunterstützung) und Sozialklima (Lehrer-Schüler- & Schüler-Schüler-Beziehungen, negative Klassenführung, Wahlmöglichkeit, Anomie) auf das Ausüben und Erleben von Gewalt im Klassenverband?

Grundlage der Auswertung mittels hypothesenprüfender Sekundärdatenanalyse ist ein mit Februar 2017 freigegebener Datensatz des Bundesinstituts für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens. Die Schlusserhebung der Evaluierung der Neuen Mittelschule ermöglicht die Operationalisierung eines differenzierten Begriffes (physisch & psychisch) selbstberichteter, schulischer Gewalt (abhängige Variable) sowie verschiedener Skalen des Sozialklimas und der Lernkultur (unabhängige Variablen).

Entsprechend der Fragestellung wird der vorliegende Einzelbeitrag Ergebnisse der Mittelwertvergleiche, Varianzanalyse und Strukturgleichungsmodelle getrennt nach Täter*in-, Opfer- und Täter*in-Opfer-Perspektive präsentieren.

Atria, M., Strohmeier, D., & Spiel, C. (2007). The relevance of the school-class as social unit for the prevalence of bullying and victimization. *European Journal of Developmental Psychology*, 4(4), 372–387.

Fend, H. (2008). Schule gestalten. Systemsteuerung, Schulentwicklung und Unterrichtsqualität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hurrelmann, Klaus (1983). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 3(1), 91–103.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag Leistungsstark trotz Migration?

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg
Golriz Gilak
Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems
golriz.gilak@kphvie.ac.at

Der schulische Erfolg von Kindern und Jugendlichen mit kultureller Diversität scheint bisher als Ausnahmeerscheinung nur marginal das Interesse der Gesellschaft zu wecken. Vielmehr liegt der Fokus auf diversen Defiziten von Schüler/innen mit Migrationshintergrund. Nichtsdestotrotz existieren zahlreiche, oftmals unerkannte Beispiele von erfolgreichen Bildungswegen bei jungen Migrant/innen.

Trotz der Aktualität dieses Themengebiets existieren nur wenige empirische Forschungen über leistungsstarke Migrant/innen. Die Gründe hierfür sind vielfältig und dürften unter anderem aus einer mangelnden Wahrnehmung der Gesellschaft hinsichtlich der Potenziale von jungen Migrant/innen resultieren (Uslucan, 2015, S. 59).

Ziel der vorliegenden Studie ist, neben der Darstellung von Positiv-Beispielen, insbesondere die Ermittlung jener Variablen, die den schulischen Erfolg von Migrant/innen ausmachen. Die für diese Arbeit zentrale Forschungsfrage

lautet dementsprechend: *Welche Faktoren begünstigen den Erfolg von Migrant/innen im österreichischen Bildungssystem?*

Zur Realisierung dieses Vorhabens wurde eine semi-quantitative Methodik in Form einer Befragung mittels Fragebogen sowie Einzelinterviews gewählt. Die Bestimmung dieser Vorgehensweise begründet sich vor allem in einer multiperspektivischen Darstellung der Thematik sowie in der näheren Beleuchtung gewisser Aspekte, die im Rahmen der quantitativen Befragung besonders zur Geltung kamen.

Die Ergebnisse belegen, dass eine bestmögliche Potenzialentwicklung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch ein ausgewogenes Zusammenspiel von allgemeinen und migrationspezifischen Faktoren funktionieren kann. Wie können wir als Gesellschaft dazu beitragen, dass sich diese Rahmenbedingungen in der Zukunft für mehr junge Migrant/innen erfüllen?

Stamm, M. et al. (2012). MIRAGE Migranten als Aufsteiger. Der Berufserfolg von Auszubildenden mit Migrationshintergrund im Schweizer Berufsbildungssystem (Schlussbericht zuhanden der Berufsbildungsforschung des BBT). Fribourg: Universität Fribourg, Departement Erziehungswissenschaften.

Uslucan, H. (2015). Kulturelle und curriculare Barrieren der Potenzialentfaltung von Zuwanderern. In S. Keuchel, & V. Kelb (Hrsg.), *Diversität der kulturellen Bildung* (S. 59–74). Bielefeld: Transcript



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Bildungsprozesse im Lichte natio-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Mishela Ivanova

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

mishela.ivanova@uibk.ac.at

Eine der zentralen Kategorien, welche in der Migrationsgesellschaft die Bildungsbiographien der Subjekte prägt, leitet sich aus ihrer „natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit“ (Mecheril, 2004) ab. Die machtvolle Unterscheidung zwischen natio-ethno-kulturellen Anderen und Nicht-Anderen artikuliert sich dabei nicht nur in einer von außen kommenden Verwehrung von Teilhabechancen, sie schreibt sich in die Selbstverständnisse der Subjekte ein und entfaltet dadurch Eigenwirksamkeit in der Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse (Ivanova, 2016). Dies möchte ich anhand der Ergebnisse meiner Studie über den Umgang der Migrationsanderen mit rassistischer Deklassierung aufzeigen. In Anlehnung an die Kritische Migrationspädagogik und Cultural Studies betrachte ich dabei nicht quasi reale Natio-Ethno-Kulturelle-Anderere, sondern Zu-Anderen-Gemachten, widme mich aber weniger den Strukturen und Prozessen, welche Migrationsandere hervorrufen, sondern stelle die individuellen Bildungsprozesse der Migrations-Subjekte in den Vordergrund. Das empirische Material für meine Untersuchung wurde mittels Gruppendiskussio-

nen erhoben und mithilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet. Die Fülle von Emotionen, Kognitionen und Handlungsweisen, die dabei sichtbar wurde, fasse ich zum Zweck einer Systematisierung in sechs übergeordneten Kategorien zusammen: passiven und aktiven Duldungsstrategien, individuellen und kollektiven Aufstiegsstrategien sowie defensiven und offensiven Gegenstrategien.

Die Frage nach den Umgangsformen, mit denen Subjekte den Verortungspraktiken begegnen, die ihre gesellschaftliche Position bestimmen, nimmt lernende Subjekte in den Blick. Sie wirft ein Licht auf die Mechanismen der Reproduktion des Sozialen auf der Ebene des Subjektiven und ist für die schulisch-pädagogische Arbeit in doppelter Hinsicht von Bedeutung: Sie kann uns helfen, die Möglichkeiten und Grenzen von subjektiven Bildungsprozessen besser nachzuvollziehen, und uns dabei unterstützen, die Rolle der Bildungssysteme bei der Reproduktion der gesellschaftlichen Kategorien differenzierter wahrzunehmen.

Ivanova, M. (2016). Umgang der Migrationsanderen mit Rassismus. „Nachher haben sie nicht mehr Ching chang chung gesagt“. (Unveröffentlichte Dissertation). Innsbruck, Leopold-Franzens-Universität, Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung.

Mecheril, P. (2004). Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Wie können interkulturelle Schulentwicklungsprozesse aus der Perspektive von Lehrkräften gelingen?

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Annika Braun, Sabine Weiss, Ewald Kiel

Ludwig-Maximilians-Universität München

annika.braun@edu.lmu.de

Der Vortrag untersucht Gelingensbedingungen interkultureller Schulentwicklungsprozesse aus der Perspektive von Lehrkräften. Die Zunahme von SchülerInnen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen erfordert tiefgreifende Veränderungen des Bildungssystems, auch vor dem Hintergrund einer Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund (AG Bildungsberichterstattung, 2016). Es liegen zwar Kriterien zur interkulturellen Öffnung in Schulentwicklungsmodellen (u. a. Karakaşoğlu, Gruhn & Wojciechowicz, 2011) sowie Befunde zur Elternbeteiligung im (interkulturellen) Bildungsprozess (Gomolla, 2009) vor. Jedoch fehlt es an forschungsgestützt konzipierten Modellen, die die Frage klären, wie interkulturelle Schulentwicklungsprozesse gelingen und welche Strukturen, Maßnahmen, Ressourcen und Kooperationen dafür notwendig sind.

Ein Anforderungsprofil für interkulturelle Schulentwicklungsprozesse auf der Basis von Gruppendiskussionen mit Regelschullehrkräften (n = 44) zu entwickeln, ist das Ziel der Studie. In den leitfragenorientierten Diskussionen werden die Aussagen der DiskutantInnen zu Bedarfen erfasst, Begründungen und Beispiele gehen mit ein.

Zur Auswertung erfolgt eine Kategorienbildung in Maxqda nach der Qualitativen Inhaltsanalyse.

Zwei Rater codieren alle Protokolle doppelt, zur Überprüfung der Güte wird die Interrater-Reliabilität (IRR) berechnet. Um die Zuordnung zu schärfen, findet eine kommunikative Validierung statt. Insgesamt wird eine IRR von 94 % erreicht.

Gelingensbedingungen interkultureller Schulentwicklungsprozesse sind der Untersuchung nach

- eine Haltung der Toleranz und Offenheit gegenüber Diversität und Dialogfähigkeit,
- der Aufbau von inner- und außerschulischen Kooperationen,
- die Teilnahme an Fortbildungen,
- das Bereitstellen struktureller Ressourcen wie Räume, Personal
- sowie Maßnahmen der Sprachdiagnostik und individuelle Förderung im Rahmen einer engeren Betreuung von SchülerInnen.

Die Ergebnisse bilden die Grundlage einer Konzeption von Strukturverbesserungsmaßnahmen, die sich an den Gelingensbedingungen orientieren und darauf zielen, die Chancen von Kindern mit Migrationshintergrund zu verbessern.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016). Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann.

Gomolla, M. (2009). Elternbeteiligung in der Schule. In S. Fürstenau, & M. Gomolla (Hrsg.), Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung (S. 21–49). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Karakaşoğlu, Y., Gruhn, M. & Wojciechowicz, A. (2011). Interkulturelle Schulentwicklung unter der Lupe: (inter-)nationale Impulse und Herausforderungen für Steuerungsstrategien am Beispiel Bremen. Münster: Waxmann.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Gesundheitsbildung als inhärenter Teil des Schulentwicklungsprozesses: Herausforderungen – Chancen – Perspektiven

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Maria Anna Marchwacka

Universität Paderborn, Klinikum Tuttlingen – Akademisches Lehrkrankenhaus

marchwacka@icloud.com

Theoretischer Ansatz/Relevanz

Gesundheitsbildung ist an Schulen als Querschnittsaufgabe zu betrachten. Hierbei wird zum einen der salutogenetische Ansatz im Sinne der Förderung und Stärkung von Entwicklungspotenzialen fokussiert, zum anderen forcieren die aktuellen Ansätze (u. a. „Gute gesunde Schule“) den Schulentwicklungsprozess mit dem Ziel, die Schul- und Unterrichtsqualität zu optimieren. Insofern soll Gesundheitsbildung als Prozess aufgefasst werden – sowohl als Lernprozess (im Hinblick auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule) als auch als integraler Teil der Schulentwicklung (im Rahmen der Organisations-, Personal- und Unterrichtsentwicklung).

Forschungsfrage/Methode

Der Beitrag beleuchtet zunächst die Legitimation der Gesundheitsbildung an Schulen und zeigt hierbei die Verankerung der Thematik in deutschen Schulgesetzen auf. Anschließend werden Befunde einer qualitativen Studie (in Form von Leitfadeninterviews) unter Lehrer/innen in Deutschland präsentiert. Befragt wurden

30 Lehrkräfte im Alter von 30 bis 60 Jahren an Grund-, Haupt-/Real-/Gesamtschulen sowie an Gymnasien und Berufsschulen in Ostwestfalen/Nordrhein-Westfalen. Bei der Darstellung der Ergebnisse steht folgende Frage im Mittelpunkt der Analyse: Inwieweit räumen Lehrkräfte der Querschnittsaufgabe „Gesundheitsbildung an Schulen“ einen hohen Stellenwert ein?

Bildungspraktische Implikationen/ Diskussion

Gesundheitsbildung als Entwicklungs- und Lernprozess hängt einerseits von individuellen Prädispositionen, vorhandenen Ressourcen (Lebenswelten), biographischen Besonderheiten und andererseits von gesellschaftlichen Strukturen und Gegebenheiten ab, die in integrativ-reflexiven Konzepten der Gesundheitsförderung zu inkludieren sind. In diesem Kontext wird Gesundheitsbildung als Chance für einen partizipativ-lebensweltorientierten Schulentwicklungsprozess – im Sinne einer lernenden Organisation – diskutiert.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Supervision als gesundheitsförderliche Maßnahme? Ein Beitrag zur Evaluation von Einzelsupervision für LehrerInnen

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Christina Mogg

Universität Wien

christina.mogg@univie.ac.at

Der Lehrberuf geht mit hohen physischen und psychischen Anforderungen einher, die die Gesundheit der Lehrpersonen potentiell beeinträchtigen können. In einer qualitativ-empirischen Studie der Autorin über Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention im Lehrberuf stellte sich die Einzelsupervision als besonders wichtige Maßnahme heraus. Auch in der Literatur gilt Supervision als wichtige Maßnahme, bei der Arbeitsprozesse, Beziehungskonstellationen und Probleme des schulischen Alltags reflektiert, Lösungsstrategien erarbeitet und dadurch langfristig Veränderungen im Arbeitsumfeld erreicht werden können (Günther, 2014; Krause, 2013; Thiel, 2013).

In dieser Interventionsstudie wird die Wirkung einer einsemestrigen Einzelsupervision für 30 VolksschullehrerInnen in Wien evaluiert, um die Effektivität dieser Maßnahme der Gesundheitsförderung zu untersuchen und Empfehlungen von ExpertInnen über die optimale Organisation von Supervision zusammenzufassen. Dabei soll die Forschungsfrage beantwortet werden, inwiefern sich der Gesundheitszustand, die Lebensqualität und Arbeitsfähigkeit von LehrerInnen durch die Inanspruchnahme von Supervision verändern, und wie diese gestaltet sein sollte.

Es wird ein Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Methoden eingesetzt. Mittels quantitativer Längsschnitterhebung zu zwei Messzeitpunkten jeweils vor und nach der Intervention wird analysiert, ob und inwieweit sich der Zustand der supervidierten LehrerInnen (n=30) im Vergleich zur Kontrollgruppe (n=100) verändert. Der eingesetzte Fragebogen enthält Messinstrumente zur Erhebung von Gesundheitszustand, Lebensqualität, Arbeitsfähigkeit, Arbeitsbelastung, Erschöpfungsempfinden (Maslach Burnout Inventory, 1986), Selbstwirksamkeit (Jerusalem & Schwarzer, 1999) und Distanzierungsfähigkeit (Schaarschmidt, 2005).

Nach der Intervention findet eine Fokusgruppendifkussion mit den sechs SupervisorInnen statt, um den Nutzen der Supervision aus ExpertInnensicht einschätzen sowie die inhaltlichen Schwerpunkte und optimale Frequenz der Einheiten feststellen zu können.

Die Datenanalyse erfolgt nach der Intervention im Zeitraum von Juni bis August 2017.

Günther, U. (2014). Angewandte Gesundheitsförderung im Lehrberuf: Konzeption eines salutogenen Interventionsprogramms. Hamburg: Kovač.

Krause, C. (2013). Gesundheitsressourcen erkennen und fördern – eine Kernkompetenz von pädagogischen Fachkräften. Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation. Psychologie aktuell, 92, 96–110.

Thiel, B. (2013). Erfahrungswerte mit Supervision: Gesundheitsförderung bei Lehrkräften durch berufliche Professionalisierung. Hamburg: Kovač.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Lebenszufriedenheit und Gesundheitseinschätzung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf: Ein Vergleich zwischen Förder- und integrativen Regelschulen

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Hörsaal C, PH Vorarlberg

Katharina Rathmann, Jan Jochmaring, Klaus Hurrelmann, Matthias Richter

Technische Universität Dortmund

katharina.rathmann@tu-dortmund.de

Bisherige Studien beschäftigten sich kaum mit der Untersuchung von Unterschieden in der Lebenszufriedenheit und Gesundheit von Schülerinnen mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in Regelschulen im Vergleich zu Förderschulen. Ziel des Beitrags ist daher, erstmals die Lebenszufriedenheit und Gesundheit von Schülerinnen in Förderschulen mit Schülerinnen mit und ohne SPF in integrativen Regelschulklassen zu vergleichen.

Die Datenbasis bildet Startkohorte 3 (Welle 3, 7. Klasse, 2012) des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Die Stichprobe umfasst $n=4.864$ Schülerinnen ($n=343$ mit SPF, $n=4587$ ohne SPF) in 660 Klassen und 311 Schulen. In linearen Mehrebenenanalysen wurden als abhängige Variablen die Lebenszufriedenheit und die selbstberichtete Gesundheit herangezogen. Als unabhängige Variable wurde der Förderbedarf in Interaktion mit dem Besuch einer regulären oder einer Förderschule berücksichtigt und für Geschlecht, Alter, den sozioökonomischen Hintergrund (Schulform, Anzahl der Bücher im Haushalt), Schulnoten sowie das Familien- und

Schulklima (Interaktion, Anforderungen, Lernorientierung und Organisation im Unterricht) kontrolliert.

Die Ergebnisse zeigen, dass SchülerInnen mit SPF an Förderschulen im Vergleich zu jenen SchülerInnen mit und ohne SPF an Regelschulen eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen. Für die Gesundheitseinschätzung zeigt sich dies nicht. FörderschülerInnen berichten häufiger eine schlechte Gesundheitseinschätzung als RegelschülerInnen mit und ohne SPF. Demzufolge fungiert die Förderschule weder eindeutig als Schonraum, noch als Schonraumfalle für die Gesundheitseinschätzung und Lebenszufriedenheit der SchülerInnen mit SPF.

Unsere Ergebnisse schließen an bisherige Forschungsarbeiten zum schulischen Wohlbefinden von SchülerInnen mit und ohne SPF in Regelschulen im Vergleich zu Förderschulen an und heben die Bedeutung der Beschulungsart für das Befinden von SchülerInnen mit SPF hervor.

Kocaj, A., Kuhl, P., Kroth, A. J., Pant, H. A., & Stanat, P. (2014). Wo lernen Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf besser? Ein Vergleich schulischer Kompetenzen zwischen Regel- und Förderschulen in der Primarstufe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66, 165–191.

Rathmann, K., Herke, M., Moor, I., & Richter, M. (2016). Bildungsungleichheit, Schulumwelt und Gesundheit: Gibt es eine doppelte Benachteiligung? In L. Bilz, G. Sudeck, J. Bucksch, A. Klocke, P. Kolip, W. Melzer et al. (Hrsg.), *Schule und Gesundheit. Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheitssurveys „Health Behaviour in School-aged Children“* (158–180). Weinheim: Beltz Juventa.

Schwab, S., Rossmann, P., Tanzer, N., Hagn, J., Oitzinger, S., Thurner, V., & Wimberger, T. (2015). Schulisches Wohlbefinden von SchülerInnen mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf. Integrations- und Regelklassen im Vergleich. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychologie und Psychotherapie*, 43(4), 265–274.

**Forschungsorientierter Einzelbeitrag****Zur Renaissance elementarpädagogischer Bildungsreformdiskussionen – ein Vergleich gegenwärtiger Reformbemühungen mit Reformbestrebungen der 1960er/1970er Jahre**

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Wilfried Smidt, Laura Burkhardt, Stefanie Kraft

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

wilfried.smidt@uibk.ac.at

Der Bereich der frühkindlichen Bildung ist in Österreich gegenwärtig durch Reformbemühungen gekennzeichnet, die – gesellschafts- und bildungspolitisch forciert – Schwerpunktthemen wie die frühe (Sprach-)Förderung von Kindern aus sozial- und bildungsbenachteiligten Familien, die Schnittstelle Kindergarten-Schule, die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern sowie die Verfachlichung und Akademisierung des frühpädagogischen Personals betreffen (z. B. Smidt et al., 2017). Diese Bestrebungen spiegeln in weiten Teilen keine neue Entwicklung wider, sondern markieren – so die Annahme des Beitrags – eine Renaissance der Bedeutsamkeit frühkindlicher Bildung in Österreich, die – weitgehend unbeachtet in den gegenwärtigen Fachdiskursen (z. B. Geissler et al., 2011) – bereits in den 1960er und 1970er Jahren Gegenstand von Reformbemühungen war (z. B. Köckeis et al., 1970).

Im Vortrag wird versucht, diese Annahme zu untermauern, indem auf der Grundlage einer Sichtung und Analyse von Dokumenten die gegenwärtigen Reformdiskussionen und die Reformdiskurse der 1960er und 1970er Jahre verglichen werden. Im Fokus stehen die themati-

schen Schwerpunktsetzungen der beiden Bildungsreformphasen sowie gesellschafts- und bildungspolitische Diskurse, die die jeweiligen Reformbemühungen flankieren.

Im Ergebnis weisen die Reformphasen neben thematischen Übereinstimmungen (z. B. Sprachfördermaßnahmen zum Ausgleich von Bildungsbenachteiligungen) auch jeweils spezifische Schwerpunktsetzungen (z. B. Fokussierung auf „Randschichtkinder“ vs. Kinder mit Migrationshintergrund) auf. Die gesellschafts- und bildungspolitische Bedeutung spiegelt sich in Verweisen auf den „PISA-Schock“ (gegenwärtige Reformphase) bzw. „Sputnik-Schock“ (Reform der 1960er/1970er Jahre) und damit korrespondierenden kritischen Diagnosen des Bildungssystems wider.

Resümierend wird angeregt, aktuelle Bildungsreformbemühungen in Österreich stärker als bisher in ihren Bezügen zur Reformphase der 1960er/1970er Jahre zu reflektieren, wobei in diesem Zusammenhang Potenziale für die disziplinäre Weiterentwicklung der Elementarpädagogik diskutiert werden.

Geissler C., Giener-Grün, A., Karber A., & Wustmann, C. (2011). Elementarpädagogische Diskurse in Österreich. In R. Mikula, & H. Kittl-Satran (Hrsg.), Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft (S. 69–88). Graz: Leykam.

Köckeis, E., Kutalek, H., & Weiss, R. (1970). Aspekte der Vorschulerziehung. Wien: Jugend und Volk.

Smidt, W., Burkhardt, L., Endler, V., Kraft, S., & Koch, B. (2017). Professionalisierung des pädagogischen Personals in Kindertageseinrichtungen in Österreich – Modelle, Befunde, Desiderate. Zeitschrift für Pädagogik, 63(2), 121–138.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Kompetent und gebildet? Umsetzung der Kompetenzorientierung in der Qualifizierung von Kindertagespflegepersonen

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Hilke Lipowski, Claudia Ullrich-Runge, Lisa Wirner

Deutsches Jugendinstitut München

lipowski@dji.de

Bildung ist mehr als die Aneignung von Wissen. Nach Klafki (2007) ist Bildung der Moment, in dem eine Person von einem Inhalt so berührt und inspiriert wird, dass Einsichten, Erfahrungen und Lernprozesse angeregt werden. Klafki spricht von kategorialer Bildung mit dem Ziel der Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität. In diesem Vortrag wird am Beispiel des „Kompetenzorientierten Qualifizierungshandbuch Kindertagespflege – Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei“ (QHB) (Schuhegger et al., 2015) aufgezeigt, wie durch eine kompetenzorientierte Methodik-Didaktik dieses Bildungsverständnis in der Erwachsenenbildung umgesetzt werden kann.

Das QHB ist ein Curriculum zur Qualifizierung von Kindertagespflegepersonen. Es orientiert sich am Kompetenzverständnis des Deutschen Qualifikationsrahmens (BMBF, 2017). Kompetenz wird hier als die Fähigkeit und Bereitschaft verstanden, Kenntnisse und Fertigkeiten sowie persönliche, soziale und methodische Fähigkeiten zu nutzen, um in variablen (beruflichen) Situationen verantwortungsvoll und erfolgreich zu handeln. Ziel der Qualifizierung nach dem QHB ist also die zunehmend selbstgesteuerte

Entwicklung umfassender Handlungskompetenzen der Teilnehmer_innen.

Hierfür setzt das QHB den Lernfeldansatz um. Auf Grundlage der didaktischen Analyse (Klafki, 2007) werden Lernsituationen entwickelt, in denen fachtheoretische Inhalte handlungsorientiert dargestellt und bearbeitet werden. Durch die Auswahl der Inhalte und die enge Theorie-Praxis-Verzahnung sollen „kategoriale Bildungsprozesse“ angeregt werden, so dass die Teilnehmer_innen fachliche Inhalte verinnerlichen, neu ordnen und reflektiert für ihre frühpädagogische Tätigkeit nutzen können. Ausgangspunkt der Lehr-Lernprozesse sind die individuellen Kompetenzen der zukünftigen Kindertagespflegepersonen, die mit den unterschiedlichsten (Berufs-)Biographien in die Qualifizierung einsteigen.

Die Vorstellung der kompetenzorientierten Methodik-Didaktik des QHB in diesem Vortrag soll den Ausgangspunkt für eine Diskussion über die Relevanz der Kompetenzorientierung in der Erwachsenenbildung darstellen.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2017). Der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen. Verfügbar unter: www.dqr.de

Klafki, W. (2007). Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik (6. neu ausgestattete Auflage). Weinheim: Beltz.

Schuhegger, L., Baur, V., Lipowski, H., Lischke-Eisinger, L., & Ullrich-Runge, C. (2015). Kompetenzorientiertes Qualifizierungshandbuch Kindertagespflege. Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei. Seelze: Kallmeyer in Verbindung mit Klett.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Zugang und Teilhabe zu frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung unter Bedingungen sozialer Ungleichheit und kultureller Diversität

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Katharina Taumberger, Sophie Hahn, Antonia Scholz, Birgit Riedel

Deutsches Jugendinstitut München

taumberger@dji.de

Das Potential der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) zur Verringerung von sozialen Ungleichheiten wird von Seiten der Fachpolitik stark hervorgehoben. Dies muss jedoch weiterhin kritisch betrachtet werden, da insbesondere Kinder und Familien aus benachteiligten Lebenslagen Angebote der FBBE deutlich seltener in Anspruch nehmen als der Rest der Bevölkerung. Dennoch sind die institutionellen Voraussetzungen und möglichen Barrieren in FBBE-Systemen, die zu einer Nichtinanspruchnahme führen, wenig erforscht. Da ungleicher Zugang zu qualitativ hochwertiger FBBE bestehende Segregationslinien weiter verstärken kann, konzentriert sich unser Beitrag darauf, wie Ausschlussmechanismen in Systemen der FBBE entstehen und abgebaut werden können. Dazu wird der Umgang mit sozialer Ungleichheit in den frühkindlichen Bildungssystemen in Deutschland, Schweden und Kanada untersucht. Anhand dieser Beispiele werden zum einen die Herausforderungen dieser Länder in Bezug auf unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen und bestehende Zugangsbarrieren be-

trachtet. Zum anderen wird gefragt, welche Lösungsansätze derzeit im jeweiligen System bestehen oder entwickelt werden. Eine Besonderheit des FBBE-Systems in vielen Ländern ist die tragende Rolle der lokalen Ebene mit Kommunen und Trägern, die großen Einfluss auf die Entwicklung, Programmatik und Umsetzung von frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten hat und selektive Zugänge mit erzeugt. Allerdings bedingen auch die höheren politischen Ebenen den Handlungsspielraum der lokalen Ebenen. Methodisch nehmen wir daher die Perspektive der international vergleichenden qualitativen Mehrebenenanalyse ein und wenden einen Methodenmix an (z. B. Dokumentenanalyse, kommunale Fallstudien, Experteninterviews, Gruppendiskussionen). In unserem Beitrag präsentieren wir erste wichtige Erkenntnisse aus der Analyse jüngerer Strategien und Maßnahmen der Bildungs- und Betreuungspolitik, die auf der nationalen Ebene in diesen Ländern ergriffen wurden.

Riedel, B. (2016). Ausgleich sozialer Benachteiligung durch frühkindliche Bildung? In Qualität in der Kindertagesbetreuung: Ein Zwischenzeugnis. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 47(3). Verfügbar unter <https://www.deutscher-verein.de/de/archiv-3-2016>



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Früher anfangen: Gender und Diversity in der Kita mit Kindern zum Thema machen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Laura Hennig

Karl-Franzens-Universität Graz

laura.hennig@gmx.de

Obwohl zunehmend gender- und diversitybewusste Praxisforschungsprojekte in Kitas umgesetzt werden, verbleibt ein Mangel an Praxismaterialien in den Themenfeldern Vielfalt und Inklusion. Zudem fehlen heteronormativitätskritische Konzeptionen in der frühkindlichen Pädagogik, die einen Theorie-Praxis-Transfer ermöglichen und Adultismus als strukturelle Diskriminierungsform berücksichtigen.

Das von mir entwickelte gesellschaftspolitische Bildungsprojekt „Etablierung der Reflexion von Gender und Diversity in Kitas“ mit dem Schwerpunkt Vielfalt und Familienformen schließt an das Berliner Bildungsprogramm an. Dieses Projekt bildete den Ausgangspunkt für die Untersuchungsfrage, wie Kinder in Kitas für die Auseinandersetzung mit Gender und Diversity motiviert werden können. Im Rahmen einer regelmäßig stattfindenden Werkstattarbeit in einer Berliner Inklusionskita wurden entlang einer Bottom-up-Strategie exemplarisch spielerisch-kreative, koedukative Angebote für Kinder ab 4 Jahren erprobt.

Einer selbstbestimmten Identitätsarbeit bei Kindern den Weg zu ebnen und das Konzept der Partizipativen Qualitätsentwicklung anzuwen-

den, bedeutet zudem, sie in ihrem Status als politische Subjekte ernst zu nehmen. Daher wurden alle Arbeitsprozesse im Anschluss daran in Fokusgruppen mit den teilnehmenden Kindern evaluiert und mithilfe symbolgestützter Arbeit systematisch transparent gemacht. Ergänzt wurde die kinderrechtsorientierte Methodik um Elternarbeit und diversitätsbewusste Netzwerkarbeit.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen zusammengefasst auf, dass vorhandene Instrumente im Berliner Sozialwesen Kinderrechtsverletzungen mitverursachen und weder aus theoretischer, noch aus praktischer Perspektive den Unterstützungsbedarf von pädagogischen Fachkräften bei der Entwicklung von Handlungskompetenzen decken können. Die gewonnenen Kinderperspektiven enthalten Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung von Instrumenten im Elementarbereich und geben Impulse für die Diskussion von Familiennormen in Theorie, Praxis, Verwaltung sowie in familienpolitischen Arbeitsfeldern. Der Einzelbeitrag bietet zusätzlich Einblicke in die Fotodokumentation des Praxisforschungsprojekts.

Hennig, L. (2017). Früher anfangen. Gender und Diversity in der Kita mit Kindern zum Thema machen. Hamburg: Marta Press.

Hennig, L. (2016): Etablierung der Reflexion von Gender und Diversity in Kitas: Vielfalt und Familienformen. (Unveröffentlichter Praxisforschungsbericht). Berlin: KHSB

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin. (Hrsg.). (2014). Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege. Weimar: verlag das netz.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Interventionsstudie zur Entwicklung mathematikbezogener Einstellungen frühpädagogischer Fachpersonen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Lars Eichen, Julia Bruns

Karl-Franzens-Universität Graz

lars.eichen@uni-graz.at

Aufgrund empirischer Ergebnisse zur Bedeutung früher mathematischer Kompetenzen von Kindern für die späteren Mathematikleistungen rücken die professionellen Kompetenzen frühpädagogischer Fachpersonen im Bereich Mathematik in den Fokus (Anders & Rossbach, 2015; Dunekacke et al., 2015). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die mathematikbezogenen Einstellungen frühpädagogischer Fachpersonen eine Schlüsselrolle für die Qualität früher mathematischer Bildung einnehmen. Es scheint, als könnten die Einstellungen eine Gelingensbedingung zur Gestaltung von Bildungsprozessen frühpädagogischer Fachpersonen sein.

Forschungsfrage: Wie wirkt eine Intervention auf die Entwicklung der Einstellungen frühpädagogischer Fachpersonen zur Mathematik im Allgemeinen?

Es wurde eine quasi-experimentelle Studie im Prä-Post-Testdesign mit Kontrollgruppe durchgeführt.

An der Studie nahmen $N = 95$ frühpädagogische Fachpersonen teil.

Die Einstellungen zur Mathematik im Allgemeinen wurden mit Skalen aus dem Fragebogen

des KomMa-Projekts erhoben (Blömeke et al., 2015).

Aufgrund der Analysen zur Datenlage wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) mit Messwiederholung durchgeführt.

Für die Abnahme der statischen Sichtweise konnte kein signifikanter Haupteffekt festgestellt werden. Wir haben einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen dem Messzeitpunkt und der Interventionsgruppe ($F(1, 39) = 7.99$, $p = 0.007$, $\eta^2 = .17$) gefunden. Die Ergebnisse der Analysen zur Prozessorientierung haben keinen Effekt offenbart. Bezüglich der anwendungsorientierten Sichtweise wurde ein Deckeneffekt festgestellt, sodass diese Skala für die weiteren Analysen nicht berücksichtigt wurde.

Bezüglich der Abnahme der statischen Sichtweise kann angenommen werden, dass dies auf die Konzeption der Intervention zurückzuführen ist, da die Teilnehmenden vielfältige Erfahrungen im Problemlösen sammeln konnten. Die prozessorientierte Sichtweise hat sich in beiden Gruppen nicht geändert. Es ist möglich, dass dies mehr Zeit und Erfahrungsmöglichkeiten seitens der frühpädagogischen Fachpersonen benötigt.

Anders, Y., & Rossbach, H.-G. (2015). Preschool Teachers' Sensitivity to Mathematics in Children's Play: The Influence of Math-Related School Experiences, Emotional Attitudes, and Pedagogical Beliefs. *Journal of Research in Childhood Education*, 29(3), 305–322.

Blömeke, S., Jenßen, L., Dunekacke, S., Suhl, U., Grassmann, M., & Wedekind, H. (2015). Leistungstests zur Messung der professionellen Kompetenz frühpädagogischer Fachkräfte. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 29(3-4), 177–191.

Dunekacke, S., Jenßen, L. & Blömeke, S. (2015). Mathematikdidaktische Kompetenz von Erzieherinnen und Erziehern: Validierung des KomMa-Leistungstests durch die videogestützte Erhebung von Performanz. *Zeitschrift für Pädagogik*, 61(61), 80–98.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Religiöse Pluralität in Wiener Kindergärten und Kindergruppen

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Nina Hover-Reisner, Maria Fürstaller

Fachhochschule Campus Wien

nina.hover-reisner@fh-campuswien.ac.at

Religiöse Pluralität stellt auf allen Ebenen der Gesellschaft – und damit auch in elementarpädagogischen Einrichtungen – eine Realität dar. Vor diesem Hintergrund gehört der Umgang mit religiöser Vielfalt zu einer der tragenden Säulen professioneller elementarpädagogischer Arbeit mit Kindern und Eltern. Deutlich wird dies auch darin, dass in den vorliegenden Bildungsplänen für die Elementarpädagogik Diversität als handlungsleitendes Prinzip formuliert ist.

Dennoch stellt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen Religion und religiöse Vielfalt in der Elementarpädagogik eine Forschungslücke dar. Dies betrifft insbesondere die Auseinandersetzung mit den als Haltungen bezeichneten Orientierungsmustern, die sowohl biografisch-individueller als auch kollektiv-milieuspezifischer Prägung sein können. PädagogInnen bringen diese Orientierungen im Sinne von handlungsleitenden (ethisch-moralischen) Wertorientierungen, Normen, Deutungsmustern und Einstellungen implizit in ihre Arbeit ein.

Vor diesem Hintergrund wird im Forschungsprojekt „PluKi Wien“ der Frage nachgegangen, wie sich Orientierungen der unterschiedlichen

Akteure bezogen auf das Thema Religion in elementarpädagogischen Einrichtungen auswirken. Im Rahmen des Projekts werden hierfür einerseits Gruppendiskussionen, andererseits Beobachtungen durchgeführt.

Im Vortrag wird insbesondere das Teilprojekt „Gruppendiskussionen“ ins Zentrum gerückt, das folgender Forschungsfrage nachgeht: „Welche Haltungen im Sinne von habituellen Orientierungen bezogen auf das Thema Religion haben KindergartenpädagogInnen und KindergruppenbetreuerInnen in elementarpädagogischen Einrichtungen?“ Hierzu werden im April und Mai 2017 vier Gruppendiskussionen mit pädagogischen Fachkräften aus 26 Wiener Einrichtungen durchgeführt. Das daraus gewonnene Material wird tiefenhermeneutisch ausgewertet.

Im Vortrag wird (1) das Forschungsinteresse und die Anlage der Gesamtuntersuchung skizziert, (2) das Verfahren der Gruppendiskussion als Methode zur Untersuchung handlungsleitender Orientierungen dargestellt, (3) erste Ergebnisse präsentiert und (4) Implikationen für die pädagogische Praxis abgeleitet sowie diskutiert.

Dommel, C. (2005). Interreligiöses Lernen im Elementarbereich: Kindertagesstätten und Kindergärten. In P. Schreiner, U. Sieg, & V. Eisenbast (Hrsg.), *Handbuch interreligiöses Lernen* (S. 424–452). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Lischke-Eisinger, L. (2012). *Sinn, Werte und Religion in der Elementarpädagogik. Religion, Interreligiosität und Religionsfreiheit im Kontext der Bildungs- und Orientierungspläne*. Wiesbaden: Springer VS.

Stockinger, H. (2016). Elementare Bildungseinrichtungen als safe spaces für (religiöse) Differenz. *Österreichisches Religionspädagogisches Forum*, 24(2), 79–87.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Sprachstandserhebung – Testverfahren und Spontansprachprobe im Vergleich

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Cordula Löffler, Katja Mackowiak, Katja Koch, Christine Beckerle, Julian Heil, Ina Pauer, Tina von Dapper-Saalfels

Pädagogische Hochschule Weingarten

loeffler@ph-weingarten.de

Sprachliche Kompetenzen sind für den weiteren Bildungsverlauf von Kindern entscheidend (Dickinson & Porche, 2011). In Erziehungs- und Bildungseinrichtungen wird daher das Ziel verfolgt, Kinder bestmöglich in ihrer Sprachentwicklung zu begleiten und zu unterstützen, um auf diese Weise Bildungsgerechtigkeit zu fördern. Dabei wird den alltagsintegrierten Ansätzen eine gute Wirksamkeit zugeschrieben (Kammermeyer & Roux, 2013).

Das interdisziplinär angelegte Evaluationsprojekt „alle – Gelingensbedingungen alltagsintegrierter sprachlicher Bildung im Elementarbereich“ untersucht die Wirksamkeit zweier unterschiedlicher Weiterqualifizierungsmaßnahmen für frühpädagogische Fachkräfte im Bereich der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung. Das Projekt geht folgenden Forschungsfragen nach: Ob und wie verändern sich die Sprachförderkompetenzen der pädagogischen Fachkräfte innerhalb der Projektlaufzeit? Wie verändern sich die Sprachkompetenzen der Kinder? Lassen sich Unterschiede im Hinblick auf

die gewählte Form der Weiterqualifizierung feststellen? Erhoben werden Daten zur Entwicklung der professionellen Kompetenz (Wissen und Handeln) der pädagogischen Fachkräfte in Form von Vignetteninterviews und Videografien unterschiedlicher Alltagssituationen (Bilderbuchbetrachtung, Freispielsituation, Essenssituation). Die sprachbezogenen Daten der Kinder werden anhand des SETK 3-5 (Grimm, Aktas & Frevert, 2010) gemessen. Darüber hinaus wählt jede Fachkraft ein Kind aus, auf das sie in Bezug auf die Sprachförderung ihren Fokus richtet. Von diesen Kindern werden freie Sprachproben erhoben und qualitativ ausgewertet. Im Mittelpunkt stehen die Sprachkompetenzen der Kinder auf der morpho-syntaktischen Ebene, aber auch die phonetischen/phonologischen und semantisch-lexikalischen Kompetenzen werden analysiert. Während der SETK 3-5 vor allem grammatische Fähigkeiten testet, geht die Analyse der freien Sprachprobe darüber hinaus. Die Ergebnisse beider Verfahren werden zueinander in Beziehung gesetzt.

Dickinson, D. K., & Porche, M. V. (2011). Relation between language experiences in preschool classrooms and children's kindergarten and fourth-grade language and reading abilities. *Child Development*, 82(3), 870–886.

Grimm, H., Aktas, M., & Frevert, S. (2010). SETK 3-5. Sprachentwicklungstest für drei- bis fünfjährige Kinder. Göttingen: Hogrefe.

Kammermeyer, G., & Roux, S. (2013). Sprachbildung und Sprachförderung. In M. Stamm, & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch Frühkindliche Bildungsforschung* (S. 515–528). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

2P | Potenzial und Perspektive – Ein Analyseverfahren für neu Zugewanderte

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Nora Umbach

MTO GmbH

n.umbach@mto.de

Voraussetzung für eine schulische und berufliche Integration neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler ist die frühe Erkennung überfachlicher, fachlicher sowie berufsbezogener Potenziale und Interessen. Durch ein gezieltes und ressourcenschonendes Verfahren können Lehrkräfte bei der Kompetenzdiagnostik unterstützt werden, um eine individuelle Einschätzung und Förderung zu ermöglichen. Eine solche Unterstützung leistet das Verfahren 2P | Potenzial und Perspektive, welches speziell für Jugendliche mit geringen Deutschkenntnissen im Alter von 10 bis 20 Jahren entwickelt wurde. Kultursensibel und mit sprachreduzierten Aufgabenstellungen werden die Lernstände in Deutsch, Englisch und Mathematik sowie kognitive Basiskompetenzen und methodische Kompetenz erfasst. Über kognitive und leistungsbezogene Indikatoren hinaus werden in einem weiteren Baustein bildungsbiografische Informationen der Schülerinnen und Schüler erfragt. Die Durchführung und Ergebnisdokumentation findet über eine internetbasierte Softwareplattform statt. Anwenderfreundlichkeit und Pra-

xiseignung des Verfahrens wurden durch mehrfache Pilotierungen an über 4000 Schülerinnen und Schülern an 200 Schulen geprüft. Die einzelnen Bausteine des Verfahrens wurden anhand dieser Daten geprüft und weiterentwickelt. Zusätzlich wurde das Verfahren prozessbegleitend in Form von Onlinebefragungen und Vor-Ort-Beobachtungen evaluiert, um Modifikationen vorzunehmen. Die Entwicklung des durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Verfahrens erfolgt durch die MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH und wurde vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg in Auftrag gegeben. 2P | Potenzial und Perspektive wird seit dem Schuljahr 2016/2017 flächendeckend an allen weiterführenden allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe I sowie allen beruflichen Schulen mit Berufsvorbereitungsklassen und Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf für Jugendliche ohne Deutschkenntnisse in Baden-Württemberg eingesetzt und wird ab November 2018 in seiner endgültigen Fassung zur Verfügung stehen.

Erpenbeck, J., & von Rosentiel, L. (2007). Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, verstehen und bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart: Schäffer.

Ehlich, K. (2005). Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat Publikationen, Internetredaktion.

Bildungsplan 2016 Mathematik, Allgemein bildende Schulen Sekundarstufe 1, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016).



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die Sprachkompetenz von Kindern aus unterschiedlichen sozialen Schichten

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Silvia Salchegger, Iris Höller

Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)

s.salchegger@bifie.at

Allgemein wird davon ausgegangen, dass der Kindergartenbesuch kompensierend wirkt und schichtspezifische Unterschiede in den kognitiven Kompetenzen von Kindern verringert. Eine derartige kompensierende Wirkung qualitativ hochwertiger institutioneller Betreuung wurde auch bereits empirisch nachgewiesen (z. B. Sylva et al., 2014, für Großbritannien; Votruba-Drzal et al., 2013, für die USA). Für Österreich allerdings hat Herzog-Punzenberger (2016) anhand der Daten der Standardüberprüfung 2013 Mathematik, 4. Schulstufe, gezeigt, dass Kinder aus sozial höheren Schichten stärker vom Kindergartenbesuch profitieren als Kinder aus niedrigeren Schichten. Im vorliegenden Beitrag wird anhand der Daten der Standardüberprüfung 2015 Deutsch, 4. Schulstufe (Vollerhebung von 75 341 Kindern), untersucht, ob der soziale Hintergrund der Eltern den Zusammenhang zwischen Kindergartenbesuch und sprachlichen Kompetenzen der Kinder moderiert.

Moderatoranalysen zeigen sowohl für Kinder mit Migrationshintergrund als auch für jene

ohne, dass Schüler/innen aus dem untersten sozialen Quartil in ihren sprachlichen Kompetenzen wesentlich *weniger* von einem mindestens zweijährigen Kindergartenbesuch profitieren als jene aus höheren Schichten.

Ein Grund dafür könnte sein, dass Kinder aus SES-schwachen Schichten eine weniger qualitätsvolle institutionelle Betreuung erhalten als jene höherer Schichten, weil deren Eltern eher den vorstrukturierten Möglichkeiten der Wohnumgebung folgen (Becker, 2010) und in Kindergärten mit vielen SES-schwachen Kindern weniger Zeit in Lernaktivitäten und freies Spiel fließt, aber mehr Zeit in Routinetätigkeiten wie Anstellen oder Aufräumen (Early et al., 2010). Auf politischer Ebene sollten dringend Maßnahmen ergriffen werden, um für SES-schwache Kinder eine möglichst hohe Kindergartenqualität zu gewährleisten, etwa durch sozialindexierte Mittelverteilung verbunden mit der Festlegung und Kontrolle qualitativer Mindeststandards.

Herzog-Punzenberger, B. (2016). Kindergartenbesuch und Elementarpädagogik. Policy Brief #04. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte. Verfügbar unter http://paedpsych.jku.at/dev/wp-content/uploads/2016/10/PB04_Kindergarten_16Seiten_k4.pdf

Sylva, K., Melhuish, M., Sammons, P., Siraj, I., Taggart, B. [...] Hollingworth, K. (2014). Effective Pre-school and Primary Education 3-11 Project (EPPSE 3-16+) Students educational and developmental outcomes at age 16. Research Report No. DFE-RB354. London: DfE publications. Verfügbar unter https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/351496/RR354_-_Students__educational_and_developmental_outcomes_at_age_16.pdf

Votruba-Drzal, E., Levine Coley, R., Koury, A.S., & Miller, P. (2013). Center-based child care and cognitive skills development: Importance of timing and household resources. *Journal of Educational Psychology*, 105, 821–838. doi: 10.1037/a0032951



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Die Bedeutung von Dialekt- und Standardnutzung für den Schriftspracherwerb

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Cordula Löffler, Franziska Vogt, Andrea Haid, Eva Frick, Alexandra Zaugg, Mirja Bohnert-Kraus, Oscar Eckhardt, Johanna Quiring, Laura von Albedyll, Alexandra Waibel, Andrea Willi, Martina Zumtobel

Pädagogische Hochschule Weingarten

loeffler@ph-weingarten.de

Während die Sprachsituation in der Schweiz diglossisch ist, lässt sie sich für Deutschland und Österreich jeweils als Standard-Dialekt-Kontinuum beschreiben (Löffler, 2010). Zur Verwendung von Dialekt und Standard in Kindergarten und Schule gibt es in Österreich, der Schweiz und Deutschland unterschiedliche Gebrauchsnormen. Während der schweizerdeutsche Dialekt in Schweizer vorschulischen Einrichtungen oft an erster Stelle steht, ist für Österreich und Deutschland in angeleiteten Lernphasen eher eine standardnahe Varietät erwünscht. In der Grundschule ist in allen drei Ländern die Verwendung von Standardsprache durch die Lehrkraft vorgesehen und wird von den Kindern zunehmend verlangt. Dabei bietet der Dialekt einerseits Lernchancen (Berthele, 2008), andererseits kann der Wechsel zwischen den Varietäten zu Schwierigkeiten führen, insbesondere bei Kindern mit Migrationshintergrund (Suter Tufekovic, 2008).

Das Forschungsprojekt „Sprachförderung im Kindergartenalltag in Dialekt und Standardsprache im Kontext von Mehrsprachigkeit, SpriKiDS“, das von interreg gefördert wird (Laufzeit

2016-2019), geht folgender Forschungsfrage nach: Hat der Gebrauch von Standardsprache und Dialekt in Bildungseinrichtungen der Elementarpädagogik einen Einfluss auf den Schriftspracherwerb und seine Vorläuferfähigkeiten?

Am Projekt nehmen während der dreijährigen Laufzeit 120 pädagogische Fachkräfte aus Österreich, Deutschland und der Schweiz teil. Im Projekt werden die Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte zu Dialekt und Standard, auch im Umgang mit mehrsprachigen Kindern, über einen Fragebogen erhoben. Mittels Videographie wird analysiert, wie sie Dialekt und Standard einsetzen und mit welchen Strategien sie die Sprache(n) der Kinder fördern. Die (schrift-)sprachlichen (Vorläufer-)Fähigkeiten der Kinder werden zu drei Messzeitpunkten erhoben.

Im Vortrag werden erste Ergebnisse zu den Vorläuferfähigkeiten der Kinder sowie zu den Einstellungen der Fachkräfte zu Dialekt und Standard vorgestellt.

Berthele, R. (2008). Dialekt-Standard Situationen als embryonale Mehrsprachigkeit. Erkenntnisse zum interlingualen Potenzial des Provinzlerdaseins. *Sociolinguistica*, 22(1), 87–107.

Löffler, H. (2010). *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt.

Suter Tufekovic, C. (2008). Wie mehrsprachige Kinder in der Deutschschweiz mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch umgehen. Eine empirische Studie. In C. Suter Tufekovic (Hrsg.), *Wie mehrsprachige Kinder in der Deutschschweiz mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch umgehen*. Zürcher Germanistische Studien. Bern: Lang.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Gut vorbereitet in den Kindergarten: Kita-integrierte Deutschförderung

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 241, PH Vorarlberg
Franziska Vogt, Catherine Walter-Laager
Pädagogische Hochschule St. Gallen
franziska.vogt@phsg.ch

Mit dem Projekt „Gut vorbereitet in den Kindergarten“ der Stadt Zürich soll der Herausforderung begegnet werden, dass Kinder teilweise mit gravierenden Entwicklungsunterschieden in den Kindergarten eintreten. Ziel ist die Erhöhung der Chancengerechtigkeit für Kinder, die mit drei Jahren noch über keine Deutschkenntnisse verfügen. Die Familien werden auf die Möglichkeit des Kita-Besuchs aufmerksam gemacht. Wie Forschungsergebnisse zeigen, lässt sich der Effekt eines längeren Kita-Besuchs am Ende der Grundschule noch nachweisen (Bos, Tarelli, Bremerich-Vos & Schwippert, 2012). Es ist zudem von Vorteil, wenn die Kinder schon mit drei Jahren Deutsch als Zweitsprache erlernen

Im Projekt fördern Fachpersonen für Kita-integrierte Deutschförderung die Projektkinder im Kita-Alltag, insbesondere im freien Spiel, indem sie auf die Kinder ausführlich eingehen, ihnen volle Aufmerksamkeit schenken und in den Dialog treten. Längere Dialoge im Sinne des

„sustained shared thinking“ sind generell zu selten, können jedoch durch Professionalisierungsmaßnahmen verbessert werden.

Nach der Arbeit mit dem Projektkind folgt das Coaching-Gespräch mit der Kita-Fachperson. Die Fachperson für Kita-integrierte Deutschförderung bildet die Kita-Fachperson individualisiert weiter, indem sie Ziele für die Sprachförderkompetenz setzt, die Diagnosefähigkeit mit Hilfe von mini-KiDiT® verbessert und die Bildungsqualität in Bezug auf die Bildungsbereiche reflektiert.

Im Beitrag werden die konkrete Umsetzung, die Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr in der Gestaltung der Kita-integrierten Deutschförderung sowie Entwicklungsverläufe einzelner Kinder aus dem Projekt anhand der Prozessdokumentation sowie den Einträgen im Diagnose-tool mini-KiDiT dargestellt.

Bos, W., Tarelli, I., Bremerich-Vos, A., & Schwippert, K. (2012). IGLU 2011: Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag „Netzwerk mehr Sprache“ – eine Kooperationsplattform für einen chancengerechten Zugang zu Bildung in Gemeinden

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 241, PH Vorarlberg
Simon Burtscher, Andreas Holzknecht
OBHUT-Beratungsservice für Kinderbetreuung
andreas.holzknecht@obhut.at

Der Vortrag präsentiert die Kooperationsplattform „Netzwerk mehr Sprache“. „okay. zusammen leben“, die Projektstelle für Zuwanderung und Integration, verfolgt seit 2011 gemeinsam mit den Gemeinden Frastanz, Hard, Rankweil, Wolfurt, Bludenz und Feldkirch aufbauend auf den Erfahrungen in Nenzing diesen Ansatz.

Das Vorarlberger „Netzwerk mehr Sprache“ konzentriert sich inhaltlich auf *den Bereich der frühen Sprachbildung*, da die Grundlage für einen chancengerechten Zugang zu Bildung die Sprache ist und die ersten Lebensjahre ein wichtiges „Fenster“ für die Sprachentwicklung von Kindern darstellen.

Die Grundidee dieses Netzwerkes: Eine gute und durchgängig abgestimmte Zusammenarbeit der an der Sprachentwicklung von Kindern vor Ort beteiligten Institutionen (Elternbildung, Familienservice, Migrantenvereine, Kinderbetreuung, Spielgruppen, Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen, Bibliotheken...) kann

die Qualität für alle Kinder, unabhängig von ihrer Erstsprache, entscheidend erhöhen und zu einer stärkeren Wirkung der einzelnen Maßnahmen beitragen.

Das „Netzwerk mehr Sprache“ ist deshalb als *Gemeindeentwicklungsprozess* konzipiert, der das Ziel verfolgt, alle Akteure, die in einer Gemeinde mit Kindern arbeiten bzw. zu tun haben, für das gemeinsame Anliegen einer bestmöglichen frühen und die gesamte Kindheit umfassende durchgängige Sprachentwicklungsförderung zu gewinnen. In der *gemeindeübergreifenden Kooperationsplattform* profitieren die Gemeinden wechselseitig von ihren Erfahrungen mit guter Praxis.

Nach über 5-jähriger Umsetzungsphase lassen sich deutliche Wirkungen erkennen und beschreiben.

<http://www.okay-line.at/okay-programme/netzwerk-mehr-sprache/>



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

SprachheilpädagogInnen in der Deutsch als Zweitsprache-Förderung in Österreich

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Marion Döll, Jörg Mußmann

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

marion.doell@ph-ooe.at

Aus der Bildungsforschung bekannte Modelle und Konzepte zur Erhöhung der Bildungsgerechtigkeit im Zusammenhang mit Migration und Mehrsprachigkeit bzw. Deutsch als Zweitsprache (DaZ) wurden und werden in Österreich partiell implementiert. Angesichts des Umstands, dass LehrerInnen im Schuldienst im Laufe ihres Lehramtstudiums nicht für die damit einhergehenden zweifelsohne anspruchsvollen Aufgaben qualifiziert wurden, finden „Durchgängigen Sprachbildung“ (Gogolin et al., 2011) und sprachbewusster Fachunterricht nur langsam Eingang in die Schulpraxis. Explizite additive und parallele Maßnahmen dominieren weiterhin.

Ausgehend von subjektiven Beobachtungen, dass SprachheilpädagogInnen und vereinzelt auch LogopädInnen zunehmend an DaZ und Mehrsprachigkeit interessiert sind und verstärkt Fortbildungen zu diesen Themen in Anspruch nehmen, untersucht die Forschungsstelle Sonderpädagogik, Sprache und Inklusion (fossi) der PH Oberösterreich im Sinne der Optimierung von Fort- und Weiterbildungsangeboten für PädagogInnen mit bereits bestehender sprachheilpädagogischer Ausbildung, die auch

in der Förderung mehrsprachiger Kinder und Jugendlicher eingesetzt werden, durch eine explorative schriftliche Befragung deren Arbeitssituation und DaZ-spezifische Qualifikation. Im Mittelpunkt stehen dabei zunächst die Fragen, inwiefern SprachheilpädagogInnen für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit DaZ eingesetzt werden, welche DaZ-spezifischen formalen Qualifikationen sie erworben haben und welche Förderkonzepte und Diagnoseverfahren sie in der DaZ-Förderung verwenden. Im Hintergrund steht die Frage nach dem professionstheoretischen Selbstverständnis eines exklusiven sonderpädagogischen Qualifikationsbereiches in einem inklusiven Bildungssystem (Mußmann, 2015).

Der Beitrag berichtet erste Befunde der Analyse ausgewählter qualitativer und quantitativer Items, die einerseits die Irrelevanz einer spezifischen Qualifizierung bei der Vergabe von DaZ-Stunden andeuten und andererseits auf eine eingeschränkte Differenzierung zwischen mehrsprachigkeitsbedingten und pathologischen Auffälligkeiten im Deutscherwerb seitens der Lehrkräfte hinweisen (Döll & Mußmann, 2017).

Döll, M., & Mußmann, J. (2017). SprachheilpädagogInnen in der DaZ-Förderung in Österreich. *Erziehung und Unterricht* 2017 (5-6), 427–436.

Gogolin, I., Dirim, İ., Klinger, T., Lange, I., Lengyel, D., Michel, U., Neumann, U., Reich, H. H., Roth, H.-J., & Schwippert, K. (2011). Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund *FörMig. Bilanz und Perspektiven eines Modellprogramms*. Münster: Waxmann.

Mußmann, J. (2015). Wissenschaftstheoretische Grundlegung – Förderschwerpunkt Sprache in der inklusiven Bildung. In M. Grohnfeldt (Hrsg.), *Inklusion im Förderschwerpunkt Sprache* (S. 76–104). Stuttgart: Kohlhammer.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Studentische Perspektiven auf Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit sowie Störungen des Sprachgebrauches, des Sprechens und der Kommunikationsfähigkeit

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Marion Döll, Jörg Mußmann, Tanja Tajmel

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

marion.doell@ph-ooe.at

Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und Mehrsprachigkeit sowie spezifische Themen wie Entwicklungsauffälligkeiten des Sprachgebrauches und des Sprechens sind zunehmend obligatorisch in den Lehramtsstudiengängen in der BRD und in Österreich verankert, um der Entwicklung einer inklusionsorientierten Lehramtsbildung Rechnung zu tragen. An der Universität Paderborn wurde das sog. DaZ-Modul im Studienjahr 2013/2014 durch Befragung der gesamten Jahrgangskohorte erstmals einer explorativ-tentativen Evaluation unterzogen. Bei den Studierenden zeigten sich (i) eine signifikante Steigerung des Interesses an den Themen DaZ und Mehrsprachigkeit, (ii) der Wunsch nach mehr didaktischen Inhalten sowie (iii) Hinweise auf eine ausgeprägte Defizitperspektive auf mehrsprachige SchülerInnen (Döll, Hägi-Mead & Settineri, 2017).

An der PH Oberösterreich werden im Modul „Bildungsbereich Sprachliche Bildung 1“ Grundlagen zu DaZ, Migration und Mehrsprachigkeit im neuen Primarstufenlehramtsstudium zusammen mit Grundlagen zu Auffälligkeiten und Störungen des Sprachgebrauches, des Sprechens und der Kommunikationsfähigkeit vermittelt.

An die Paderborner Evaluation anknüpfend wird seit dem Wintersemester 2016/2017 aus professionstheoretischer Perspektive mittels eines Mixed-method-Designs untersucht, ob und wie sich Kenntnisse und Werthaltungen der Studierenden dieses Moduls zu den genannten Themen im Laufe des ersten Studienjahres verändern und ob sich die Themenbereiche ggf. sogar gegenseitig in Hinblick auf das Risiko der Einnahme einer pathologisierenden Sichtweise beeinflussen. Der Beitrag berichtet die Ergebnisse der Befragung der ersten Linzer Jahrgangskohorte und kontrastiert sie mit den Paderborner Befunden. Dabei wird besonders auf die Entwicklung der Defizitorientierung im Hinblick auf mehrsprachige SchülerInnen eingegangen. Es deutet sich erneut das professionstheoretische Dilemma des Verhältnisses von exklusiven, kategorialen Qualifizierungsbereichen und einem inklusiven Lehramtsstudium, welches das Ziel einer dekategoriisierenden Perspektive beansprucht, an (Mußmann & Feyerer, 2017).

Döll, M., Settineri, J., & Hägi-Mead, S. (2017). „Ob ich mich auf eine sprachlich heterogene Klasse vorbereitet fühle? – Etwas!“ Studentische Perspektiven auf DaZ und das DaZ-Modul (StuPaDaZ) an der Universität Paderborn. In M. Becker-Mrotzek, P. Rosenberg, & C. Schroeder, & A. Witte, (Hrsg.), *Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung, Sprachliche Bildung*, Band 2 (S. 203–215). Münster: Waxmann.

Mußmann, J., & Feyerer, E. (2017). Inklusion studieren – Problemstellungen in den neuen Curricula zur inklusiven Pädagogik in den Lehramtsstudien in Österreich. In B. Lütje-Klose, M.-A. Boger, B. Hopmann, & P. Neumann (Hrsg.), *Leistung inklusive? Inklusion in der Leistungsgesellschaft* (S. 213–223). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Chancengerechter Zweitspracherwerb in der Grundschule? Die Interaktion von L2 Einflussfaktoren in Südtirols Grundschulen

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Barbara Gross

Freie Universität Bozen

barbara.gross@education.unibz.it

Die Schaffung von Konditionen, welche eine ideale Vorbereitung aller Lernenden auf eine multilinguale Gesellschaft bieten, ist eines der Hauptanliegen von Bildungspolitikern, Entscheidungsträgern und Erziehungswissenschaftlern in Europa (COM, 2008). Diesbezüglich wurde in dieser Studie der Frage nachgegangen, welche Faktoren den Lernerfolg im Zweitsprachunterricht positiv sowie negativ beeinflussen.

Diese Forschung wurde als Mixed-Methods-Studie (konvergent-paralleles Design) angelegt. Der Einfluss von Werthaltungen auf den Lernerfolg wurde anhand des „Picture Based Value Survey for Children“ (PBVS-C, Döring et al., 2010) untersucht. Zur Überprüfung der Haltung und Lernendenmotivation wurde die „Attitudes and Motivation Test Battery“ (AMTB, Gardner, 1985; 2010) herangezogen. 398 Grundschul Kinder der vierten Klasse füllten den dreiteiligen Fragebogen (soziodemografische und linguistische Informationen, AMTB, PBVS-C) aus. Zudem wurden halbstrukturierte Interviews mit 25 Kindern, deren Eltern und Fokusgruppen mit den L2-Lehrpersonen dieser Kinder durchgeführt. Insgesamt nahmen 27 deutsche und italienische Schulklassen in Südtirol, einer Region mit

hoher innerer linguistischer und kultureller Diversität, teil.

Die Ergebnisse zeigen, wie die Interaktion von lernenden-internen Faktoren, wie Haltungen und Werte, und lernenden-externen Faktoren, wie institutionelle Barrieren und soziopolitische Entscheidungen, den Lernerfolg im Zweitsprachunterricht bestimmt. Es konnten lernenden-interne Faktoren anhand einer Regressionsanalyse als signifikant identifiziert werden, dazu zählen Geschlecht, Haltung, Motivation, Instrumentelle Orientierung und Selbsttranszendenz. Familiäre Einflussfaktoren, wie der sozioökonomische Status, erwiesen sich als bestimmend. Auch konnten schulorganisatorische Faktoren, wie das nach Sprachgruppen getrennte Schulsystem, herausgearbeitet werden. Zudem hat sich anhand einer konstanten Vergleichsanalyse gezeigt, dass strukturelle Barrieren den Zweitspracherwerb wesentlich beeinflussen.

In der Diskussion wird besprochen, welche förderlichen Konditionen gestaltet werden müssten, um Chancengleichheit aller Heranwachsenden zu ermöglichen.

Dewaele, J.-M. (2012). Learner internal psychological factors. In J. Herschensohn, & M. Young-Scholten (Eds.), *The Cambridge Handbook of Second Language Acquisition* (pp. 159–179). Cambridge: University Press.

Gardner, R. C. (2010). *Motivation and second language acquisition: The socio-educational model*. New York: Lang.

Gogolin, I. (2002). Linguistic and Cultural Diversity in Europe: a challenge for educational research and practice. *European Educational Research Journal*, 1(1), 123–138.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Reflektierter Einsatz „neuer“ Medien im (Fremd)Sprachenunterricht

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 241, PH Vorarlberg

Sonja Brunsmeier, Jörg Meier

Pädagogische Hochschule Tirol

sonja.brunsmeyer@ph-tirol.ac.at

In ihrem Alltag begegnen (Volks)Schüler/innen neben audiovisuellen Medien wie Fernsehen und Film auch sog. "neuen" Medien. Sämtliche jährlich durchgeführten Studien zur Medien-nutzung zeigen, dass die neuen Medien in der heutigen Lebenswelt eine immer zentralere Bedeutung erlangen (u. a. JIM, 2016). Diese Erkenntnisse beeinflussen auch den Einsatz von Medien im schulischen Kontext. Der Umgang mit Medien ist zu einem wichtigen Bestandteil des (Fremd)Sprachenunterrichts geworden. Mediale Angebote bieten jedoch nicht nur Chancen, sondern auch eine Reihe von Risiken. Kinder und Jugendliche benötigen Begleitung, Qualifizierung und Medienkompetenz, um diese Risiken zu erkennen, um die verschiedenen Medien selbstbestimmt, kritisch-reflexiv und kreativ nutzen zu können, und um schließlich ihre (fremd)sprachlichen Kompetenzen weiterzuentwickeln (Meier, 2017; Brunsmeier & Kolb, 2017).

Dieser Beitrag stellt zwei Forschungsprojekte vor.

(1) Sonja Brunsmeier präsentiert ein Klassenforschungsprojekt, bei dem Volksschüler/innen bei der Auseinandersetzung mit digitalen Texten im Englischunterricht beobachtet werden. Auf der Basis von Videoaufzeichnungen und Schülerinterviews wird der fremdsprachliche Leseprozess im Hinblick auf Lesestrategien, Schwierigkeiten und Unterstützungsmöglichkeiten charakterisiert.

(2) Jörg Meier stellt vor, wie ein symmedialer Deutschunterricht für das Gelingen sprachlicher und literarischer Lernprozesse genutzt werden kann. Dabei steht die Frage im Vordergrund, worin der medienspezifische Mehrwert im Deutschunterricht liegt, denn ein fachspezifischer Einsatz von Computer und Internet ist nur sinnvoll, „wenn dieser Mehrwert deutlich bestimmbar ist“ (Frederking et al., 2012, S. 259).

Baumert, J., & Tillmann, K. J. (Hrsg.). (2016). Empirische Bildungsforschung: Der kritische Blick und die Antwort auf die Kritiker (Vol. 31). Springer.

Finkbeiner, C., & Schnaitmann, G. W. (Hrsg.). (2001). Lehren und lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Donauwörth: Auer.

Rieß, W., & Apel, H. (Hrsg.). (2009). Bildung für eine nachhaltige Entwicklung: Aktuelle Forschungsfelder und -ansätze. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.



Entwicklungs- und praxisorientiertes Symposium Medienbildung zwischen Inklusionsansprüchen und Elitendenken. Theoretische Überlegungen und Praxisbeispiele

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 230, PH Vorarlberg

Petra Missomelius

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

petra.missomelius@uibk.ac.at

DiskutantIn: Petra Missomelius

Der politische Entwurf „Digital Roadmap Austria“ stellt eine Strategie vor, um Österreich in erster Linie als „Innovation Leader“ wirtschaftlich zu positionieren und um Wohlstand in Österreich zu gewährleisten. Neben Forschung und Innovation wird Bildung im Zeitalter der Digitalisierung als eine maßgebliche Säule für dieses Vorhaben ausgemacht. Ein zentrales Anliegen ist die Medienbildung, anvisiert etwa durch die Digitalisierungsstrategie „Schule 4.0 – jetzt wird’s digital“ des Bundesministeriums für Bildung. Die AG Medienpädagogik der LehrerInnenbildung West hat sich daher zum diesjährigen ÖFEB-Kongress vorgenommen, dieses Strategiepaket besonders hinsichtlich seines Anspruchs auf die Vereinigung von Leistungsstärke, Chancengleichheit und Inklusion genauer zu betrachten.

Im Symposium werden dazu ausgewählte Ergebnisse der theoretischen Bildungsforschung und praxisorientierte Beiträge unter Berücksichtigung internationaler und nationaler Entwicklungen zur Diskussion gestellt. Einerseits werden dabei begriffliche Unschärfen und Paradoxien des Entwurfs aufgezeigt, andererseits

werden einschlägige Pilotprojekte und Praxiserfahrungen reflektiert. Die Ergebnisse bieten Anhaltspunkte für vertiefende Analysen und differenzierte Debatten der Vermittlung technischer Fähigkeiten und Medienbildung, der Ermöglichung von Teilhabe an der Digitalisierung für alle sowie von Ansprüchen einer „digital-inkluisiven“ Pädagog*innenbildung zwischen Inklusionsansprüchen und Elitendenken.

Das Symposium setzt sich zusammen aus Impulsvorträgen

von *Theo Hug* zu „Bildungskulturen der Digitalität im Spannungsfeld von Gemeingütern und Bildungsindustrie 4.0“,

von *Klaus Reich* und *Klaus Miesenberger* zu „Barrierefreiheit als Thema in der LehrerInnen-ausbildung“,

von *Thomas Schroffenegger* zu „Voraussetzungen für den Erfolg von Schule 4.0 als Initiative zur Schaffung von Bildungsgerechtigkeit“

und dem *zusammenfassenden Kommentar* der DiskutantIn *Petra Missomelius*.

Bachmair, B. (Hrsg.). (2010). Medienbildung in neuen Kulturräumen: Die deutschsprachige und britische Diskussion. Wiesbaden: VS.

Bosse, I. (Hrsg.). (2012). Medienbildung im Zeitalter der Inklusion. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:3-21250>

Schluchter, J.-R. (Hrsg.). (2015). Medienbildung als Perspektive für Inklusion. Modelle und Reflexionen für die pädagogische Praxis. München: kopaed.



Bildungskulturen der Digitalität im Spannungsfeld von Gemeingütern und Bildungsindustrie 4.0

Theo Hug (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)

Prozesse der Digitalisierung spielen nicht nur hierzulande seit langem in praktisch allen kulturellen, sozio-ökonomischen und politischen Arbeits- und Lebenszusammenhängen eine wichtige Rolle. In der „Digital Roadmap Austria“ (Bundeskanzleramt, 2017) heißt nun das Leitprinzip Nr. 1: „Jeder Mensch in Österreich soll an der Digitalisierung teilhaben können“ (ebd., S. 5). Die „digitale Kluft“ soll geschlossen und „digitale Chancen durch Bildung“ (ebd., S. 7) sollen genutzt werden. Initiativen des Bildungsministeriums werden mit dem Schlagwort „Bildung 4.0“ gebündelt und zielen auf „digitale Kompetenzen, die Infrastruktur und Bildungsmedien“ (ebd., S. 23). Konkrete Maßnahmen gründen wesentlich auf einer Digitalisierungsstrategie „Schule 4.0“ (Bundesministerium für Bildung, 2017a) sowie dem „digi.komp“-Modell (Bundesministerium für Bildung, 2017b). Inwieweit lassen sich mit diesen Ansätzen Zielsetzungen der Leistungsorientierung, Chancengerechtigkeit und Inklusion verknüpfen? Wie kann in diesem Zusammenhang die Vermittlung technischer Fähigkeiten und Medienbildung aufgefasst werden? Ausgehend von der Unterscheidung von Dynamiken der Medialisierung, Mediatisierung und Digitalisierung werden Überlegungen zur Entwicklung von Bildungskulturen der Digitalität im Spannungsfeld von Gemeingütern und Bildungsindustrie 4.0 zur Diskussion gestellt.

Barrierefreiheit als Thema in der LehrerInnenausbildung

Klaus Miesenberger (Johannes Kepler Universität Linz), Klaus Reich (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)

Auf Basis der gesetzlichen Vorgaben zur PädagogInnenbildung NEU wurden im Verbund LehrerInnenbildung WEST die Spezialisierungen Inklusive Pädagogik (Start 2016/17) und Medienpädagogik (Start 2017/18) eingerichtet. Diese

schaffen neue Chancen, inklusive Medienarbeit in den Spezialisierungen und übergreifend in der gesamten LehrerInnenausbildung im Verbund WEST nachhaltig zu verankern. Lehramtsstudierenden könnte so das Potential von E-Learning-Technologien zur Realisierung pädagogischer Konzepte vermittelt werden, welche individuelle Anforderungen und Interessen unterstützen. Im Beitrag werden vor dem Hintergrund der Digitalisierungsstrategie „Schule 4.0 – jetzt wird’s digital“ und insbesondere des Digi.komp Kompetenzmodell Herausforderungen und Gelingensbedingungen thematisiert, grundlegende Informationen und Hinweise zur Barrierefreiheit von webbasierten Informations- und Kommunikationstechnologien zusammengestellt und konkrete Hinweise für die Verwendung Assistierender Technologien (AT) in Lehr- und Lernkontexten gegeben. Der Fokus in diesen Annäherungen liegt auf der Ebene der Kompetenzen der LehrerbildnerInnen und der organisatorischen Ebene, um die Möglichkeiten auszuschöpfen, Barrieren in Lernmaterialien und Lernumgebungen abzubauen.

Voraussetzungen für den Erfolg von Schule 4.0 als Initiative zur Schaffung von Bildungsgerechtigkeit

Thomas Schroffenegger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Im Zusammenhang mit der Digitalisierungsstrategie des BMB „Schule 4.0“ wird als mittelfristiges Ziel die jährliche Ausstattung aller Schülerinnen und Schüler der fünften bzw. neunten Schulstufe mit Tablets oder Notebooks angegeben (Bundesministerium für Bildung, 2017). Auf den ersten Blick schafft dieses Vorhaben lediglich eine notwendige Rahmenbedingung für das genannte Strategiepaket. Im Kontext der österreichischen Diskussion um die Bereitstellung von Lehrmitteln als Beitrag zu einem gleichmäßigen Zugang zu Bildung für alle (Kernstock & Brunner, 2012) und internationalen Projekten zur Schaffung von Bildungsgerechtigkeit über den leichten Zugang zu Wissen mittels modernen Technologien (OLPC, ONEWeb etc.) sowie den vorhandenen Erkenntnissen zu Nutzen und Gefahren der Verwendung von Technologie



und den damit verbundenen Erfolgs- und Misserfolgsszenarien sind relevante Fragen zu formulieren, welche für den tatsächlichen Erfolg des Unterfangens entscheidend sein können.

Ob wir 45 Jahre nach Einführung der Schulbuchaktion in Österreich zum zweiten Mal Zeuge einer erfolgreichen sozialen Initiative zur Schaffung von Bildungsgerechtigkeit durch die Bereitstellung einer Technologie für den Wissenserwerb werden, hängt unter anderem davon ab, ob Lehrende sowie Schüler*innen diese Werkzeuge richtig einsetzen können (Kay, 1972). Beiträge zur Schaffung notwendigen

Wissens dazu können folgende Projekte der PH Vorarlberg sein:

- Tastaturschreiben in der Schweizer Primarschule nach dem Lehrplan 21 - Forschungsprojekt mit allen Schülern der Primarschule in 7 Kantonen <http://www.typewriter.ch>: Notwendige Basiskompetenzen zur Nutzung neuer Medien effizient vermitteln
- Pilotprojekt „Tabletklasse-Vorarlberg“ <http://tablet.primarstufe.at> – Praxiserfahrungen in Testklassen – Berichte, Anleitungen und Best Practice Beispiele. (Schroffenegger, 2015)



Entwicklungs- und praxisorientiertes Symposium Schule 4.0 – Überlegungen zur Digitalisierungsstrategie des BMB

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 230, PH Vorarlberg

Christian Berger

Pädagogische Hochschule Wien

christian.berger@phwien.ac.at

DiskutantIn: Klaus Zanetti

Im Jänner hat das Bundesministerium für Bildung die *Digitalisierungsstrategie* „Schule 4.0 – jetzt wird's digital“ als Leitlinie der nächsten Jahre für Schulentwicklungsprozesse im Kontext der Digitalisierung vorgestellt und bereits mit der Umsetzung begonnen. Aufbauend auf vier Säulen werden dort (1) Lerninhalte zur „Digitalen Grundbildung“ in der Volksschule und der Sekundarstufe verpflichtend integriert, (2) die Aus-, Fort- und Weiterbildung der LehrerInnen zu „digital kompetenten PädagogInnen“ forciert, (3) Ressourcen für die „Infrastruktur und IT-Ausstattung“ zur Verfügung gestellt und (4) ‚Open Educational Resources‘ zu einem Querschnittsthema gemacht. Diese Digitalisierungsstrategie ist bei der „Umsetzung der Digitalen Agenda in Österreich“, bei der davon die Rede ist, „durch moderne IKT-Ausbildungen und Skills den Arbeitsmarkterfolg zu fördern“ oder den „Anteil an IKT-Spezialisten bzw. Technikern“ zu erhöhen, ein Baustein unter vielen. In den vergangenen Monaten hat sich gezeigt, dass diese Digitalisierungsstrategie Diskussionsbedarf in Wissenschaft und Praxis mit sich bringt (siehe dazu auch die Stellungnahme der Sektion Medienpädagogik der ÖFEB www.oefeb.at/sektionen/medienpaedagogik/).

Dieses Symposium greift die Diskussion auf, führt sie entlang von drei Standpunkten weiter und wird im Anschluss aus der Perspektive der Schulpraxis kommentiert. Das Symposium bietet PädagogInnen Einblicke in die aktuelle Diskussion und lädt zur Diskussion ein.

Bundesministerium für Bildung und Frauen. (2014). Grundsatzlerlass: Unterrichtsprinzip Medienerziehung. Wien. Verfügbar unter https://www.bmb.gv.at/ministerium/rs/2012_04.pdf?5s8y59

Österreichisches Bundesministerium für Bildung (2017). Schule 4.0 - Jetzt wird's Digital. Wien: Österreichisches Bundesministerium für Bildung. Verfügbar unter <https://www.bmb.gv.at/schulen/schule40/index.html>

Nina Grünberger und *Wolfgang Ruge* versuchen die Begriffsverwirrungen um Digitalisierung, Technologisierung, Mediatisierung und Mediaalisierung verständlich zu klären, um daran anknüpfend Implikationen für eine chancenreiche und vergegenwärtigte Bildung und damit eine Reaktion auf die Digitalisierungsstrategie zu formulieren.

Alessandro Barberi und *Christian Swertz* fragen entlang einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der „Janusköpfigkeit“ der jeweils historischen Reaktionen auf Medien- und Technologieentwicklungen danach, welche Rolle dabei den MedienpädagogInnen zukommt und in welches Verhältnis sich die Digitalisierungsstrategie dazu setzt.

Sonja Gabriel legt dar, warum Medienkritik auch heute eine zentrale Medienkompetenz ist und wie eine Entwicklung und Förderung dieser in der Schule erfolgen kann. Im Anschluss soll diskutiert werden, inwiefern die Digitalisierungsstrategie des BMB dazu einen Rahmen bietet.

Klaus Zanetti wird als ‚Diskutant‘ die Digitalisierungsstrategie und die drei vorangestellten Beiträge aus seiner Perspektive als Lehrer einer Vorarlberger Mittelschule und als ehemaliger IT-Beauftragter mehrerer Schulen kommentieren. Dabei steht die Frage im Zentrum, welche Auswirkungen die Digitalisierungsstrategie kurz-, mittel- und langfristig auf die schulische Praxis hat.



Medialisierung und Schule – Eine verhängnisvolle Liaison für die ‚Digitalisierungsstrategie‘

Nina Grünberger (Pädagogische Hochschule Wien), Wolfgang B. Ruge (Universität Wien)

Unsere Gesellschaft steht vor weitreichenden Herausforderungen entlang einer Digitalisierung, Technologisierung, Mediatisierung und/oder Medialisierung, die bei Fragen zu gegenwärtigen Bildungs- und Erziehungsbegriffen berücksichtigt werden müssen. Die Medienpädagogik hat sich der Reflexion von Bildung und Erziehung mit, über und in Medien verschrieben. Dabei werden die oben genannten Schlagwörter – und im besonderen Mediatisierung, Medialisierung und Digitalisierung – nur selten spezifiziert und insofern häufig mit stark differenten, dahinterliegenden Konzepten eingesetzt. Als Folge werden durch die Verwendung eines ‚omnipräsenten Adjektivs‘ wissenschaftliche elaborierte Theorien zum ‚argumentativen Allgemeinplatz‘ degradiert. Dies hat jedoch weitreichende Folgen für eine daran anschließende Diskussion über gegenwärtige Bildung und Erziehung. Der geplante Beitrag legt daher zunächst die unterschiedlichen Konzepte von Medialisierung, Mediatisierung und Digitalisierung dar, ehe mit ‚Digitaler Medialisierung‘ ein konkretes Verständnis vorgeschlagen und expliziert wird, welches die Prozesshaftigkeit gegenüber einer zu starken Emphase medialer Strukturen fokussiert. In dieser Diskussion ergeben sich bereits erste Hinweise für schulische Medienbildung.

Die im Jänner 2017 veröffentlichte Digitalisierungsstrategie „Schule 4.0 – Jetzt wird’s digital“ des österreichischen Bundesministeriums für Bildung basiert auf vier Säulen, die sich vorrangig auf Umsetzungsfragen konzentrieren, statt ein dahinterliegendes Konzept oder eine Begründungsfolie zu formulieren, wie sich dies etwa in den Strategien und Positionspapieren der deutschsprachigen Nachbarländer und im schon älteren Grundsatzlerlass Medienerziehung des BMB findet. Wie gezeigt wird, braucht es diese Begründungsfolie aber, um nicht in eine eindimensionale Begründungslogik zu verfallen, sondern auf Basis sozio-kultureller Entwicklungen zu entscheiden.

Der geplante Beitrag fragt nach der Begründbarkeit der vier Säulen der ‚Digitalisierungsstrategie‘ respektive nach Adaptierungsnotwendigkeiten entlang der Implikationen eines umfassenden Verständnisses von Medialisierung.

Zwischen Digitaler Revolution und Digitaler Konterrevolution. Zum janusköpfigen Charakter der Einschätzung moderner Medientechnologien

Alessandro Barberi (Universität Wien), Christian Swertz (Universität Wien)

Seit jeher wurde das Auftauchen und Einsetzen neuer Medien und Technologien sowohl begrüßt als auch abgelehnt. So wurde bereits im 18. Jahrhundert in Diskussionen über „falsche Lektüre“ und „gefährliche Literatur“ angesichts des Buches vor der Lesesucht und seit dem 19. Jahrhundert vor der Schundliteratur gewarnt. In jüngerer Zeit wurden Computerspiele – z. B. angesichts von Amokläufern – im Sinne der Bewahrpädagogik für die Verrohung der Jugend verantwortlich gemacht. Das Buch war indes immer auch Träger der Aufklärung und dem Computerspiel wurde auch die Möglichkeit der Kompetenzförderung attestiert, so wie mit dem Internet auch demokratiepolitische Hoffnungen verbunden wurden. Ganz im Sinne dieser janusköpfigen Einschätzung von Medien und Technologien scheiden sich angesichts der aktuellen Diskussionen zur Digitalisierungsstrategie des BMB und zur Schule 4.0 die Geister.

So assoziierte Konrad Paul Liessmann die Digitale Bildung erneut mit der Drogensucht und der Maschinenstürmer Hermann L. Gremliza sprach von der „Digitalen Konterrevolution“. Demgegenüber ist die Reflexion von (Neuen) Medien und Technologien etwa bei Dieter Baacke mit einem revolutionären und gesellschaftsverändernden Anspruch verbunden, der Technologie(n) nicht prinzipiell verdammt, sondern davon ausgeht, dass es immer darauf ankommt, wie man Mediennutzung und Mediengestaltung kritisch so in Gang setzt, dass (Neue) Medien die Freiheit der Menschen und die Demokratie befördern. Der Vortrag soll in diesem Sinne angesichts der rezenten Debatten zur „Digitalen Bildung“ diesen janusköpfigen Charakter



der Einschätzung von Medien und Technologien beleuchten, um der Frage nachzugehen, welche Rolle Medienpädagog*innen heute einnehmen: Sind sie sozialtechnologische Bildungsmanager*innen der Konterrevolution oder digitale Revolutionär*innen als kritische Theoretiker*innen der Gesellschaft?

Vermittlung von Kompetenzen im Bereich der Medien-Kritik – Ein unterschätzter Faktor in der schulischen Medienerziehung?

Sonja Gabriel (Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)

Ganguin (2004) hat den Bereich Medien-Kritik als Kernkompetenz unserer Mediengesellschaft bezeichnet und geht darauf ein, dass Analyse-, Reflexions- und Urteilsfähigkeit von steigender Bedeutung sind. In den vergangenen Jahren wird der Ruf – auch in der Digitalisierungsstrategie „Schule 4.0“ des BMB – nach Schulung ebendieser Kompetenz immer lauter. Am Beispiel der Flüchtlingssituation im deutschsprachigen Raum zeigt sich, dass die Zahl der Hoaxes steigt und dass viele User diese Berichte für wahr halten. Ein ähnlich düsteres Bild zeichnet die Studie der Stanford-University (2016): Ju-

gendliche sind häufig nicht in der Lage, zwischen seriöser Information und gesponserten Beiträgen zu unterscheiden. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Ofcom-Studie (2015), die aufzeigt, dass immerhin 19 % der befragten 12- bis 15-Jährigen glaubt, dass Suchmaschinen-Ergebnisse auf jeden Fall vertrauenswürdig sind. Initiativen wie hoaxmap.org, die dem entgegenwirken wollen, sind häufig wenig bekannt. Dies zeigt, welche Bedeutung die Vermittlung von medienkritischem Verhalten im schulischen Kontext einnehmen sollte. Wie im Nationalen Bildungsbericht festgestellt wurde, zielen viele Initiativen in Österreich vor allem auf Medien-Kunde und Medien-Nutzung ab, klammern aber gerade den wichtigen Bereich der Medien-Kritik häufig aus (Baumgartner et al., 2016). Mit Blick auf die geplanten Veränderungen in der digitalen Grundbildung ab der Volksschule ist eine Verhaltensveränderung zu erhoffen, da der kritische Umgang mit Informationen und Daten explizit als Kompetenz in der Digitalisierungsstrategie genannt wird. Der Beitrag möchte aufzeigen, welchen Stellenwert Medien-Kritik zur kompetenten Partizipation in der heutigen Gesellschaft einnimmt und wie die Vermittlung ebendieser Kompetenz in den schulischen Alltag integriert werden kann.



Forschungsorientiertes Symposium

Ist interaktive Mediennutzung im Jugendalter inklusiv, leistungsstärkend und gerecht?

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 230, PH Vorarlberg

Arvid Nagel, Horst Biedermann

Pädagogische Hochschule St.Gallen

arvid.nagel@phsg.ch

DiskutantIn: Petra Gradinger

Jugendliche führen heute ein anderes Leben als die Generation vor ihnen: interaktive und digitale Medien sind wesentliche Bestandteile der jugendlichen Lebens-, Denk- und Handlungswelt. Die Bedeutungszunahme von interaktiven Medien und deren Inhalten ist in der Jugendkultur an zahllosen Stellen zu beobachten. Jugendliche kommunizieren via Smartphones mit ihren Peers, informieren und vernetzen sich im Internet und verbringen einen Großteil ihrer Freizeit mit Computerspielen (u. a. Feierabend et al., 2016; OECD, 2015; Waller et al., 2016). Die Mediennutzung wird in den Medienwissenschaften heutzutage als ein aktives und rationales Verhalten der Rezipienten aufgefasst. Dabei stehen verschiedene Medien in Konkurrenz zueinander und zu nicht-medialen Alternativen (z. B. um Entspannung zu erleben oder Langeweile zu vertreiben). Jedoch bleiben noch zahlreiche Fragen im Themenbereich der Mediennutzung und Medienwirkung (empirisch) offen. Dieses Symposium thematisiert die forschungsleitende Grundfragestellung: Welche positiven und negativen Auswirkungen sind mit dem Gebrauch der interaktiven Medien im Jugendalter verbunden?

Fritz Oser und Horst Biedermann interessiert im ersten Beitrag die Frage, inwieweit sich neue Medien auf Freundschaftsverhältnisse und -konzepte auswirken. Konkret interessiert sie, ob sich Freundschaften in der virtuellen und realen Welt ausschließen oder doch Ergänzung finden können und wie sich die jeweiligen Qualitäten

zeigen. Die Ergebnisse lassen erkennen, dass sich Freundschaften in den beiden Welten (eher) entgegenstehen.

Albert Düggeli und Katja Kinder richten den Blick, basierend auf Schweizer-Daten aus der I-CILS-Studie, auf die Bedeutung der Internetnutzung im Berufswahlprozess. Konkret interessiert sie, wie häufig Heranwachsende das Internet zum berufswahlspezifischen Wissensaufbau nutzen und wie nützlich sie die dabei gewonnenen Informationen bewerten.

Das Lästern in neuen Medien steht im Mittelpunkt des dritten Beitrags von Michael Beck, Arvid Nagel und Horst Biedermann. Sie gehen den Fragen nach, welche Einstellungen Schüler/innen gegenüber virtuellem Lästern bzw. Cybermobbing haben und welche Einflussfaktoren eine positive oder negative Einstellung gegenüber Cybermobbing erklären.

Arvid Nagel und Horst Biedermann betrachten im vierten Beitrag, basierend auf einer deutschen Datengrundlage, den medialen Einflussfaktor der Computerspielnutzung im Kontext der kognitiven Unterrichtsmeidung (Abschalten und Träumen im Unterricht) und physischen Unterrichtsmeidung von Schüler/innen der Sekundarstufe I. Sie gehen der Frage nach, ob sich Effekte einer (problematischen) Computerspielnutzung auf die kognitive und/oder physische Unterrichtsmeidung von Schüler/innen identifizieren lassen.



Freundschaft in der realen und virtuellen Welt – (k)ein Zusammenhang?

Fritz Oser (Universität Fribourg), Horst Biedermann (Pädagogische Hochschule St.Gallen)

Peer-Beziehungen (insbesondere Freundschaften) basieren auf Gleichberechtigung, Gegenseitigkeit, Kooperation und Vertrautheit. Im Umgang mit Gleichaltrigen vollziehen junge Menschen zentrale kognitive, soziale und emotionale Entwicklungen. Im Fokus heutiger mediatisierter Lebenswelten, in welchen soziale Onlinenetze, webbasierte digitale Kommunikationsmedien und Computerspiele fester Bestandteil des Freizeitverhaltens und der Kommunikation geworden sind, stellt sich die Frage, wie sich dies auf reale soziale Beziehungen bzw. Freundschaften auswirkt (Troost, 2013). So interessiert in diesem Zusammenhang beispielsweise, was es bezüglich Freundschaften bedeutet, wenn Jugendliche soziale Netzwerke für ihre Kontakte nutzen? In welchem Verhältnis Freundschaften der realen und der virtuellen Welt stehen? Im Rahmen dieses Beitrags wird der Aspekt der Beziehung zwischen virtuellen Freundschaften (z. B. *Über das Internet* [z. B. Facebook, Twitter, MySpace] *lerne ich Freunde kennen, was mir ansonsten schwerfällt* (4 Items, $\alpha=.80$)) und realem (Freundschafts-)Netz (z. B. *Wenn ich es brauche, sind meine Freunde für mich da* (4 Items, $\alpha=.86$)) aufgenommen. Im Rahmen der internationalen Ländervergleichsstudie ICILS der IEA wurden 3200 Achtklässler/innen der Schweiz befragt. Die ersten Ergebnisse zeigen, dass es einem Großteil der jungen Menschen (eher) einfacher fällt, in der virtuellen Welt Freundschaften als in der realen Welt zu finden und zu pflegen. Demgegenüber fallen die Aussagen hinsichtlich stabiler und verlässlicher Freundschaften in der realen Welt (eher) skeptisch aus. Die beiden Betrachtungen von Freundschaften in Beziehung setzend, zeigt sich eine negative Wechselwirkung. Je höher virtuelle Freundschaften bewertet werden, desto tiefer fallen Bewertungen zu realen Freundschaften aus ($r=-.30$). Diese beiden Freundschaftswelten werden innerhalb des Beitrags in vertiefender Analyse sowohl einzeln als auch in deren Beziehung betrachtet und diskutiert.

Jugendliche und der Aufbau von Berufswahlwissen aus dem Internet

Katja Kinder (Pädagogische Hochschule FHNW), Albert Dügge (Pädagogische Hochschule FHNW)

Die Qualität von Bildungssystemen wird unter anderem daran gemessen, ob Heranwachsenden am Ende der obligatorischen Schule der Übergang in eine passende berufliche Ausbildung gelingt (SKBF, 2014). Für gelingende Übergänge sind Informationen über die eigene Person (Selbstwissen) bzw. über die Berufswelt (Berufswissen) zentral (vgl. z. B. Dügge & Kinder, 2013; Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006). Es geht also um Informationen zu zwei Wissensdimensionen, über die verbreitet Informationen im Internet bereitgestellt werden. Inwiefern berufssuchende Jugendliche jedoch Selbstwissen, beispielsweise in Form von internetbasierten Kompetenz-Checks oder Fähigkeitsanalysen aufbauen bzw. inwiefern sie Berufswahlwissen durch den Besuch von branchenspezifischen Plattformen aufbauen, ist bislang erst wenig erforscht. An dieser Stelle setzt der vorgeschlagene Beitrag an. Er untersucht neben der Ausgangsfrage, wie oft Lernende während ihrem Berufswahlprozess das Internet als Informationsquelle nutzen, die Anschlussfragen, ob sie sich wünschen, neben dem Internet direkte, persönliche Kontakte für Nachfragen zu haben bzw. ob sie die erhaltenen Informationen als nützlich einschätzen. Auf der Basis von Schweizer-Daten aus der Internationalen IEA ICILS Erhebung (N=3225) zeigte sich, dass Lernende das Internet zum berufswahlspezifischen Wissensaufbau oft nutzen. Auch stellen sie die Informationssuche dann nicht ein, wenn sie bereits eine Anschlusslösung gefunden haben. Ebenfalls scheinen sie das Internet etwa zu gleichen Anteilen für den Aufbau von Selbst- bzw. Berufswissen zu nutzen. Interessanterweise nutzen Lernende, die noch diffus in ihrer Berufsorientierung sind, das Internet zum Wissensaufbau deutlich weniger im Vergleich zu Schulabgehenden, mit ersten konkretisierenden Ideen. Diese Befunde werden mit Blick auf



den Aufbau von Berufswahlwissen bzw. hinsichtlich der Gestaltung des Berufswahlunterrichts diskutiert.

Cybermobbing als negative Kompetenz: Welche Einstellung haben Schweizer Schüler/innen gegenüber Cybermobbing?

Michael Beck (Pädagogische Hochschule St.Gallen), Arvid Nagel (Pädagogische Hochschule St.Gallen), Horst Biedermann (Pädagogische Hochschule St.Gallen)

Smartphones, Tablets und generell Internetzugänge sind zu ständigen (Weg-)Begleitern des Alltags von Kindern und Jugendlichen geworden. Basierend auf den Möglichkeiten dieser technologischen Revolution und einer ständigen Mediatisierung des Alltags finden soziale Interaktionen heutzutage meist über Chatportale statt, welche jedoch auch dysfunktionale Ausmaße von Ausgrenzung, Gewalt und Mobbing mit sich bringen können (Katzner, 2014; Sticca et al., 2013). Die Thematik Cybermobbing gewinnt sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext zunehmend an öffentlichem und wissenschaftlichem Interesse (Festl, 2015), wobei empirische Evidenzen bis anhin eher dünn ausfallen. Diese Problematik aufnehmend interessiert in diesem Beitrag (1) welche Einstellungen Schüler/innen gegenüber Cybermobbing haben und (2) welche Einflussfaktoren eine positive Einstellung gegenüber Cybermobbing bedingen.

Der Beitrag bezieht sich auf Daten der Studie „Lebenswelten Ostschweizer Jugendlicher“ (N = 1333). Die Einstellung gegenüber Cybermobbing (Skaleneigenkonstruktion; $\alpha = .87$) wurde anhand von fünf Items erhoben. Das strukturüberprüfende Verfahren der konfirmatorischen Faktorenanalyse bestätigt das theoretisch begründete g-Faktormodell (Modell-Fit: $\chi^2 = 7.83$; $df = 4$; $p = .10$; CFI = .99; RMSEA = .04; SRMR = .01; hohe Faktorladungen von $\lambda = .72$ bis $\lambda = .84$ für die fünf Indikatoren). Die Datenauswertung erfolgt mit Hilfe eines t-tests sowie linearer und binär-logistischer Regressionsmodelle.

Geschlechterunterschiede lassen sich bei der Einstellung gegenüber Cybermobbing identifi-

zieren, indem sich die Mädchen bedeutsam ablehnender zeigen ($t(472) = 5.02$, $p < .001$; $MM\text{Mädchen} = 1.26$, $SD = .50$; $M\text{Jungen} = 1.52$, $SD = .62$ | $d = .46$). Bedeutsame Prädiktoren zur Erklärung (einer positiven und negativen) Einstellung gegenüber Cybermobbing werden im Rahmen des Beitrags mittels multipler Regressionsanalysen präsentiert.

Bleiben Schülerinnen und Schüler dem Unterricht aufgrund ihrer Computerspielnutzung fern? Problematische Computerspielnutzung im Fokus unterrichtsmeidender Verhaltensmuster

Arvid Nagel (Pädagogische Hochschule St.Gallen), Horst Biedermann (Pädagogische Hochschule St.Gallen)

Computerspiele zählen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen (OECD, 2015; Mößle et al., 2007). Neben einer aktiven Form der Freizeitgestaltung lassen sich jedoch auch Computerspielnutzungsformen pathologischen Charakters erkennen. Als Resultat erhielt in den vergangenen Jahren der Themenkomplex des exzessiven und problematischen Computerspiels und der Computerspielabhängigkeit verstärkt wissenschaftliche Aufmerksamkeit (Mößle & Rehbein, 2013; Rehbein et al., 2010, 2011, 2013). Basierend auf der internationalen Studienlage ist davon auszugehen, dass unter Jugendlichen 2 bis 9 Prozent von Computerspielen abhängig sind (Gentile, 2009; Rehbein et al., 2009). Noch nicht in den Forschungsblick genommen wurde bis anhin die Wirkung der Computerspielnutzung auf die kognitive (Abschalten und Träumen im Unterricht) und physische Unterrichtsmeidung von Schüler/innen. Bisherige Forschungen zur Unterrichtsmeidung konzentrieren sich dagegen verstärkt auf die Einflussbedingungen der Sozialisationsinstanzen Familie, Schule und Peers und thematisieren vor allem das physische und unerlaubte Fernbleiben des Unterrichts von Schüler/innen (Dunkake, 2010; Ricking, 2011; Stamm, Ruckdäschel & Templer, 2009). Ricking, Schulze und Wittrock (2009, S. 34f.) weisen explizit daraufhin, den Fokus auf den Zusammenhang zwischen interaktiver Mediennutzung und



unterrichtsmeidendem Schülerverhalten zu erweitern. Dieser Beitrag nimmt sich dem Forschungsdesiderat an und geht der Frage nach, ob sich Effekte einer Computerspielnutzung auf die kognitive und/oder physische Unterrichtsmeidung von Schüler/innen identifizieren lassen. Untersucht wurden hierfür 578 Schüler/innen (7-10 Klassen; $M=14.3$ Jahre, $SD=1.3$) aus

vier Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein (D). Die Ergebnisse einer latenten Pfadanalyse in Mplus zeigen eine Vermittlung der pathologischen Computerspielnutzung auf die physische Unterrichtsmeidung der Schüler/innen über deren kognitive Unterrichtsmeidung.

Feierabend, S., Plankenhorn, T., & Rathgeb, T. (2016). JIM-Studie 2016 – Jugend, Information, (Mul-ti-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

OECD (2015). Students, Computers and Learning: Making the Connection. PISA: OECD Publishing.

Waller, G., Willemsse, I., Genner, S., Suter, & Süss, D. (2016). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Messen und Fördern von Informationskompetenz auf der Sekundarstufe II – Einsatz eines MOOCs im Unterricht

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 230, PH Vorarlberg
Martina Ott, Sabine Seufert, Thomas Lischeid, Katarina Stanoevska, Jan vom Brocke
Pädagogische Hochschule Vorarlberg
martina.ott@ph-vorarlberg.ac.at

Digitale Medien als Informationsquelle spielen in den Lebenswelten von Jugendlichen eine zentrale Rolle. Durch den einfachen Zugang zu digitalen Informationen müssen junge Menschen dazu befähigt werden, relevante Informationen zu filtern und kritisch zu hinterfragen. Diese Informationskompetenz, welche als grundlegende digitale Kompetenz gilt, wird im i7-Modell als die Fähigkeit, problembezogen Informationsbedarf zu erkennen, Informationsquellen auszuwählen, auf diese zuzugreifen, Informationen zu strukturieren, auszuwerten und zu beurteilen, Informationen zu nutzen und zu präsentieren sowie den Informationsprozess und die Informationsergebnisse zu reflektieren, beschrieben (Stanoevska-Slabeva, Müller, Seufert & Scheffler, 2015).

Das IBH-Forschungsprojekt „Messen und Fördern von Informationskompetenz von digital Natives in der Bodenseeregion“ setzt an diesem i7-Modell an und wird kooperativ von den Universitäten St. Gallen und Liechtenstein sowie den

Pädagogischen Hochschulen Weingarten und Vorarlberg vom Juni 2016 bis Mai 2018 durchgeführt. Ziele des Projektes sind die Testung eines MOOCs als digitales didaktisches Unterrichtsinstrument und die Messung von Informationskompetenz der Schüler_innen der Sekundarstufe II vor und nach dieser Intervention. Durch das Projekt soll die Verbindung von Förderung der Informationskompetenz und Einbindung von digitalen Lehrmitteln – hier in Form eines MOOCs – geschehen.

Auf dem ÖFEB-Kongress 2017 sollen der MOOC als didaktisches Unterrichtsmittel und der Stand des Forschungsprojekts präsentiert und diskutiert werden. Weiters sollen Verbindungen zwischen dem OECD-Kriterium Equity, als ein Kennzeichen für erfolgreiche Schulsysteme, die allen Schüler_innen – unabhängig von ihrer Herkunft – die gleiche Chance auf die für sie am besten geeignete Bildung gewähren, und dem Einsatz von digitalen Medien im Unterricht der Sekundarstufe II hergestellt werden.

Balceris, M. (2011). Medien- und Informationskompetenz - Modellierung und Messung von Informationskompetenz bei Schülern. (Unveröffentlichte Dissertation). Freie Universität Berlin.

Gapski, H., & Tekster, T. (2009). Informationskompetenz in Deutschland – Überblick zum Stand der Fachdiskussion und Zusammenstellung von Literaturangaben, Projekten und Materialien zu einzelnen Zielgruppen. Düsseldorf: LfM.

Stanoevska-Slabeva, K., Müller, S., Seufert, S., & Scheffler, N. (2015). The 7i Framework – Towards a Measurement Model for Information Literacy. Proceedings of the American Conference on Information Systems (AMCIS). Fajardo, Puerto Rico.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Die vielen Qualitäten von Bildung: Mediale Grenzgänge im Zwischenfeld von Konvention und Aufbruch

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 230, PH Vorarlberg

Nadja Maria Köffler, Evi Agostini

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

nadja.koeffler@uibk.ac.at

Universitäre Bildung vergisst häufig, dass ästhetisches und erfahrungsbezogenes Lernen nicht luxuriöses Beiwerk, sondern Basis wirkmächtiger und nachhaltiger Bildungsprozesse ist (Welsch, 1993). Bei dem Beitrag handelt es sich um die Vorstellung des transdisziplinären sowie forschungs- und anwendungsbezogenen Projekts „Universitäre Grenzgänge und Grenzüberschreitungen in Bild und Dialog“, welches unter der Federführung der Autorinnen auf Basis empirisch gewonnener Erkenntnisse die Erstellung eines studentischen Kurzfilms („Augen-Blicke“) vorsah. Realisiert wurde dieses künstlerische Filmprojekt im Rahmen des zweisemestrigen Proseminars „Grenzgang & Grenzüberschreitungen: Performativ-inszenierte Annäherungen an Tabuisiertes in der Lehrer/-innenbildung im Medium des Films – Klappe & Action“ im Studienjahr 2016/2017 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Während der Film hochschulspezifische Tabus thematisiert, indem er theoretisch-empirisch erfasste Grenzgänge und Grenzüberschreitungen (Tabubrüche) aus Sicht von Lehramtsstudierenden bildhaft und performativ-reflexiv in Szene setzt, nimmt der Beitrag

insbesondere die mit der Umsetzung verbundenen Erfahrungen der Beteiligten in den Blick. Entgegen der Annahme, dass Film aufgrund seines fiktionalen Charakters einen sanktionsfreien Raum gewährt, um Tabuisiertes im Sinne einer reflektierten Gesellschaftskritik zur Diskussion zu stellen, bedeutete die kritische und wissenschaftliche, aber auch sinnlich-ästhetische Auseinandersetzung mit Tabus ihrerseits einen Tabubruch. Innerhalb der vorgegebenen Vorschriften wurden Grenzen austariert, Spielräume gesucht und erprobt und damit einhergehend die Spielregeln des universitären Feldes selbst verletzt (Bourdieu, 1997, S. 124). Diese bildenden Grenzgänge im Zwischenfeld von Konvention und Aufbruch bergen das Potenzial, durch Grenzüberschreitungen neue Spielregeln zu etablieren (Köffler & Agostini, 2016, S. 49) – um nicht zuletzt Gelingensbedingungen zur Gestaltung von hochschulischen Bildungsprozessen neu auszuformulieren.

Für weiterführende Informationen: <https://www.youtube.com/watch?v=-5ZhybPjc2Y>

Bourdieu, P. (1997) [1980]. Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (2. Aufl., übersetzt von G. Seib). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Köffler, N. M., & Agostini, E. (2016). Schule als gewaltvolle Machtinstanz? Über schulische Normen, Werte, Tabus und Zeichen der Revolte. *Soziologiemagazin*, 16(4), 41–59.

Welsch, W. (1993). *Die Aktualität des Ästhetischen*. München: Fink.



Forschungsorientiertes Symposium Bildungsgerechtigkeit und Soziale Arbeit

Mittwoch, 20. September 2017, 14:20 - 15:40, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Karin Laueremann

Bundesinstitut für Sozialpädagogik Baden

karin.laueremann@aon.at

Der Erwerb formaler Bildung gilt als wesentliche Voraussetzung für die Realisierung von Lebensoptionen, die Führung eines gelingenden, selbstbestimmten Lebens und die gesellschaftliche Integration. Formale Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, die in Jugendhilfeeinrichtungen aufwachsen, werden in Österreich bis dato dennoch kaum thematisiert.

Das Symposium nimmt Bildungssituationen und Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten sozialen Lebens- und Bildungsoptionen in den Blick und präsentiert (erste) Ergebnisse österreichischer Forschungsprojekte: Es werden Bildungs-, Ausbildungs- und Berufswege sowie Bildungsbiografien von

„Care Leavern“ beleuchtet. Des Weiteren werden die Fragen, ob und inwieweit die Inanspruchnahme sozialpädagogischer Angebote zur Initiierung bzw. Begleitung von Bildungsprozessen beitragen und herkunftsbedingte (formale) Bildungsnachteile ausgleichen kann, erörtert, geschlechtsspezifische Aspekte von Bildungsbenachteiligung thematisiert sowie Erfahrungen von Scham und Beschämung in Bildungsprozessen Jugendlicher an der Schnittstelle von Fremdunterbringung in sozialen Kontexten erwogen.

Popp, U. (2011). Hintergründe und Auswirkungen von Schulversagen – Perspektiven einer gerechteren Schule. In S. Sting, & V. Wakounig (Hrsg.), *Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität* (131–148). Wien, Münster: Lit Verlag.

Schreiber, H. (2014): *Dem Schweigen verpflichtet: Erfahrungen mit SOS-Kinderdorf*. Innsbruck: StudienVerlag.

Sting, S. (2007). „Bildungsgerechtigkeit“ als sozialpädagogische Aufgabe? Soziale Bildung im Kontext schulischer Ausgrenzungserfahrungen. In G. Knapp, & K. Laueremann (Hrsg.), *Schule und Soziale Arbeit. Zur Reform öffentlicher Erziehung und Bildung in Österreich* (S. 204–220). Klagenfurt: Hermagoras.

Bildungschancen und Bildungsbeteiligung von Care Leavern

Stephan Sting (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Maria Groinig (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Thomas Maran (Universität Innsbruck), Wolfgang Hagleitner (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

In der heutigen Gesellschaft gilt der Erwerb formaler Bildung in Form von schulischen Qualifikationen, beruflichen Ausbildungen und tertiären bzw. postsekundären Bildungsgängen als wesentliche Voraussetzung für die Realisierung

von Lebensoptionen, die Führung eines gelingenden, selbstbestimmten Lebens und die gesellschaftliche Integration. Bei Kindern und Jugendlichen, die in Jugendhilfeeinrichtungen aufwachsen, werden jedoch formale Bildungsprozesse bisher kaum thematisiert. Zur Bildungssituation und den Bildungschancen von „Care Leavern“ gibt es daher keine fundierten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Österreich; allerdings ist aus internationalen Studien bekannt, dass diese Gruppe in ihren Lebens- und Bildungsoptionen stark benachteiligt ist.



Durch das Forschungsprojekt „Bildungschancen und der Einfluss sozialer Kontextbedingungen auf Bildungsbiografien von Care Leavern“ wurden Bildungs-, Ausbildungs- und Berufswege von Care Leavern in Österreich erstmalig systematisch beleuchtet. In dem Vortrag sollen erste Ergebnisse des Projekts präsentiert werden, das eine quantitative Teilstudie zur Analyse des Bildungs- und Berufsstatus und der darauf einwirkenden Kontextfaktoren und eine qualitative Teilstudie zur vertiefenden Untersuchung der Bildungsbiographien von Care Leavern umfasst.

Care Leaver zwischen Ein- und Ausschluss: Analysen des Zusammenwirkens von Bildungschancen und biografischen Ressourcen sowie institutionellen Beziehungsangeboten

Birgit Bütow (Paris Lodron Universität Salzburg), Melanie Holztrattner (Paris Lodron Universität Salzburg), Christian Otte (Paris Lodron Universität Salzburg), Julia Wurzberger (Paris Lodron Universität Salzburg)

Wenn Kinder und Jugendliche fremduntergebracht werden, dann geschieht dies ganz häufig, weil Eltern und Familien nicht in der Lage sind, diese angemessen zu erziehen – oftmals, weil Eltern oder Elternteile (sucht-)krank und/oder überfordert sind, weil Familien in desolaten Verhältnissen leben und/oder schulisches Lernen aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen zum Problem wird. Aus der Jugendhilfeforschung ist bekannt, dass betroffene Kinder und Jugendliche überdurchschnittlich häufig aus sozial benachteiligten Familien kommen.

Von daher stellt sich die Frage, ob und wie öffentliche sowie freie Jugendhilfe dazu beiträgt, dass herkunftsbedingte Nachteile in der (formalen) Bildung ausgeglichen werden (können). Auf der Grundlage einer aktuellen Studie über Biographien von Care Leavern in Österreich soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit und inwiefern fremduntergebrachte Jugendliche ihre schulischen und beruflichen Abschlüsse erreichen können und wie sie institutionelle Übergänge mithilfe sozialpädagogischer Unterstützung bewältigen. Dabei wird eine doppelte (mit-

einander verschränkte) Perspektive eingenommen: Einerseits wird die oder der einzelne Jugendliche mit ihren bzw. seinen individuellen biographischen Ressourcen und Erfahrungen in den Blick genommen. Andererseits geben genau jene Erkenntnisse Aufschluss über (allgemeine) Bewältigungs- und Anschlussmöglichkeiten fremduntergebrachter Jugendlicher. Besondere Berücksichtigung finden hierbei das Angebot und die Nutzung professioneller Beziehungs- und Hilfemöglichkeiten. So wird analysiert, ob die Inanspruchnahme dieser Angebote zur Initiierung bzw. Begleitung von Bildungsprozessen beiträgt bzw. inwiefern herkunftsbedingte (formale) Bildungs Nachteile ausgeglichen werden können.

Scham und Beschämung als analytische Perspektive auf Bildungsbeteiligung Jugendlicher an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule

Sara-Friederike Blumenthal (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Der Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge Stephan Sting (2007) zeigt auf, dass die Formalisierung von Bildung eine zeitgenössische Erscheinung ist. Sting betont die Kontextabhängigkeit von Partizipation an formaler Bildung und identifiziert hier unter anderem Anerkennungsprozesse als relevante Einflussfaktoren. Auch die Schulforschung thematisiert das Verhältnis von Schulbildung und sozialen Faktoren, genauer: von gesellschaftlichen Prozessen von In- und Exklusion. So spielen in Ulrike Pops (2011) Analyse von „Schulversagen“ mit der negativen Bewertung von „Leistung, Sozialverhalten, Arbeitshaltung“ und „individuellen Dispositionen des Lernens“ Scham und Beschämung implizit eine zentrale Rolle. Für die Nachkriegszeit bis in die 1990er Jahre ist belegt, dass Bildungsbenachteiligung einen auch geschlechtsspezifisch ausgeprägten Aspekt der benachteiligenden Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in österreichischen Einrichtungen der Fremdunterbringung darstellte (Schreiber, 2014). Aktuelle Studien über die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen in Österreich in der Fremdunterbringung liegen nicht vor.



Vor dem angerissenen Hintergrund des starken Zusammenhangs des sozialen Status mit der formalen Bildungsbeteiligung werden Auszüge aus Interviews und Feldnotizen diskutiert, die im Rahmen des laufenden Forschungsprojekts „Schamdynamiken unter Kindern, Jugendlichen

und pädagogischen Fachkräften in der Fremdunterbringung in Österreich“ gewonnen wurden. Das Datenmaterial wird daraufhin befragt, in welchem Verhältnis Erfahrungen von Scham, Beschämung und die Bildungsbeteiligung Jugendlicher an der Schnittstelle von Fremdunterbringung und Schule stehen.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Dasselbe in Grün. Ergebnisse eines Vergleichs von Faktoren erwartungswidrigen Bildungsaufstiegs und Faktoren vorzeitigen Schulabbruchs

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Roman Langer

Johannes Kepler Universität Linz

roman.langer@jku.at

Welche Faktoren bewirken, dass Personen aus scheinbar vorgezeichneten Bildungslaufbahnen ausbrechen und entweder ungewöhnlich erfolgreiche oder extrem erfolglose Bildungskarrieren absolvieren? Dieser Frage widmet sich der vorliegende Beitrag.

Er basiert auf einer Synopse aktueller deutschsprachiger Literatur zu erwartungswidrigen Bildungsaufstiegen (z. B. El Mafaalani, 2012) und zu frühzeitigem Schulabbruch (z. B. Nairz-Wirth, Meschnig & Glitschtaler, 2010). Die Verursachungszusammenhänge (im Folgenden: Faktoren), die diesen Studien für erwartungswidrige Bildungsaufstiege bzw. vorzeitige Schulabbrüche entnommen werden konnten, wurden einer Analyse auf Zusammenhänge unterzogen und daran anschließend mit Hilfe der Mechanismen-Analyse (Langer, 2009) in ein integratives theoretisches Erklärungsmodell für die Abweichungsverstärkung von üblichen Bildungsverläufen überführt, das diesen Beitrag strukturiert.

In der Präsentation werden entlang einer virtuellen Bildungsbiografie nacheinander Faktoren der frühkindlichen Entwicklung, des milieubedingten Familienkapitals, der institutionellen Behandlung inklusive der intrainstitutionellen Ausgestaltung der Arbeitsbeziehungen, der

Auseinandersetzung mit Herkunfts- und Zukunftsmilieu und schließlich der wirtschaftlich und politisch bedingten Rahmenstrukturen dargestellt, dabei jeweils vergleichend für unerwartete Bildungsaufstiege und für Schulabbrüche.

Die vergleichende Darstellung zeigt,

(1) dass für beide Arten abweichender Bildungskarrieren im Wesentlichen die gleichen Faktoren verantwortlich sind, nur in unterschiedlichen Ausprägungen – wie Ampeln, die bei erwartungswidrigen Bildungsaufstiege häufig auf grün, bei künftigen Schulabbrecher/inne/n dagegen fast nur auf rot stehen (daher der Titel des Beitrags).

(2) dass beide Arten abweichender Karrieren auf langfristigen Akkumulationsprozessen beruhen und weder durch einzelne Schlüsselereignisse noch auf monokausale Weise erklärbar sind.

(3) als eine Antwort auf die Frage „Quo Vadis, empirische Bildungsforschung?“, dass solche Akkumulationsprozesse vorwiegend durch langfristige qualitative Feld-Begleitstudien zu erforschen wären, die weitere Theorieentwicklung und -präzisierung betreiben müssten.

El-Mafaalani, A. (2012). BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Wiesbaden: VS

Langer, R. (2009). Methodologie der Mechanismen-Analyse. In R. v. Lüde, R. Valk, & D. Moldt (Hrsg.), Selbstorganisation und Governance in sozialen und künstlichen Systemen (S. 153–191). Münster: Lit.

Nairz-Wirth, E., Meschnig, A., & Glitschtaler, M. (2010). Quo Vadis Bildung? Eine qualitative Studie zum Habitus von Early School Leavers. Wien: Arbeiterkammer.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Von der Hauptschule zum Abitur - Ein aufstiegsbedingter Abstieg

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Edina Schneider

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

edina.schneider@paedagogik.uni-halle.de

Mit der These der Entkopplung zwischen Schulabschluss und besuchter Schulform – also etwa des Erwerbs der mittleren Schulreife auch an Hauptschulen – wird auf mehr Durchlässigkeit auch im mehrgliedrigen (deutschen) Schulsystem hingewiesen und damit auf eine Verbesserung der Chancengleichheit bei der Erlangung hoher Bildungsabschlüsse. Auch wenn – wie einschlägige Studien der Schullaufbahnforschung belegen – schulformspezifische Abstiege im Schulsystem deutlich häufiger vorkommen als schulformspezifische Aufstiege, finden sich aufsteigende Schüler/-innen, die als Hinweis für Durchlässigkeit und Chancengerechtigkeit des Schulsystems dienen. Die Fragen, wie aufsteigende Schulkarrieren verlaufen, ob ein derartiges Aufstiegsvorhaben gelingt, was dessen Bedingungen und Ressourcen sind und welche Auswirkungen sich für die biografische und Schulkarriereentwicklung einzelner Schulaufsteiger/-innen zeigen, bleiben allerdings bislang ungeklärt.

Der Verlauf sowie die Auswirkungen, die möglichen Chancen oder auch Risiken und Diskrepan-

zen dieses schulischen Aufstiegs auf die Entwicklung individueller Bildungsbiografien und Schulkarriereverläufe gilt es unter Berücksichtigung der Schülerperspektive, als die eigentlich betroffenen Akteure, empirisch auszuloten; sie stehen im Fokus dieses Beitrages. In einem schülerbiografischen Längsschnitt – indem ein biografisches Interview mit einzelnen Hauptschüler/-innen, die am Ende der 10. Klasse von der Hauptschule in die Oberstufe übergehen, mit einem zweiten Interview ca. zwei Jahre nach dem Schulwechsel verbunden wird – ,wird offensichtlich, dass die bildungspolitisch vielleicht erwünschte und institutionell gegebene Aufstiegsmöglichkeit praktisch aus Schülerperspektive eine kaum erfolgreich realisierbare Bildungschance darstellt und der Schulaufstieg zur massiven Abstiegserfahrung wird. Zudem gilt es, zu diskutieren, welche theoretischen und bildungspraktischen Implikationen sich vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse ergeben.

Schneider, E. (2015). Von der Hauptschule in das Gymnasium. Eine schülerbiografische Längsschnittstudie. (Unveröffentlichte Dissertationsschrift). Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Schneider, E. (2014). Herausbildung und Transformation habitualisierter Bildungsorientierungen im Rahmen eines biografischen Wandlungsprozesses am Fallbeispiel einer aufsteigenden Hauptschülerin – Eine Prozessperspektive im Längsschnitt. In W. Helsper, R.-T. Kramer, & S. Thiersch (Hrsg.), (Schüler-)Habitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung (S. 332–350). Wiesbaden: VS Verlag.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Implizite Einstellungen von Lehrenden zu ihren SchülerInnen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Bildungsaspirationen von Lernenden

Mittwoch, 20. September 2017, 16:00 - 17:00, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Corinna Geppert, Tamara Katschnig

Universität Wien

corinna.geppert@univie.ac.at

Schule ist ein Ort vielfältiger Interaktionsmöglichkeit zwischen Lehrenden und SchülerInnen, was die Bedeutung von Lehrenden für das (Unterrichts-)Leben der SchülerInnen verdeutlicht und unterstreicht. Auf beiden Seiten sind hierbei Emotionen zu erwarten, welche Lehrende, den Unterricht und Lernende beeinflussen. Relevant in diesem Zusammenhang ist die „crossover theory“, die besagt, dass Emotionen indirekt und direkt von Emotionen anderer Personen hervorgerufen werden (Härtel & Page, 2009), was den Schluss nahelegt, dass Emotionen von Lehrenden und SchülerInnen in Wechselwirkung zueinander stehen.

In dem Beitrag wird deshalb den Fragen nachgegangen: (1) Wie verhält sich implizite Voreingenommenheit von Lehrenden bezüglich Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zu ihren expliziten Urteilen und (2) wie entwickeln sich Bildungsaspirationen von Schülerinnen und Schülern, die zu Beginn der Sekundarstufe I Lehrkräfte mit starker impliziter Voreingenommenheit hatten, im Verlauf der Sekundarstufe I?

Anhand von (Quer- und Längsschnitts-)Daten der NOESIS-Studie (Niederösterreichische Schule in der Schulentwicklung; Projektteam-NOESIS, 2016) wird implizite emotionale Voreingenommenheit von 60 Lehrenden in elf Schulen in Bezug auf Schülerinnen und Schüler mit nicht-österreichischen Namen erfasst und zu 1019 expliziten Angaben in Bezug mit der Leistungseinschätzung und zukünftigen Bildungserwartungen für Schülerinnen und Schüler gesetzt.

Die Ergebnisse der Studie besagen zum einen, dass ein Großteil der Lehrenden implizit negative Einstellung gegenüber Schülerinnen und Schülern mit nicht-österreichischen Namen hat. Zum anderen legen die Daten den Schluss nahe, dass diese latente, nicht bewusst wahrnehmbare Voreingenommenheit auf explizite Aussagen zwar keinen Einfluss nehmen, jedoch SchülerInnen – im Sinne der „crossover theory“ – diese Voreingenommenheit wahrnehmen und daraufhin ihre Bildungsaspirationen im Verlauf der Sekundarstufe I anpassen.

Forghani-Arani, N., Geppert, C., & Katschnig, T. (2014). Wenn der Pygmalioneffekt nicht greift ... Zeitschrift für Bildungsforschung, 5(1), 21–36.

Härtel, C. E., & Page, K. M. (2009). Discrete emotional crossover in the workplace: the role of affect intensity. *Journal of Managerial Psychology*, 24(3), 237–253.

Projektteam NOESIS (2016). Was Schulen stark macht: Zur Evaluation der Niederösterreichischen Mittelschule. Graz: Leykam.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag

Genderkompetente Berufsorientierung: Wie vermittelt man die Vergeschlechtlichung von Berufen?

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Hannelore Faulstich-Wieland

Universität Hamburg

Hannelore.Faulstich-Wieland@uni-hamburg.de

Im Rahmen eines Forschungsprojekts zu „Gender und Berufsorientierung“ wurde eine Handreichung für einen gendersensiblen Berufsorientierungsunterricht entwickelt. Ausgehend von der Theorie von Linda Gottfredson, nach der die Berufsorientierung von Prestige- wie Genderdimensionen bestimmt wird, die beide die Grenzen der „Zone der akzeptablen Alternativen“ abstecken, geht es vor allem in Bezug auf die Genderdimension darum, die Vorstellungen von „weiblichen“ bzw. „männlichen“ Berufen als „natürliche“ zu irritieren. Der Ansatz des *doing gender* erlaubt es hier, anhand von konkreten Beispielen die Vergeschlechtlichung von Berufen als soziale Konstruktion erfahrbar zu machen. Eine empirische Studie von Robin Leidner zu „Hamburgerverkäuferinnen“ und „Le-

bensversicherungsvertretern“ bietet Grundlagen, um die Gemeinsamkeiten beider Tätigkeiten ebenso wie Prozesse ihrer Vergeschlechtlichung aufzuzeigen. Das methodische Vorgehen lässt sich anwenden auf beliebige andere Berufe und erlaubt so, die Bedeutungen der Dramatisierung und der Entdramatisierung von Geschlecht in der Art und Weise, wie Berufe gesehen werden, explizit zu machen. Die Reflexion dieser Wahrnehmungen wiederum ermöglicht, die Bedeutung von Genderkompetenzen im Unterricht genauer zu bestimmen.

Im Vortrag sollen die Materialien und Überlegungen für das forschungsorientiert entstandene praktische Vorgehen erläutert und zur Diskussion gestellt werden.

Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.). (2016). *Berufsorientierung und Geschlecht*. Weinheim: Beltz Juventa.

Gottfredson, L. S. (2005). Applying Gottfredson's Theory of Circumscription and Compromise in Career Guidance and Counseling. In S. D. Brown & R. W. Lent (Eds.), *Career Development and Counseling. Putting Theory and Research to Work* (pp. 71–100). Hoboken, N.J.: Wiley.

Leidner, R. (1991). Serving Hamburgers and Selling Insurance: Gender, Work, and Identity in Interactive Service Jobs. *Gender & Society*, 5(2), 154–177. <https://doi.org/10.1177/089124391005002002>



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Bildungsmöglichkeiten von Jugendlichen in peripheren Räumen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Ursina Kerle, Isabelle Montanaro

Pädagogische Hochschule Graubünden

ursina.kerle@phgr.ch

Jugendliche in Zentrumsnähe verfügen über ein vielfältigeres Angebot an Bildungsmöglichkeiten im Anschluss an die Sekundarstufe I als Jugendliche im peripheren Raum (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Lehrstellennachweis).

Für den alpinen Raum liegt derzeit kein gesichertes Wissen betreffend Bildungsmöglichkeiten für die Jugendlichen im Anschluss an die Sekundarstufe I vor. Weiter ist nicht bekannt, welche Einflussgrößen für die Wahl des Bildungsweges und des Bildungsangebots wirksam sind und wie diese aufeinander wirken.

Mittels einer Fallstudie, die nach dem Verfahren zu Problemidentifikation und -beschreibung nach Frischknecht und Schmied (2008) durchgeführt wurde, resultierten folgende Erkenntnisse:

Die Bildungsmöglichkeiten der Jugendlichen wurden aus Sicht der Betroffenen aufgrund der peripheren Lage des Wohnortes nicht eingeschränkt und daher für sie als passend erachtet.

Dies wird auf die gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr zurückgeführt. Es zeigt sich, dass nicht jeder Berufswunsch in der Region verwirklicht werden kann und es eine Frage des Standes der Persönlichkeitsentwicklung ist, ob Jugendliche bereit dazu sind, für eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II weiter wegzugehen.

Bildungsmöglichkeiten sollten regional und kantonal vorhanden sein, damit die Lernenden ihren Berufswunsch realisieren können. Die Bildungsmöglichkeit darf nicht zu weit von zu Hause entfernt sein, damit ein tägliches Pendeln zur Schule oder Arbeit möglich ist und die Lernenden weiterhin zu Hause wohnen bleiben können. Der Berufswunsch wird dem verfügbaren Bildungsangebot angepasst. Das Auswärtsübernachten wird von der Familie und der persönlichen Reife der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Entscheidungsfindung abhängig gemacht.

Kerle, U., & Keller, F. (2012). Die Schule von morgen. Eine systemische Betrachtung im alpinen Raum. Glarus: Südostschweiz Buchverlag.

Kerle, U., & Montanaro-Batliner, I. (2015a). Schulleitung in kleinen Schulen. In A. Raggl, R. Smit & U. Kerle (Hrsg.), Kleine Schulen im ländlich-alpinen Raum (S. 131–154). Innsbruck: StudienVerlag.

Kerle, U., & Montanaro-Batliner, I. (2015b). Zusammenarbeit an kleinen Schulen. In A. Raggl, R. Smit & U. Kerle (Hrsg.), Kleine Schulen im ländlich-alpinen Raum (S. 155–172). Innsbruck: StudienVerlag.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Widerstand oder Annahme? Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Maria Helene Thöni

Pädagogische Hochschule Graubünden

maria.thoeni@phgr.ch

Ausgangslage, Forschungsfragen und theoretische Einbettung:

Das Thema der Verdingkinder in der Schweiz wird lange in der gesellschaftlichen Wahrnehmung wie in sozialwissenschaftlicher Forschung ignoriert. Vor allem betroffene Verdingkinder, die es schaffen, ihre Lebenserfahrungen zu publizieren, erfahren mediale Beachtung (Wenger, 1978; Wohlwend & Honegger, 2004).

Ausgehend vom Nationalfondsprojekt „Verdingkinder, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen der Fremdplatzierung und KInderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert“ (2006–2009) unter der Leitung von Prof. Dr. Ueli Mäder sowie Prof. Dr. Heiko Haumann werden die Daten der ca. 280 geführten Interviews mit Verdingkindern als Basis einer bildungstheoretischen Annäherung dienen.

Das vorliegende Forschungsprojekt will mit der Fokussierung auf Selbstwirksamkeit in der Identitätsentwicklung von Verdingkindern Motive für Lern- und Bildungsprozesse im Umgang mit unwürdigen Lebensumständen, erlebter Fremdbestimmung und Orientierungslosigkeit aufzeigen. In Bezug auf die Lehrerbildung verweist es auf die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in Erziehungs- und Bildungsprozessen (Berner & Isler, 2009).

Konzeptionelle und theoretische Rahmenpunkte bilden Ansätze der Biografie- und Sozialisationsforschung (Dausien, 2003), die Entwicklungstheorie von Gil Noam (2001) und das Konzept der Resilienz von Wustmann (2011).

Forschungsfragen:

Welche lebensweltlichen Rahmenbedingungen unterstützen die Wahrnehmung von Selbstwirksamkeit in der Identitätsentwicklung von Verdingkindern?

Wie zeigt sich Selbstwirksamkeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen?

Worin liegt das Potenzial von erlebter Selbstwirksamkeit für die Lebensereignisbiografie?

Welchen Stellenwert hat das Konzept der Selbstwirksamkeit für das Verstehen von Biografie?

Methode: Biographische Fallrekonstruktion nach Rosenthal (2005), Konzept der Ressourcenbildung im Biografieverlauf nach Bartmann & Tiefel (2005)

Es werden Resultate im Kontext von Selbstwirksamkeit, sozialer Benachteiligung und Ressourcenbildung gedeutet. Es wird die abgeschlossene Dissertation (Dezember 2015) und die Publikation (Juni 2016) vorgestellt.

Thöni, M. H. (2016). Widerstand oder Annahme? Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern. Chur: Collana PHGR.

Bartmann, S., & Tiefel, S. (1999). "Biografische Ressource" und "Biografische Reflexion": Zwei sich ergänzende Heuristiken zur erziehungswissenschaftlich orientierten Analyse individueller Erinnerungs- bzw. Biografiearbeit. In M. Dör, H. v. Felden, R. Klein, H. Macha, & W. Marotzki (Hrsg.), Erinnerung - Reflexion - Geschichte. Erinnerung aus psychoanalytischer und biografietheoretischer Perspektive (S. 123–140). Wiesbaden: VS Verlag.

Völter, B., Dausien, B., Lutz, H., & Rosenthal, G. (2005). Biografieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Das Gymnasium im Zuge fortschreitender Öffnung – Fragen der Verteilungsgerechtigkeit vor dem Hintergrund einer zunehmenden Heterogenität innerhalb der gymnasialen Schülerschaft in Nordrhein-Westfalen

Donnerstag, 21. September 2017, 09:00 - 10:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Gabriele Bellenberg, Grit im Brahm, Matthias Forell

Ruhr-Universität Bochum

matthias.forell@rub.de

Für die Schulform des Gymnasiums lassen sich in Deutschland in der Folge der Bildungsexpansion Öffnungsprozesse beschreiben, die sich insbesondere am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe manifestieren. Dabei zeigt sich neben einer erheblichen quantitativen Ausweitung des Gymnasialbesuchs auch eine sich nachhaltig verändernde Zusammensetzung der Schülerschaft. Der Beitrag geht vor dem Hintergrund unterschiedlicher Theorieansätze (Gerechtigkeits-theorien, Organisationstheorien, der Schul- wie der Schulkulturtheorie) der Frage nach, ob und wenn ja in welcher Form (Intention, Ausmaß und interner wie externer Umgang) Öffnungsprozesse an Gymnasien im Bundesland NRW stattfinden. Als Sample dienen hierzu Gymnasien, die im Rahmen eines Modellversuchs mit einer 13-jährigen Schulzeit bis zum Abitur (G9) gegenüber den G8-Gymnasien erweiterte organisationale und pädagogische Rahmenbedingungen vorfinden.

Der Beitrag konzentriert sich auf die Auswertung von Daten der amtlichen Schulstatistik aus

der wissenschaftlichen Begleitung des o.g. triangulativ angelegten Modellversuchs des Ministeriums für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalens. Der Fokus liegt dabei auf der Entwicklung der Schülerzahlen und deren Zusammensetzung nach Schulformempfehlung beim Übertritt in den Sekundarbereich sowie deren Durchgangsquoten und Verbleibwahrscheinlichkeit an den jeweiligen Einzelschulen im Kontext ihrer regionalen Schullandschaft. Die Ergebnisse werden schließlich auf Basis der Typisierung von Schulen im Wettbewerb und Profilierungsprozess nach Maroy und van Zanten (2009) sowie weiterer Parameter wie Sozialraum, Region und Trägerschaft systematisiert.

Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf sich anschließende Fragestellungen – vor allem im Hinblick auf die Entwicklung der Einzelschule und der regionalen Schullandschaft – denen mit Hilfe von Schulleitungs-, Lehrkräfte- und Schulträgerinterviews nachgegangen wird.

Bellenberg, G., & Weegen, M. E. (2014). Bildungsgerechtigkeit. *Pädagogik*, 66(1), 46–49.

Maroy, C. & van Zanten, A. (2009). Regulation and competition among schools in six European localities. *Sociologie du travail*, 51, 67–79.

Stojanov, K. (2011). Bildungsgerechtigkeit: Rekonstruktionen eines umkämpften Begriffs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Der Übergang von FörderschülerInnen in die Berufsausbildung: Eine qualitative Exploration der Präferenzen und Barrieren

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Jan Jochmaring

Technische Universität Dortmund

jan.jochmaring@tu-dortmund.de

Für FörderschülerInnen ist der Übergang in eine qualifizierte Ausbildung besonders schwierig. Studien benennen einen begrenzten Habitus sowie eingeschränkte Möglichkeitsspielräume von FörderschülerInnen. Einerseits behindern Stigmatisierungs- und ‚cooling out‘-Effekte aufgrund körperlicher/kognitiver Beeinträchtigungen und antizipiertes Leistungsvermögen den Zugang in Arbeitsgelegenheiten. Andererseits werden unbesetzte Ausbildungsstellen und unterschätztes Leistungspotential von FörderschülerInnen als Rahmendbedingungen benannt.

Im Fokus des Beitrags steht daher die Frage, was Präferenzen und Barrieren von FörderschülerInnen beim Übergang in die Ausbildung sind. Zur Identifizierung der Berufspräferenzen sowie der personellen und institutionellen Barrieren wurden FörderschülerInnen und potentielle Arbeitgeber befragt.

Die Datenbasis bilden (neben Sekundärstatistiken) leitfadengestützte narrative Interviews mit FörderschülerInnen (n=13) der Abschlussstufen einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt körperlich-motorische Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Arbeitgeber (n=10) der Region wurden zur Bereitschaft und Erfahrung mit FörderschülerInnen interviewt und mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, dass vielfältige Barrieren institutioneller und persönlicher Art auf Seiten der FörderschülerInnen vorhanden sind. Die SchülerInnen unterscheiden sich insbesondere durch die Berufspräferenzen und angestrebten Ausbildungsformen. Das subjektiv empfundene Leistungspotential u. a. aus absolvierten Praktika stellt einen zentralen Handlungshorizont dar. Ambivalent zu interpretieren ist die Rolle der Lehrkräfte und der Institution Förderschule als teils fördernde, teils hindernde Instanz am Übergang von der Schule in qualifizierte Ausbildungsformen.

Die Arbeitgeber grenzen sich hinsichtlich ihrer Bereitschaft zur Anstellung von FörderschülerInnen und ihren Kenntnissen über Unterstützungsmöglichkeiten voneinander ab. Häufig existieren Informationsmangel, Vorurteile und Berührungssängste gegenüber FörderschülerInnen.

Bedingungen für einen gelungenen Übergang sind anwendungsorientierte Kenntnisse der FörderschülerInnen und Aufgeschlossenheit einiger Arbeitgeber, diese Bewerbergruppe als Auszubildende anzuerkennen.

Essen, F. v. (2013). Soziale Ungleichheit, Bildung und Habitus. Möglichkeitsräume ehemaliger Förderschüler. Wiesbaden: VS.

Ginnold, A. (2008). Der Übergang Schule - Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderung. Einstieg, Ausstieg, Warteschleife. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Zoyke, A., & Vollmer, K. (2016). Inklusion in der Berufsbildung: Befunde - Konzepte – Diskussionen. Bielefeld: Bertelsmann.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Leistungsstark, aber selbstreflexiv? Die Bedeutung von Emotion für Bildungslaufbahnentscheidungen am Übergang

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Matthias Huber

Universität Wien

matthias.huber@univie.ac.at

Im Kontext der Pädagogisierung von Übergängen findet die Bedeutung von Entscheidungsfindungsprozessen aus subjektiver Perspektive (SchülerInnensicht) im Allgemeinen und die Bedeutung und Tragweite von Emotion und Gefühl für die Anbahnung (und Reflexion) eben jener Bildungslaufbahnentscheidungen im Speziellen kaum Berücksichtigung (Baumert et al., 2009). Vielmehr gehen erziehungswissenschaftliche Theoriebezüge und aktuelle bildungspolitische Maßnahmen davon aus, dass sich das Problem der Entscheidungsfindung durch zusätzliche Information und diesbezügliche leistungsbezogene Vermittlungsbemühungen lösen lässt (Trautwein, 2013), obwohl die empirische Befundlage und emotionstheoretischer Erklärungen subjektbezogener Entscheidungsfindungsprozesse dies widerlegen (Zimmermann, 2013).

Das Forschungsprojekt EMOTISION – eine partizipative, multimethodische Interventionsstudie – widmet sich diesem Aspekt unter folgenden Fragestellungen: (1) In welcher Weise lassen sich SchülerInnen am Übergang von der Sekundarstufe 2 in den tertiären Bildungssektor unter besonderer Berücksichtigung emotionaler Markierungen innerhalb professionell angeleiteter

Workshops bestmöglich unterstützen, (2) welche Einflussfaktoren und Vorstellungen der eigenen Lebens- und Lerngeschichte konstituieren diese emotionalen Markierungen und (3) welche pädagogischen Implikationen ergeben sich daraus für die Gestaltung bildungspolitischer Maßnahmen?

Das multimethodische Forschungsdesign des Projekts, orientiert am „fully integrated mixed designs“ (Teddlie/Tashakkori 2009), kombiniert unterschiedliche Datenquellen mit qualitativen und quantitativen Analysemethoden. Im Zentrum stehen dabei fünf aufeinanderfolgende Workshops mit SchülerInnen, die in einem eigens dafür vorgesehenen Beobachtungsraum der Universität Wien mittels Videoaufnahmen dokumentiert werden. TeilnehmerInnen sind SchülerInnen aus zwei Wiener AHS, die kurz vor der Reifeprüfung stehen; gleichzeitig sind diese SchülerInnen wesentlich in die Auswertung und Analysephase miteinbezogen. Der vorliegende Beitrag skizziert das innovative und eigens dafür entwickelte Forschungsdesign, die inhaltliche Gestaltung der sensibilisierenden Workshops (inklusive ausgewählter Tools) sowie erste Ergebnisse im Kontext der zentralen Forschungsfragen.

Baumert, J., Maaz, K., & Trautwein U. (Hrsg.). (2009). *Bildungsentscheidungen*. Weinheim: VS Verlag.

Teddlie, C., & Tashakkori, A. (2009). *Foundations of mixed methods research*. Thousand Oaks: SAGE.

Zimmermann, U. (2013). Emotionalität und der subjektive Sinn von Widerstand gegen Bildung. In B. Käßlinger, S. Robak, & S. Schmidt-Lauff (Hrsg.), *Engagement für die Erwachsenenbildung. Ethische Bezugnahmen und demokratische Verantwortung* (S. 67–77). Wiesbaden: Springer.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Wahrnehmung von Handlungsfähigkeit bei Müttern* und Vätern* während des Übergangs in die Grundschule

Donnerstag, 21. September 2017, 10:30 - 11:30, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Christine Hunner-Kreisel, Katharina Steinbeck

Universität Vechta

katharina.steinbeck@uni-vechta.de

Aus ungleichheitstheoretischer Perspektive geht das Forschungsprojekt „Herausgeforderte Eltern“ zum einen von einer relativen Bedeutung von Eltern als Akteur*innen in den Bildungsbiographien ihrer Kinder (z. B. Graßhoff et al., 2013) und zum anderen von dem Übergang von der Kita in die Grundschule als möglichem Ort der Reproduktion sozialer Ungleichheiten (z. B. Brake & Büchner, 2012) aus.

In unserem wissenschaftlichen Beitrag stellen wir empirische Befunde aus einem qualitativen Projekt vor, dessen Fokus auf der Reproduktion sozialer Ungleichheit beim Übergang in die Grundschule und im Verlauf des ersten Schuljahres auf mikroanalytischer Ebene liegt und der sich dabei für die Elternteile interessiert.

In der qualitativen Untersuchung wurden 28 Elternteile zu zwei Erhebungszeitpunkten – vor der Einschulung und am Ende des ersten Schuljahres – mittels eines leitfadengestützten Interviews zum Übergang ihres Kindes in die Grundschule sowie zu den Erfahrungen des ersten Schuljahres befragt. Die Daten werden mit Hilfe

der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (2009) ausgewertet. Im Zentrum dieser Auswertungsmethode stehen sowohl die Verwobenheiten von Struktur-, Identitäts- und Repräsentationsebene als auch die Wechselwirkungen von Herrschaftsverhältnissen mit dem Ziel einer intersektionalen Zusammenschau (ebd.).

Unsere Auswertungen zeigen die Relevanz der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in denen die Elternteile positioniert sind und die sich in Formen unterschiedlicher Gelassenheit gegenüber der Schule und der Bildungsbiographie des Kindes als Handlungsfiguren einschreiben. Diese Handlungsfiguren verweisen auf die Wahrnehmungen von Handlungsfähigkeit der Eltern, denen wiederum soziale Differenzierungserfahrungen zugrunde liegen. Aus den ersten Ergebnissen lassen sich Implikationen sowohl zu Empowermentansätzen für Eltern als auch zur Zusammenarbeit von Kita, Schule und Eltern ableiten.

Brake, A., & Büchner, P. (2012). *Bildung und soziale Ungleichheit. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Graßhoff, G., Ullrich, H., Binz, C., Pfaff, A., & Schmenger, S. (2013). *Eltern als Akteure im Prozess des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule*. Wiesbaden: VS.

Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: Transcript.



Forschungsorientiertes Symposium

Kreuzungspunkte allgemeinbildender und berufsqualifizierender Bildungswege: Schnittstellen von Sekundar- und Tertiärbildung zwischen Innovation und Strukturkonservatismus

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Peter Schlögl, Jakob Kost

Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung

peter.schloegl@oeibf.at

Traditionelle Bildungsverständnisse und entsprechende Semantiken wurden und werden durch geänderte Lebens- und Arbeitsbedingungen zunehmend herausgefordert.

Bildungsreformen der letzten 20 Jahre haben in Österreich, Deutschland und der Schweiz versucht, auf diese Herausforderungen Antworten zu finden. Im Fokus standen dabei insbesondere strukturelle Veränderungen, welche die Durchlässigkeit der Bildungssysteme steigern sollten – die Bemühungen zielten vor allem auf eine bessere Verschränkung von beruflicher und hochschulischer Bildung. Mit der Schaffung diverser Übertrittsmöglichkeiten wurden im Kern die im Kongresstitel angesprochenen Ziele von Bildung adressiert: Die Durchlässigkeit zwischen Berufsbildung auf Sekundarstufe und einer (vermeintlich) allgemeinbildenden Tertiärstufe sollten die Chancengerechtigkeit erhöhen, inklusiv wirken und über eine bessere Ausschöpfung der Talentereserve, so eine gängige Semantik, die Leistungsstärke der Bildungssysteme fördern.

Das Symposium spannt einen inhaltlichen Bogen von theoretischen Debatten bzw. forschungsbezogenen Ergebnissen zu bildungspraktischen und förderpolitischen Implikationen. Dies soll anhand der Frage der Zugänglichkeit bzw. des Übergangs von beruflicher Ausbildung hin zu hochschulischen Lernprozessen dargelegt, debattiert und reflektiert werden.

Den Beiträgen ist neben diesem thematischen Rahmen gemeinsam, dass sie nicht ausschließlich in einem komparatistischen Zugriff bildungssystematische Regelungen und faktische Inanspruchnahme vergleichen. Darüber hinaus analysieren sie (historische und semantische) Tiefenstrukturen und in sie eingewobene gesetzliche, strukturelle und praktische Ausprägungen der Verbindung beruflicher und hochschulischer Bildungsgänge und ihrer Bildungsverständnisse. Daraus resultiert ein spezifischer Fokus auf die Varianz der Anschlussfähigkeit von beruflicher Bildung hin zu weiterführenden Bildungswegen – auch innerhalb weitgehend zentral geregelter Sektoren wie dem Schul- und Hochschulwesen.

Die Beiträge zielen damit u. a. auf innovative Modelle wie den Europäischen und die nationalen Qualifikationsrahmen bzw. die unterschiedlichen Referenzierungsperspektiven und -praxen der Länder. Diese illustrieren, wie sich die Limitation impliziter und expliziter Unterscheidungen zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung artikulieren und sich darauf aufbauend Berechtigungssysteme legitimieren. Damit rücken aber auch Fragen nach der Varianz zwischen zentraler Steuerung und peripherer Praktiken bildungspolitischer Bemühungen in den Fokus.



Politik und Praxis der Schweizer Durchlässigkeitsförderung im Kontext des Föderalismus. Empirische Reflexionen einer bildungspolitischen Maxime

Jakob Kost (Pädagogische Hochschule Bern)

Der Beitrag widmet sich dem zeitgenössischen bildungspolitischen Diskurs um Durchlässigkeit in stratifizierten Bildungssystemen und der damit konnotierten Idee von Bildungsaufstiegen zwischen beruflicher Grundbildung und tertiärer Allgemeinbildung. Ausgehend von der Feststellung, dass Durchlässigkeit zwar bildungspolitisch behauptet, aber kaum empirisch analysiert wird, folgt der Beitrag einem dreifachen Erkenntnisinteresse. Er illustriert die historische Genese des Diskurses um eine gesteigerte Durchlässigkeit in der Schweiz und nimmt dabei Bezug auf Entwicklungen in Deutschland und Österreich. Er beschreibt am Beispiel der Schweizer Berufsmatura – als ‚Brücke‘ zwischen beruflicher Grundbildung auf Sekundarstufe II und Fachhochschulen (auf Tertiärstufe) –, inwiefern die Realisierung durchlässiger Schul- und Ausbildungslaufbahnen mit Bezug auf den Schweizer Föderalismus im Bildungssystem reflektiert werden muss. Drittens analysiert er unterschiedliche kantonale Strategien der Kommunikation von Durchlässigkeitsförderung (Strategiepapiere/Legislaturziele/Imagekampagnen etc.) aus einer Perspektive des Neoinstitutionalismus und verdeutlicht daran die Varianz in den aufscheinenden Normgeflechten (resp. institutionalisierten „Mythen“).

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse werden bildungspolitische Hoffnungen einer gesteigerten Durchlässigkeit kommentiert und künftige Forschungsdesiderate in diesem Kontext formuliert.

Zur Neubestimmung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung in Deutschland

Andrä Wolter (Humboldt-Universität zu Berlin)

Das Verhältnis zwischen beruflicher und akademischer Bildung ist in Deutschland traditionell durch eine ausgeprägte Segmentierung gekennzeichnet. Diese manifestiert sich in den

Vorbildungswegen, den Ausbildungsinstitutionen, der bildungstheoretischen Programmatik, den zugeordneten Arbeitsmarktsegmenten und in den Governanceformen. Eine Folge dieser Segmentierung war für lange Zeit eine sehr geringe Durchlässigkeit zwischen beiden Sektoren.

In den letzten Jahren zeichnet sich ab, dass die Grenzen zwischen beiden Sektoren tendenziell fließender und durchlässiger werden. Dazu haben latente, politisch nicht intendierte Prozesse ebenso beigetragen wie politisch erwünschte und durch entsprechende (Reform-)Maßnahmen herbeigeführte Veränderungen. Zu den nicht-direkt oder nur teilweise intendierten Veränderungen zählt an vorderster Stelle ein signifikanter Wandel im Bildungsverhalten und in den Bildungsentscheidungen von Eltern und Jugendlichen, der zu einem deutlichen Wachstum höherer und akademischer Bildung zu Lasten der beruflichen Bildung geführt hat. Zugleich steigt der Anteil von Studienberechtigten in der beruflichen Bildung. Zu den politisch intendierten Veränderungen gehören unter anderem die Öffnung des Hochschulzugangs für Berufstätige (ohne herkömmliche Studienberechtigung), die Ausbreitung dualer Studiengänge, Einführung von Anrechnungsverfahren sowie ganz allgemein eine stärkere Ausrichtung akademischer Studiengänge auf Beruflichkeit und Beschäftigungsfähigkeit.

In dem Beitrag sollen diese aktuellen Entwicklungen datenbasiert beschrieben und auf ihre Bedingungen, Ursachen und Motive hin analysiert werden. Eine theoretisch interessante Fragestellung besteht darin, ob diese Prozesse zu einem höheren Maß an Chancengleichheit im Bildungssystem führen oder ob hier eher neue Exklusions- und Ungleichheitsmechanismen entstehen.

Widerstreit von „gelehrter Bildung“ und Berufsbildung in Österreich

Peter Schlögl (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung)

Unter Berücksichtigung der berufsbildenden höheren Schulen zeigt sich in allen Hochschultypen in Österreich ein relevanter Anteil von



Hochschulzugelassenen mit beruflicher Vorbildung. Andererseits aber auch, dass diese Vorbildung in aller Regel keine curriculare oder hochschuldidaktische Würdigung findet. Eine effektive Verbreiterung des Hochschulzugangs durch Doppelqualifizierungslösungen von beruflichem Abschluss und Hochschulzugangsberechtigung nach gymnasialem Modell werden damit ohne weitreichende Änderungen in den Hochschulen möglich. Diese Anpassungsleistungen beruflicher Bildungsgänge an gymnasiale Programmatik bestärken eher den Strukturkonservatismus im Hochschulsystem als dessen Dynamisierung. Der bildende Wert der beruflichen Bildungsgänge bleibt unberücksichtigt und ergänzungsbedürftig. Gesellschaftliche Kräfte und Herrschaftsverhältnisse entlang strikt getrennter Sphären von gelehrter, höherer Bildung und beruflich strukturierter Arbeit bleiben aufrecht, obwohl die Biografien der Menschen zunehmend häufig von einem zweiphasigen Modell – (Aus)Bildungsweg und Beschäftigung –

abweichen. Dekonstruktionen von Schlüsselbegriffen wie „Reifeprüfung“, „höhere Bildung“ oder „Studierfähigkeit“ legen Tiefenstrukturen der Differenzierung offen, die ihre Wirksamkeit in normativen, formalen Regelungen, individuellen Motivationslagen, aber auch kollektiver Umsetzung von Bildungspraxis entfalten.

Die Begabtenförderwerke für beruflich Qualifizierte - ein bildungshistorischer Beitrag

Elisabeth Schwabe-Ruck (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg)

In dem exemplarisch ausgerichteten, bildungshistorischen Beitrag zur Entwicklung besonderer Förderprogramme der Begabtenförderwerke für beruflich Qualifizierte (Langemarkförderung im NS-Staat, die Arbeiter- und Bauernfakultäten in der DDR, die Hans-Böckler-Stiftung und das Aufstiegsstipendium in der BRD) werden jene Strukturen vorgestellt bzw. in Erinnerung gerufen, die aktueller Programmatik und /oder Praxis vorausgingen.

Kost, J. (in press). Erreichte und verpasste Anschlüsse. Durchlässigkeit in der Sekundarstufe II. Wiesbaden: Bertelsmann.

Schwabe-Ruck, E., & Schlögl, P. (2014). Gleichwertig aber nicht gleichartig? Bildungshistorische Perspektiven auf berufsbezogene Wege an die Hochschule in Deutschland und Österreich. *Magazin Erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, 21(5), 1–15.

Wolter, A., Banscherus, U., & Kamm, C. (Hrsg.). (2016). Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. Band 1. Münster: Waxmann.



Forschungsorientiertes Symposium

Lebensphase Jugend – Chancen und Hindernisse in schulischer und beruflicher Qualifizierung

Freitag, 22. September 2017, 09:00 - 10:00, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Gabriele Böheim-Galehr

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

gabriele.boeheim@ph-vorarlberg.ac.at

Im Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter steht die Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben an. Eine der wesentlichsten Aufgabe ist die schulische und berufliche Qualifizierung. Das Symposium beleuchtet Chancen und Hindernisse in der schulischen und beruflichen Qualifizierung auf der Basis empirischer Daten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Da Bildung zum ausschlaggebenden Faktor geworden ist, der über den beruflichen Status und daran gebunden über gesellschaftliches Prestige sowie über Einfluss und Wohlstand entscheidet, ist der Druck entsprechend groß, den viele Jugendliche im Hinblick auf die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe spüren. Von der erfolgreichen Bewältigung der Entwicklungsaufgabe Qualifizieren hängt zudem mehr und mehr der Bewältigungserfolg der anderen Entwicklungsaufgaben ab, etwa soziale Bindungen zu Gleichaltrigen aufzubauen, eigene Wertorientierungen zu entwickeln sowie einen re-

generativen Umgang mit den Freizeit- und Konsumwarenangeboten zu erlernen. Aktuelle Studien können zeigen, dass Jugendliche mit schulischen Problemen häufiger ein schwieriges Verhältnis zu ihren Eltern haben, unzufriedener mit ihrem Freundeskreis sind, unter gesundheitlichen Beschwerden leiden und verstärkt zu gesundheitsriskanten Freizeitaktivitäten greifen.

Die Bewältigungschancen der Entwicklungsaufgabe Qualifizieren hängen in hohem Maße von den im Elternhaus verfügbaren Ressourcen ab. Mit den Fragen, wie und warum sich die elterlichen Ressourcen auf den Bildungserfolg auswirken und welche Folgen diese ungleichen Bildungschancen für das Wohlbefinden, den Kontakt zu Gleichaltrigen und den Freizeitaktivitäten haben, beschäftigen sich die nachfolgenden Vorträge.

Alle drei Beiträge präsentieren empirische Befunde, basierend auf repräsentativen Befragungsdaten in Jugendstudien aus drei verschiedenen deutschsprachigen Ländern – Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Beck, M. (in Druck). Lebenswelten Ostschweizer Jugendlicher. Pädagogische Hochschule St.Gallen.

Böheim-Galehr, G., & Kohler-Spiegel, H. (Hrsg.). (2017). Lebenswelten – Werthaltungen junger Menschen in Vorarlberg 2016. Innsbruck: StudienVerlag.

Shell Deutschland (2015). Jugend 2015: eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt am Main: Fischer.



Jugendliche Lebenswelten in Vorarlberg – Zwischen Bildungsaspiration, Leistungswillen und Unterstützungsmöglichkeiten

Katharina Meusburger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg), Martina Ott (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Für Österreich lässt sich in internationalen Vergleichsstudien eine vergleichsweise gering ausgeprägte Bildungsmobilität nachweisen, junge Erwachsene erreichen häufig das gleich Abschlussniveau wie ihre Eltern. Doch wie sieht die aktuelle Situation im österreichischen Bundesland Vorarlberg aus? Die Jugendstudie „Lebenswelten – Werthaltungen junger Menschen in Vorarlberg 2016“ zeigt, dass Jugendliche hohe formale Bildungsziele haben, die Schule als nützlich für die eigene Zukunft ansehen und schulische Leistungen als wichtig erachten.

Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der Bildungswegerfahrungen der Eltern sowie der Herkunft beleuchtet der Beitrag die vorliegenden Gleich- und Ungleichheiten bei Bildungswegentscheidungen, bei der eingeschätzten Leistung und der schulischen Unterstützungsmöglichkeit des Elternhauses. Die Ergebnisse zeigen eindrücklich, dass Schüler/innen aus bildungsferneren Elternhäusern und/oder sozioökonomisch benachteiligten Familien von ihrem Umfeld deutlich weniger Unterstützung bei der Bewältigung der schulischen Laufbahn erhalten (können). Abschließend werden Zusammenhänge zwischen schulischen Leistungen sowie elterlichen Leistungserwartungen und dem Wohlbefinden sowie den Zukunftsperspektiven von Jugendlichen betrachtet. So stehen körperliche und psychische Beschwerden in einem klaren Zusammenhang mit verschiedenen belastenden Situationen, insbesondere mit den schulischen Leistungen und dem Erwartungsdruck.

Der Beitrag basiert auf den Ergebnissen einer repräsentativen Paper-and-Pencil-Befragung von 2.079 Schülerinnen und Schülern aus 100 Klassen an 70 Schulen im Alter von etwa 14 bis 16 Jahren. Das Forschungsprojekt wurde an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg im Jahr 2016 durchgeführt.

Jugend 2015: Nimmt die soziale Ungleichheit in Deutschland zu?

Gudrun Quenzel (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Die Shell-Jugendstudien der letzten Jahre zeigen deutlich, dass aus materiell und bildungsmäßig unterprivilegierten sozialen Schichten zu kommen, für Jugendliche nicht nur bedeutet, dass ihre Familien über ein geringeres Durchschnittseinkommen verfügen, sie in kleineren Wohnungen wohnen, seltener oder gar nicht in den Urlaub fahren und weniger Geld zur Verfügung zu haben. Unterprivilegierte Lebensverhältnisse bedeuten vielfach auch in sozio-emotionaler Hinsicht Einschränkungen in der Lebensqualität, eine geringere Lebenszufriedenheit und geringe wahrgenommene Perspektiven in der Gesellschaft. Auch mehren sich die Hinweise, dass Jugendliche aus den unterprivilegierten Schichten vermehrt Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters haben und dass es ihnen schwerer fällt, die für einen späteren Beruf ausreichenden Qualifikationen zu erwerben, soziale Bindungen aufzubauen, regenerative und verantwortliche Konsummuster und den Umgang mit Geld zu erlernen sowie am gesellschaftspolitischen Leben zu partizipieren.

Im Vortrag wird auf die Unterschiede in den Lebensbedingungen, Einstellungen und Verwirklichungschancen von in Deutschland lebenden 12- bis 25-Jährigen eingegangen und gezeigt, inwieweit diese mit den ökonomischen und Bildungsressourcen der Eltern zusammenhängen. Auch werden Daten präsentiert, die andeuten, dass die Unterschiede in den Lebensbedingungen in den letzten Jahren zugenommen haben und ein Teil der Jugendlichen von der gesellschaftlichen Entwicklung mehr und mehr abgehängt wird.

Empirische Basis des Vortrages sind die Shell Jugendstudien, in denen in regelmäßigen Abständen, die Einstellungen, Erfahrungen und Zukunftsperspektiven der in Deutschland lebenden 12- bis 25-Jährigen erhoben werden.



Ressourcen oder Präferenzen? Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Lebensführung Ostschweizer Jugendlicher

Michael Beck (Pädagogische Hochschule St. Gallen)

Der Einfluss unterschiedlicher Kategorien sozialer Differenzierung wie die soziale und regionale Herkunft, Migrationshintergrund sowie Geschlecht auf zentrale Aspekte der Lebensführung wie Bildungserwerb, Gesundheit und Einstellungen ist in den Sozialwissenschaften unumstritten. Da die adäquate Operationalisierung, insbesondere der sozialen Herkunft, sowohl von theoretischen wie auch empirischen Überlegungen abhängt, ist es das Ziel dieses Beitrages, den Einfluss der sozialen Herkunft, auf berufliche Aspirationen, gesundheitliches Wohlbefinden sowie demokratische Einstellungen an Hand unterschiedlicher Operationalisierungen von sozialer Herkunft zu vergleichen.

Dabei werden hierzu ressourcenorientierte Operationalisierungen der sozialen Herkunft, wie der Bildungshintergrund und die berufliche Position der Eltern sowie der familiäre Wohlstand, verwendet und mit einem habitusorientierten Lebensstilansatz verglichen. Es wird untersucht, ob und inwieweit der Lebensstilansatz eine über den Einfluss des ressourcenorientierten Ansatzes hinausgehende Erklärungskraft auf die oben genannten Aspekte der Lebensführung von Jugendlichen hat.

Der Beitrag bezieht sich auf die Daten der Studie „Lebenswelten Ostschweizer Jugendlicher“ der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, welche im Herbst 2016 durchgeführt wurde. Bei dieser wurden 1.333 Schülerinnen und Schüler aus 81 Schulklassen auf der Sekundarstufe I in den Schweizer Kantonen St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden mittels einer standardisierten Onlinebefragung befragt.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Außerschulische Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern als Ausdruck sozialer Ungleichheit?

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Maria Neubacher, Andrea Kulmhofer, Ursula Itzlinger-Bruneforth, Daniel Paasch
Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)
m.neubacher@bifie.at

Für die Annahme von strukturellen familiären Einflüssen (z. B. Sozialstatus, Migrationshintergrund oder Bildungshintergrund der Eltern) auf schulische Kompetenzen gibt es in der bildungsbezogenen Ungleichheitsforschung in Österreich zahlreiche Befunde (z. B. Bruneforth et al., 2016). Dem außerschulischen Freizeitverhalten, in dem sich auch soziale Ungleichheit widerspiegelt, wurde in Österreich bis dato aber weniger Beachtung geschenkt. Dabei zeigen einzelne Forschungsarbeiten der letzten Jahre, dass außerschulische Freizeitaktivitäten nicht nur gruppenspezifische Unterschiede aufweisen, sondern als Ausprägung kultureller Praxis auch den Erwerb schulischer Kompetenzen beeinflussen (Leitgöb, Paseka, Bacher & Altrichter, 2012; Baumert, Watermann & Schümer, 2003).

In diesem Beitrag soll die Fragestellung aufgegriffen werden, welche unterschiedlichen Freizeitaktivitäten, bei denen der aktive und passive Sprachgebrauch im Vordergrund steht, Schüler/innen auf der 8. Schulstufe ausüben und ob es ein Muster hinsichtlich sozialer Ungleichheit

gibt. Aufgrund der bisherigen Forschungsarbeit ist davon auszugehen, dass auch in der vorliegenden Untersuchung die auf den Sprachgebrauch fokussierte Freizeitgestaltung der Jugendlichen von soziodemografischen Merkmalen abhängt.

Die Beantwortung der Fragestellung erfolgt mit Daten, die im Rahmen einer Pilotstudie zur Bildungsstandardüberprüfung in Englisch auf der 8. Schulstufe im Mai 2017 mittels Papier-Fragebögen erhoben wurden. Im Rahmen dieser Erhebung wurden rund 5.500 Schüler/innen zu Medienkonsum und Kommunikationsverhalten außerhalb der Schule sowie zum Leseverhalten in ihrer Freizeit befragt. Dabei wurde bei diesen Fragen zwischen dem Gebrauch der Alltagssprache und der englischen Sprache unterschieden. Die Ergebnisse der deskriptiven Auswertungen sowie Gruppenvergleiche sollen die o. a. Fragestellung beantworten und als Diskussionsgrundlage zum Verhältnis von Freizeitverhalten und Kompetenzerwerb dienen.

Baumert, R., Watermann, R., & Schümer, G. (2003). Disparitäten der Bildungsbeteiligung und des Kompetenzerwerbs. Ein institutionelles und individuelles Mediationsmodell. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(1), 46–72.

Bruneforth, M., Lassnigg, L., Vogtenhuber, S., Schreiner, C., & Breit, S. (Hrsg.). (2016). *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015, Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren*. Graz: Leykam.

Leitgöb, H., Paseka, A., Bacher, J., & Altrichter, H. (2012). Geschlechtsspezifische Leistungsdifferenzen in Österreich. Vertiefende Analysen der PISA 2009-Daten. In F. Eder (Hrsg.), *PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen für Österreich* (S. 308–336). Münster: Waxmann.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Informationsbedürfnisse steirischer SchülerInnen und daraus ableitbare Empfehlungen für die Kooperation von Schule und Jugendinformationsarbeit

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Martin Auferbauer

Pädagogische Hochschule Steiermark

martin.auferbauer@phst.at

Die Anforderungen an Jugendliche sind in der Risikogesellschaft (Beck, 1986) Multioptions-, (Gross, 1994), Informations- (Spinner, 2009) oder Wissensgesellschaften (Kübler, 2009) hinsichtlich der ihnen übertragenen Individualisierungschancen und -risiken ebenso gestiegen wie in Bezug auf die gestellten Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsfallen dieses Lebensalters. Dieser gesellschaftliche Strukturwandel ist auch als pädagogische Aufforderung (Böhnisch, 1996) zu sehen: Dadurch gilt es gerade auch im Schulkontext vorbereitet zu sein für den Informations- und Unterstützungsbedarf von SchülerInnen. Bildung soll neben dem Aspekt der Qualifizierung auch Entfaltungsmöglichkeiten, Mit- und Selbstbestimmung ermöglichen. Dafür braucht es auch die Vermittlung von Informationen. Bislang gibt es jedoch kaum empirische Grundlagen und keine Daten hinsichtlich der konkreten Bedarfsausprägungen. An dieser Lücke setzt der Beitrag an: Welche Informationsbedürfnisse äußern Jugendliche? Welche Inhalte werden verstärkt im Kontext Schule nachgefragt, welche andernorts?

Im Beitrag wird die inhaltliche Bandbreite der von Jugendlichen geäußerten Informationsbe-

dürfnisse dargestellt. Anhand der Daten aus einer standardisierten Online-Befragung (n=1.811) erfolgt die Quantifizierung der am häufigsten nachgefragten Themenfelder (Berufs-, Bildungsorientierung, Gesundheitsaspekte, Neben- oder Ferialjobs, finanzielle Aspekte). Geschlecht, Alter und Schultyp erweisen sich als gute Prädiktoren für die Ausprägung der Informationsbedürfnisse, während etwa Migrationshintergrund wenig Aussagekraft hat. Schule wird von Jugendlichen als wichtiger Informationskanal erachtet (Auferbauer, Lederer-Hutsteiner, 2015). Der Beitrag zeigt – trotz der heterogenen Lebenslagen Jugendlicher – welche inhaltlichen Aspekte künftig stärker betont werden sollen und welche institutionellen Kooperationen dafür erforderlich sind. In nahezu allen europäischen Ländern haben sich Angebote der Jugendinformationsarbeit institutionalisiert (Cangelosi, 2012). Für die verbesserte Kooperation dieser Stellen mit dem Bildungssystem soll eine Systematik vorgeschlagen werden, um Schulen zu Multiplikationsräumen für bedarfsgerechte Informationsangebote weiterzuentwickeln.

Auferbauer, M. (2017). Informationsbedürfnisse von steirischen Jugendlichen. Ein bildungssoziologischer Beitrag zum sozialpädagogischen Handlungsfeld der Jugendinformationsarbeit. (Unveröffentlichte Dissertation) Karl-Franzens-Universität Graz.

Auferbauer, M., & Lederer-Hutsteiner, T. (2015). Vielfältigkeit als Herausforderung in der Jugendinformation. Ein Einblick in empirische Untersuchungsergebnisse zu Informationsbedürfnissen steirischer Jugendlicher. In Land Steiermark, Referat Jugend (Hrsg.), *Jugendarbeit: bewusst vielfältig. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung* (S. 9–24). Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik.

Cangelosi, A. (2012). Youth Information - Historical reminder & main achievements. Verfügbar unter https://www.coe.int/t/dg4/youth/Source/Resources/PR_material/2012_Compodium_Youth_Information_text_en.pdf



Forschungsorientierter Einzelbeitrag

Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Lebenssituation und intergenerationale Austauschbeziehungen von Studierenden in Österreich

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 225, PH Vorarlberg

Alfred Berger, Markus Herrmann

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

fred.berger@uibk.ac.at

Der Anteil junger Menschen im höheren Bildungswesen ist in Österreich deutlich gestiegen. 47 % der Bevölkerung nehmen heute im Laufe des Lebens ein Hochschulstudium auf (IHS, 2015). Die längere Verweildauer im Bildungswesen ermöglicht Lernprozesse und schafft Freiräume. Sie verlängert aber auch die (finanzielle) Abhängigkeit und ist häufig mit dem Gefühl verbunden, sich zwischen Jugend- und Erwachsenenstatus, zwischen Autonomie und Abhängigkeit zu bewegen.

Während die Studien- und Erwerbssituation von Studierenden in Österreich gut dokumentiert ist (IHS 2015), liegen zu den Wohnverhältnissen, Lebenszufriedenheiten und intergenerationalen Austauschbeziehungen wenige Informationen vor. Der Beitrag fokussiert diese Bereiche. Er befasst sich mit dem Auszug aus dem Elternhaus, der Multilokalität der Generationen, den Einstellungen zu Studium und Familie, den Lebenszufriedenheiten und insbesondere den monetären, instrumentellen und emotionalen intergenerationalen Austauschbeziehungen.

Als Datenbasis dient eine Studie, die 2016 an der Universität Innsbruck durchgeführt wurde. 623 Studierende im Alter bis 30 Jahre nahmen an der weitgehend repräsentativen Fragebogenstudie teil. Die Auswertungen erfolgten mit multivariaten Verfahren (z. B. Strukturgleichungsmodelle) vor dem Hintergrund von Theorien der Generationensolidarität und Generationenambivalenz (Bengtson et al., 2002).

Erste Ergebnisse zeigen, dass zwei Drittel der Studierenden über zwei Wohnmöglichkeiten verfügen, d.h. zwischen dem Elternhaus und einer Wohngelegenheit außerhalb pendeln. Die meisten Studierenden sind für ihren Lebensunterhalt noch auf die elterliche Unterstützung angewiesen, pflegen eine enge Beziehung zu ihnen und sind zufrieden mit ihrer Lebenssituation. Sie fühlen sich mehrheitlich weder als Jugendliche noch als Erwachsene. In mehreren Bereichen zeigen sich soziale und geschlechtsspezifische Unterschiede. So hängt der Umfang der elterlichen Unterstützungsleistungen beispielsweise deutlich mit den sozialstrukturellen Bedingungen der Herkunftsfamilie zusammen.

Bengtson, V. L., Giarrusso, R., Mabry, J. B., & Silverstein, M. (2002). Solidarity, Conflict, and Ambivalence: Complementary or Competing Perspectives on Intergenerational Relationships? *Journal of Marriage and Family*, 64, 568–576.

Institut für Höhere Studien (2015). *Studierenden-Sozialerhebung 2015 in Österreich*. Wien.

Lüscher, K., & Hoff, A. (2013). Intergenerational Ambivalence: Beyond Solidarity and Conflict. In I. Albert, & D. Ferring (Eds.), *Intergenerational Relations. European Perspectives in Family and Society* (pp. 39–63). Bristol: Policy Press.



Forschungsorientiertes Symposium

Zusammenarbeit von Schule und Eltern - ein internationaler Blick aus empirischer Sicht

Donnerstag, 21. September 2017, 14:00 - 15:20, Seminarraum 230, PH Vorarlberg

Tamara Katschnig, Gabriele Schauer

Universität Wien

tamara.katschnig@univie.ac.at

In letzter Zeit kann eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der schulischen Elternarbeit sowie Erziehungspartnerschaften zwischen Schule und Elternhaus im deutschsprachigen Raum beobachtet werden (z. B. Bonanati & Knapp, 2016; Egger, Lehmann & Straumann, 2015). In Verbindung mit internationalen Ergebnissen der empirischen Bildungsforschung (z. B. Epstein & Sheldon, 2006), welche darauf verweisen, dass eine verstärkte Kooperation zwischen Schule und Elternhaus auch einen Mehrwert für Schüler/innen bietet – sei es in Form von gesteigerter Lernleistung, einer erhöhten Lernmotivation oder der Möglichkeit, sich aktiv am schulischen Geschehen zu beteiligen –, ist auch vonseiten der Schulpraxis eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit gefordert. Dies wird nicht zuletzt in der Einführung von sogenannten Lernentwicklungsgesprächen in Hamburg oder den sogenannten Kinder-Eltern-Lehrer/innen Gesprächen (KEL-Gesprächen) in der Neuen Mittelschule in Österreich betont, welche Schüler/innen aktiv in das Elternrückmeldegespräch einbeziehen und dadurch die Selbststeuerung des Lernprozesses sowie die Lernentwicklung der Schüler/innen, aber auch die Kooperation mit dem Elternhaus fördern möchten.

Das Symposium setzt sich aus fünf Beiträgen aus Österreich und Deutschland zusammen und möchte Einsicht in die aktuelle Situation der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus im deutschsprachigen Raum ermöglichen. Dabei stehen die Sichtweisen, Einstellungen und

das Kooperationsverständnis der einzelnen Beteiligten (Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern) im Vordergrund. Ebenso aktuelle Innovationen wie die Einführung von Lernentwicklungsgesprächen, welche in Hamburg seit dem Schuljahr 2010/11 verpflichtend sind, oder KEL-Gespräche, welche seit 2009/2010 in Österreich an Neuen Mittelschulen vorgesehen sind, werden anerkennungstheoretisch, partizipatorisch und hinsichtlich der Lernmotivation und des Lernverhaltens beleuchtet.

Die einzelnen Beiträge weisen dabei unterschiedliche Forschungszugänge (Fragebogenerhebungen, Interviews, kontrastive Fallstudien, Analyse von Gesprächen) auf und folgen unterschiedlichen Methodologien (dokumentarische Methode, gesprächsanalytische Verfahren, statistische Analysen). Ziel des Symposiums besteht nicht zuletzt darin, einen Austausch über die österreichischen Grenzen hinweg hinsichtlich aktueller Entwicklungen sowie wissenschaftlicher Erkenntnisse der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus anzuregen.

Alle fünf Studien bestätigen die Relevanz der neuen Gesprächsformate (Lernentwicklungsgespräche, KEL-Gespräche) als Instrumente zur Reflexion über vergangene und zukünftige Lernvorhaben. Durchgängig positiv wurde über die Gesprächsatmosphäre berichtet, zu wenig Konsens zeigen die Ergebnisse jedoch betreffend der tatsächlichen Kooperation zwischen den Beteiligten sowie bezüglich der Einschätzung, mit Hilfe der Gespräche die Lernprozesse und Lernsituationen von Schüler/innen zu fördern.



Kooperation von Lehrkräften mit Eltern im Kontext sozialer Herkunft

Sarah Eiden (Universität Duisburg-Essen), Isabella van Ackeren (Universität Duisburg-Essen)

Überzeugungen, Wahrnehmungen und Ansätze zur Zusammenarbeit können sich zwischen Lehrkräften und Eltern unterscheiden und eine (konstruktive) Kooperation positiv wie negativ beeinflussen. Es gibt Belege dafür, dass Kooperation an Schulen mit überwiegend unterprivilegiierter Elternschaft häufig nicht zustande kommt (Schwaiger & Neumann, 2010). Ressourcen wie Deutschkenntnisse, Systemwissen und Systemvertrauen sind in dieser Zielgruppe nur eingeschränkt vorhanden. Kooperationsangebote von Lehrkräften können ineffektiv sein, wenn sie an Ressourcen gebunden sind, die nicht (ausreichend) verfügbar sind. Es ist davon auszugehen, dass Lehrkräfte je nach Kompetenz, Rollen- und Kooperationsverständnis unterschiedlich wirkungsvolle Kooperationsangebote unterbreiten (Neuenschwander, 2004; Sacher, 2014). Die Kooperation von Lehrkräften und Eltern kann soziale Ungleichheit reproduzieren, wenn privilegierte Eltern (und damit Schüler/innen) in höherem Maße von Möglichkeiten der Kooperation profitieren als unterprivilegierte Eltern (Bourdieu, 2005; Lareau, 1989). Bisher wurde das Kooperationsverständnis – insbesondere das der Lehrkräfte – unzureichend differenziert und rekonstruiert (Neuenschwander et al., 2004; Sacher, 2014). Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, welche Relevanz die soziale Herkunft der Elternschaft in Überzeugungen, Wahrnehmung und Ansätzen der Lehrkräfte zur Kooperation besitzt. Die Ergebnisse einer quantitativen, mehrperspektivischen Vorstudie an 36 Sekundarschulen im Ruhrgebiet (Projekt: Potenziale entwickeln – Schulen stärken) zeigen, dass es zwischen Lehrkräften und Eltern wenig Konsens über die Kooperation gibt. In den Perspektiven der Lehrkräfte zeigt die sozioökonomische und ethnische Heterogenität der Elternschaft eine starke Relevanz. In der anschließenden, kontrastiven Fallstudie wurden 32 Lehrkräfte an 8 Schulen mit (unter-)privilegiertes Schüler- und

Elternschaft zu ihrer Kooperationspraxis befragt. Die Relevanz sozialer Herkunft in Überzeugungen, Wahrnehmungen und Ansätzen der Lehrkräfte wird auf dieser qualitativen Datengrundlage rekonstruiert (dokumentarische Methode).

Kinder-Eltern-LehrerInnen-Gespräche (KEL) – ein Format der Beteiligung & Mitbestimmung fördert? Die Wahrnehmungen und Erfahrungen von SchülerInnen, Eltern & LehrerInnen mit den KEL-Gesprächen in der Neuen Mittelschule in Niederösterreich

Mariella Knapp (Universität Wien), Michaela Kilian (Universität Wien)

Kinder-Eltern-LehrerInnen-Gespräche (KEL) sind ein Novum in österreichischen Schulen. Sie zielen darauf ab, die Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus zu vertiefen, wie auch darauf, den SchülerInnen Mitbestimmung und Reflexion über den eigenen Lernfortschritt zu ermöglichen (Gössinger, 2012; Derfler et al., 2012). SchülerInnen sollen dabei aktiv am Gespräch teilnehmen, womit im Unterschied zum traditionellen Elternsprechtag nicht mehr „über“ sie gesprochen wird, sondern gemeinsam „mit“ ihnen. Damit erweisen sich die KEL-Gespräche in ihrer Zielsetzung und kommunikativen Formierung den Lernentwicklungsgesprächen in Deutschland als sehr ähnlich (vgl. bisherige Forschung dazu Bonanti & Knapp, 2016).

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Fragen, wie das neue Setting von den Beteiligten wahrgenommen wird, ob es ihnen ausreichend Raum für Mitbestimmung ermöglicht sowie ob es aus Sicht der SchülerInnen gelingt, das erhaltene Feedback umzusetzen. Um die bisherigen Sichtweisen und Erfahrungen von Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen mit den KEL-Gesprächen einzufangen, wurden im Rahmen des Evaluationsprojektes der Neuen Mittelschule im Bundesland Niederösterreich („NOESIS“) drei Befragungen durchgeführt (Eltern: N = 135; LehrerInnen: N = 80, SchülerInnen: N = 220; Datenerhebung: 2015). Die Fragen bezogen sich auf die



Gestaltung und wahrgenommene Gesprächsatmosphäre sowie auf Inhalt und Einstellungen gegenüber den Gesprächen.

Die Ergebnisse der Befragungen weisen darauf hin, dass SchülerInnen und Eltern die Gesprächsatmosphäre während der KEL-Gespräche als angenehm beurteilen. Dennoch weist die Datengrundlage auch darauf hin, dass die Beteiligten nur ein mäßiges Ausmaß gemeinsamer Reflexion über Lernprozesse und Verbesserungsmöglichkeiten der Lernsituation für die SchülerInnen wahrnehmen. Aktuell scheint die Mitbestimmung von SchülerInnen und Eltern am Gespräch nur bedingt möglich.

Lernentwicklungsgespräche aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern

Julia Häbig (Pädagogische Hochschule Zürich)

Im Rahmen einer veränderten Praxis der schulischen Leistungsbeurteilung gewinnen innovative Formate der Leistungsrückmeldung in der Schule an Bedeutung (Winter 2015). Ein Beispiel dafür stellen sogenannte Lernentwicklungsgespräche dar, welche in Hamburg seit einigen Jahren verpflichtend zwischen Lernenden, Lehrpersonen und Eltern durchzuführen sind und auch Elemente selbstgesteuerten Lernens aufweisen (BSB, 2011). Der Beitrag fokussiert Lernentwicklungsgespräche an der Sekundarstufe I des Gymnasiums und untersucht diese aus Sicht der Schülerinnen und Schüler. Es wird, der Theorie von Fend (2008) folgend, auf der Meso- sowie der Mikroebene analysiert, wie Lernentwicklungsgespräche rekontextualisiert werden. Mit Hilfe eines Mixed-Methods-Designs wird erforscht, welche Konzepte zur Durchführung von Lernentwicklungsgesprächen entwickelt wurden. Im Zentrum der Untersuchung steht die Befragung der Schülerinnen und Schüler achter Klassen zu den Fragen, wie diese die Qualität der Gespräche beschreiben und welche Auswirkungen auf ihr Lernverhalten und ihre Motivation sie nach den Gesprächen berichten. Die Ergebnisse zeigen, dass mit den Lernentwicklungsgesprächen an den drei untersuchten Gymnasien unterschiedliche Ziele und Funktionen verbunden werden und auch die Durchführung zum Teil variiert. Die befragten

Schülerinnen und Schüler bewerten viele Aspekte der Gespräche positiv und äußern sich insgesamt zufrieden damit. Bezüglich der Auswirkungen schätzen sie den Beitrag der Gespräche zur Förderung von zukünftigen Lernprozessen und ihrer Motivation für diese eher gering ein.

Gesprächsanalytische Rekonstruktionen zur Praxis schulischer Lernentwicklungsgespräche – zur Dokumentation von Lernvereinbarungen

Marina Bonanati (Universität Koblenz)

Mit dem Vortrag werden Ergebnisse meiner Dissertationsstudie (Bonanati, i.V.) präsentiert. Gegenstand der Arbeit sind die sprachlichen Interaktionen natürlicher Gespräche zwischen Lehrpersonen, Schüler/inne/n und Eltern.

Die Studie ist von einer interpretativ-rekonstruktiven Forschungshaltung geprägt. Mit Hilfe gesprächsanalytischer Verfahren (n. Deppermann, 2008) werden Audioaufzeichnungen von Lernentwicklungsgesprächen untersucht, die an zwei Hamburger Grundschulen zwischen September 2011 und Februar 2013 geführt wurden.

Die Arbeit fokussiert zum einen gesprächsformale Aspekte von Partizipation und fragt danach, wie die Gesprächsteilnehmenden im gemeinsamen Vollzug partizipative Ordnungen hervorbringen. Zum anderen liegt ein Augenmerk darauf, wie ‚Lernentwicklungen‘ der anwesenden Schüler/innen (ko)konstruiert werden.

Die Befunde der Studie bieten – auf der Mikroebene der Interaktion – Einblicke in eine schulische Praxis, an die hohe normative Erwartungen herangetragen werden.

Lernentwicklungsgespräche sind dokumentierte Gespräche. Mit unterschiedlichen Praktiken werden Protokolle der Gespräche verfasst. Teilweise ist es Bestandteil des Gesprächsabschlusses, dass alle Teilnehmenden die protokollierten Vereinbarungen unterzeichnen. Im Rahmen des Vortrags wird reflektiert, wie die



Schüler/innen mit dieser Dokumentationspraxis, die als „Kontraktpädagogik“ (Bröckling, 2013, S. 130) gefasst werden kann, eine Selbstverpflichtung eingehen bezüglich – als individualisiert gerahmter – Lernvorhaben. Diese Zielvereinbarungspraxis führt zu engen Verpflichtungen seitens der Schüler/innen (und ihrer Familien). Zur Diskussion gestellt wird die Bedeutung des Vertragscharakters, der solchen Praktiken innewohnt.

Lernentwicklungsgespräche unter Anerkennungstheoretischer Perspektive

Larissa Stabenow (Universität Hamburg)

Lernentwicklungsgespräche sind eine in Hamburg seit dem Schuljahr 2010/11 gesetzlich verankerte, einmal jährlich stattfindende Gesprächsform zwischen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern. Die Zusammenkunft dient der Information der Eltern, dem gemeinsamen Austausch über die Entwicklung der Kinder und dem Absprechen nächster Lernziele. Dem aktuellen bildungspolitischen Trend in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus folgend, sollte dies möglichst einander an-

erkennend und als gleichberechtigte Partner/innen „auf Augenhöhe“ geschehen (kritisch dazu Haase, 2012). Das Konzept einer „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“ erweist sich seit einigen Jahren als richtunggebend in der bildungspolitischen Debatte um die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule, ist jedoch theoretisch und empirisch kaum präzisiert (Betz, 2015). Daraus ergibt sich die Frage, wie sich die Kommunikation in Lernentwicklungsgesprächen unter Anerkennungstheoretischer Perspektive gestaltet. Um diese Frage zu klären, werden vier bereits erhobene Lernentwicklungsgespräche an einer Hamburger Stadtteilschule einer Sekundäranalyse unterzogen. Aussagen zum Gesprächsverlauf (Themen und Gesprächsanteile der Beteiligten) liefert eine makroskopische Analyse. Mittels dokumentarischer Methode wird das „handlungsleitende Erfahrungswissen“ der Akteure rekonstruiert, welches sich in den Orientierungen zeigt (Kleemann, Krähnke & Matuschek 2013, S. 156). Analysiert wird dabei nicht nur was inhaltlich besprochen wird, sondern auch wie die Kommunikation gestaltet wird.

Ackeren, I. van, Bremm, N., Eiden, S., Neumann, C., Racherbäumer, K., Holtappels, H.G., Hillebrand, A., Kamarianakis, E., & Webs, T. (2016). Potenziale entwickeln – Schulen stärken. Forschungs- und Entwicklungsprojekt für Schulen an benachteiligten Standorten in der Metropole Ruhr. Schulverwaltung Nordrhein-Westfalen. Zeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement, 27(2), 41–42.

Bonanati, M. (Hrsg.). (2016). Eltern-Lehrer-Schüler. Theoretische und qualitativ-empirische Betrachtungen zum Verhältnis von Elternhaus und Schule sowie zu schulischen Gesprächen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kilius, D., Paseka, A., Schütz, P., Walther, U., & Wischer, P. (Hrsg.). (2017). Eltern. Friedrich Jahresheft. Seelze: Friedrich.

Knapp, M., & Kilian, M. (2016). Gespräche auf Augenhöhe – Erste Erfahrungen mit dem Kinder-Eltern-LehrerInnen-Gespräch in der Neuen Niederösterreichischen Mittelschule. In Projektteam NÖESIS (Hrsg.), Was Schulen stark macht. Zur Evaluation der Niederösterreichischen Mittelschule (S. 169–218). Graz: Leykam.



Forschungsorientierter Einzelbeitrag Inklusive Bildung, Raum und Fähigkeit

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg

Tobias Buchner

queraum.kultur- und sozialforschung

buchner@queraum.org

Der Beitrag widmet sich der Analyse von Fähigkeit und Raum im Kontext von schulischer Inklusion. Dabei wird auf empirisches Material zurückgegriffen, das im Rahmen des Projekts „Inclusive Spaces“ gewonnen wurde. Hier erkundeten Schüler*innen und erwachsene Forscher*innen die sozialen Räume von Schule – und wie darin entlang von Differenzlinien Inklusion und Exklusion praktiziert wird. Im Projekt wurden ethnographische und partizipatorische Methoden angewendet. Neben Unterrichtsbeobachtungen kamen hier vor allem humangeographische Ansätze zum Tragen, wie etwa Photo-Voice oder Mapping (Buchner et al. 2016). Der heuristische Rahmen der Studie rekurriert auf raum- (Holt, 2007), differenz- (Plößler & Mecheril, 2009) und subjekttheoretische (Butler, 2001) Überlegungen.

In der Präsentation wird anhand einer ethnographischen Collage (Richter & Frieberthäuser, 2012) untersucht, wie über pädagogische Praktiken schulische Fähigkeit als relevante Differenzkategorie in die Schüler*innenschaft einer Klasse eingeschrieben und darüber die Gruppe

der "Integrationskinder" hervorgebracht wird. Diese Konstruktionsprozesse werden mit Raumpraktiken verschränkt, die sich in einer Separation der „Integrationskinder“ innerhalb des Klassenraums, aber auch außerhalb davon widerspiegeln. In der Collage wird anhand von Sequenzen aus qualitativen Interviews aufgezeigt, wie die erwähnten verräumlichten Differenzierungspraktiken von den beteiligten Lehrer*innen legitimiert werden – und welche Subjektivitäten von Schüler*innen dadurch produziert werden. Diese Deutungen werden auf die von Schüler*innen angefertigten ‚sozialen Landkarten‘ von Schule bezogen, anhand derer die Reproduktion der im Rahmen von Unterricht erfolgenden Exklusion in anderen Räumen von Schule, wie z. B. dem Pausenhof, gezeigt werden kann.

Zum Abschluss werden unter Bezugnahme auf die Ergebnisse Schlussfolgerungen für die inklusionspädagogische Professionalisierung von Lehrpersonal gezogen.

Buchner, T., Grubich, R., Fleischanderl, U., Nösterer-Scheiner, S., & Drexler, C. (2016). Inclusive Spaces: Ein partizipatorischer Forschungsansatz zur Erkundung von Schule, Differenz und Raum. In U. Böing, & A. Köpfer (Hrsg.), *Be-Hinderung der Teilhabe. Soziale, politische und institutionelle Herausforderungen inklusiver Bildungsräume* (S. 147–157). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Butler, J. (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Holt, L. (2007): Children's sociospatial (re)production of disability within primary school playgrounds. *Environment and Planning D: Society and Space*, 25(1), 783–802.



Entwicklungs- und praxisorientierter Einzelbeitrag Schulräume partizipativ erforschen und gestalten

Freitag, 22. September 2017, 10:20 - 11:20, Seminarraum 244, PH Vorarlberg
Katharina Rosenberger, Ingrid Kromer, Andreas Wachter
Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems
katharina.rosenberger@kphvie.ac.at

Lange Zeit wurde der Schulraum in seiner Beschaffenheit als etwas Selbstverständliches angesehen. Beeinflusst vom „material turn“ und dem „spatial turn“ der Kultur- und Sozialwissenschaften ist seit einigen Jahren jedoch auch in der Pädagogik ein Bewusstseinswandel bemerkbar, der sich durch Beiträge, die die räumliche und/oder körperliche Dimension des Lernens oder Lehrens betonen, auszeichnet. Das Projekt „Flexible Möbel für einen differenzierten Unterricht“ (2016–2018) greift dieses Thema auf und möchte die in der wissenschaftlichen Theorie nachzuverfolgende Hinwendung zum Raum auch für die Schulpraxis nutzbar machen. Durch einen gemeinsamen Entwicklungsprozess wesentlich Beteiligter sollen für einen ausgewählten Bereich einer Ganztagsvolkschule Lernräume neu möbliert werden, um die dortige Praxis des Lehrens und Lernens optimaler zu unterstützen. Der mehrmonatige Abstimmungsprozess, in welchem die Vorstellungen der LehrerInnenteams und der SchülerInnen durch Ausprobieren von verschiedenen Möbeln kontinuierlich mit den Vorschlägen und Erfahrungen einer Schulmöbelfirma weiterentwickelt

werden, wird dabei gleichzeitig wissenschaftlich begleitet. Die Ergebnisse der Datenerhebungen werden kontinuierlich in die Auseinandersetzung rückgespiegelt. Ein zentrales Anliegen ist es dabei, die Perspektive der SchülerInnen als aktiv Handelnde und (Mit-)Gestaltende zu berücksichtigen. Kinderpartizipation wird als Kompetenz zur Mitbestimmung und Entscheidung verstanden, denn eine Grundvoraussetzung für die Schaffung von qualitativollen Schulräumen kann nur das Ernstnehmen von Kindern als Subjekte aus eigenem Recht und mit eigener Mächtigkeit sein. SchülerInnen sind demnach kommunikationsfähige ProduzentInnen und KonstrukteurInnen einer mitgestalteten Schulumgebung. Neben den aktiv handelnden SchülerInnen hat das Schaffen des Lernraums auch Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit im LehrerInnenteam, weshalb ein spezieller Fokus im Vortrag auch auf die jeweils unterschiedlichen Herangehensweisen und die daraus resultierenden Folgen gelegt wird.

Mey, G. (2003). Zugänge zur kindlichen Perspektive. Methoden der Kindheitsforschung. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin.

Rittelmeyer, C. (2007). Von brutalen und freundlichen Häusern. Wie das Schulgebäude das Lernen beeinflusst. *Grundschule*, 10, 9–12.

Schneider, M., & Pries, M. (Hrsg.). (2014). *Bildungsräume in Bewegung. Perspektiven aus Wissenschaft, Wirtschaft und Praxis*. Bielefeld: Bertelsmann.



POSTER



Poster

Inklusion in der Kunstpädagogik – eine Frage der Überzeugungen? Eine qualitative Studie zur Genese und Transformation personenbezogener Überzeugungen zu einem produktiven Umgang mit Heterogenität in der Kunstpädagogik

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Michaela Sindermann

Institut für berufliche Lehrerbildung Münster

sindermann@fh-muenster.de

Dieser Beitrag präsentiert das Design und erste Ergebnisse einer qualitativen Studie zu personenbezogenen Überzeugungen künftiger Kunstpädagog*innen hinsichtlich eines produktiven Umgangs mit Heterogenität.

Die Annahme dieser Studie ist, dass die, als ein Teilbereich professioneller Kompetenzen ausgewiesenen personenbezogenen Überzeugungen (Reusser & Pauli, 2014, S. 650) zu einem produktiven Umgang mit Heterogenität in der hochschulischen Ausbildung (weiter-)entwickelt werden und dass ihre Entwicklungsdynamik abhängig von personenimmanenten und äußeren Voraussetzungen variiert.

Die Studie zielt entsprechend darauf ab, Prozesse der Überzeugungsbildung zu einem produktiven Umgang mit Heterogenität sichtbar zu machen und Bedingungen für eine nachhaltige Verbesserung eines produktiven Umgangs mit Heterogenität in der Kunstpädagogik zu ermit-

teln. Daher wird untersucht, wie sich die personenbezogenen Überzeugungen von Studierenden des Fachs Kunst hinsichtlich eines produktiven Umgangs mit Heterogenität generieren und transformieren.

Um die Schwierigkeiten, die mit dem latenten Konstrukt der Überzeugungen einhergehen (impliziter Charakter, eingelagert in Handlungs-routinen, identitätsstiftende Funktion, soziale Erwünschtheit), in Interviews zu adressieren, werden Vignetten entwickelt, mit welchen Studierende des Fachs Kunst im problemzentrierten Interview (Witzel, 2000) konfrontiert werden. Der Kontext der Vignetten wird systematisch entlang eines theoretischen Kontextmodells variiert. Ihre Validität wurde mittels Experten-Befragungen abgesichert. Das analytische Vorgehen orientiert sich an der Grounded Theory (Strauss & Corbin, 1996).

Reusser, K., & Pauli, C. (2014). Berufsbezogene Überzeugungen von Lehrerinnen und Lehrern. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 642–661). Münster: Waxmann.

Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Witzel, A. (2000). The problem-centered interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*. Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519>



Poster

Heterogenität in Erziehung und Unterricht

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Veronika Zimmer

Universität Vechta

veronika.zimmer@uni-vechta.de

Im Rahmen des Projekts „Heterogenität in Erziehung und Unterricht“ wird der Einfluss von sozialen Milieus, ethnischer Herkunft, monoethnischen und interethnischen Freundschaftsbeziehungen auf die Wertorientierungen von Jugendlichen im Schulkontext untersucht. Zudem werden die Werteinstellungen der Lehrkräfte mit und ohne Migrationshintergrund sowie deren Auswirkung auf ein ethnisch inklusives Lernen und Leben erforscht. Auf Basis der Ergebnisse der anvisierten Untersuchung können im Bereich der Gestaltung sozialen Lernens in Schule und Unterricht Handlungsansätze formuliert werden, um ethnische Divergenzen aufzugreifen und interethnische Kooperation und gegenseitiges wertbezogenes Lernen und den Aufbau sozialer Kompetenzen zu unterstützen.

Ziel der Studie ist es, aufzuzeigen, wie die ethnische Herkunft sowie die gepflegten monoethnischen und interethnischen Freundschaftsbeziehungen im Schulkontext in heterogener werdenden Schulklassen von einheimisch-deutschen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit deren Wertorientierungen in Zusammenhang stehen. Mit dem Projekt sollen folgende Fragen bearbeitet werden:

Wie lassen sich die erlebten interethnischen Beziehungen (insbesondere Freundschaften) und Konflikte in der Schule im Vergleich von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund charakterisieren und wie sind diese mit ihren Werten gekoppelt?

Welche Wirkungsweisen führen in und durch interethnische Freundschaften in den Klassen zu einem Abbau von fremdenfeindlichen Einstellungen und ethnozentrischen Orientierungen?

Wie kann soziales Lernen in Schule und Unterricht gefördert werden, um interethnische Kooperationen und Freundschaften aufzubauen und ein ethnisch inklusives Lernen und Leben zu ermöglichen?

In dieser Studie werden qualitative und/oder quantitative Methoden verwendet, um die Werte sowie die sozialen Beziehungen und Konflikte der Jugendlichen im Detail zu rekonstruieren.

Boos-Nünning, U., & Karakaşoğlu, Y. (2006). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.

Stein, M. (2013). *Jugend in ländlichen Räumen: Die Landjugendstudie 2010*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Stein, M. (2014). *Soziales Lernen in der Schule: der Compassion-Ansatz*. In C. Tillack, J. Fetzter, & N. Fischer (Hrsg.), *Beziehungen in Schule und Unterricht. Teil 2: Soziokulturelle und schulische Einflüsse auf pädagogische Beziehungen* (S. 49–69). Immenhausen: Prolo.



Poster

Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Lehrberuf - Verhaltensweisen und innere Einstellungen zur Förderung der Resilienz von Primarpädagoginnen/Primarpädagogen. Eine qualitative und quantitative Untersuchung

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Katharina Sieberer-Nagler

k.sieberer@tsn.at

Internationale Studien belegen, dass der Lehrerberuf zu den am stärksten belastenden Berufen zählt. Es ist daher von hoher Relevanz, einen verstärkten Fokus auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Lehrerinnen und Lehrern zu legen, da die Gesundheit von Lehrkräften die Qualität ihres Unterrichts direkt beeinflusst.

Nach aktuellem Stand der Resilienzforschung bei Erwachsenen gibt es laut der Metastudie von Bengel und Lyssenko (2012) elf Schutzfaktoren: positive Emotionen, Optimismus, Hoffnung, Selbstwirksamkeitserwartung, Selbstwertgefühl, Kontrollüberzeugung, Kohärenzgefühl, Hardiness, Religiosität/Spiritualität, Coping und soziale Unterstützung. Die Forschungsergebnisse speziell zur Resilienz von Lehrkräften lassen sich überwiegend jeweils einem oder mehreren dieser Faktoren zuordnen. Daher werden die genannten Schutzfaktoren als Raster für den empirischen Teil dieser Dissertation herangezogen. Sie dienen als Grundlage für die Interviewfragen und die Oberkategorien in der Forschungsdurchführung/-auswertung.

Untersucht wird konkret die zweigeteilte Fragestellung:

Bengel, J., & Lyssenko, L. (2012). Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Stand der Forschung zu psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter. Schriftenreihe zu Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 43. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Helferich, C. (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS.

Skaalvik, E. M., & Skaalvik, S. (2010). Teacher self-efficacy and teacher burnout: A study of relations. *Teaching and Education*, 26(4), 1059–1069.

Frage 1a: Welche Verhaltensweisen und inneren Einstellungen fördern die Resilienz von Lehrpersonen (Primarpädagoginnen und -pädagogen)?

Frage 1b: Welche Ausbildungsinhalte wären sinnvoll in der Lehreraus- und Fortbildung einzubauen?

Für den empirischen Teil der Dissertation wird eine qualitative Untersuchung zur Resilienz anhand einer ausgewählten Stichprobe österreichischer Grundschullehrerinnen und -lehrer durchgeführt. Als Verfahren der Datenerhebung dienen semistrukturierte Leitfadenterviews, die mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet werden. Die Ergebnisse werden in Bezug zur aktuellen Forschung im Bereich Lehreresilienz gesetzt und diskutiert.

Ergänzend zu den qualitativen Interviews werden Resilienzfaktoren für reliable und valide standardisierte Messverfahren (z. B. Selbstwirksamkeit, Kohärenzgefühl) mittels eines Online-Fragebogens ebenfalls erfasst.



Poster

Sichtweisen von Eltern auf männliche Fachkräfte in Kindergärten im Kontext Professionalisierung

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Gabriele Schauer

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

gabriele.schauer@uibk.ac.at

Der Fokus der Betrachtung männlicher Fachkräfte im Kindergarten soll nicht durch eine Befähigung aufgrund des Geschlechts, sondern aufgrund von Professionalisierung stattfinden. Daher soll über das theoretische Kompetenzkonstrukt einer pädagogischen Handlungsfähigkeit aufgrund von Geschlecht und Mütterlichkeit bzw. Väterlichkeit auf die Notwendigkeit von Professionalisierung verwiesen werden. Besondere Beachtung findet dabei das EPIK-Domänen-Modell von Schratz (et al.), dass auf den beforschten Kontext des Kindergartens adaptiert angewendet werden soll.

Ziel des Beitrages ist das Einbeziehen der Sichtweisen der Eltern als Kooperationspartner von Kindergärten, um deren Einstellung gegenüber männlichen Fachkräften zu ergründen und deren Aussagen als wesentliche Bezugsquelle für eine professionelle Tätigkeit im Kindergarten von männlichen und weiblichen Fachkräften heranzuziehen.

Ein Ergebnis der Forschung ist, dass sich Eltern primär über männliche Fachkräfte in Kindergärten freuen (z. B. Einbringen anderer Aspekte,

Förderung der Identitätsentwicklung, Aufbrechen von Rollenstereotypen), es aber auch leichte Vorbehalte (z. B. bei Übernahmen von bestimmten Tätigkeiten, beim ersten Aufeinandertreffen aufgrund der ungewohnten Situation) gibt. Darauf soll durch das Einbeziehen von Professionalisierung (anhand des Professionalisierungsmodells EPIK (Schratz et al.,) mit den Domänen Reflexions- und Diskursfähigkeit, Professionsbewusstsein, Kooperation und Kollegialität, Differenzfähigkeit und Personal Mastery) von pädagogisch tätigen weiblichen und männlichen Fachkräften adäquat reagiert werden.

Daraus ergeben sich Handlungsimplicationen für die Gestaltung der Anhebung der Professionalisierung in Kindergärten sowie für die Anhebung der Anzahl männlicher Fachkräfte in Kindergärten, die in gegenwärtigen Kontextsituationen teilweise (noch) nicht ausreichend wiederzufinden sind.

Koch, B., Rohrmann, T., Möisinger-Strubreither, B., & Schauer, G. (2012). Männer in Kindergärten und Ausbildungseinrichtungen in Österreich. In *Männer in Kitas*. Opladen: Budrich.

Schauer, G. (2012). Eltern und männliche Kindergartenpädagogen in: *Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern*. Opladen: Budrich.

Schauer, G. (2010). Rückblick zur Fachtagung „Kinder brauchen Männer!“. *Obwohl*, Zeitschrift für Kindergarten und Kinderbetreuung in Vorarlberg, 15.



Poster

Das Lebenskompetenzprogramm „Erwachsen werden“ aus der Sicht von Schüler/innen und Lehrer/innen: Pädagogischer Mehrwert für die Schulklasse als soziale Arena

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Marlies Matischek-Jauk, Georg Krammer, Hannelore Reicher

Pädagogische Hochschule Steiermark

marlies.matischek-jauk@phst.at

Wirksame und praxistaugliche Lebenskompetenzprogramme rückten in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus von Forschung und Schulpraxis. Sie können unter bestimmten Voraussetzungen Potenziale sowohl auf individueller als auch Klassen- und Schulebene entfalten. In einer Längsschnittstudie wurde das Lions-Quest-Programm „Erwachsen werden“ im Praxisfeld von drei Schulen eines steirischen Schulbezirks befohrt. 7 Lions-Quest-Klassen (n = 176 Schüler/innen) wurden in einem quasi-experimentellen Studiendesign mit 9 Kontrollklassen verglichen (n = 196 Schüler/innen). In Klassen mit zumindest mittlerer oder hoher Implementierungsgüte kam es nach 2 Jahren Training zu Verbesserungen im Sozialverhalten sowie im Klassenklima. Weiters wurde Problemverhalten reduziert und prosoziales Verhalten bei Programm-Teilnehmer/innen gefördert (Matischek-Jauk, Krammer & Reicher, 2017). In der ergänzend durchgeführten qualitativen Be-

gleitstudie wurden nach 2-jährigem Lions-Quest-Training halb-standardisierte Interviews mit Lions-Quest-Lehrerinnen aus allen Projektschulen (n = 5) geführt. Die Lehrerinnen bestätigten den positiven und förderlichen Effekt auf das Klassenklima in Lions-Quest-Klassen. Die Pädagoginnen selbst profitierten auf mehreren Ebenen durch den Programmeinsatz. Vor allem in problembehafteten Situationen des schulischen Miteinanders war Lions Quest ein hilfreiches pädagogisches Mittel. Die Ergebnisse machen deutlich, dass eine Investition in ein Programm wie „Erwachsen werden“ unter bestimmten Bedingungen sinnvoll ist. Zeitliche Ressourcen spielen dabei eine zentrale Rolle, damit das Programm kontinuierlich eingesetzt werden kann und sein Potenzial tatsächlich entfaltet. Im Beitrag werden diese Ergebnisse im Detail sowie die Eckpunkte für eine optimale Implementierung von schulischen Programmen diskutiert.

Durlak, J.A., et al. (2011). The impact of enhancing students' social and emotional learning: A meta-analysis of school-based universal interventions. *Child Development*, 82(1), 405–432.

Bühler, A. (2016). Meta-Analyse zur Wirksamkeit deutscher suchtpräventiver Lebenskompetenzprogramme. *Kindheit und Entwicklung*, 25(3), 175–188.

Matischek-Jauk, M., Krammer, G., & Reicher, H. (2017). The Life-Skills Program Lions-Quest in Austrian Schools: Implementation and Outcomes. Revised paper submitted.



Poster

Impulse für die Auseinandersetzung mit Weichenstellungen und Stolpersteinen für eine inklusive Pädagogik im Lichte natio-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Mishela Ivanova

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

mishela.ivanova@uibk.ac.at

Eine der zentralen Kategorien, welche in der Migrationsgesellschaft die Bildungsbiographien der Subjekte prägt, leitet sich aus ihrer „natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit“ (Mecheril, 2004) ab. Die machtvolle Unterscheidung zwischen natio-ethno-kulturellen Anderen und Nicht-Anderen artikuliert sich dabei nicht nur in einer von außen kommenden Verwehrung von Teilhabechancen, sie schreibt sich in die Selbstverständnisse der Subjekte ein und entfaltet dadurch Eigenwirksamkeit in der Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse (Ivanova, 2016). Dies begründet die Notwendigkeit einer pädagogischen Einmischung und zeigt zugleich ihre Grenzen auf. Überlegungen nach Möglichkeiten zur Ermächtigung der verstrickten Subjekte decken verschiedene Spannungsfelder auf, die umso problematischer erscheinen, wenn wir

bedenken, dass Lehrende und Lernende situierte Subjekte sind. In meinem Beitrag möchte ich drei derartige Momente erläutern:

- die Diskrepanz zwischen Vermittlung und Aneignung;
- die Gleichzeitigkeit von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung;
- die ambivalente Überlappung von Befähigung und Bevormundung.

Die Diskussion dieser drei Aspekte soll zum Nachdenken über mögliche pädagogische Reflexions- und Kommunikationskulturen anregen, die die ambivalenten Verhältnisse und Verstrickungen, die Befangenheit, Vorläufigkeit und Brüchigkeit nicht negieren, sondern in Form einer fortdauernden Auseinandersetzung produktiv zu nutzen versuchen.

Ivanova, M. (2016). Umgang der Migrationsanderen mit Rassismus. „Nachher haben sie nicht mehr Ching chang chung gesagt“. (Unveröffentlichte Dissertation). Innsbruck, Leopold-Franzens-Universität, Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung.

Mecheril, P. (2004). Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.



Poster

Mehrsprachigkeit und Geschlecht. Treten bei mehrsprachigen Jugendlichen in der Rezeption und Produktion von Sprache divergierende Geschlechtereffekte auf?

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Julia Heimler

Universität Hamburg

julia.heimler@uni-hamburg.de

Während Untersuchungen von Bildungsdisparitäten bezüglich Migrationshintergrund einerseits, Geschlecht andererseits zahlreich vorhanden sind, wurde eine gemeinsame Betrachtung beider Kategorien bisher vernachlässigt, wird jedoch zunehmend gefordert (u. a. Hadjar & Hupka-Brunner, 2013). Dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in Schulleistungsuntersuchungen schlechter abschneiden und dass Jungen im Lesen die niedrigeren Kompetenzen erreichen, ist vielfach belegt. Die Annahme eines anderen geschlechtsspezifischen Wirkgefüges bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde bisher in der Forschung jedoch wenig berücksichtigt und dementsprechend nur teilweise bestätigt (u. a. Segeritz et al., 2010). Bereits nachgewiesen werden konnte ein Einfluss des Geschlechts auf die Leseleistungen in den Sprachen Deutsch und Türkisch (Gogolin et al., 2015), zudem scheinen türkischsprachige Mädchen eine deutlich positivere Leseentwicklung zu vollziehen als türkischsprachige Jungen (Rau et al., 2015).

Um dieses Gefüge weiter zu untersuchen, sind spezifische Fragestellungen notwendig, die so-

wohl die Dimension des Migrationshintergrunds als auch des Geschlechts in den Fokus rücken. Das Poster widmet sich deshalb dem Schwerpunkt der geschlechtsspezifischen rezeptiven und produktiven Sprachleistungen von mehrsprachigen Jugendlichen. Den Auswertungen liegen Daten des ersten Messzeitpunkts aus der Längsschnittsstudie „Mehrsprachigkeitsentwicklung im Zeitverlauf“ (MEZ) zugrunde. Im Fokus stehen Schüler und Schülerinnen, die neben Deutsch über die Herkunftssprache Russisch oder Türkisch verfügen und sich zur Zeit der Erhebung in der 7. und 9. Klasse befanden.

Die erste Näherung an die Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden wird anhand deskriptiver Analysen vorgestellt. Dabei geht es darum, ob (1) in den untersuchten Sprachen ein Zusammenhang zwischen den Lese- und Schreibleistungen und dem Geschlecht besteht. Zudem werden (2) die erreichten Testleistungen über alle Sprachgruppen hinweg genauer unter dem Aspekt des Geschlechts betrachtet.

Gogolin, I., Schwippert, K., Rau, A., & Usanova, I. (2015). SPRABILON-R: Sprachentwicklung bilingualer Kinder in longitudinaler Perspektive - Retrospektiv. Abschlussbericht 2015.

Rau, A., & Schwippert, K. (2015). Entwicklung von Lesekompetenzen im Deutschen und Türkischen im Spiegel der Untersuchungen Sprabilon und Sprabilon-R. In A. Redder, J. Naumann, & R. Tracy (Hrsg.), *Forschungsinitiative Sprachdiagnostik und Sprachförderung. Ergebnisse* (S. 113–135). Münster: Waxmann.

Segeritz, M., Stanat, P., & Walter, O. (2010). Muster des schulischen Erfolgs von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund. In C. Allemann-Ghionda, P. Stanat, K. Göbel, & C. Röhner (Hrsg.), *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft: Vol. 55. Migration, Identität, Sprache und Bildungserfolg* (S. 165–186). Weinheim: Beltz.



Poster

Teaching Nature – A case study of 5-7 year old children engaged in outdoor learning activities, from an ESD perspective

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Christiana Glettler

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

christiana.glettler@kphgraz.at

In den letzten Jahren kommen mehr und mehr Studien zu dem Ergebnis, dass Naturerfahrungen wichtig für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sind. Demnach hilft die Natur Kindern beim Entwickeln ihrer motorischen Fähigkeiten, sie lernen, sich besser zu konzentrieren, ihre Sozialkompetenz wird gefördert und sie entwickeln verstärkte Natur-schutzbereitschaft (Gebhard, 2011; Raith & Lude, 2014).

Parallel zu dieser Entwicklung steht eine immer vehementer werdende Forderung aus dem Bereich der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) nach Kompetenzen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Demnach sollen Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Lage sein, einerseits Entscheidungen im Einklang mit ökologischen, ökonomischen und sozio-politischen Aspekten zu treffen sowie andererseits einen nachhaltigen Lebensstil zu führen. (De Haan, 2008; Rauch, 2004).

Diese Fallstudie hat sich zum Ziel gesetzt, mögliche Verbindungen zwischen diesen beiden Forschungsbereichen zu untersuchen, indem unter dem Blickwinkel der BNE-Ziele unter anderem den Fragen nachgegangen wird, wie Kinder im Rahmen von Aktivitäten in der freien Natur (inter-)agieren und welche Kompetenzen sie zeigen.

Um diese Fragen zu beantworten, wurden zwei Institutionen ausgewählt, in denen die Kinder in einem Fall den ganzen Vormittag, im anderen Fall mindestens 2 Stunden täglich im Freien sind. Die Ergebnisse zeigen deutliche Parallelen zwischen den Kompetenzen, die von den PädagogInnen beschrieben werden, und den Zielen der BNE. Darüber hinaus zeigen die Kinder ein hohes Maß an Sozialkompetenz und Verfügen über ein großes Wissen über Naturthemen.

De Haan, G. (2008). Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung. In I. Bormann, & G. de Haan (Hrsg.), *Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung - Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen*, Befunde (S. 23-44). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gebhard, U. (2011): Die psychische Bedeutung von Naturerfahrungen in der Kindheit. *Wieviel Natur braucht der Mensch?* TPS, *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik*, 5, 20–23.

Raith, A., & Lude, A. (2014). *Startkapital Natur*. München: Oekom.



Poster

„Cool School Days“ – Gelebte Nahtstelle Kindergarten – Volksschule

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Sabine Müller, Sabine Strauß

Praxisvolksschule an der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule
sabine.mueller@ph-kaernten.ac.at

Der folgende Beitrag fokussiert auf den Übergang vom Kindergarten in die Volksschule. Die Transition beginnt nicht am ersten Schultag und ist auch nicht mit diesem abgeschlossen, sondern ist ein Prozess, welcher sich über einen längeren Zeitraum erstreckt (Griebel & Niesel, 2015).

Der Einladung zu den „Cool School Days“ an der Praxisvolksschule der Pädagogischen Hochschule Kärnten, Viktor Frankl Hochschule im Jänner 2017 folgten fünf Kindergärten mit insgesamt 120 Kindern.

„Cool School Days“ sind eine Möglichkeit für Kindergartenkinder, gemeinsam mit Schulkindern (Tutorinnen und Tutoren) Lernangebote zu nutzen. Im Mittelpunkt stehen das Kind (Kindergarten- oder Schulkind) und sein individueller Zugang zu den Angeboten. Die Pädagoginnen und Pädagogen beider Bildungsinstitutionen beobachten und unterstützen, wenn notwendig.

Heuer stand der Bildungsbereich „Natur & Technik“ (Bildungsrahmenplan, 2009) im Mittelpunkt. In einer vorbereiteten Lernumgebung

standen sechs verschiedene Lernangebote zur Verfügung. Jedes Lernangebot wurde von einem Schulkind betreut. Danach durfte jedes Kind in seinem „Kleinen weißen Buch“ Erlebnisspuren hinterlassen, welches auch im weiteren Transitionsprozess nachhaltig genutzt werden kann. Die „Cool School Days“ werden im Rahmen eines Schulentwicklungsprozesses evaluiert und wissenschaftlich begleitet, um Adaptationen für das nächste Schuljahr vornehmen zu können. Das Interesse an den „Cool School Days“ war sehr groß, die Rückmeldungen durchwegs positiv.

Eine Fortsetzung im nächsten Schuljahr mit Angeboten aus einem weiteren Bildungsbereich ist vorgesehen.

Das Konzept der „Cool School Days“ könnte auch für die Transition von der Volksschule in die Sekundarstufe 1 genutzt werden.

Charlotte Bühler Institut (2009). Bundesländerübergreifender. Verfügbar unter [BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. https://www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2009/bildungsrahmenplan_18698.pdf?5te6qh](https://www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2009/bildungsrahmenplan_18698.pdf?5te6qh)

Griebel, W., & Niesel, R. (2015). Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. Berlin: Cornelson.



Poster

Wie aus SchülerInnen WeltbürgerInnen mit Kopf, Hand und Herz werden. Einblick in die erfolgreiche Implementierung eines Schulqualitätentwicklungsprojekts am Abteigymnasium Seckau

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Alexandra Strohmeier-Wieser, Rosina Haider, Wilhelm Pichler

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

rosina.haider@kphgraz.at

Bildung soll SchülerInnen befähigen, komplexe weltweite Entwicklungsprozesse zu verstehen, diese kritisch zu reflektieren, eine persönliche Meinung zu bilden und Position zu beziehen. Die internalisierte Sichtweise eines solidarischen Weltblicks bildet die Grundlage für global verantwortbare Entscheidungen und die Befähigung, Herausforderungen zukünftig als *global citizen* bewältigen zu können, um nicht zu einem manipulierbaren Spielball zwischen Macht- und Wirtschaftsinteressen zu werden. Am Abteigymnasium Seckau wurde fachübergreifend, epochal und themengebunden ein immanenter Gegenstand des Globalen Lernens prozess- und zielorientiert realisiert, wobei je-

der Gegenstand in jedem Semester in diese Belange einbezogen wurde. Globale Themen wurden mithilfe kreativen Unterrichtens und innovativer Pädagogik aufgegriffen, die dabei gemachten Erfahrungen und gelungene Stundenbilder oder Projekte dokumentiert und dem gesamten Lehrpersonal zu Verfügung gestellt. Dieser Prozess, der vom Forschungsinstitut der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz begleitet und umfassend evaluiert wurde, ist mit Ende des Schuljahres 2016/17 beendet. Der Implementierungsvorgang sowie erste Endergebnisse einer umfassenden formativen Evaluierung werden präsentiert und Maßnahmen zur Sicherstellung der Nachhaltigkeit diskutiert.

Bundesministerium für Bildung (2017, April 21). Bildungsanliegen: Globales Lernen. Verfügbar unter https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/ba/globales_lernen.html

Strohmeier-Wieser, A., & Prügger, W. (2015). Global Citizenship Education – Über die kindliche Auseinandersetzung mit der Welt und die Rolle der Bildung. In L. Hollerer, & E. Amtmann (Hrsg.), *Schultütenkinder reloaded. Entwicklungspsychologische und didaktische Aspekte* (S. 97–106). Graz: Leykam.

Strohmeier-Wieser, A., Haider, R., & Pichler, W. (2014, Dezember 12). *Global Lernen in Schulen – Zukunft als Bildungsauftrag. Vortrag zum Veranstaltungstitel Entwicklung begleiten – Professionalität sichern.* Pädagogische Hochschule Steiermark, Graz.



Poster

Technische Bildung im fächerverbindenden Unterricht der Grundschule

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Maria Fast, Timo Finkbeiner, Doris Lindner, Roswitha Greinstetter

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

maria.fast@kphvie.ac.at

Technische Bildung zielt auf eine bewusste Begegnung mit der technisch geprägten Welt. Dies bedeutet, (1) Objekte zu erkennen, mit denen Technik identifiziert wird, (2) den Stellenwert der Technik im Alltag und für die Gesellschaft zu erfassen und (3) technische Objekte herzustellen bzw. zu verwenden. Die Entwicklung eines technischen Grundverständnisses erfolgt sowohl über handelnd werktechnische Zugänge als auch über den Aufbau kognitiver, durch Wissensvernetzung gebildeter Strukturen. Um eine entsprechende Wissensvernetzung zu erreichen, erscheint es zudem zielführend, *fächerverbindend* zu unterrichten. Technikorientierter Unterricht benötigt überdies eine gesonderte Betrachtung in Hinblick auf Diversität. Aus der Genderforschung weiß man, dass der „Unterschied zwischen Individuen des gleichen Geschlechts [...] größer als der zwischen Frauen und Männern“ (Bramberger, 2016, S. 94) ist. Daraus folgernd benötigt *genderbewusster Unterricht* einen Blick vermehrt auf individuelle Dispositionen und das Vermeiden stereotyper geschlechterspezifischer Zuschreibungen. Weiters sind frühe positive Erfahrungen im Umgang

mit Technik mitentscheidend für ein *Interesse* an technischen Inhalten. Eine sensible und konstruktiv-unterstützende Haltung der Lehrperson ist daher von zentraler Bedeutung.

Im vorliegenden *„Entwicklungsprojekt“* wurden Unterrichtsmodelle, die fächerverbindende und genderrelevante Aspekte berücksichtigen, entwickelt, umgesetzt und videografiert (6 Klassen; N=87). In der begleitenden *Forschungsstudie* sind Fragen zu (1) Interessenförderung, zu (2) inhaltlichen Strukturierungen, zu (3) lebensweltlichen, fachinternen bzw. fachübergreifenden Vernetzungen und zur (4) Genderbewusstheit bei Interaktionen leitend. Gestützt werden die Analysen durch schriftliche Befragungen der Schülerinnen und Schüler und durch Interviews der Lehrpersonen. Die transkribierten Interaktionen wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Erste Analysen zeigen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Qualitäten in Hinblick auf inhaltliche Fokussierung, auf unterrichtsmethodische Umsetzung und auch aus geschlechtergerechter Perspektive.

Bramberger, A. (2016). „Geschlecht und Begabung“ und feministische Wissenschaftskritik. In *Rassegna Di Pedagogia*. Pädagogische Umschau. LXXIV (1–2), (S. 93–104). Pisa/Roma: Fabrizio Serra Editore.

Greinstetter, R., & Fast, M. (Hrsg.). (2016). *Technische Bildung im fächerverbindenden Unterricht der Primarstufe. Grundlagen – Anregungen – Beispiele*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Greinstetter, R., Fast, M., & Bramberger, A. (Hrsg.). (in Druck). *Technische Bildung im fächerverbindenden Unterricht der Primarstufe. Forschung – Technik – Geschlecht*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.



Poster

Workshops in Schulen – Eine Kompetenzanalyse

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Michael Himmelsbach

Johannes Kepler Universität Linz

michael.himmelsbach@jku.at

Durch die Einladung von externen Referent/innen in die Schule können den Schüler/innen Bildungsinhalte und Lerngelegenheiten geboten werden, die möglicherweise der Regelunterricht nicht bieten kann. Die externen Expert/innen lassen ihre Expertise in Form von Vorträgen oder Workshops einfließen und können frei vom Lern-Prüf-Dilemma mit Jugendlichen arbeiten.

In diesem Posterbeitrag wird ein Aktionstag an einem Gymnasium im Mühlviertel vorgestellt. Dieser beinhaltet mehrere Workshops aus verschiedensten thematischen Bereichen für einige (oder alle) Klassen einer Schule und wird in Oberösterreich vom Verein „Land der Menschen“ organisiert. Im diesem Rahmen wurde das Workshopangebot von zwei NGOs, deren thematischer Schwerpunkt Migration ist, genauer untersucht (Himmelsbach, 2017). Dabei wurde die Forschungsfrage geklärt, welche didaktischen und methodischen Konzepte die

Workshopleiter/innen verfolgen und welche Lernziele die Trainer/innen haben. Diese wurden mit dem Kompetenzmodell Politische Bildung (Krammer, 2008) verglichen. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden Trainer/innen zur Vorbereitung der Workshopabhaltung, Ziele der Workshops, Zusammenarbeit mit den Schulen und Verbesserungsmöglichkeiten befragt. Ziele und Inhalte der Workshops wurden anschließend mit dem Kompetenzmodell Politischer Bildung nach Krammer verglichen und in dieses Modell eingeordnet. Nach Abhaltung der Workshops wurden teilnehmende Schüler/innen befragt. Der Fragebogen operationalisiert die Kompetenzen des Krammer'schen Modells.

Auf dem Poster stelle ich die Organisation und Durchführung eines Aktionstages vor und präsentiere das Forschungsdesign für die Workshops bzw. diskutiere die Ergebnisse.

Himmelsbach, M. (2017). Inhalte von Workshops im Bereich Migration – Eine Kompetenzanalyse der Projekte SOS Menschenrechte und projektXchange. (Unveröffentlichte Masterarbeit). JKU: Linz.

Krammer, R. (2008). Kompetenzen durch Politische Bildung. Informationen zur Politischen Bildung, 29, 5–14.



Poster

Deutungsmuster zu Kinderarmut und ihre Bedeutung für das pädagogische Handeln in Grundschulen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Ingrid Kromer, Doris Maria Lindner

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

ingrid.kromer@kphvie.ac.at

Kinderarmut stellt eine besonders subtile Form der Exklusion dar, die auch in der Grundschule für SchülerInnen Wirksamkeit erlangen kann. Die Mehrdimensionalität von Kinderarmut und die Vielfalt möglicher Folgen sind bekannt – eine Auseinandersetzung mit diesen Erkenntnissen im Kontext von Schule bleibt in Österreich jedoch weitgehend unberücksichtigt. Die Grundschule, in der lebensnotwendige Kompetenzen erlernt werden, ist als Basisinstitution der Gesellschaft besonders herausgefordert, sich dem Phänomen Kinderarmut zu stellen.

Forschungsleitend wird daher in dieser Studie (2015–2017) gefragt, 1) welchen Annahmen, (Alltags-)Theorien und Handlungsorientierungen GrundschullehrerInnen zu Kinderarmut folgen und 2) wie Grundschulen Kinder bei der Bewältigung von armutsbedingten Herausforderungen angemessen unterstützen können. Auf Basis einer wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse werden gesellschaftliche Deutungen und Wissen über Kinderarmut identifiziert und zum Ausgangspunkt für die Entwicklung einer pädagogischen Handhabe im Umgang mit Kindern in prekären Lebenslagen genommen. Ziel des Forschungsprojekts ist daher

primär die Sensibilisierung und Unterstützung von LehrerInnen zu dieser Thematik.

Die Datenerhebung erfolgte mittels diskursiver Interviews mit 15 LehrerInnen an unterschiedlichen Schulstandorten nach theoretischen Kriterien und einem ExpertInnenworkshop aus dem (außer-)schulischen Bereich. Auf Basis der erhobenen Derivationen wurden die sozialen Deutungsmuster durch systematische Fallkontrastierungen und Typisierungen erfasst.

Als ein zentrales Ergebnis kann festgehalten werden, dass strukturelle Bedingungen von Kinderarmut kaum gesehen werden, was folglich dazu führt, dass Kinder nicht in angemessener Weise Unterstützung erfahren. Die Orientierung an Normalitätskonstruktionen verhindert einen strukturellen Zugang zu Armut und Armutsbewältigung. Diese strukturellen Faktoren gilt es jedoch zu erkennen, um mit geeigneten Maßnahmen Armutslagen von Kindern im Grundschulalltag durch die Schaffung von günstigen Bedingungen begegnen zu können.

Kromer, I. (2017). „Jedes Kinderlachen ladet meine Batterie wieder auf“. Kinderarmut aus der Perspektive von GrundschullehrerInnen. *soziales_kapital*, 17, 170–182.

Lindner, D. (2016). Bilder von GrundschullehrerInnen über arme Kinder. Konturen einer wissenssoziologischen Betrachtung. *Zeitschrift für Grundschulforschung (ZfG)*, 2, 40–52.

Zander, M. (2015). *Laut gegen Armut – leise für Resilienz. Was gegen Kinderarmut hilft*. Weinheim: Beltz Juventa.



Poster

Die PISA-Ergebnisse von 2016 aus ungarischer Sicht

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Alice Eged

Reformierte Theologische Universität Debrecen

eged.alice@drhe.hu

Die internationale OECD-Studie PISA ist zum wichtigsten Maßstab für die Beurteilung der Qualität und Effizienz von Schulsystemen avanciert. Die letzte PISA-Erhebung fand 2015 statt und die Ergebnisse wurden im Dezember 2016 veröffentlicht. Spitzenreiter in der Welt sind auch jetzt die ostasiatischen Länder sowie seit einigen Jahren Finnland und das sich rasch an die Vorreiter anschließende Estland. Die ungarischen Ergebnisse sind schlechter als je zuvor. Das ungarische Bildungssystem ist international seit langem nicht mehr wettbewerbsfähig. Die

ungarischen SchülerInnen sind nicht in der Lage, ihr lehrplanmäßiges Wissen außerhalb der Schule zu verwerthen. Es gibt auch mit den ungarischen Lehrplänen ernsthafte Probleme. Außerdem geht die ungarische Schule selektiv vor, weil die SchülerInnen ihrer gesellschaftlichen Herkunft gemäß ausgewählt werden. Die Segregation des ungarischen Bildungssystems spiegelt sich in den PISA-Daten wieder. Hoffentlich regt der PISA-Schock die ungarischen Entscheidungsträger dazu an, essentielle Reformen im ungarischen Bildungswesen durchzuführen.

Csapó, B. (2016). A tanárképzés és az oktatás fejlesztésnek tudományos háttere. *Iskolakultúra*, 26(2), 3–18.

Neumann, E., & Vida, J. (2012). PISA-hatások Európában. *Educatio*, 21(3), 361–371.



Poster

Außerschulisches, handlungsorientiertes Lernen im inklusiven Geographieunterricht

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Christian Tiller

Universität Vechta

christian.tiller@uni-vechta.de

Im Jahr 2009 hat Deutschland mit der Ratifizierung UN-Behindertenrechtskonvention die Herausforderung angenommen, ein (nationales) inklusives Bildungssystem zu schaffen. Aufgrund der noch immer nur in Ansätzen erfolgten wissenschaftlichen Durchdringung erleben wir immer noch praktizierten inklusiven Unterricht, dem häufig eine entsprechende wissenschaftliche Fundierung und Ausbildungspraxis in der LehrerInnenbildung fehlt (Amrhein & Dziak-Mahler, 2014). In besonderer Weise gilt dies für den Bereich des außerschulischen Lernens.

Die Forschungsarbeiten zum *Bildungskonzept des Regionalen Lernen 21+*, dass für außerschulisches und handlungsorientiertes Lernen im Nahraum entwickelt und in den Themenbereichen Landwirtschaft, Ernährung, Berufsorientierung, Tourismus und Umweltbildung erprobt wurde, lassen vermuten, dass diesem Konzept auch für den inklusiven Unterricht ein hohes Potenzial innewohnt. Untersuchungen haben gezeigt, dass komplexe Wirkungszusammenhänge für Lernende am besten in der originalen, unverfälschten Begegnung mit dem Lerngegenstand erfahr- und begreifbar werden – nicht zuletzt, weil sie sich als Teil dieser Zusammenhänge erleben und zum eigenaktiven Handeln angeregt werden (Diersen & Flath, 2016).

Ziel des *Forschungsvorhabens* ist es, die Gelinungsbedingungen des inklusiven, außerschulischen Lernens in der Sekundarstufe I zu analysieren und zu beschreiben. Zudem wird das Potenzial des Bildungskonzeptes für inklusiven Unterricht bestimmt. Hierzu ist geplant, einen geographischen und fachübergreifenden Lerninhalt so als Lernangebot (*Design-Gegenstand*) zu konzeptionieren, dass dieser im Rahmen des außerschulischen, inklusiven Lernens angeeignet werden kann.

Forschungsmethodisch wird auf den Design-Based-Research-Ansatz (Feulner, Ohr & Hörmann, 2015) zurückgegriffen, um prozessbegleitend die inklusiven Lernprozesse zu analysieren und dadurch Qualitätsmerkmale inklusiven, außerschulischen Lernens zu identifizieren.

Konkret lautet die *Forschungsfrage*:

Wie muss das Bildungskonzept des Regionalen Lernens 21+ weiterentwickelt werden damit seine positiven Effekte auf Lehr-Lernprozesse auch in inklusiven Lernsettings gelten?

Amrhein, B., & Dziak-Mahler, M. (2014). Fachdidaktik inklusiv – Eine Aufgabe für die LehrerInnenbildung der Zukunft. In B. Amrhein, & M. Dziak-Mahler (Hrsg.), *Fachdidaktik inklusiv. Auf der Suche nach didaktischen Leitlinien für den Umgang mit Vielfalt in der Schule* (S. 11–15). Münster: Waxmann.

Diersen, G., & Flath, M. (2016). Regionales Lernen 21+ – Konzept, Wirkung und Stellenwert im fachübergreifenden schulischen Lernen. In J. Juen-Kretschmer, K. Mayr-Keiler, G. Örley, & I. Plattner (Hrsg.), *transfer Forschung ↔ Schule*, Heft 2. *Visible Didactics – Fachdidaktische Forschung und Praxis* (S. 179–188). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Feulner, B., Ohl, U., & Hörmann, I. (2015). Design-Based Research – ein Ansatz empirischer Forschung und seine Potenziale für die Geographiedidaktik. *Zeitschrift für Geographiedidaktik*, 43(3), 205–231.



Poster

Die Entwicklung der psychischen Struktur und bereichsspezifischer Kompetenzen. Eine longitudinale Untersuchung an Kindergärten.

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Reinhard Tschiesner, Angelika Pahl

Pädagogische Hochschule Steiermark

reinhard.tschiesner@phst.at

Ziel dieses Forschungsvorhabens ist es, die Rolle frühkindlicher Bildung für die Entwicklung bereichsspezifischer und sozial-emotionaler Kompetenzen aus psychodynamischer Sicht zu beleuchten. Mit dieser Posterpräsentation soll das Studiendesign vorgestellt und diskutiert werden. Einige Metaanalysen verdeutlichen, dass zwar das Mikrosystem Familie die bedeutendste Einflussgröße für die kindliche Entwicklung ist, aber frühkindlichen Bildungseinrichtungen eine wichtige „Puffer-Funktion“ zukommt. Demzufolge können frühkindliche Bildungseinrichtungen familiäre Einflüsse nicht an Bedeutung übertreffen, aber den Einfluss interfamiliärer Bildungs- und Entwicklungsprozesse moderieren.

Wie aber hängen bereichsspezifische Entwicklungsprozesse und sozial-emotionale zusammen? Genauso wie Handlungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, die sich Kinder aneignen und die in Form von „Schemata“ (i.S. Piagets) repräsentiert sind, sind dies auch das kindliche Selbstbild, Fremdbilder, Verhaltensregeln usw. Diese Repräsentanzen sind für Individuen von großem Wert, weil sie es dem Kind ermöglichen, sich bestmöglich an neue Situationen anzupassen.

Sie setzen sich nach Kernberg aus internalisierten Beziehungserfahrungen zusammen. Aus diesem Grund sollen in diesem Forschungsvorhaben die Interaktionen zwischen interpersoneller Beziehungen in frühkindlichen Einrichtungen (Kind-PädagogIn), die Reife der psychischen Struktur und bereichsspezifische Kompetenzen untersucht werden. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit altersunabhängige qualitative Veränderungen im Laufe der kindlichen Entwicklung (von Eintritt in den Kindergarten bis zum Eintritt in die Sekundarstufe) möglich sind.

Operationalisiert und erfasst werden die psychische Struktur und die interpersonellen Beziehungen mit Hilfe der „Operationalisierten psychodynamischen Diagnostik für das Kindes- und Jugendalter II – OPD-KJ-2“. KindergartenpädagogInnen bzw. VolksschullehrerInnen, die im Umgang mit dem Instrumentarium geschult wurden, sollen ihre Beobachtungen im Kindergarten und Volksschulalltag dokumentieren. Der Reifegrad bereichsspezifischer Kompetenzen werden mit Hilfe standardisierter Aufgaben sowie durch eine qualitative Auswertung von Portfolios erfasst.

Benecke, C., Bock, A., Wieser, E., Tschiesner, R., Lochmann, M., Küspert, F., et al. (2011). Reliabilität und Validität der OPD-KJ-Achsen Struktur und Konflikt. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 60, 60–73.

Tschiesner, R., Pahl, A., Pircher, U., Ploner, G., & Aigner, B. (2016). Lo sviluppo delle competenze specifiche e socio-emozionali nella scuola dell'infanzia. In M. Smorti, R. Tschiesner & A. Farneti (Eds.), *Psicologia per la buona scuola* (pp. 185–194). Padova: libreriauniversitaria.



Poster

Drama- und Theaterpädagogik im Fremdsprachenunterricht. Zur Evaluierung und Implementierung eines dramapädagogisch- orientierten Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Maria Fasching

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz

maria.fasching@kphgraz.at

Das vorliegende Projekt beschäftigt sich mit der Erforschung des drama- und theaterpädagogischen Fremdsprachenunterrichts von der Primar- bis zur Sekundarstufe II. Dieser Ansatz setzt Mittel des Theaters für das Lehren und Lernen fremder Sprachen ein, mit dem Ziel, die Entwicklung kommunikativer Kompetenz zu fördern. Die Zugänge Drama und Theater werden zunächst im Kontext ihrer Bildungswirkung und persönlichkeitsbildenden Faktoren im schulischen Handlungsfeld vorgestellt. Darauf aufbauend wird das Potential der Drama- und Theaterpädagogik für das Fremdsprachenlernen inklusive der sich aus dem GERS ergebenden didaktischen Prinzipien beleuchtet. Möglichkeiten der methodisch-didaktischen Umsetzung im Fremdsprachenunterricht werden ebenso aufgezeigt wie die Forderung, performative Kompetenz im Lehrberuf zu erlangen. Ziel der Forschung des quantitativ-empirischen Teils ist es, Aussagen zur Umsetzung und Effizienz eines dramapädagogisch-orientierten Fremdsprachenunterrichts in Österreich zu bekommen. Mittels zweier Fragebogenuntersu-

chungen werden zum einen Absolventen/Ab solventinnen eines dreijährigen Dramapädagogiklehrgangs (österreichweit und schularten-übergreifend, n= 34) hinsichtlich der Gestaltung ihres dramaorientierten Fremdsprachenunterrichts befragt. Zum anderen werden Schüler/in nen (n=190) hinsichtlich ihrer Einschätzung zu dieser Unterrichtsform befragt. Die Ergebnisse beider Untersuchungen zeigen, dass Drama/Theater als wirksame und ansprechende Methode für das Fremdsprachenlernen gesehen werden kann und dass soziale und persönlichkeitsbildende Faktoren Beweggründe für die Verwendung drama- und theaterpädagogischer Aktivitäten darstellen, wodurch die Bedeutung theaterorientierter Arbeitsweisen für den Beruf des Lehrers/der Lehrerin aufgezeigt wird.

Conclusio der Arbeit ist, dass die theoretischen Erkenntnisse als auch die empirisch-gewonnenen Daten gleichermaßen für eine Implementierung drama- und theaterpädagogischer Techniken in den Fremdsprachenunterricht sprechen.

Hallet, W., & Surkamp, C. (Hrsg.). (2015). Dramendidaktik und Dramapädagogik im Fremdsprachenunterricht. Trier: WVT.

Schewe, M. (2007). Drama und Theater in der Fremd- und Zweitsprachenlehre. *Scenario* 1(1), 158–173.

Winston, J. (Hrsg.). (2012). *Second language learning through drama: practical techniques and applications*. London: Routledge.



Poster

Frauen in technischen Berufen und Studiengängen. Einflussfaktoren auf die Berufs- und Studienwahlentscheidung

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Voralberg

Stefan Brämer

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

stefan.braemer@ovgu.de

Aktuell lässt sich ein sinkendes Technikinteresse und mangelnde Motivation für die Ergreifung einer naturwissenschaftlich-technischen dualen Berufsausbildung auf Seiten der Absolventen des allgemeinbildenden Schulsystems in Deutschland verzeichnen. Die daraus resultierenden möglichen Auswirkungen auf die Innovationsfähigkeit, Wettbewerbsfähigkeit und das wirtschaftliche Wachstum des Standortes Deutschland lassen sich nicht abschätzen. In Summe führen diese Faktoren zu einem bedrohlichen Fachkräftemangel vor allem in technischen Ausbildungs- und Studienberufen.

Das Forschungsinteresse lag innerhalb der Untersuchung auf den subjektiven Erfahrungen der weiblichen Auszubildenden und Studierenden mit den auf sie einwirkenden Einflussfaktoren auf ihre Berufs- bzw. Studienwahlentscheidung und ihrem Verständnis der Auswirkungen dieser Einflussfaktoren für ihre (berufs-)biographische Entwicklung. Im Zentrum stand die Forschungsfrage:

Welchen Faktoren beeinflussten die jungen Frauen eine Berufsausbildung bzw. einen Studiengang im technischen Bereich zu wählen?

Untersuchungssubjekte waren weibliche Auszubildende und Studierende in technischen Berufsausbildungen und Studiengängen aus Sachsen-Anhalt. Den Ausgangspunkt bildeten Theorien der gendersensiblen Berufs- und Studienorientierung, Einflussfaktoren auf die Berufswahl, entsprechende Maßnahmensetzungen und deren Wirkungen bezüglich der Erweiterung des Studien- und Berufswahlspektrums von jungen Frauen. Im empirischen Teil wurden subjektive Wahrnehmungen und Meinungen von weiblichen Auszubildenden und Studierenden in technischen Berufsausbildungen und Studiengängen mit Hilfe von problemzentrierten Interviews erhoben, um Einflussfaktoren auf die Berufs- bzw. Studienwahl zu rekonstruieren. Die Interviews wurden dann mit Hilfe der induktiven Kategorienentwicklung und der deduktiven Kategorienanwendung (Qualitative Inhaltsanalyse) ausgewertet.

Aus den Ergebnissen wurden geschlechterspezifische Rückschlüsse gezogen, wie mögliche Interventionen zielführend gesetzt werden müssen, um die Berufswahl von jungen Frauen auf bis dato männlich-dominierte berufliche Bereiche zu erweitern.

Brämer, S. (2015). Mädchen in technischen dualen Ausbildungsberufen. Eine empirische Analyse von Einflussfaktoren auf die Berufswahl junger Frauen in Sachsen-Anhalt. In F. Brüning (Hrsg.), *Effekte technischer Bildungsangebote* (S. 9–50). Magdeburg: Wiss.-Verlag.

Brämer, S. (2016). Frauen in technischen Ausbildungsberufen. In F. Martin, C. Schlick, T. Unger (Hrsg.), *Wandel der Erwerbsarbeit : Berufsbildgestaltung und Konzepte für die gewerblich-technischen Didaktiken* (S. 301–319). Berlin: Lit.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.



Poster

Interdisziplinäre Verankerung des Themenfeldes Heterogenität an der RWTH Aachen zur Verbesserung der Lehramtsausbildung

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Sina-Mareen Köhler, Meike Penkwitt, Cornelia Hippmann, Martin Frenz, Carolin Heere, Lutz Thelen

RWTH Aachen University

l.thelen@iaw.rwth-aachen.de

Heterogene Orientierungen und Praxen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive als Resultat des differenter Aufwachsens verstanden, welches gleichfalls mit vielfältigen Ausgangslagen für Lern- und Bildungsprozesse einhergeht. Angeschlossen wird erstens an eine modernisierungstheoretische Perspektive (nach Jürgen Zinnecker und Norbert Wenning), die davon ausgeht, dass Differenzen des Aufwachsens aufgrund gesellschaftlicher

Pluralisierung bestehen. Zweitens erfolgt eine Anknüpfung an die praxeologisch wissenssoziologische Perspektive (nach Karl Mannheim und Ralf Bohnsack), die im Rahmen der eher historisch gesellschaftlichen Pluralisierung nochmals von Differenzen aufgrund der Sozialisation in verschiedenen soziokulturellen Erfahrungsräumen ausgeht. Umgesetzt werden beide Perspektiven mittels eines auf das Fallverstehen ausgerichteten Ansatzes in Lehre und Forschung.

Gehde, H., Köhler, S.-M., & Heinrich, M. (2016). Gymnasialer Lehrerberuf unter Transformationsdruck. Rekonstruktionen zur Inklusion. Münster: MVWissenschaft.

Hippmann, C., & Aktan, O. (2017). „Imma unsicher wenn der bei uns in der Sportkabine guckt.“ Ambivalente Anerkennung männlicher Homosexualität in der Adoleszenz. *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 9(1), 133–148.

Penkwitt, M. (2016). Gibt es eine, typisch, weibliche' Intellektualität? –Intellektuelle–Intellektuell/-innen–Intellektuell*innen. Rezension zu I. Gilcher-Holtey (Hrsg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. Und 21. Jahrhundert*. *querelles.net*, 17(4), <http://dx.doi.org/10.14766/1206>



Poster

Interaktionen zwischen Kindern im Kinderkrippenalltag professionell begleiten

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Lea Mittischek

Karl-Franzens-Universität Graz

lea.mittischek@uni-graz.at

Die Interaktionsgestaltung kann als Kernstück der pädagogischen Arbeit in Kinderkrippen bezeichnet werden (Tietze, Bolz, Grenner, Schlecht & Wellner, 2007). Bedeutend für die Entwicklung und Bildung der Kinder ist es, dass eine anregungsreiche Umgebung zur Verfügung steht, in der sie in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehung wachsen können. Liselotte Ahnert (2011) hält dabei fest, dass der soziale Faktor umso wichtiger ist, umso jünger die Kinder sind. An dieser Stelle kann betont werden, dass Kinder nicht nur mit Erwachsenen, sondern auch mit anderen Kindern gemeinsam die Welt erkunden (Völkel & Viernickel, 2012). In diesem Dissertationsprojekt wird der Frage nachgegangen, wie Pädagoginnen und Pädagogen sowie Betreuerinnen und Betreuer die Interaktionen zwischen Kindern im Kinderkrippenalltag begleiten. Es stehen die Bil-

dungspotentiale durch Peer-Erfahrungen, deren Begleitung durch die Fachkraft und die Rahmung durch den Kinderkrippenalltag im Untersuchungsfokus. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde das Design einer fokussierten ethnografischen Feldforschung gewählt, wobei die Videographie als Hauptmethode eingesetzt wird (Tuma, Schnettler & Knoblauch, 2013). Die Kombination aus Feldaufenthalten und Videoauswertung in einer Forscherinnen- und Forschergruppe (Videointeraktionsanalyse: Knoblauch, 2004) ermöglicht Intersubjektivität und einen mikroanalytischen Blick. Zudem kann der komplexe Kinderkrippenalltag erfasst werden (Friebertshäuser, 2008) und in die Interpretation einfließen. Durch die Forschungsarbeit wird ein systematisierter Einblick geboten, wie pädagogische Fachkräfte aus drei unterschiedlichen Einrichtungen in Österreich die Kind-Kind-Interaktionen begleiten.

Wadepohl, H., Mackowiak, K., Fröhlich-Gildhoff, K., & Weltzien, D. (Hrsg.). (2017). *Interaktionsgestaltung in Familie und Kindertagesbetreuung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Viernickel, S. (2000). *Spiel, Streit, Gemeinsamkeit. Einblicke in die soziale Kinderwelt der unter Zweijährigen*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

Schneider, K., & Wüstenberg, W. (2014). *Was wir gemeinsam alles können. Beziehungen unter Kindern in den ersten drei Lebensjahren*. Berlin: Cornelsen.



Poster

Begabung entwickelt Schule und Unterricht. Handbuch Schulentwicklung für begabungs- und exzellenzförderndes Lernen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Silke Rogl

Österreichisches Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung

silke.rogl@oezbf.at

Schule ist ein zentraler Lernort, an dem junge Menschen ihre Potenziale und Begabungen entfalten können. Das Handbuch „Begabung entwickelt Schule und Unterricht. Handbuch Schulentwicklung für begabungs- und exzellenzförderndes Lernen“ bestärkt Schulen in ihrem Bestreben, eine begabungsfördernde und potenzialentfaltende Organisation zu werden. Es unterstützt das Vorhaben sowohl durch the-

oretische Einbettung als auch starke Praxisorientierung und liefert Anregungen zur Implementierung begabungs- und exzellenzfördernder Konzepte. Ziel des Handbuchs ist es, alle an begabungs- und exzellenzförderlicher Schulentwicklung interessierten Akteurinnen und Akteure auf ihrem Weg zu begleiten und zu unterstützen. Am Poster wird ein Überblick über wesentliche Inhalte des Handbuchs gegeben.

Friedl, S., Rogl, S., Samhaber, E., & Fritz, A. (2015). *Begabung entwickelt Schule und Unterricht. Handbuch Schulentwicklung für begabungs- und exzellenzförderndes Lernen*. Baltermannsweiler. Schneider Hohengehren.

Fritz, A., Rosner, W., & Rogl, S. (2013). *Talent und Begabung in Österreich*. In M. Stamm (Hrsg.), *Handbuch Talententwicklung. Theorien, Methoden und Praxis in Psychologie und Pädagogik* (S. 303–317). Bern: Huber.

Friedl, S., & Rogl, S. (2013). *Qualität in Schule und Unterricht durch Begabungs- und Exzellenzförderung (Teil 1)*. Meilensteine und Ziele von Schulentwicklung. *Schulverwaltung*, 1, 29–32.



Poster

Menschenrechtsbildung in der Volksschule. Gelebter Schulalltag und Empfehlungen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Monika Gigerl

Pädagogische Hochschule Steiermark

monika.gigerl@phst.at

Der Beitrag zur Menschenrechtsbildung (MRB) untersucht die Umsetzung der schulischen MRB in der Steiermark. Vorliegende Befunde zur MRB in Österreich stellen dieser kein gutes Zeugnis aus. Der aktuelle Forschungsstand zeigt aber auch, dass das Thema MRB für den Primarstufenbereich kaum erforscht ist. Hier kann eine Forschungslücke geortet werden. MRB beginnt idealerweise im Kindergartenalter, die Umsetzung wird für alle Schulstufen empfohlen.

Im Forschungsmittelpunkt steht die Frage: „Welche Initiativen zur Umsetzung der Menschenrechtsbildung in der Volksschule werden in der Steiermark bereits gesetzt?“ Daraus lässt sich eine Vielzahl an weiteren Fragen ableiten, neben den strukturellen Rahmenbedingungen werden auch Teilbereiche der pädagogischen Arbeit in der Klasse erfasst. Die erste Erhebung fokussiert die Leitungsebene, der zweite Teil die PädagogInnen.

Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass signifikante Unterschiede in der Umsetzung der MRB abhängig von Personen-/Schuldaten in den abgefragten Themenbereichen ablesbar sind.

Zur Klärung der Fragestellungen wird eine quantitative Datenerhebung mittels Fragebögen (eine LehrerInnen- und eine LeiterInnen-Version) durchgeführt. Die Aussendung der Hyperlinks erfolgt über den Landesschulrat für Steiermark im Erhebungszeitraum 05/2017.

Die Online-Befragungen mit LimeSurvey geben Auskunft über den Ist-Zustand der Umsetzung in der Steiermark. Die Datenanalyse erfolgt mit der Software IBM SPSS 23 und zeigt neben deskriptivstatistischen Aussagen (Lage- und Streuungswerte, Korrelationen) auch inhaltliche Tendenzen im Sinne der Inferenzstatistik (Hypothesenprüfung) auf.

Die Ergebnisse zeigen den noch kaum erforschten Stand der MRB in Österreich und identifizieren Stärken, Chancen und Perspektiven der derzeitigen Praxis. Zusätzlich werden wichtige Hinweise für die bereits geplante Weiterführung der Forschung zur Menschenrechtsbildung in Form einer qualitativen Datenerhebung abgeleitet.

Dangl, O., & Schrei T., (2010). „...gefeiert – verachtet – umstritten“. Ein Symposium zur Menschenrechtsbildung. Wien: LIT.

Lenhart, V. (2006). Pädagogik der Menschenrechte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pehm, R. (2008). Schulische Menschenrechtsbildung in Österreich. In Zentrum polis. (Hrsg.), Politik Lernen. Wien: BMUKK. Verfügbar unter http://www.politik-lernen.at/dl/sqkoJKJKomkknJqx4KJK/studie_gesamt.pdf



Poster

Künstlerisch-musikpädagogische Persönlichkeitsentwicklung am Beispiel Schulpraktisches Klavierspiel

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Reinhard Blum

Universität Mozarteum Salzburg

Reinhard.BLUM@moz.ac.at

Klavierspiel im schulpraktischen Kontext und das selbstbegleitete Singen, insbesondere von Populärmusik, sind Kernbereiche des berufsfeldbezogenen künstlerisch-praktischen Anforderungsprofils in der Lehramtsausbildung im Unterrichtsfach Musikerziehung. Den strukturellen und inhaltlichen Umsetzungsrahmen für eine Professionalisierung in diesem Bereich bildet die Lehrveranstaltung Klavierpraktikum (Künstlerischer Einzelunterricht, einstündig im 1. und 2. Studiensemester) als Bestandteil des Pflichtmoduls „Künstlerisch-praktisches Fach Klavier“.

Die Studierenden müssen u. a. in der Lage sein, unterrichtsrelevante und aktuelle Literatur auch aus der Populärmusik auf einem ästhetisch ansprechenden und stilistisch adäquaten Niveau auszuführen. Dies schließt neben der Berücksichtigung eines umfangreichen und fundierten musiktheoretischen Verständnisses (Satztechnik, Harmonie- und Formenlehre, Gehörbildung) die Hinführung zum selbstbegleiteten Singen und zur Improvisation sowie im Besonderen die Vermittlung einer entsprechenden Pianistik mit ein. Sämtliche Einzelprozesse und Fertigkeiten des schulpraktischen Klavierspiels werden beim konkreten Musizieren auditiv integriert, laufend adaptiert und gegebenenfalls korrigiert.

Zyklisches Variationsmodell im Klavierpraktikum

Im Zentrum stehen innovative Lern- und Lehrstrategien in Form von zyklisch variierten Lernprozessen. Dabei werden spieltechnische Fertigkeiten im Kontext mit auditiven und theoretischen Kompetenzen und unter Berücksichtigung heterogener musikalischer Voraussetzungen und Veranlagungen der Studierenden ganzheitlich nach künstlerischen, ästhetischen und pianistischen Kriterien definiert, erweitert und entwickelt.

Die praktische Umsetzung erfolgt anhand speziell entwickelter Übungen, des Liedmaterials (Songs) sowie mittels ausgewählter Klavierstücke (Erarbeitung nach Noten). Qualitäts- und prozessbestimmend sind hierbei individuelle, lernseitige Faktoren, die über das durchgängige Aufzeigen von Querverbindungen bzw. multiple Transfers zwischen allen Lernbereichen (Übungen, Songs, Klavierstücke) identifiziert, verinnerlicht und weiterentwickelt werden.

Verdichtete Lernfeldkomplexe

Davon abgeleitet werden basale musikalisch-pianistische Lernfelder definiert und verdichtet und mittels personen- bzw. situationsadäquater, permanent variiert Lernprozesse fortlaufend erweitert.

Bruner, J. S. (1982). *The process of education*. Cambridge: HUP.

Mahlert, U. (2011). *Methoden im Instrumental- und Vokalunterricht*. Mainz: Schott.

Whitehead, A. N. (2012). *Die Ziele von Erziehung und Bildung*. Berlin: Suhrkamp.



Poster

smART.i (sozial miteinander ART Inklusion) – Ein Konzept zur Implementierung der Inklusion in der Sekundarstufe

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Corina Röck

Praxis-Neue Mittelschule der Pädagogischen Hochschule Steiermark

corina.roeck@phst.at

Schüler/innen sollen in der Schule auf eine Welt, in der Lebenslanges Lernen erforderlich ist, vorbereitet werden. Sie müssen Grundkompetenzen und Fähigkeiten und Fertigkeiten darüber hinaus erlangen, um an gesellschaftlichen, sozialen und politischen Prozessen partizipieren zu können (Hof, 2009, S. 33).

Des Weiteren stehen die Schulen und nicht zuletzt auch die Pädagogen/innen unter Druck, da das Konzept der NMS immer wieder sehr kritisch betrachtet wird. Chancengleichheit und die Teilhabe aller Schüler/innen zu ermöglichen, stellt in der Praxis viele Lehrkräfte vor große Herausforderungen und mündet vielerorts schlichtweg in eine Überforderung (Turner, 2016, S. 167).

Aus dieser Praxis heraus entstand „smART.i“ (Röck & Sonnleitner, 2016), eine Schwerpunktklasse, in der das soziale Miteinander, das künstlerische Tun und die Inklusion im Fokus der pädagogischen Arbeit liegen. Künstlerische Prozesse, das Finden von kreativen Lösungen begleiten das Unterrichtsgeschehen durch das

ganze Schuljahr hinweg. Offene Lernangebote, fächerübergreifender vernetzter Unterricht und mediengestützte Lernprozesse (Lernplattform) sollen allen Kindern ermöglichen, am Unterrichtsgeschehen teilzuhaben.

smART.i kann ein neues Konzept in der Inklusionspädagogik aufzeigen und Pädagogen/innen der Sekundarstufe Werkzeuge liefern, um mit den gegenwärtigen Herausforderungen umzugehen.

Ziel der Studie ist es, herauszufinden, wie hoch die Schulzufriedenheit der Eltern wie auch der Schüler/innen der smART.i Klasse ist. Es gilt, Gelingens- wie auch Hemmnisfaktoren herauszufiltern, um die Schulzufriedenheit aller zu steigern und Lernprozesse weiterhin zu forcieren und zu fördern. Methodisch wird dabei sowohl auf qualitative Daten (Interviews mit den Eltern, Dokumentenanalyse von Aufsätzen der Schüler/innen) als auch quantitative Daten (Elternfragebogen mit standardisierten Fragebögen) zurückgegriffen. Als Vergleichsgruppe dient eine Parallelklasse in der identen Schule.

Hof, C. (2009). *Lebenslanges Lernen. eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Turner, A. (2016). *Inklusion erleben und verstehen. Work-Discussionals Praxisreflexions-Modell für inklusive Lehr-Lernprozesse*. In R. Göppel, & B. Rauh (Hrsg.), *Inklusion. Idealistische Forderung. Individuelle Förderung. Institutionelle Herausforderung* (S. 165–176). Stuttgart: Kohlhammer.

Röck, C., & Sonnleitner, D. (2016). *Webseite der Praxisschule Neue Mittelschule der Pädagogischen Hochschule Steiermark*. Verfügbar unter <https://nms.phst.at/lernen/schwerpunktclassen/smarti/>



Poster

„Ich muss immer fragen, ob ich das tun darf oder nicht“ – Arbeiten aus den Perspektiven von Kindern

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Christina Pernsteiner

Karl-Franzens-Universität Graz

christina.pernsteiner@uni-graz.at

Arbeiten nimmt im menschlichen Dasein einen zentralen Stellenwert ein, allerdings stehen in deren Erforschung die Sichtweisen von Jugendlichen und Erwachsenen im Mittelpunkt (Porfeli/Lee, 2012). Auf den ersten Blick erscheint das Außer-Acht-Lassen von Kindern nicht verwunderlich, da sie in den meisten Ländern seit dem 20. Jahrhundert gesetzlich keinen Zutritt mehr zur bezahlten Erwerbsarbeit haben. Diese Entwicklung spiegelt das Verständnis von Kindheit als besonderen Schutz- und Schonraum wider, in welchem Lern- und Bildungsprozesse in pädagogischen Einrichtungen – insbesondere abseits von Erwerbsarbeit – Vorrang haben. Trotzdem beeinflusst bezahltes und unbezahltes Arbeiten nach wie vor das Aufwachsen von Mädchen und Buben, gerade die damit verbundenen sozialen, monetären und zeitlichen Ressourcen/Risiken sowie die Bildungslaufbahn. Das Poster beleuchtet Forschungsergebnisse aus der Dissertation „Arbeiten aus den Perspektiven von Kindern“. Die Studie ist in ein konstruktivistisches Grounded-Theory-Verfahren nach Charmaz eingebettet, in welchem mittels problemzentrierten Interviews und Kinderzeichnungen folgenden Fragen nachgegangen wird:

Wie nehmen Mädchen und Buben Arbeiten unter Berücksichtigung ihres Selbst- und Weltverständnisses wahr?

Welche positiven und negativen Antizipationen verbinden sie damit?

Welche Rolle spielen dabei generationale, geschlechter- und milieurelevante Ordnungen, insbesondere in Hinblick auf Chancenungleichheit?

Die Dissertation ist in der neueren Kinderforschung verortet, in welcher Mädchen und Buben trotz ihres frühen Alters als wichtige Akteur/innen mit spezifischem Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten wahrgenommen werden (Clark/Moss, 2011). Im Beitrag werden Ergebnisse aus der Analyse von 25 Interviews/Zeichnungen präsentiert, die zeigen, dass bereits junge Kinder grundlegende Bedeutungszuschreibungen zu Arbeiten und ihre eigenen (zukünftigen) Rollen in diesem Zusammenhang konstruieren.

Clark, A., & Moss, P. (2011). *Listening to Young Children: The Mosaic Approach*. London: National Children's Bureau Enterprises Ltd.

Porfeli, E. J., & Lee, B. (2012). Career development during childhood and adolescence. *New directions for youth development*, 134, 11–22.



Poster

Wie, wann, wo und wozu benutzen Studierende Vorlesungs-Videoaufzeichnungen?

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Roland Gunesch

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

roland.gunesch@ph-vorarlberg.ac.at

Video lecture recordings have been available for some time. How do they affect mathematics courses and their students? The current work investigates:

- Effect of lecture recordings on students' final course grades
 - Do students prefer recordings or written course notes? Why?
 - When do students watch the recordings? Where?
 - How do students use the recordings? Passive consumption or active learning? Are the recordings viewed like entertainment videos, or treated as serious work?
 - Which parts of recordings do students watch several times? The "fun" parts or the difficult parts?
 - How do recordings affect student satisfaction with the course?
- Students care most about the difficult material of the lecture, not the entertaining parts of the lecture.
 - Students take watching the recordings seriously. The way they view lectures is very different from the way they view e.g. Hollywood movies.
 - Location: Students watch lectures in a great variety of places.
 - Time of watching: Some students watch every recording individually soon after it is published. Some watch all of the recordings in bulk before the exam.
 - Grades: It is still hotly debated how recordings affect students grades. Students believe the effect is positive and noticeable.
 - Attendance in class does not necessarily decrease. It can be close to 100% even with recordings available.

Summary of findings

- Popularity: Students appreciate the existence of recordings greatly. That even applies to students who do not watch them.

- Impact on teaching style might be positive (or no effect).
- Lecturers are not made redundant by recordings.
- Student satisfaction is higher with lecture recordings available.

Gunesch, R. (2015). Video recordings of mathematics lectures by students: some data on usage patterns. In H. Linneweber-Lammerskitten (Hrsg.), *Beiträge zum Mathematikunterricht 2015* (S. 340–343). Münster: WTM Verlag.

Pursel, B., & Fang, H.-N. (2012). *Lecture capture: current research and future directions*. State College: The Schreyer Institute for Teaching Excellence.

Zimmermann, M., Jokiäho, A., & May, B. (2011). *Vorlesungsaufzeichnung in der Mathematik – Nutzung und Auswirkung auf die Studienleistung*. In H. Rohland, A. Kienle, & S. Friedrich (Hrsg.), *DeLFI – Die 9. E-Learning-Fachtagung Informatik der Gesellschaft für Informatik e.V.* (S. 163–170). Bonn: Köllen.



Poster

Wettbewerb und autoritäre Strukturen. Zur Theorie und Praxis des Wettbewerbs im Bildungssystem

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Roman Langer

Johannes Kepler Universität Linz

roman.langer@jku.at

Der Beitrag zeigt drei Schritte des Erzeugungsprozesses eines empirisch basierten theoretischen Erklärungsmodells für Wettbewerb in Bildungssystemen (inkl. seiner Ursachen und Konsequenzen).

1. Analyse theoretischer Begründungen der Leistungsüberlegenheit von Wettbewerb. Exemplarisch werden Theorien des Wettbewerbs, auf die sich Verfechter von „mehr Wettbewerb im Bildungssystem“ i.d.R. berufen – M. Friedmans Theorie des privaten Schulsystems und F. v. Hayeks Aufsatz „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ kritisch dargestellt.

2. Analyse faktischer gesellschaftlicher Konkurrenzprozesse: Oligopolisierung. Mit Bezug auf sozialwissenschaftliche Konkurrenztheorien (G. Simmel, N. Elias, H. Abromeit) sowie unter Rückgriff auf tatsächliche Konkurrenzprozesse in der Wirtschaft und in der Gesamtgesellschaft wird gezeigt, dass mehr Wettbewerb immer auf Oligopole (häufig Monopole) hinausläuft und den Oligopolisten zunehmend rent seeking (Erhalt leistungsloser Profite) erlaubt (C. Deutschmann, U. Schimank, S. Neckel, S. Wagenknecht) und dass „mehr Wettbewerb“ de facto zu intransparenten, autoritären Strukturen führt.

3. Analyse von Konkurrenzprozessen im Bildungssystem. In diesem Abschnitt wird gezeigt,

- dass Monopolbildung in Bildungssystemen seitens der europäischen Wettbewerbs-Regulierungsbehörde (d.i. die EU-Kommission) erwünscht ist,
- wie zur Stabilisierung des Wettbewerbsverhältnisses das New Public Management eingesetzt wird, das auf der Neuen Institutionenökonomik (O. Williamson, D. C. North) beruht und
- wie exemplarische faktische Oligopolisierungsprozesse ablaufen – dies auf Basis empirischer Belege an Hand der Entwicklungen in den privatisierten Bildungssektoren fortgeschrittener neoliberalisierter Länder (UK, USA) und an den Quasi-Märkten deutschsprachiger Bildungssysteme (Effekte des Hochschulrankings zwischen Entrepreneurial Universities, Effekte freier Schulwahl/Schul-„Autonomie“).

4. Ausblick. Das auf Basis obiger Analysen entstehende umfassende theoretische Modell von Bildungswettbewerben, deren Ursachen und Folgen werden umrissen.

Crouch, C. (2015). Die bezifferte Welt. Berlin: Suhrkamp.

Ravitch, D. (2013). Reign of Error. New York: Random House.

Wetzel, D. J. (2013). Feld 1: Bildung - Universitäten. In Soziologie des Wettbewerbs (S. 61–102). Wiesbaden: Springer VS.



Poster

Sprachliche Bildung im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit in den Curricula der Primarstufe

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Barbara Schrammel-Leber, Dagmar Gilly, Peter Theurl, Catherine Carré-Karlinger, Verena Gučanin-Nairz, Klaus-Börge Boeckmann, Katharina Lanzmaier-Ugri

Bundeszentrum für Interkulturalität, Migration und Mehrsprachigkeit / Pädagogische Hochschule Steiermark

barbara.schrammel-leber@phst.at

Bereits 2003 konstatiert der OECD-Bericht zur Untersuchung der Situation der Lehrer_innen in Österreich, dass die Aufgaben und Anforderungen an die Rolle der Lehrenden sich verändert haben. Lernen und Lehren findet heute in einem Umfeld zunehmender sprachlicher, kultureller, sozialer und religiöser Diversität statt. PISA, TIMSS und die Bildungsstandards zeigen, dass sich über solche Diversitätsbereiche „Differenzlinien“ feststellen lassen, die über Bildungswie Berufschancen von Schüler_innen mitbestimmen. Auch die OECD-Länderprüfung zu Migration und Bildung in Österreich definiert die Verbesserung von Lehr- und Lernsettings als eine der fünf Kernprioritäten. Dazu zählt die verpflichtende Aus- und Weiterbildung der Lehrer_innen im Bereich der sprachlich-kulturellen Diversität (Nusche & Shewbridge & Rasmussen, 2009, S. 55-58).

Die Pädagog_innenbildung Neu bot die Chance, auf demografische Veränderungen zu reagieren und im Rahmen der neuen Curricula eine innovative und effiziente Basis zur Verankerung von

Diversitätskompetenzen in allen Studienbereichen und für alle Studierenden und zusätzlich im Rahmen spezieller Studienangebote als Schwerpunkt bzw. Spezialisierung zu schaffen (BMBF, 2013).

Im vorliegenden Forschungsprojekt wird im Zeitraum 2016–2018 eine inhaltsanalytische Untersuchung der Primarstufencurricula durchgeführt, die im Detail offenlegen soll, in welchem Ausmaß, mit welcher Nachhaltigkeit und mit welchen thematischen Schwerpunkten die Verankerung des Themenfelds „Sprachliche Bildung im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit“ in den Curricula der Primarstufe auf Bachelor- und Masterniveau gelungen ist. Die Ergebnisse des Projekts sollen zu einer weiteren Qualitätsentwicklung der Curricula betreffend die Verankerung dieses Diversitätsfeldes und in weiterer Folge zu einer Erhöhung der Chancengleichheit im österreichischen Bildungssystem beitragen.

Im Rahmen der Posterpräsentation werden die methodische Herangehensweise und erste Projektergebnisse vorgestellt.

Bundesministerium für Bildung und Frauen. (2013). Empfehlungen für Diversität und Mehrsprachigkeit in Organisation, Personal, Curricula, Forschung, Lehre der Pädagog_innenausbildung (neu). Ergebnispapier der Arbeitsgruppe „Diversität und Mehrsprachigkeit in pädagogischen Berufen“. Verfügbar unter https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/sprachen_diversitaet_empf_26214.pdf?4dzm2

Herzog-Punzenberger, B., & Schnell, P. (2013). Die Situation mehrsprachiger Schüler/innen im österreichischen Schulsystem – Problemlagen, Rahmenbedingungen und internationaler Vergleich. In B. Herzog-Punzenberger (Hrsg.), Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen (S. 229–268). Graz: Leykam.

Nusche, D., Shewbridge, C., & Rasmussen, C. (2009). OECD-Länderprüfungen Migration und Schule. Österreich. OECD. Verfügbar unter <http://www.oecd.org/edu/innovation-education/44584913.pdf>



Poster

Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Weiterbildungssystem – Angebote und Zugänge zur Weiterbildung

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Veronika Zimmer

Universität Vechta

veronika.zimmer@uni-vechta.de

Aufgrund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen stehen die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund vor enormen Herausforderungen, ihre fachlichen Kompetenzen stetig an die fortentwickelnde Arbeitswelt anpassen zu müssen. Die vorliegende Arbeit geht der übergeordneten Frage nach, welche Angebote und Zugänge zur (beruflichen) Weiterbildung für Menschen mit Migrationshintergrund existieren und wie diese offener

und lernfördernder gestaltet werden können. Es werden folgende Punkte fokussiert:

- (1) Es wird der Frage nachgegangen, wie die arbeitsplatzorientierten Weiterbildungsmaßnahmen gestaltet werden, um den Bedarfen der Betriebe, der Lernenden und der Weiterbildungseinrichtungen Rechnung zu tragen.
- (2) Diskussion über die Zugänge zu den Weiterbildungsangeboten für die Menschen mit Migrationshintergrund.

Zimmer, V., & Grünhage-Monetti, M. (2014). German in the Workplace: Workplace Learning for Immigrant and/or Ethnic Workers. *Universal Journal of Educational Research*, 2(8), 544–550.

Zimmer, V. (2014). Nutzenorientierte Zweitsprachförderung am Arbeitsplatz – möglich und gewünscht? Verfügbar unter <http://www.die-bonn.de/id/31283>

Zimmer, V. (2016). Mehr Sprachpraxis. *DIE Zeitschrift*, 3, 40–42.



Poster

Entwicklung eines Stufenkonzepts zur Umsetzung von Inklusion - Das Beispiel der Landeshauptstadt München

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Ewald Kiel, Reinhard Markowetz, Sabine Weiss, Wolfgang Dworschak, Magdalena Müller, Annika Braun

Ludwig-Maximilians-Universität München

annika.braun@edu.lmu.de

Das Poster zeigt die Entwicklung eines Stufenkonzepts zur Umsetzung von Inklusion am Beispiel der Landeshauptstadt München in Deutschland. Ziel ist es, auf Basis einer empirischen Studie exemplarisch Schulen in der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zu begleiten, die die Inklusion von Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen einschließt.

Aktuell existieren keine Daten, wie man Inklusion in Schulentwicklungsprozessen umsetzt. Internationale Studien berichten von einer positiven Haltung von Lehrkräften gegenüber Inklusion, jedoch bestehen auch Ängste (Avramidis & Norwich, 2002). Sind strukturelle Ressourcen und Fortbildungen vorhanden, zeigen Lehrkräfte eine offenere Haltung gegenüber einer inklusiven Beschulung (Seifried, 2013). Hier setzt die Untersuchung an, um in Zusammenarbeit mit der Praxis die Fragen zu klären, welche spezifischen Bedarfe schulische Inklusion mit sich bringt und welche konkreten Maßnahmen zur Unterstützung von Lehrkräften nötig sind.

In Schritt 1 werden in einer Vollerhebung alle Schulen in städtischer Trägerschaft (N = 123, 21 Realschulen, 16 Gymnasien, 84 Berufliche Schulen) einbezogen. Es werden alle Lehrkräfte (N = 5.062) und Schulleitungen (N = 123) befragt. In Schritt 2 finden an 15 Schulen Gruppendiskussionen statt. Darüber hinaus werden Strukturen, Maßnahmen, Kooperationen und Haltungen erfasst, die für die Umsetzung von Inklusion erforderlich sind.

Quantitative Daten werden deskriptiv sowie mithilfe von statistischen Methoden (ANOVA, Clusteranalysen) ausgewertet. Triangulativ erfolgt zudem eine Kategorienbildung nach der Qualitativen Inhaltsanalyse mit den qualitativen Daten. Erste Ergebnisse zeigen Bedarfe in strukturellen Ressourcen, Personal, dem Aufbau von Kooperationen und Fortbildungen sowie Haltungen von Lehrkräften. Hieraus lassen sich bildungspraktische Implikationen mit Blick auf Inklusion in einer Expertise ableiten, die die stufenweise, konkrete Umsetzung fokussiert.

Avramidis, E., & Norwich, B. (2002). Teachers' attitudes towards integration / inclusion: a review of the literature. *European Journal of Special Needs Education*, 17(2), 129–147.

Seifried, S. (2013). Inklusive Schule in Baden-Württemberg. Was Lehrkräfte und Eltern fordern, befürchten und hoffen. *Lehren und Lernen*, 39(10), 27–30.



Poster

Die Annahmen der Rasch-Skalierung und unser Validitätsversprechen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Peter Harych

Institut für Schulqualität (ISQ) der Länder Berlin und Brandenburg

peter.harych@isq-bb.de

Für die Entwicklung von Kompetenzstufenmodellen für Domänen der Bildungsstandards werden psychometrische Testverfahren - insbesondere die Raschskalierung – verwendet. Mit der verpflichtenden Einführung der Vergleichsarbeiten in Deutschland wie auch der Standardüberprüfungen in Österreich werden auf Basis dieser Kompetenzstufenmodelle kriteriale Ergebnismeldungen für Schulen, Lehrkräften und auch Schüler/Eltern berechnet und konkret auch zur Unterrichtsentwicklung zur Verfügung gestellt.

Aus der Theorie der Rasch-Skalierung ergeben sich einige als Hypothesen formulierte Annahmen, die im Rahmen des Posters diskutiert werden.

Die Interpretation der Ergebnisse für Einzelschüler und aggregiert für die Klasse stützt sich auf die Gültigkeit dieser Hypothesen. Validität wird hier nach Messick als Urteil über das Ausmaß verstanden, in dem die Angemessenheit und Güte von Interpretationen durch empirische Belege gestützt sind. Mit dem Framework aus Tests und den auf Kompetenzstufenmodellen basierenden Rückmeldungen stellen wir den

Lehrkräften ein Instrument zur Unterrichtsentwicklung zur Verfügung. Damit geben wir ein Validitätsversprechen ab.

Methodik

Konkret wird die Abbildung der realen Personenparameter durch das Verfahren der Rasch-Skalierung untersucht und dazu einerseits auf simulierte Personenparameter zurückgegriffen, andererseits auf reale Itemparameter von zurückliegenden Tests (VERA, Mathematik, 2008 bis 2015). Durch die Simulation schließen wir zuerst jegliche externen Einflüsse aus und untersuchen nur die Eigenschaften der Rasch-Skalierung selbst.

Die Ergebnisse widersprechen den formulierten Annahmen, die Grundlage für die Testentwicklung und -interpretation sind.

Es wird diskutiert, inwieweit eine Skalierung mit einem alternativen 2PL-Modell nach Birnbaum zu valideren Interpretationen führt. Welche Relevanz haben diese Erkenntnisse für die praktische Verwertung von Ergebnissen?

Emmrich, R., & Harych, P. (2011): Wie komplex und testspezifisch soll es sein? Auf der Suche nach einem geeigneten Modell zur Berechnung von individuellen Personenparameter. Vortrag auf der AEPF 2011 in Klagenfurt.

Hartig, J., Frey, A., & Jude, N. (2012): Validität. In H. Moosbrugger, & A. Kelava (Hrsg.), Testtheorie und Fragebogenkonstruktion (S. 143–171). Berlin: Springer.

Rost, J. (2004): Testtheorie – Testkonstruktion. Göttingen: Huber.



Poster

Natur – denken, anregen und reflektieren

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Julia Festman, Thorsten Kosler

Pädagogische Hochschule Tirol

julia.festman@ph-tirol.ac.at

Naturwissenschaftliche Bildung greift auf Kompetenzen in wissenschaftlichem Denken und auf implizites Wissen zurück, das Kinder neben anderen bildungsrelevanten Fähigkeiten und Fertigkeiten schon sehr früh zeigen. Im Poster werden Momentaufnahmen frühkindlicher Bildungsprozesse vorgestellt. Dabei betrachten Erwachsene und Kind gemeinsam Naturphänomene unter Anwendung kognitiv-anregender Interaktion (sustained-shared-thinking, Siraj-Blatchford et al., 2002). Der gemeinsame Bildungsprozess wird greifbar im Wiedergeben der gemachten Beobachtungen in sprachlicher Form, z. B. beim Nachdenken über Zusammenhänge, Ursache und Wirkung, beim Problemlösen, beim Suchen nach Erklärungen und beim Weiterentwickeln des Erdachten oder dem Formulieren von Hypothesen. Beispiele von Bildungsprozessen werden anhand von Videografie-Daten aus einem Pilotprojekt gezeigt, das im Rahmen des Praxisforschungsprojekts EQUIP (= Entwicklung und Qualität von Interaktion im pädagogischen Alltag) durchgeführt wurde. Untersucht wird die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder in diesem Interaktionsformat.

Darauf aufbauend gehört im Schulkontext zum Bildungswert naturwissenschaftlichen Unterrichts auch die Reflexion naturwissenschaftlichen Denkens als spezifische Form der Welter-schließung. Die Eigenheiten dieses Denkens können daraufhin befragt werden, welche Vor- und Nachteile sie mit sich bringen und wie sich diese sozial und ökologisch auswirken. Eine Möglichkeit, naturwissenschaftliches Denken in seinen Eigenheiten zu bestimmen, besteht in der Kontrastierung mit anderen Weisen des Naturverstehens (Kosler, 2016). Um eine solche Kontrastierung vorzunehmen, wird auf einen Vergleich der Grundannahmen europäischen und chinesischen Denkens (Jullien 2010) zurückgegriffen und diejenigen Elemente europäischen Denkens, die in der neuzeitlichen Naturwissenschaft entfaltet wurden, werden auf Basis der jüngeren Wissenschaftsforschung (Hacking, 1983; Netz, 1999) interpretiert. Es zeigt sich, dass die Reflexion naturwissenschaftlichen Denkens dann auch Denkvoraussetzungen sichtbar werden lässt, die sich auch im Alltagsdenken von SchülerInnen zeigen.

Baumert, J., & Tillmann, K. J. (Hrsg.). (2016). Empirische Bildungsforschung: Der kritische Blick und die Antwort auf die Kritiker (31). Wiesbaden: Springer.

Finkbeiner, C., & Schnaitmann, G. W. (Hrsg.). (2001). Lehren und lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Donauwörth: Auer.

Rieß, W., & Apel, H. (Hrsg.). (2009). Bildung für eine nachhaltige Entwicklung: Aktuelle Forschungsfelder und -ansätze. Wiesbaden: Springer.



Poster

Mathematische Bildungsprozesse im Wandel: Die Zentralmatura und das neue Lehramtsstudium Mathematik

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Martin Andre, Christa Juen-Kretschmer

Pädagogische Hochschule Tirol

martin.andre@ph-tirol.ac.at

Das Poster fasst den ersten Zwischenbericht zu einem auf eine Laufzeit von mehreren Jahren angelegten Projekt namens LEMMA – Lernstandserhebung, Einstellungen und Motivation zur Mathematik zusammen (Thaller & Kretschmer, 2016). Seit dem Studienjahr 2013/2014 wurden jährlich an mehreren Hochschulstandorten Österreichs Studienanfängerinnen und Studienanfänger des Lehramtsstudiums Mathematik hinsichtlich ihres Lernstandes in Mathematik getestet und zu ihrem Werdegang befragt. An einigen Standorten nahmen auch Studierende des Primarstufen-Lehramts an der Erhebung teil. Getestet wurde die Verfügbarkeit der mathematischen Grundkompetenzen unter den Studierenden und parallel dazu wurden Daten zur Selbsteinschätzung, zur Motivation der Studienwahl, zu Einstellungen zu Mathematik und zu Erfahrungen im zuvor besuchten schulischen Mathematikunterricht erhoben. Die Einführung der standardisierten Reifeprüfung in Österreich im Jahr 2015 fällt in den Zeitraum der Studie.

Die Erfassung der veränderten Bedingungen, die mit der neuen Reifeprüfung und dem neuen Lehramtsstudium einhergehen, ist ein wesentliches Ziel dieses Projekts. Erste Ergebnisse zeigen, dass ein sinnstiftender, die Lernenden aktiv einbeziehender Mathematikunterricht durch eine geschätzte Lehrperson signifikant positive Auswirkungen auf den Lernstand zu Studienbeginn hat. Insgesamt verbesserten sich die Leistungen in der Lernstandserhebung stetig, was sich aber nicht in den Maturanoten widerspiegelt. Darüber hinaus zeigen die Daten eine Umkehr in den geschlechterspezifischen Mathematikleistungen der befragten Studierenden. Durch den langfristigen Beobachtungszeitraum und die Miterhebung der Identität der teilnehmenden Studierenden wird es auch möglich sein, günstige Faktoren für ein Gelingen des Studiums abzuleiten und konkret dahingehend abgestimmte Förderkonzepte zu entwickeln.

Baumert, J., & Tillmann, K. J. (Hrsg.). (2016). Empirische Bildungsforschung: Der kritische Blick und die Antwort auf die Kritiker (31). Wiesbaden: Springer.

Finkbeiner, C., & Schnaitmann, G. W. (Hrsg.). (2001). Lehren und lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Donauwörth: Auer.

Rieß, W., & Apel, H. (Hrsg.). (2009). Bildung für eine nachhaltige Entwicklung: Aktuelle Forschungsfelder und -ansätze. Wiesbaden: Springer.



Poster

Heterogene Stärken stärken – Professionalisierung durch Ressourcenorientierung: eine Potentialanalyse an Praxisschulen

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Susanne Ctibor-Petrik, Barbara Gullner, Gabriele Kulhanek-Wehlend

Pädagogische Hochschule Wien

susanne.ctibor-petrik@phwien.ac.at

Dieses Poster stellt Ergebnisse der ersten Phase des Forschungsprojektes „Professionalisierung durch Ressourcenorientierung: eine Potentialanalyse an Praxisschulen“ vor, das folgende Ziele verfolgt: 1.) die Sichtbarmachung der vielfältigen Ressourcen und Stärken der befragten Lehrerinnen und Lehrer innerhalb der Praxisschulen an der Pädagogischen Hochschule Wien als ein Baustein von inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung, 2.) die Darstellung der Verbindungen zu weiteren Institutionen, 3.) das Generieren von Ideen, Visionen, Wünschen und Erwartungen zur Weiterentwicklung der pädagogischen und organisatorischen Konzepte der beiden Praxisschulen und 4.) die Erhebung von Informationen zu einem zielgerichteten Einsatz

der Lehrpersonen zur Betreuung der Studierenden als Mentorinnen und Mentoren im Rahmen des Studienfachbereichs Pädagogisch-Praktische Studien.

Scheerens, Glas und Thomas nennen (2003, zit. nach Bonsen & Merkenmeyer, 2011) drei Begründungslinien und damit verbundene Zielsetzungen von Evaluation im Schulbereich. Zum einen sollen Evaluierungen helfen, Qualitätsstandards zu pädagogischen Ergebnissen und Voraussetzungen zu regulieren, zum anderen haben Schulen sowie Lehrer/innen auf diese Art die Möglichkeit, ihre pädagogische Wirksamkeit und das Prinzip der Transparenz kundzutun. Darüber hinaus soll und kann Evaluierung die innere Schulentwicklung stimulieren.

Arnold, K., Gröschner, A., & Hascher T. (Hrsg.). (2014). Schulpraktika in der Lehrerbildung. Münster: Waxmann.

Lee, B. (2004). Theories of Evaluation. In R. Stockmann (Hrsg.), Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder (S. 135–174). Opladen: Springer.

Schrittesser, I. (Hrsg.). (2008). Professionalität und Professionalisierung: Einige aktuelle Fragen und Ansätze der universitären LehrerInnenbildung. Bern: Lang.



Poster

Das „Inverted Classroom Model“ (ICM) in den Pädagogisch-praktischen Studien: Eine Design-Based Research-Studie zur Entwicklung eines ICM Konzepts zur Förderung von Leistungsstärke

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Oliver Wagner, Peter Rathhammer, Harald Knecht

Pädagogische Hochschule Wien

oliver.wagner@phwien.ac.at

Die Republik Belarus bekennt sich de jure zur integrierten Ausbildung und integrierten Erziehung von Kindern mit besonderen psychophysischen Entwicklungsverläufen sowie zur schrittweisen Einführung eines inklusiven Bildungssystems. De facto entspricht die Lehrerbildung aber noch nicht den Anforderungen pädagogischer Integration. Das Poster befasst sich mit der „integrativen Bereitschaft des Pädagogen“. Der Begriff „integrative Bereitschaft des Pädagogen“ wird als erste Stufe in der Entwicklung einer inklusiven Kultur verstanden. Das Poster ist der theoretischen Strukturanalyse des Begriffs (Bestandteile des Phänomens, Stufen der

Vollkommenheit und Festsetzung von Kriterien und Indikatoren) sowie der Erforschung und Begründung des Inhalts und der Bedeutung der vier Komponenten bei der Herausbildung der inklusiven Bereitschaft von Pädagogen gewidmet. Zu diesen vier Komponenten zählen: Informationskompetenz, Empathie, Motivation und Wirksamkeit. Das Poster gibt einen Überblick über die Organisation der Lernprozesse bezüglich dieser Komponenten im Rahmen der Lehrerbildung am Institut für Weiterbildung und Umschulung der Belarussischen staatlichen pädagogischen Maxim Tank Universität.

Arnold, K., Gröschner, A., & Hascher T. (Hrsg.). (2014). *Schulpraktika in der Lehrerbildung*. Münster: Waxmann

Lee, B. (2004). Theories of Evaluation. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 135–174) Opladen: Springer.

Schrittesser, I. (Hrsg.). (2008). *Professionalität und Professionalisierung: Einige aktuelle Fragen und Ansätze der universitären LehrerInnenbildung*. Bern: Lang.



Poster

BAfEP – Kompetenzen: Unterricht, Kompetenzen und Zukunftspläne an Bildungsanstalten für Elementarpädagogik aus der Perspektive von Schülern und Schülerinnen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Kerstin Hellinger

Paris Lodron Universität Salzburg

ke.hellinger@gmail.com

Problemaufriss

Als eines der letzten Länder Europas bildet Österreich seine pädagogischen Fachkräfte auf sekundärer Ebene aus. Im Zuge der geforderten Tertiärisierung sollte bei Entwicklungen von Studiengängen auf die Erfahrungen der BAfEP (ehem. BAKIP) zurückgegriffen werden, um den zukünftigen Studierenden die Entwicklung notwendiger beruflicher Kompetenzen in bester Weise zu ermöglichen.

Forschungsfrage

Wie schätzen Schüler/innen der BAfEPs ihre berufsspezifischen Kompetenzen ein, und hat diese Einschätzung Einfluss darauf, ob sie im elementarpädagogischen Feld arbeiten wollen?

Methode

Durch eine empirische Fragebogenuntersuchung wurden 581 Schüler/innen an fünf BAfEPs befragt. Es wurden berufsspezifische Kompetenzen und die Häufigkeit, in der diese Themen im Unterricht wahrgenommen wurden, erhoben. Zudem wurden Zukunftspläne und Motive für diese Pläne abgefragt.

Ergebnis

34 % der Schüler/innen planen einen Berufseinstieg sofort nach der Matura. 41 % können sich das vorstellen, haben zuvor aber noch andere Pläne, während 11 % einen anderen Weg einschlagen wollen.

Deutlich sichtbar wurde eine Kompetenzerweiterung in allen Bereichen, auch die Häufigkeit der Themen im Unterricht und die Kompetenz der Schüler/innen steht in direktem Zusammenhang. Durchwegs fühlen sich die Befragten wenigstens „gut“ auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet.

Die gewonnenen Erkenntnisse lassen keinen Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung der berufsrelevanten Kompetenzen und den Zukunftsplänen erkennen. Darüber hinaus wurden die Motive detailliert analysiert.

Ausblick

Es stellt sich die Frage, ob sich die Jugendlichen zu früh entscheiden müssen, und ob ein Ausbildungsbeginn zu einem späteren Zeitpunkt mehr Absolventen und Absolventinnen ins Berufsfeld bringen würde.

Blumberger, W., & Watzinger, M. (2000). Berufs- und Beschäftigungsverläufe von Absolvent/inn/en der Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik. Verfügbar unter [http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/Projektdown loads/Berufs_und_Beschaeftigungsverlaeufe_der_AbsolventInnen_Kindergartenpaedagogik.pdf](http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/Projektdownloads/Berufs_und_Beschaeftigungsverlaeufe_der_AbsolventInnen_Kindergartenpaedagogik.pdf)

Bundesministerium für Bildung (2016). Lehrplan der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik. Wien: o.V.

Hentrich, K. (2011). Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung Jugendlicher an der ersten Schwelle. Eine theoretische und empirische Untersuchung. In D. Frommberger (Hrsg.), *Magdeburger Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Heft 1, Jg. 2011. Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.



Poster

Sozioökonomisch vererbte Bildungsungleichheiten und was wir dagegen tun können. Schule neu denken – Ein praxisorientiertes Theoriekonstrukt zur Erklärung des Phänomens „un-gleiche Bildungschancen“

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Robert Pham Xuan

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

robert.pham-xuan@uibk.ac.at

Unsere Bildungssysteme leiden unter einem (systematischen) „Phänomen“: nicht allen SchülerInnen werden die gleichen Chancen zuteil. Die PISA-Ergebnisse belegen einen direkten Einfluss des sozio-ökonomischen Status der Eltern auf die Lern- und Erfolgchancen der Kinder.

Als Reaktion auf das Ungleichgewicht der Bildungschancen schlage ich eine kritische Reflexion bestehender Denkmuster vor. Diese bezieht sich darauf, wie wir „Schule“ denken und als AkteurInnen mit der Sozialisation und dem Unterrichten von Kindern umgehen. Die Herausforderungen der Zukunft – Inklusion, Migration oder Fragen zum Umweltschutz – werden die kommenden Generationen vor Aufgaben stellen, denen mit Pioniergeist, Mut und Kreativität begegnet werden muss.

Mittels Bourdieus Theorien (Habitustheorie) wird versucht, Bildungsungleichheiten im „Schulsystem“ mit einer soziologischen Betrachtung aufzuzeigen. Im Hinblick auf das Feld „Schule“ versucht das Poster eine Reflexionsebene zu eröffnen, die eine Resonanzbeziehung

(Rosa, 2016) zwischen ihnen entstehen lässt, die die eigenen Denkmuster in eine Ebene des „Aufbruches“ rückt. Das Poster lädt ein, das Phänomen „ungleicher Bildungschancen“ tiefgreifender zu durchleuchten.

Durch einen interdisziplinären Diskurs werden bestehende Lösungsansätze kritisch reflektiert (z. B. die Bedeutung sozio-emotionaler Faktoren im Kontext Schule unter Berücksichtigung neurowissenschaftlicher Aspekte, Raufeld und Mohr, 2011). Das Poster bezieht sich auf eigene Hypothesen und etablierte Theorien der Bildungs- und Sozialwissenschaft.

Um den Erfolgchancen kommender Generationen genügend Rechnung zu tragen, sind wir als AkteurInnen im Feld der Sozialisation von Kindern dazu verpflichtet, der systematischen Chancenungleichheit unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Denn die Zukunft wird nicht auf Lösungen warten, die Antworten auf die kommenden Aufgaben liegen in einer kritischen Reflexion derzeitiger Denk- und Handlungsmuster.

Bauer, J. (2007). Lob der Schule: Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Bourdieu, P. (1987). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2001). Wie die Kultur zum Bauern kommt: über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: USA-Verlag.

Martin, K. (2011). Wie Kinder heute lernen. Was die Wissenschaft über das kindliche Gehirn weiß. München: Wilhelm Goldmann.

Buhren C. (2015). Rezension über „Handbuch Feedback“. Journal für Schulentwicklung, 4(16).

Raufeld, D., & Mohr S. (2010). Zur Bedeutung sozio-emotionaler Faktoren im Kontext Schule unter Berücksichtigung neurowissenschaftlicher Aspekte. In L. Stecher (Hrsg.), Jahrbuch Jugendforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Rosa, H. (2016). Resonanzpädagogik: wenn es im Klassenzimmer knistert. Weinheim: Beltz.

Scharmer, C. O. (2011). Theorie U - von der Zukunft herführen. Presencing als soziale Technik. Heidelberg: Carl-Auer.



Poster

Die Bereitschaft der künftigen Lehrer auf inklusive Training und Ausbildung in der Republik Belarus

Donnerstag, 21. September 2017, 15:20 - 16:00, PH Vorarlberg

Maryna Bylina, Yulija Kisliakova, Inna Petrashevich

Belarussische Staatliche Pädagogische Maxim Tank Universität

marina_bylino@rambler.ru

Die Republik Belarus bekennt sich de jure zur integrierten Ausbildung und integrierten Erziehung von Kindern mit besonderen psychophysischen Entwicklungsverläufen sowie zur schrittweisen Einführung eines inklusiven Bildungssystems. De facto entspricht die Lehrerausbildung aber noch nicht den Anforderungen pädagogischer Integration. Das Poster befasst sich mit der „integrativen Bereitschaft des Pädagogen“. Der Begriff „integrative Bereitschaft des Pädagogen“ wird als erste Stufe in der Entwicklung einer inklusiven Kultur verstanden. Das Poster ist der theoretischen Strukturanalyse des Begriffs (Bestandteile des Phänomens, Stufen der

Vollkommenheit und Festsetzung von Kriterien und Indikatoren) sowie der Erforschung und Begründung des Inhalts und der Bedeutung der vier Komponenten bei der Herausbildung der inklusiven Bereitschaft von Pädagogen gewidmet. Zu diesen vier Komponenten zählen: Informationskompetenz, Empathie, Motivation und Wirksamkeit. Das Poster gibt einen Überblick über die Organisation der Lernprozesse bezüglich dieser Komponenten im Rahmen der Lehrerbildung am Institut für Weiterbildung und Umschulung der Belarussischen staatlichen pädagogischen Maxim Tank Universität..

Dyachenko, M. I., & Kandybovich, L. A. (1976). Psychological problems of readiness for activities. Minsk: Publishing House of the Belarusian University.

Uznadze, D. N. (1961). Eksperimental'nye Osnovy Psikhologii Ustanovki [The Psychology of Set]. Tbilisi: Izdat. Akademii Nauk Ukrainskoj SSR.

Пелех, J.W. (2009). Semantisches und Wert-Konzept der Berufsausbildung des zukünftigen Lehrers. Rovno.



Verzeichnis der Vortragenden in den Sessions

A		<i>Seite</i>
Affolter, Benita	Pädagogische Hochschule St. Gallen	65
Agostini, Evi	Universität Innsbruck	105, 140, 192
Aiello, Paola	University of Salerno	130
Albrecht, Judith	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	147
Altrichter, Herbert	Johannes Kepler Universität Linz	53, 64
Ammann, Markus	Universität Innsbruck	116, 118
Amtmann, Elfriede	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	61, 62
Anderegg, Niels	Pädagogische Hochschule Zürich	117
Andreitz, Irina	Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	88
Angerer, Sophia	Bundesinstitut BIFIE	52
Auferbauer, Martin	Pädagogische Hochschule Steiermark	213
B		
Barberi, Alessandro	Universität Wien	185
Bastel, Heribert	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	64
Beck, Michael	Pädagogische Hochschule St. Gallen	189, 211
Beckerle, Christine	Leibniz Universität Hannover	171
Beer, Gabriele	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	133
Beer, Rudolf	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	132, 133
Bellenberg, Gabriele	Ruhr-Universität Bochum	202
Berg, Sabrina	Universität zu Köln	136
Berger, Alfred	Universität Innsbruck	149, 214
Berger, Christian	Pädagogische Hochschule Wien	184
Biedermann, Horst	Pädagogische Hochschule St. Gallen	90, 148, 187, 188, 189
Blumenthal, Sara-Friederike	Universität Klagenfurt	194
Böheim-Galehr, Gabriele	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	43, 44, 209
Bohl, Thorsten	Universität Tübingen	45
Bohnert-Kraus, Mirja	Schweizer Hochschule für Logopädie SHLR	174
Bonanati, Marina	Universität Koblenz	217
Braun, Annika	LMU München	161



Breit, Simone	Bundesinstitut BIFIE	54, 55
Bühwiler, Christian	Pädagogische Hochschule St. Gallen	65
Bruns, Julia	Universität Osnabrück	169
Brunsmeier, Sonja	Pädagogische Hochschule Tirol	180
Buchner, Tobias	queraum.kultur- und sozialforschung	219
Burkhardt, Laura	Leopold-Franzens-Universität Innsbruck	165
Burtscher, Simon	Okay.zusammen leben - Projektstelle für Zuwanderung und Integration	176
Bütow, Birgit	Universität Salzburg	194
C		
Christa, Johanna	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	129
D		
Dangl, Oskar	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	132, 134
Dittrich, Ann-Kathrin	Universität Innsbruck	66
Döll, Marion	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	177, 178
Düggeli, Albert	Pädagogische Hochschule FHNW	188
E		
Eckhardt, Oscar	Pädagogische Hochschule Graubünden	174
Eichen, Lars	Karl-Franzens-Universität Graz	169
Eiden, Sarah	Universität Duisburg-Essen	216
Ewald, Florian	Pädagogische Hochschule Weingarten	153
F		
Fahrenwald, Claudia	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	94
Fasching, Maria	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	104
Fast, Maria	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	101
Faulstich-Wieland, Hannelore	Universität Hamburg	199
Feyerer, Ewald	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	135
Forell, Matthias	Ruhr-Universität Bochum	202
Forster-Heinzer, Sarah	Universität Zürich	90
Freudhofmayer, Sabine	Universität Wien	143
Frick, Eva	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	174
Froebus, Katarina	Universität Graz	59
Fürstaller, Maria	Fachhochschule Campus Wien	170



G

Gabriel, Sonja	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	186
Gamsjäger, Manuela	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	53
George, Ann Cathrice	Bundesinstitut BIFIE	85
Geppert, Corinna	Universität Wien	198
Gerdenitsch, Cornelia	Universität Graz	124
Gilak, Golriz	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	159
Gollowitsch, Karin	Pädagogische Hochschule Steiermark	112
Grasser, Ursula	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	62, 98
Gregorzewski, Malte	Universität Innsbruck	113
Grillitsch, Maria	Bundesinstitut BIFIE Graz	50
Groinig, Maria	Universität Klagenfurt	193
Gross, Barbara	Freie Universität Bozen	179
Grössing, Helga	Pädagogische Hochschule Wien	71, 137
Grünberger, Nina	Pädagogische Hochschule Wien	185
Gugerell, Stefan	Bundesinstitut BIFIE	55
Guldimmann, Titus	Pädagogische Hochschule St. Gallen	65
Gunesch, Roland	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	100

H

Häbig, Julia	Pädagogische Hochschule Zürich	217
Hafner, Josef	Bundesinstitut BIFIE	55
Hagleitner, Wolfgang	Universität Klagenfurt	193
Hagn, Joachim	Universität Wuppertal	123
Hahn, Sophie	Deutsches Jugendinstitut	167
Haid, Andrea	Schweizer Hochschule für Logopädie SHLR	174
Haider, Rosina	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	98
Hanusova, Svetlana	Masaryk Universität, Pädagogische Fakultät	75
Happ, Thomas	Pädagogische Hochschule Tirol	120
Hartel, Birgit	Charlotte Bühler Institut	152
Hartmann, Martin	Amt der Vorarlberger Landesregierung	45
Hecht, Petra	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	80, 128, 129, 130
Heil, Julian	Pädagogische Hochschule Weingarten	171



Heiligenbrunner, Elisabeth	Pädagogische Hochschule Steiermark	112
Heissenberger, Katharina	Pädagogische Hochschule Steiermark	76
Helm, Christoph	Johannes Kepler Universität Linz	87, 89, 92, 93
Hennig, Laura	Karl-Franzes-Universität Graz	168
Herker, Susanne	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	68
Herrmann, Markus	Universität Innsbruck	158, 214
Himmelsbach, Michael	Johannes Kepler Universität Linz	64, 77
Hoffmann, Lisa	Bergische Universität Wuppertal	124, 145
Hoffmann, Maike	Universität Vechta	125
Hofmann-Reiter, Sabine	Pädagogische Hochschule Wien	71, 137
Hofmann, Franz	Universität Salzburg	115
Hollenstein, Lena	Pädagogische Hochschule St. Gallen	65
Höller, Iris	Bundesinstitut BIFIE	173
Hollerer, Luise	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	150
Holzer, Daniela	Universität Graz	58, 60
Holzinger, Andrea	PH Steiermark	124
Holzknicht, Andreas	Okay.zusammen leben - Projektstelle für Zuwanderung und Integration	176
Holztrattner, Melanie	Universität Salzburg	194
Hösch-Schagar, Gabriele	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	133
Hover-Reisner, Nina	Fachhochschule Campus Wien	170
Huber, Matthias	Universität Wien	204
Hug, Theo	Universität Innsbruck	182
Hunner-Kreisel, Christine	Universität Vechta	125, 205
Hurrelmann, Klaus	Hertie School of Governance gGmbH, Berlin	164
Hyry-Beihammer, Eeva	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	86
I		
Ilg, Angelika	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	103
im Brahm, Grit	Ruhr-Universität Bochum	202
Itzlinger-Bruneforth, Ursula	Bundesinstitut BIFIE	212
Ivanova, Mishela	Universität Innsbruck	160
J		
Janík, Miroslav	Masaryk Universität	75



Janík, Tomáš	Masaryk Universität	75, 141
Jochmaring, Jan	Technische Universität Dortmund	164, 203
Juritsch, Friederike	Pädagogische Hochschule Kärnten	88, 120
K		
Karner, Klemens	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	69
Kärner, Tobias	Otto-Friedrich-Universität Bamberg	88
Katschnig, Tamara	Universität Wien	198, 215
Keller-Schneider, Manuela	Pädagogische Hochschule Zürich	109
Kemethofer, David	Bundesinstitut BIFIE	52, 54, 55, 113
Kerle, Ursina	Pädagogische Hochschule Graubünden	200
Kernbichler, Gerda	Pädagogische Hochschule Steiermark	76
Kiel, Ewald	Ludwig-Maximilians-Universität München	161
Kilian, Michaela	Universität Wien	216
Kinder, Katja	Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW	188
Kladnik, Christine	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	78
Kleißner, Elisa	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	69
Klingovsky, Ulla	Fachhochschule Nordwestschweiz	58, 59
Knapp, Mariella	Universität Wien	216
Knauder, Hannelore	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	63
Koch, Katja	Technische Universität Braunschweig	171
Köffler, Nadja Maria	Universität Innsbruck	192
Kopp-Sixt, Silvia	Pädagogische Hochschule Steiermark	72, 124
Koschmieder, Corinna	Karl-Franzens-Universität Graz	63
Kosorok Labhart, Carmen	Pädagogische Hochschule Thurgau	156
Kost, Jakob	Pädagogische Hochschule Bern	206, 207
Koubek, Petr	Masaryk Universität	141
Kraft, Stefanie	Leopold-Franzens-Universität Innsbruck	165
Kraler, Christian	Universität Innsbruck	66
Krammer, Georg	Pädagogische Hochschule Steiermark	80, 81, 83
Kreis, Annelies	Pädagogische Hochschule Zürich	108, 156
Krenn, Silvia	Universität Innsbruck	107
Kreuzer, Bettina	Johannes Kepler Universität Linz	92



Kromer, Ingrid	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	220
Kulmhofer, Andrea	Bundesinstitut BIFIE	212
Kurz, Elena	Universität Koblenz-Landau	80
L		
Langer, Roman	Johannes Kepler Universität Linz	196
Lassnigg, Lorenz	Institut für Höhere Studien	47
Lau, Ramona	Oberstufen-Kolleg Bielefeld	151
Laueremann, Karin	Bundesinstitut für Sozialpädagogik	193
Lenske, Linda	Universität Koblenz-Landau	80, 81
Lindner, Doris	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	134
Linhofer, Susanne	Pädagogische Hochschule Steiermark	83
Lipowski, Hilke	Deutsches Jugendinstitut München	166
Lischeid, Thomas	Pädagogische Hochschule Weingarten	191
Löffler, Cordula	Pädagogische Hochschule Weingarten	171, 174
Lübeck, Anika	Universität Bielefeld	155
Luthe, Susanne	Bundesinstitut für BIFIE	99
M		
MacKay, Fiona	Universität Innsbruck	66
Mackowiak, Katja	Leibniz Universität Hannover	171
Magnes, Angelika	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	69
Maran, Thomas	Universität Innsbruck	193
Marchwacka, Maria Anna	Universität Paderborn	162
Martin, Stefanie	Johannes Kepler Universität Linz	93
Matischek-Jauk, Marlies	Pädagogische Hochschule Steiermark	76
Mayr, Johannes	Alpen Adria Universität	81
Mayr-Keiler, Kerstin	Pädagogische Hochschule Tirol	138
Meier, Jörg	Pädagogische Hochschule Tirol	180
Meusburger, Katharina	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	210
Michal, Alexandra	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	80
Miesenberger, Klaus	Universität Linz	182
Minarikova, Eva	Masaryk Universität	75
Missomelius, Petra	Universität Innsbruck	181



Mogg, Christina	Universität Wien	163
Möltner, Veronika	Universität Innsbruck	118
Montanaro, Isabelle	Pädagogische Hochschule Graubünden	200
Moosbrugger, Robert	Johannes Kepler Universität	48
Müller, Florian	Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	88
Müller, Lothar	Universität Trier	57
Mußmann, Jörg	PH Oberösterreich	177, 178
N		
Nagel, Arvid	Pädagogische Hochschule St. Gallen	90, 148, 187, 189
Netzthaler, Jacqueline	Johannes Kepler Universität Linz	92
Neubacher, Maria	Bundesinstitut BIFIE	52, 99, 211
Neunteufl, Barbara	Universität Wien	144
Neuper, Christian	Pädagogische Hochschule Steiermark	72
Novotná, Jiřina	National Institut für Bildung, Prag	141
O		
Obrecht, Clara	Pädagogische Hochschule Steiermark	76
Oser, Fritz	Universität Fribourg	188
Ott, Martina	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	191, 210
Otte, Christian	Universität Salzburg	194
P		
Paasch, Daniel	Bundesinstitut BIFIE	99, 212
Pace, Erika Marie	University of Salerno	130
Pacher, Katrin	Bundesinstitut BIFIE	55
Pauer, Ina	Pädagogische Hochschule Weingarten	171
Peter, Klaus	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	103
Peterlini, Hans Karl	Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	140
Peterlini, Julia	Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	140
Petrovic, Angelika	BIFIE Graz	51
Pflanzl, Barbara	Pädagogische Hochschule Steiermark	72, 79, 80, 81
Pieslinger, Claudia	Bundesinstitut BIFIE Graz	50
Pindeus, Lisa	Universität St. Gallen	74
Plaimauer, Christine	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	53, 78



Pongratz, Hanns Jörg	Pädagogische Hochschule Steiermark	112
Potzmann, Renate	Pädagogische Hochschule Wien	70
Prammer-Semmler, Eva	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	53, 78, 135

Q

Quenzel, Gudrun	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	210
Quiring, Johanna	Pädagogische Hochschule St. Gallen	174

R

Raggl, Andrea	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	111
Rathgeb, Gabriele	Universität Innsbruck	106
Rathmann, Katharina	Technische Universität Dortmund	164
Rau, Caroline	Otto-Friedrich-Universität Bamberg	95
Rauch, Claudia	Pädagogische Hochschule Niederösterreich	127
Reich, Klaus	Universität Innsbruck	182
Reichenbach, Roland	Universität Zürich	90
Reicher, Hannelore	Karl-Franzens Universität Graz	126
Reinhoffer, Bernd	Pädagogische Hochschule Weingarten	153
Reisenauer, Cathrin	Universität Innsbruck	91
Reissner, Sabine	Pädagogische Hochschule Steiermark	76
Reitinger, Johannes	Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz	64
Richter, Matthias	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	164
Riedel, Birgit	Deutsches Jugendinstitut	167
Robin, Nicolas	Pädagogische Hochschule St. Gallen	100
Rogl, Silke	Österreichisches Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung	154
Rosenberger, Katharina	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	143, 220
Rößler, Livia	Universität Innsbruck	114, 117
Roszner, Sybille	Pädagogische Hochschule Wien	70
Rottensteiner, Erika	Pädagogische Hochschule Steiermark	72
Ruge, Wolfgang B.	Universität Wien	185

S

Salchegger, Silvia	Bundesinstitut BIFIE	96, 173
Schauer, Gabriele	Universität Innsbruck	215
Schauer, Nora	Universität Graz	124



Schaupp, Hubert	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	98
Scheer, Andrea	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	69
Schlögl, Peter	Österr. Institut für Berufsbildungsforschung	206, 208
Schnebel, Stefanie	Pädagogische Hochschule Weingarten	108
Schneider, Edina	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	197
Schögler, Sandra	Pädagogische Hochschule Steiermark	83
Scholz, Antonia	Deutsches Jugendinstitut	167
Schratz, Michael	Universität Innsbruck	116, 118
Schreiner, Claudia	Bundesinstitut BIFIE	44, 54
Schrittesser, Ilse	Universität Wien	142, 143
Schroffenegger, Thomas	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	182
Schubert, Andreas	Pädagogische Hochschule Niederösterreich	114
Schwab, Susanne	Universität Wuppertal	87, 122, 123, 130, 145
Schwabe-Ruck, Elisabeth	Kirchliche Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	208
Seel, Andrea	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	67, 68
Seethaler, Elisabeth	Pädagogische Hochschule Salzburg	79, 80
Seufert, Sabine	Universität St. Gallen	191
Sibilio, Maurizio	University of Salerno	130
Simonis, Laura	Universität Trier	110
Sixt, Ulrike	Bundesinstitut BIFIE Graz	50
Skloris, Brigitte	Bundesinstitut BIFIE Graz	51
Smidt, Wilfried	Leopold-Franzens-Universität Innsbruck	165
Smit, Robbert	Pädagogische Hochschule St. Gallen	97
Soukup-Altrichter, Katharina	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	64
Stabenow, Larissa	Universität Hamburg	218
Standop, Jutta	Universität Trier	57, 110
Stanoevska, Katarina	Universität St. Gallen	191
Stanzel-Tischler, Elisabeth	Bundesinstitut BIFIE Graz	50
Starzacher, Marion	Kunst Universität Linz	64
Steinbeck, Katharina	Universität Vechta	205
Steiner, Regina	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	53, 78, 86
Steinlechner- Hansen, Eva	VS-Josefiau, Salzburg-Stadt	121



Sting, Stephan	Universität Klagenfurt	193
Struber, Katharina	VS-Josefiau, Salzburg-Stadt	121
Suchań, Birgit	Bundesinstitut BIFIE	96
Süss-Stepancik, Evelyn	Pädagogische Hochschule Niederösterreich	85
Svecnik, Erich	Bundesinstitut BIFIE Graz	49, 50
Swertz, Christian	Universität Wien	185
Symeonidis, Vasileios	Universität Innsbruck	84
T		
Tajmel, Tanja	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	178
Tanzer, Norbert	Universität Graz	123
Taumberger, Katharina	Deutsches Jugendinstitut	167
Thöni, Maria Helene	Pädagogische Hochschule Graubünden	201
Trauntschnig, Mike	Universität Graz	123, 145
Tröhler, Daniel	Universität Wien	139
U		
Ullrich-Runge, Claudia	Deutsches Jugendinstitut München	166
Umbach, Nora	MTO GmbH	172
V		
van Ackeren, Isabell	Universität Duisburg-Essen	216
Vogl, Heiko	Pädagogische Hochschule Steiermark	83
Vogt, Franziska	Pädagogische Hochschule St. Gallen	174, 175
vom Brocke, Jan	Universität Liechtenstein	191
von Albedyhll, Laura	Pädagogische Hochschule Weingarten	174
von Dapper-Saalfels, Tina	Technische Universität Braunschweig	171
W		
Wachnowski, Kathi V.	Ruhr-Universität Bochum	72
Wachter, Andreas	Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems	220
Wachter, Elisabeth	KPH Graz	102
Waibel, Alexandra	Pädagogische Hochschule St. Gallen	174
Waibel, Eva Maria	Pädagogische Hochschule Kärnten	119
Waldmüller, Kerstin	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	69
Walter-Laager, Catherine	Universität Graz	175



Warwas, Julia	Otto-Friedrich-Universität Bamberg	88
Weber, Christoph	Pädagogische Hochschule Oberösterreich	64, 135, 148
Weinzettl, Sigrid	Pädagogische Hochschule Steiermark	83
Weiss, Sabine	Ludwig-Maximilians-Universität München	161
Westerkamp, Arne	Universität zu Köln	136
Westphal, Andrea	Universität Potsdam	56
Wick, Jeannette	Universität Zürich	156, 157
Wiesner, Christian	Bundesinstitut BIFIE	52, 54, 85, 113
Willi, Andrea	Schweizer Hochschule für Logopädie SHLR	174
Wimmer, Barbara	Johannes Kepler Universität Linz	77
Windisch, Monika	Pädagogische Hochschule Tirol	138
Wirner, Lisa	Deutsches Jugendinstitut München	166
Wohlhart, David	Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz	68
Wölbitsch, Lieselotte	Pädagogische Hochschule Kärnten	120
Wolter, Andrä	Humboldt-Universität zu Berlin	207
Wurzberger, Julia	Universität Salzburg	194

Z

Zangerl, Klaudia	Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein	73
Zaugg, Alexandra	Pädagogische Hochschule Graubünden	174
Zimmermann, David	Humboldt-Universität zu Berlin	146
Zuber, Julia	Johannes Kepler Universität Linz	56
Zumtobel, Martina	Pädagogische Hochschule Vorarlberg	174